1'8

Rem. IV 2612

Gavin

Liber rarus cui Vogtius
in Catal. T. 4. p. 172
pret. 1 thal. statuit in
eo tamen errat, quod 3 partes
indicet.

Le Passe-par-tout de l'Eglise Romaine

Der Dietrich

Dessen sich die Römische Kirche an statt der Schlüssel Petri bedienet,

Oder:

Die Betrügereyen derer Pfaffen und Münche in Spanien,

beschrieben

von

ANTONIO GAVIN,

Ehmahligen Layen-Priester der Römisch-Catholischen Kirche zu Saragossa, seit Anno 1715. aber Diener des Wortes Gottes bey der Englischen Kirche,

Aus dem Englischen in das Frantzösische

Und anietzo

Zur Beförderung einer desto mehrern und zu dieser Zeit so nöthigen Einsicht der Antichristischen Boßheit und Tücke ins Teutsche übersetzt.

Cölln am Rhein.

1727.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
Des
AUTORIS.

Ich kan nicht leugnen, daß als ich in Willens hatte diese Schrifft heraus zu geben, sich einiges Bedencken ereignete, ob ich derselben meinen Nahmen vorsetzen solte, oder nicht. Denn eines Theils sahe ich wohl, daß, wenn mein Nahme vor dieser Schrifft stünde, ich mit einem mächtigen und gewaltigen Feinde zu thun kriegte, welcher keine Mühe scheuen würde meiner Ehre, wo nicht gar meinem Leben boshafftiger Weise nachzustellen. Insonderheit war mir, als einem Spanier, in dem Zustande, darinnen ich bin, diese letztere Furcht; welche mich vor denen Anschlägen eines recht rasenden Eyffers vieler Papisten, auf alle mögliche Art zu hüten, antrieb, gar nicht zu verargen. Andern Theils aber merckte ich wohl, daß bey Unter-

drückung

drückung meines Nahmens diese Schrifft denjenigen Nutzen nicht haben würde, welchen ich dadurch zu verschaffen vermeynte. Denn ich habe in der That erfahren, daß dergleichen Schrifften, wo lauter geschehene Dinge erzehlet werden, deren Glaubwürdigkeit von der Person, die sie erzehlet, grösten Theils herrühret, gar selten der Absicht derer Autorum Genüge leisten, wenn sie aus Furcht oder andern Ursachen ihre Nahmen verschweigen. Und es pfleget gemeiniglich zu geschehen, daß auch die Parthey selbst, der zu Gefallen einer geschehene Dinge beschreibt, ihm keinen Glauben beymisset, und daß der Gegenpart dergleichen Erzehlungen als erdichtete Verläumbdungen verwirfft, also daß keiner von beyden sich die Mühe giebt, die Wahrheit desjenigen, was der Autor nicht öffentlich beschreiben wollen, genauer zu untersuchen. In Ansehung dieser letztern Ursachen habe mich endlich entschlossen meinen Nahmen diesem Wercke vorzusetzen. Da ich denn vor allen Dingen als nöthig erachte, mich wider einige Verläumdungen, die man ausgestreuet, und welche mir bey Ehrliebenden Gemüthern einigen Tort gethan, zu vertheidigen. Man hat mir nemlich Schuld gegeben, ich wäre niemals ein Priester gewesen, und könnte meine Vocation nicht aufweisen. Und es ist wahr, daß man ohne selbige kein Priester seyn kan. Aber in denjenigen Umständen, in welchen ich mich befinde, und welche ich dem G. L. gleich ietzo eröffnen will, kan es bey mir, ohne Schaden der Wahrheit, eine Ausnah-

me

me leiden. Als mir GOtt die Gnade gethan hatte, daß ich die Vorurtheile überwand, die ich in meiner Aufferziehung vor die falsche Religion, in der ich gebohren, eingesogen hatte, und nunmehro mich zu der Protestantischen Kirche begeben wolte, so setzte mir alsobald vor, zu Erhaltung meines Lebens Spanien zu verlassen, weil daselbst alle diejenigen, welche sich nicht öffentlich zur Römischen Religion bekennen, zum Tode verurtheilet werden. Meine vornehmste Sorge war, daß ich ohne Gefahr mögte aus dem Lande kommen. Und weil ich lieber alles wagen, als in dieser Kirche länger bleiben wolte, so befand ich vor rathsam mich als einen Officier zu verkleiden, welches Mittel am bequemsten zu meiner Entflüchtung zu seyn schiene. Weil ich aber wohl vorhersahe, daß man, so bald meine Person würde vermisset werden, sehr genaue Nachfrage halten mögte, so wolte ich meine Vocation nicht zu mir stecken, aus Furcht, sie mögte, wo ich entdecket würde, wieder mich zeugen und verursachen, daß ich in die Inquisition käme. Ich hatte endlich das Glück aus Spanien nach Londen zu kommen, wo ich sehr gnädig von dem Seel. Hrn. Graffen Stanhope, welchen ich zu Saragossa gekennet, aufgenommen worden. Dieser Herr sagte mir, daß in der Stadt auch etliche Proselyten aus meinem Lande wären, und er hoffte, ich würde dem Befehl Christi nachkommen, welchen er Petro gab, Wenn du bekehret bist, so bekehre auch deine Brüder. Auf Befehl des Hrn. Stanhope gieng ich zu

dem nunmehr verstorbenen Bischoff von Londen, welcher mich durch seinen Haus-Capellan 3. Tage nach einander examiniren ließ. Und weil ich ihm meine Vocation nicht aufzeigen konte, so verlangte er an statt derselben ein Zeugniß von dem Hrn. Stanhope, daß er mich als Priester in Spanien gekennet hätte, welches ich ihm auch noch selbiges Tages zustellete. Hierauf ließ der Bischoff nach verrichtetem Morgen-Gebet mich in seine Capelle in dem Pallast zu Somerset die Abschwörung verrichten, und gab mir die Erlaubniß in einer Spanischen Versammlung, in welcher der Hr. Stanhope, viele Englische und etliche Spanische Officiers, welche auch die Römische Kirche verlassen hatten, zugegen waren, den Gottesdienst zu verrichten und zupredigen. Dem Herrn Stanhope dedicirte ich meine erste Predigt, welche bey Willhelm Bovvyer gedruckt, und von dem Frantzösischen Buchhändler Denoyer verkaufft worden ist. Durch die Vermittelung des Bischoffs von Londen erlangte ich die Erlaubniß zu predigen, welches ich 2. Jahr und 8. Monath hintereinander in der Capelle der Königin zu Westmünster, und hernach in der zu Oxenden, nahe bey dem Heu-Marckt gethan habe. Mein Beförderer wolte mir gerne bey der Englischen Kirche einen Dienst verschaffen, dannenhero gab er mir den Rath, erstlich Schiffs-Capellan zu werden, massen ich hierdurch Gelegenheit finden würde, die Englische Sprache zu begreiffen. Und nachdem ich von ihm war an die Ad-

miralität

miralität recommendiret worden, so vertraute man mir auf einem gewissen Kriegs-Schiffe Preston dieses Amt. Und ob mir gleich dieser Prælat die Erlaubniß in Spanischer Sprache zu predigen schrifftlich gegeben hatte, so verstattete er mir doch hernach ein mehrers, wie man aus der Copey, die ich hier mittheilen will, ersehen kan. Der Inhalt ist dieser:

Nachdem der Ehrw. Herr Antonius Gavin " von dem Herrn Stanhope an mich recom- " mendiret worden, dieser auch nebst andern Engl. " Edelleuten mir bezeuget hat, daß besagter Herr " Ant. Gavin, Layen-Priester, und auf der Univer- " sität Saragossa in Spanien Magister gewesen, sich " auch erinnern, daß sie ihn daselbst sehr wohl ge- " kennet haben, nud oft mit ihm umgegangen sind; " Als bezeuge hiermit, daß erwehnten Herrn " Gavin, welcher die Irrthümer der Römischen " Kirche öffentlich abgeschworen, und sich, nachdem " er von mir unterrichtet worden, den 3. Jan. 1716. " zur Englischen Kirche begeben hat, von mir ver- " stattet worden ist, in der Capelle der Königin zu " Westmünster in Spanischer Sprache den Got- " tesdienst zu verrichten. Und da er nunmehro " zum Schiffs-Capellan beruffen worden ist, so " ertheile ich ihm hiermit die Erlaubniß auch in " Englischer Sprache zu predigen, die Sacramen- " te auszuspenden, und dieses so wohl in unsern, als " auch in einem andern Lande, und in allen Kirchen "

oder Capellen meiner Diœces. Gegeben und unterzeichnet mit eigner Hand zu Londen d. 13. Jul. 1720.

Jean Londres.

Denenjenigen, welche es sehen wollen, kan ich des Bischoffs eigne Hand zeigen.

Einige Zeit hernach, als dieses Schiff leer wurde, und der Herr Stanhope mit dem Könige in Hannover war, gieng ich nach Irrland, wohin ich von einem guten Freund war gebeten worden, und hatte in Willens daselbst so lange zu verbleiben, biß dieser Herr wieder zurück nach Engelland käme. Aber eben da ich nach Londen wieder reisen wolte, so erfuhr ich die Nachricht von seinem Tode. Ich verlohr hierdurch meinen vornehmsten Beförderer, und dahero entschlosse ich, mein Heyl in Irrland zu versuchen. Wenige Tage darnach erhielt ich auff Recommendation des Ertz-Bischoffs Cashel und des Dechants Percival die Pfarre Govvran, wo ich 11. Monath den Gottesdienst verrichtet, ohne daß der Bischoff von Ossory etwas zu tadeln gefunden, welcher mir auch meinen Abschied gegeben, als ich nach Cork kame, woselbst ich fast ein Jahr gewesen. Dieselbe Zeit über habe ich einer Kirche nahe bey der Stadt gedienet. Der Dechant Maule, welcher damahls zu Londen war, und an welchen ich war recommendiret worden, vor ihn in seiner Kirche zu Shandon zu predigen, zog

bey

bey dem Bischoff zu Londen, Nachricht von mir ein. Dieser Prälat und viele andere Personen von Ansehen hatten auch die Gütigkeit vor mich gehabt, und mir ein gutes Zeugniß gegeben, und dieser Dechant selbst ist auch von der Güte gewesen und hat, als ich von ihm weg kam, solches Zeugniß nicht allein bekräfftiget, sondern mir auch überdies attestiret, daß ich Zeit meines Daseins zu Cork mich also auffgeführet, wie es sich gehöret. Nun lasse ich ieden vernünfftigen Menschen urtheilen, ob man mit Recht von mir verlangen könne, daß ich meine Vocation aufweisen soll, und ob man Ursach zu zweiffeln habe, daß ich würcklich ein Priester gewesen sey. Hiernechst so scheinet mir dieses genung zu seyn, daß man weiß, ich sey von der Englischen Kirche zum Priester aufgenommen worden, und habe auch die Erlaubniß bekommen, so wohl in Engelland als auch in Irrland und überall, zu predigen, und die Sacramente aus zuspenden. Niemand wird so unvernünfftig seyn, und sich einbilden, daß ein Bischoff einer Kirche, deren Ordnung sie über alle andere erhebt, ein solches heiliges Amt iemanden anvertrauen werde, ohne versichert zu seyn, daß er ordiniret worden.*

Ich will hierbey mit anführen, was der Bi-

* In der Englischen Kirche werden die Römisch-Catholischen Priester nicht wieder ordiniret, wenn sie die Protestantische Religion annehmen. Und es ist genung, wenn sie die Irrthümer der Römischen Kirche abschwören.

schoff zu Londen zu mir sagte, als ich ihm eröffnete, wie ich meine Zeugnisse nicht auffweisen könte, und daß der Herr Stanhope undandere glaubwürdige Personen die mich zu Saragossa gekennet, bezeugen würden, daß ich daselbst das Amt eines Priesters verwaltete und auch in einigem Estim gewesen. Er antwortete hierauf, daß ich ihm nur eine solche Versicherung bringen sollte, so wollte er mich gleich als einen Priester annehmen. Er wolle ein solches Zeugnis so gut gelten lassen, als alle die Ordinations-Scheine.

Ich hoffe dieses wird genug seyn allen meinen Feinden das Maul zu stopffen und ihnen zu beweisen, daß ich würcklich ein Priester der Englischen Kirche bin. Was anbetrifft meine Aufführung in diesem Amte, so lange ich in diesem Lande bin, so beruffe ich mich auf alle, die mich zu Govvrau, Gortroe und Corck gekennet haben, und seit anderthalben Jahre auf die Officiers derer Regimenter Barrel, Napper, Havvley, Nevvton und Lanve. Sie werden mir, warum ich sie auch hiermit ersuche, disfalls nicht entstehen. Und ich lebe der guten Hofnung man wird demjenigen, was, boshaffter Weise, wider meine Person ausgesprenget worden, keinen Glauben beymessen.

Uber dieses wirfft man mir noch vor, daß ich meineydig worden wäre, indem ich die Beichten, welche bey mir in Geheim abgeleget worden, offenbahret hätte. Und ich gebe es in einem gewissen Verstande zu, ja ich rühme mich dessen, daß ich den

Eyd

Eyd, welchen ich bey meiner Ordination abgeleget, da ich in der Römisch-Catholischen Religion zu leben und zu sterben versprach, gebrochen habe. Ubrigens betrügt man sich sehr, wo man mich als einen Meineydigen ausgeben will. Denn es dürffen die Beicht-Väter gar nicht schweren, daß sie alles verschweigen wollen, wie sich sehr viele von denen Protestanten einbilden. Dieses ist wahr, daß alle Casuisten denen Beicht-Vätern diese Verschwiegenheit anbefehlen, und daß ihnen, einige Fälle ausgenommen, auch von denen Conciliis und Päbsten so scharff untersaget ist etwas auszuschwatzen, daß einer, der dawieder handelt und die Beichte mit solchen Umständen erzehlet, welche den Beichtenden zu erkennen geben, deswegen in die Inquisition kommt und sehr scharff gestraffet wird. Und diese Furcht der Straffe nöthiget sie weit mehr verschwiegen zu seyn, als alle Eyd-Schwüre, die man von ihnen über diese Sache fordern könnte.

Unterdessen fehlet sehr viel, daß ich mir einbilden solte, als ob ich deswegen, weil ich mich durch keinen Eyd verbündlich gemacht, alles was mir als einem Beicht-Vater anvertrauet worden, nur wie ich wolte, offenbahren und heraus sagen könte, ohne mich eines groben Lasters theilhaftig zu machen. Ja ich erkenne vielmehr selbst, daß eine solche unverständige Entdeckung vieler verborgenen und mir anvertrauten Begebenheiten ein höchst strafbares Beginnen sey, vor welches ich einen wahren Abscheu trage. Des-

Deswegen aber sind doch einige Fälle, da man, auch nach denen Gesetzen der Römischen Kirche selbsten die Heimlichkeiten, so von einiger gefährlichen Folge sind, offenbahren kan und auch muß. Dergleichen sind diejenigen, welche man Casus reservatos, vorbehaltene Fälle nennet, und deren es gar viele giebt. Einige gehören allein vor den Pabst, als die Ketzerey; einige vor die Päbstliche Nuncios, dergleichen die Blut-Schande in dem ersten Grad; Andere vor den Bischoff einer Diœces, wenn z. E. jemand Feuer angeleget. In solchen Fällen kan ein Beicht-Vater die Absolution nicht ertheilen, sondern muß das Bekänntnüs seines Beicht-Kindes demjenigen eröffnen, welchem die Vergebung einer solchen Sünde verbehalten ist. Jedoch braucht er diese Behutsamkeit dabey, daß er den Beichtenden weder mit Nahmen nennet, noch einige Umstände anführet, aus welchen er mögte erkennet werden.

Ausser diesen Fällen erfordert auch bisweilen, wenn nemlich die Bekänntnüs eines Beichtenden einigen Schwierigkeiten unterworffen; oder etwas ungewöhnliches sich dabey hervor thut, die Klugheit und Schuldigkeit eines getreuen Beicht-Vaters, geschickten und erfahrnen Casuisten etwas zu eröffnen, damit er von ihnen erlerne, wie er sich bey der Sache zu verhalten habe. Dieses thun auch würcklich alle Beicht-Väter in Spanien, und sie sind auch vermöge ihrer Priester-Pflicht dazu verbunden, zumahl da sie Gelegenheit haben, die Col-

le-

legia derer Beicht-Väter, welche Moral-Academién betittelt werden, um Rath zu fragen.

Ich muß hierbey von diesen Academien etwas melden. Man findet solche in allen Städten des Landes, wo einige Anzahl von Layen-Priestern und Ordens-Leuten ist. Ich will aber anjetzo nur von denen gedencken, welche in Saragossa sich befinden, weil ich davon mehr weiß als von denen Ubrigen.

Eine solche Moral-Academie ist eine Gesellschafft unterschiedener Beicht-Väter, in welcher ein jedwedes Mit-Glied einen Gewissens-Casum, welcher ihm gebeichtet worden, mit allen gehörigen Umständen, ohne die Person zu nennen, vorträget, worüber jedwedes Mit-Glied hernach seine Meynung entdecket. Diese Versammlung wird gewöhnlich alle Freytage, von 2. Uhr des Nachmittags bis um 6. und oft bis um 8, nach dem viel vorfället, gehalten. So sich bisweilen so viel Schwierigkeiten ereignen, daß die Mitglieder nicht einig werden können, so wird einer aus ihren Mittel an die grosse Academie abgeschicket, welche aus 16. gelehrten und erfahrnen Casuisten und 4. Professoribus Theologiæ bestehet. Wenn der Bescheid auf eine vorgebrachte Frage gegeben worden, so wird solcher mit Einwilligung derer sämmtlichen Mit-Glieder in die Register der Academie eingeschrieben.

Die Academie von der heil. Drey Einigkeit, welche von dem Ertz-Bischof Gambva gestifftet und sehr reichlich beschencket worden, ist unter allen in

in Saragossa die berühmteste, in welcher ich 3. gantzer Jahr mit gesessen habe. Ich war sehr jung und folglich auch sehr unwissend in demjenigen, was die Casus conscientiæ betraff, als Don Antonio Ibannez de la Rivia de Herrera, Ertz-Bischoff zu Saragossa und Vice-Roy von Arragonien mich ordinirte und mir die Gewalt ertheilete, Personen von beyderley Geschlechts Beichte zu hören. Denn damahls war ich noch nicht 23. Jahr alt, und vor 60. Pistolen erhielte ich von dem Pabst eine Dispensation von 13. Monath. Damit ich mich aber desto eher geschickt machen wollte, diesem Amte recht vorzustehen, so bemühete ich mich in eine solche Societé zu kommen, welches ich auch durch das Ansehen meiner Freunde erhielte.

Der Stiffter dieser Academie hat ein Gesetz gegeben, daß ein jeder, ehe er in dieselbe aufgenommen wird, bey seinem Priesterlichen Gewissen versprechen muß, der Versammlung alle beichten, die er in einer Woche gehört, und die mit einigen Zweiffeln verbunden sind, treulichst vorzutragen, jedoch ohn alle diejenigen Umständen, welche die Person verrathen mögten.

Hierzu hat man ein Buch, in welches der Secretair alle Casus, welche jeden Freytag vorgetragen und decidiret worden, einschreibet. Der Titel desselben heist: Compendium casuum moralium Academiæ Sanctæ Trinitatis. Die Academie bestehet allezeit aus 20. Personen, und kan also einer in ein oder 2. Jahren etliche hundert

Beich-

Beichten, ohne die Seinigen, so er selbst gehöret, erfahren. Dieses habe um so viel lieber anmercken wollen, weil einige zweiffeln mögten, ob diese unterschiedene Beichten, welche ich angeführet, sich in der That so verhalten mögten, und vorgeben könnten, ich hätte solche nicht selbst gehöret.

Nachdem ich dieses alles angemercket, so erachte ich vor unnöthig, mich dieserhalben zu rechtfertigen, als ob ich auf eine straffbare Art diejenigen Heimlichkeiten, welche mir anvertrauet worden, entdecket. Denn ich habe allbereit dargethan, daß eine jedwede Beichte könne offenbahret werden, wenn nur der Beicht-Vater die Person nicht verrathe. Und kan mich also niemand auch nicht mit dem geringsten Schein des Rechtens verdammen, daß ich einige Beichten bekannt mache, durch welche anjetzo diejenigen, so solche abgeleget haben, nicht können verrathen werden. Und wenn ich auch die aller besondersten Umstände erzehlet, die Personen selbst genennet und alles von ihnen gesaget hätte, was ich nur gewust, so ist es doch fast unmöglich in Ansehung der grossen Klufft, die zwischen Dublin und Saragossa befestiget ist, daß dergleichen Entdeckung diesen Personen könnte zum Nachtheil gereichen. Die vornehmste Ursache, weswegen die Beicht-Väter verschwiegen seyn müssen, ist diese, weil sie sonst ihre Beicht-Kinder in grosse Gefahr stürtzen würden.

Ich aber kan versichern, daß in allen von mir angeführten Beichten erdichtete Nahmen sind, und

daß ich mit gröster Sorge diejenigen Umstände zu vermeiden getrachtet, welche die Personen kenntbahr machen mögten. Hiernechst kan ich noch diese Versicherung geben, daß die meisten Beichten, die ich beschreibe, schon gedrücket sind, und denen vornehmsten Umständen nach in dem Abregè dieser Academie, in welcher ich gewesen, zu finden sind.

Was die Ursachen betrifft, so mich dieses Buch heraus zu geben bewogen, will ich nur dieses sagen, daß, gleichwie die Verderbnüs der Römischen Kirche, davon dieses Werck vornehmlich handelt, mich veranlasset hat, ihre Lehren zu untersuchen, und ihnen endlich abzusagen, ich also gläubte, es würde bey andern eben dergleichen Würckung thun, wenn ich ihnen diese Verderbnüs vor Augen legte.

Ich hatte Anfangs in Willens die Ursachen meiner Bekehrung und Flucht aus Spanien in diesem Buche mit anzuführen. Aber weil es zu starck wird, so verspahre ich solche nebst einigen besondern Nachrichten, die Sacramente der Römisch-Kirche betreffende, bis zu dem andern Theil, welchen ich also bald heraus geben werde, wenn ich gesehn, daß dieser erstere wohl aufgenommen worden.

Ubrigens bitte ich die Hn. Engelländer, es im Besten zu vermercken, daß ich mir die Freyheit genommen, in ihrer Sprache zu schreiben, von welcher ich noch keine vollkommene Erkänntnüs besitze, und mir diejenigen Fehler zu verzeihen, welche ich in diesem Buch mögte begangen haben, wie ich denn auch denenjenigen sehr verpflichtet seyn werde, welche mir solche zeigen und dadurch verhüten werden, daß ich sie in dem andern Theile nicht wieder begehe.

Vor-

Vorrede des Ubersetzers.

Sind iemahls die Greuel der Römisch Catholischen in einem Buche offenhertzig entdecket worden, so ist es gewis in gegenwärtigen geschehen, als worinnen die abscheulichsten Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in Spanien mit solchen entsetzlichen Umständen entdecket worden, daß man sich nicht gnugsam verwundern kan, wenn man dennoch siehet, wie weit sich das Ansehen derselben erstrecket. Man findet in diesem Buch von allen denen Aergernüssen, welche denen Papisten nicht zu geringer Schande längst vorgeworffen worden, die glaubwürdigsten Exempel und Proben. Man ersiehet in demselben Exempel des

Atheismi, zu welchen viele Lehren der Römischen Kirchen verführen, wie solches Petrus Mornæus und der gelehrte Thomas Crenius in einem keinen Schediasmate de atheismi causis erwiesen; Exempel des Gentilismi, davon Valkenier in Roma paganizante gehandelt: Exempel des mit ihren Meynungen verbundnen Scepticismi, dessen die Papisten von Mr. Placetten in seinem Tractat de insanabili Romanæ ecclesiæ scepticismo überführet: Exempel ihrer Wiedersprechungen, die ihnen Jamesius in bello Papali und die hexapla constitutionis unigenitus deutlich gezeiget haben; Exempel ihrer Lügen und Betrügereyen, wovon Joh. Brideaux in seinem Opp. p. 424. nach zusehen; Exempel eines entsetzlichen Aberglaubens und Heucheley, von welchen Voetius in seiner disp. de Pseudomortificationibus Papatus und Jac. Laurentius in conscientia cauterizata Jesuitarum gehandelt; Exempel der Liebe der Welt, allerhand Politischer und Machiavellistischer Streiche, wovon des Gibellini oder Gebelii Cæsaropapia Romana zu lesen ist: Exempel einer

ner gäntzlichen dereglirten Aufführung und offenbahren Gottlosigkeit, wie die Morale derer Jesuiten und die hexapla constitutionis unigenitus ausweisen; Exempel der Ungerechtigkeit, Simonie, Kirchen-Raubes, Tyranney über die Gewissen des armen Volcks, und anderer Verbrechen mehr. Und je mehr dieses alles aus denen vorher gesetzten Lehren der Römischen Kirchen folget, und je genauer es mit ihren Grund und Glaubens-Sätzen verbunden ist, ie deutlicher zeuget es von der Falschheit derselben. Denn ob wol es auch in der Evangelischen Kirche nicht an Sünden und Lastern fehlet, selbst bey denenjenigen, welche zu Hirten und Führern bestellet sind, so können doch solche keines weges vor Folgerungen derer voraus-gesetzten Lehren und Meynungen der Kirche ausgegeben werden, als welche weder zu Abgötterey, lieblosen und blut-gierigen Verfolgungen, Aberglauben, geistlichen Hochmuth, noch andern dergleichen Anlaß geben. Man hat auch nicht die geringste Ursache weder an denen unglückseeligen Lehren noch auch an denen

betrübten Folgerungen derselben, deren dieses Buch voll ist, zu zweiffeln, massen die Glaubwürdigkeit des Verfassers auf so guten Grunde beruhet, daß, wer dieselbige in Zweiffel ziehen wolte, allen Historischen Beyfall müste verschworen haben. Herr Gavin hat alles selbst als ehmahliger Priester in Saragossa aus eigener Erfahrung. Weder an dem Verstande noch Willen dieses sichtlichen Zeugens ist etwas befindlich, so uns sein Zeugnüs mit Recht verdächtig machen könne. Er weiset zur Gnüge die Schärffe und gute Einsicht des erstern, woraus man leichtlich erachten kan, daß er seine Untersuchungen nicht obenhin angestellet, und die Auffrichtigkeit des letztern erhellet nicht weniger aus seiner ohne Bitterkeit abgefasten und von vielen andächtigen Wüntschen begleiteten Schreib-Art. Und wie hätte er wol können alles so umständlich anführen und sich noch dazu auf viele vornehme Engelländer, denen der Zustand in Spanien nicht unbekannt, beruffen, im Fall er nur lauter erdichtete Sachen

auffs

auffs Tapet gebracht? Würde er sich nicht durch Lügen und Verläumdungen bey einer so vernünfftigen Nation, als wie die Englische ist, in Verachtung gesetzet haben? Und würden wol die Gelehrten und Gottesfürchtigen Bischöffe derselben ihn so wol bey der Englischen Kirche befördert haben, wenn sie nicht gesehen, daß er aus Liebe zur Wahrheit Spanien verlassen? Man würde gewis sein Buch als eine lügenhaffte Scarteque der Vergessenheit aufgeopffert, und nach einer kurtzen Zeit die andere Auflage desselben nicht so bald verlanget haben. Vielweniger würde man solches so bald in die Frantzösische und Holländische Sprache übersetzet haben, wo nichts als Lügen und Verläumdungen darinnen wären. Kurtz man lese nur das Buch selbst, und die Vorrede des Verfassers, so wird man ihm auch Glauben beymessen, oder andern Falls muß der Leser die Kennzeichen einer historischen Wahrscheinlichkeit nicht anzuwenden wissen. In-

zwischen hoffen wir dem geneigten Leser ehestens auch mit dem andern Theil dieses Buchs auff zuwarten, und wüntschen hierbey hertzlich, daß allen, die diese Schrifft lesen, die Augen auffgehen mögen, die Unseeligkeit der Gemeinschafft mit dem Anti-Christ zu erkennen, und solchet zu verabscheuen.

Staatsbibliothek München

Das I. Capitel.

Die Ohren-Beichte ist mit unter denen 5. Geboten der Römischen Kirche, und eine nothwendige Bedingung, welche in einen von ihren Sacramenten erfordert wird. Und gleichwie sie zu Entdeckung anderer Irrthümer dieser Kirchen ungemein viel beyträgt, also kan ich wol mit nichts besser den Anfang dieses Buchs machen, als mit Erzehlung derer Streiche, so die Herren Patres hierbey spielen, welche als Beicht-Väter allein Besitzer sind von diesem Schlüssel, der alles eröffnen kan. Die Gesetze der Römischen Kirche erlauben nicht, daß ein Priester vor dem 30. Jahr darff Beichte hören. Und auch in diesem Alter kan er nur die Manns-Personen vor sich lassen, die Weibs-Personen a-

der allererst in dem 40sten Jahr. Unterdessen pfleget der Bischoff insgemein die Priester dieses Gesetzes zu erlassen, wenn sie von denen Examinatoribus Diœcesanis * oder andern glaubwürdigen Personen ein gutes Zeugnüs ihrer Frömmigkeit und Bescheidenheit und anständigen Wandels aufzeigen können. Zu welcher Zeit einer ein Priester-Amt erhält, zu selbiger bekommt er auch die Gewalt Beichte zu hören. Einige kommen wohl in ihren 23. oder 24. Jahre dazu, und man verstattet ihnen auch noch wol, daß sie Manns- und Weibs-Personen Beichte hören mögen. Der Pabst erläßt auch vor eine gewisse Summe noch 13. Monath, wovon ich unten weitläufftiger etwas gedencken will. Solcher gestalt werden die Priester zu Gewissens-Richtern gesetzet, denen die Leute alle ihre Sünden, so sie mit Gedancken und Wercken auch so gar mit unreinen Träumen begangen, zu entdecken verbunden sind. Ich nenne sie Gewissens-Richter. Denn so bald sie die Macht haben Beichte zu hören, so sollen sie alle Gewissens-Fragen, welche ihnen die Beichtende vorlegen, so schwer sie auch sind, auflösen.

Hier trifft es nun zum öfftern zu, daß ein junger Beicht-Vater, der nichts als etliche Beschreibungen derer Sünden aus einem Casuisten erler-

* Dieses sind gewisse Geistliche, welche von dem Bischoff dazu bestellet sind, daß sie diejenigen examiniren, welche sollen ordiniret oder zum Predig-Amt gelassen werden.

erlernet hat, von denen schwersten Gewissens-Puncten urtheilet, um welche ihn Personen, von denen er noch lernen könnte, befragen. Ich habe gesehen daß ein Ehrwürdiger Pater *, welcher 28. Jahr Professor Theologiæ in einer derer berühmtesten Universitæten in Spanien, und wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sehr berühmt war vor einen jungen Priester von 24. Jahren niedergekniet und seine Sünden gebeichtet. Ein Mann der geschickt war einen Richter abzugeben, stellte sich als Beklagter vor einen unwissenden Richter, welcher gewiß zu selbiger Zeit kaum die Tittel derer Summarum Moralium herzusagen wuste. Der Pabst selbst, ohngeachtet seiner Unfehlbarkeit, kniet vor seinem Beicht-Vater nieder, bekennet ihm seine Sünden, höret seine Bestraffung mit an, und erfüllet die Busse, so er ihm auferleget, von was vor Art sie auch ist. Der einzige Unterscheid, welcher zwischen dem Beicht-Vater des Pabsts und derer Könige und anderer Personen ist, bestehet darinne, daß der letzteren ihrer sitzende die Beichte anhöret, da hingegen des Pabsts seiner selbst dazu niederkniet. So erniedriget sich derjenige, welcher der Heilige vor allen auf der Welt heisset, als ein Sünder. Dieses scheinet sich zu widersprechen, daß die Heiligkeit und Sünde in einer Person sey. Fraget man die Römisch-Catholischen, warum unter ihnen Leute von so grosser Erleuchtung, und der Pabst selbst solches thun, so antworten sie, daß es aus Hochachtung des Heil.

Sacra-

* Der Pater Jaques Garcia.

Sacraments der Beichte, aus Demuth und aufrichtiger Reue über ihre Sünden geschehe. Anlangend den Pabst, so wolle derselbe hierdurch ein Exempel der Demuth geben, und Christo nachfolgen, welcher seinen Jüngern die Füsse gewaschen habe. Wenn auch diese Antwort wahr ist, so können wir doch nicht umhin, etwas, welches noch hieher gehöret, mit anzuführen. Denn ausser denen Ursachen, deren bereits gedacht worden, ist auch noch diese nach des Molinæ Ausspruch, daß ein Beichtender sich gäntzlich der Straffe und dem Urtheil seines Beicht-Vaters unterwerffen müsse. Und hiervon nimmt er keinen eintzigen aus. Ist also nicht zu verwundern, daß ein Mensch von so vollkommner Weisheit, als der Pabst, sich dem Gewissens-Richter unterthänig macht, sein Urtheil, Straffe und Busse annimmt? Was würde ein Römisch-Catholischer sagen, wenn er sähe, daß ein Gelehrter Bischoff der Englischen Kirche sich bey einem jungen Studenten über einen kützlichen Punct der Gottes Gelahrheit befragte und sich seinem Ausspruch unterwürffe. Würde er nicht hertzlich darüber lachen? Und nicht unbillig. Würde er nicht sagen daß ein solcher Prælat nicht wohl klug wäre. Was will nun ein Protestant von denen Gelehrten der Römischen Kirche sagen, wenn er siehet, daß sie etwas dergleichen vornehmen. Was den Pabst anbetrifft, so halte ich es gantz vor Unrecht, ihn hierinne mit Christo zu vergleichen. Denn Christus war ohne Sünde, gab uns aber ein E-

xempel seiner Demuth und Gedult, des Gehorsams und der Dürfftigkeit. Er hat denen Aposteln die Füsse gewaschen. Aber die Schrifft sagt eben nicht, daß er dazu niedergekniet. Solte er es gethan haben, so würde es aus wahrer Demuth geschehen seyn, nicht aber ein Bekäntnüs seiner Sünden abzulegen. Der Pabst wirfft sich auf die Knie, weder ein Beyspiel seiner Demuth noch Gedult zu geben, sondern würcklich seine Sünden zubekennen. Seinen Gehorsam kan er hierdurch nicht zeigen, denn er hat die höchste Gewalt, er ist niemand unterthan, sondern eignet sich vielmehr die Herrschafft über die gantze Welt zu. Seine Dürfftigkeit wird hieraus niemand erkennen, weil man zur Gnüge versichert ist, daß die Armuth von denen Päbsten weit entfernet ist. Wolte uns einer von denen Römisch-Catholischen entgegen setzen, daß der Pabst als Pabst keine Sünde habe, so kan man ihm das Gegentheil aus dem Cypriano de Valera erweisen, welcher erzehlet was vor Bastarte die Päbste gezeuget haben. Man nennt solche auf Lateinisch Nepotes, und die Röm. Cathol. pflegen zu sagen: Solent Clerici filios suos vocare sobrinos aut nepotes. Die Geistl. pflegen ihre Kinder Vetter oder Enckel zu nennen. Rücket man diese Schande denen Lehrern der Römischen Kirche vor, wie ich es einen zu Londen gethan habe, so ist dieses ihre andächtige Antwort: Angelorum est peccare, hominumque pœnitere. Die Engel können sündigen, und die Menschen

schen können auch ihre Sünde bereuen. Hiermit geben sie zu, daß der Pabst ein Sünder ist, und legen ihm doch den Tittel Ihrer Päbstl. Heiligkeit und des Allerheiligsten Vaters bey. Wer wolte also nicht erstaunen, wenn er siehet, daß der Allerheiligste, der Stadthalter Christi auf der Erden, der unfehlbahr ist in allem, was er sagt, sich so weit erniedriget, daß er seine Sünde bekennet zu denen Füssen eines Menschen, welcher keine andere Gewalt hat, ihn zu bestraffen, ihm Rath zu geben, ja so gar eine Busse anzubefehlen, als die er von ihrer Päbstl. Heiligkeit selbst erhalten hat. Gewis ein Mensch darff nur ein wenig geübter Sinnen seyn, so wird er gar leicht begreiffen, wie lächerlich diese heilige Comœdie gespielet werde.

Doch ich schreite nunmehro zur Sache selbst, und erzehle dem G. L., was es mit der Ohren-Beichte und denen Regeln, so man dabey beobachtet, vor Bewandniß habe. Das Volck theilt man in zwey Classen, Gelehrte und Ungelehrte. Die erstern beichten ihre Gedancken, Worte und Wercke, damit sie gesündiget. Denen Ungelehrten dienen die zehen Gebote zu einer Regel, nach welcher sie alle Todt-Sünden beichten, die sie gethan haben, seit dem sie das letzte mahl zur Beichte gewesen. Ich sage mit Fleiß Todt-Sünden, denn von denen Sünden, welche man Venialia oder läßlich nennet, ist die Meinung derer Casuisten diese, daß sie durch das Zeichen des Creutzes oder die Besprengung des Weyh-Wassers getilget würden. Ein Beicht-

Vater besitzet auch ins gemein die Kunst, seine Beicht-Kinder auf ihre Todt-Sünden wiederum zu bringen, so sie sich derselben nicht solten erinnern können, welches zuweilen eine Würckung seines Eyffers, am allermeisten aber seiner Neugierigkeit ist. Er hilfft ihnen durch allerhand Fragen, damit sie sich desto eher besinnen, wodurch aber weit mehr Böses als Gutes, insonderheit bey Einfältigen und bey dem jungen Frauenzimmer gestifftet wird. Denn offters würden ohne solche Fragen manche nicht wissen, was Ehebruch, was eine pollutio voluntaria oder involuntaria, ein unreines Verlangen und dergleichen sey. Aber durch das unvernünfftige Fragen eines Beicht-Vaters lernen offters die Beichtenden Sachen, daran sie zuvor nicht gedacht haben. Folglich gehen diejenigen, welche mit einem reinen und unschuldigen Hertzen zur Beichte gekommen, wiederum von derselben mit unreinen Gedancken hinweg, und haben nunmehr diejenigen Sünden kennen lernen, die ihnen zuvor unbekant waren. Ob nun gleich die Neugierigkeit derer Beicht-Väter mehrentheils die Ursache solcher unnützen Fragen ist, so pflegen ihnen dennoch die Casuisten fleißig anzubefehlen, daß sie ihre Fragen, der sie insonderheit an Einfältige und junges Frauenzimmer thun, klüglich, vernünfftig und mit gnugsamer Vorsichtigkeit einrichten sollen. Denn es ist besser, solche Leute in ihrer Unwissenheit zu lassen, als ihnen neue Sünden zu lehren, wie Pineda saget. Allein an statt daß man einem so vernünff-

nünfftigen Lehr-Satz folgen solte, so ist doch der gröste Theil derer Beicht-Väter in diesem Stück so unvernünfftig, daß ich selbst erfahren wie ein Mädgen von Lissabon von 10. Jahren, als sie aus der Beichte kam, ihre Mutter fragte, was die defloration wäre? Denn ihr Beicht-Vater habe sie gefragt, ob sie deflorirt wäre? Die Mutter führte sich vernünfftiger als der Beicht-Vater auff, und antwortete ihr, es hiesse eben so viel als, ob sie gerne die Blumen röche. Durch welche Antwort sie die Neugierigkeit ihrer Tochter stillete. Wir werden in folgenden etwas mehrers von solchen unvernünfftigen Fragen derer Beicht-Väter anführen. Gleichwie aber ein Beicht-Kind seinem Geistl. Richter nichts verschweigen darff, wenn es sich nicht gleichsam eines Kirchen-Raubes schuldig machen will; also kan ich auch dem geneigten Leser, als dem Richter dieses Buchs, in dieser Sache nichts verschweigen, ohne mein Gewissen zu beschweren Und weil ich weiß, daß ich dermaleinst vor dem erschröcklichen Richter-Stuhl GOttes erscheinen und Rechenschafft werde geben müssen, so ich nicht die Wahrheit von Hertzen rede, so bezeuge ich hiermit, daß alles, was ich von der Ohren-Beichte der Römischen Kirche, und von denen gewöhnlichen Fragen und Antworten derer Beicht-Väter und Beicht-Kinder schreiben werde, sich in der That also verhalte. Die Wahrheit soll von mir so einfältig und natürlich vorgetragen werden, daß mich iederman leichtlich verstehen wird.

Damit

Damit ich nun dem Geneigten Leser diese andächtige Handlung, welche eine derer Vornehmsten in der Römischen Kirche ist, klar und deutlich vorstellen möge, so wird nicht undienlich seyn zuerst zu melden, was die Beichtenden thun, so bald sie in der Kirche erscheinen, bis sie ihre Beichte würcklich ablegen. Wenn sie in die Kirche gekommen besprengen sie sich mit dem Weyh-Wasser, schlagen das Creutz vor sich und beten: **Durch das Zeichen des Heiligen Creutzes befreye uns GOtt von unsern Feinden. Im Nahmen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes. Amen.** Darauff knien sie nieder vor dem grossen Altar, wo die Hostie in einer kostbahren Monstranz stehet, vor welcher eine küpfferne oder silberne Lampe Tag und Nacht brennet. Hier verrichten sie ihr Gebet erstlich zu dem Heil. Sacrament des Altars, hernach an die Jungfrau Mariam, und sodann an den Patron der Kirchen. Ferner knien sie gegen alle 5. Altäre, oder so nur einer in der Kirchen ist, wenden sie sich 5. mahl herum, und beten vor ieden das Pater noster, Ave Maria und Gloria Patri fünffmahl. Nachdem sie dieses verrichtet, gehen sie zu dem Beicht-Stuhl, welcher gemeiniglich in einer Capelle und an den dünckelsten Ort der Kirchen stehet. Er ist einer Sänffte gleich, oben zu, und hat auf ieder Seiten ein eisernes Gegitter, an welches der Beicht-Vater das Ohr leget, wenn er Beichte höret. Fornen aber ist er gantz offen. An manchen Heil. Tagen und hohen Fe-

sten ist offt so viel Volck, daß man zugleich 3. Personen um den Beicht-Stuhl siehet, zwey auf denen Seiten und einen an der Thüre. Einer beichtet nur auf einmahl und zwar gantz heimlich dem Priester ins Ohr, ohne daß die andern etwas hören. Meistentheils beichten sie vor der Thüre des Beicht-Stuhls. Denn hierdurch bekommt der Pater Gelegenheit, die Personen zu erkennen, wer sie sind. Und obgleich die Damen aus Schamhafftigkeit ihr Angesicht unter dem Schleyer verbergen, so werden sie dennoch von ihren Beicht-Vätern entdeckt, als deren Neugierigkeit ihnen die listigsten Fragen in den Mund leget, durch welche die Beichtenden genöthiget werden, dem Priester ihre Nahmen und wo sie wohnen zu verrathen. Geht ihm diese List nicht von statten, so giebt er mit Fleiß auff das Gesichte derer Damen Achtung, wenn sie ihm nach der Beichte die Hand oder den Ermel küssen. Kan er aber auch hier nicht dahinter kommen, so steht er von seinem Beicht-Stuhl auf und giebt ihnen das Sacrament, welches sie mit offnen Angesicht empfangen müssen. Und also vergnüget er doch endlich seine Neugierigkeit, welche allezeit eine besondere Absicht zum Grunde hat, wie man leichtlich aus unterschiedenen Beichten, welche sollen angeführet werden, ersehen wird. Indem einer beichten will, kniet er vor dem Beicht-Vater nieder, macht das Creutz noch einmahl vor sich, in der Hand hat er den Rosen-Crantz, und also beich-

tet er seine Sünden, und zwar erstlich nur überhaupt. Von einigen geschiehet es in Lateinischer Sprache, und von andern in ihrer Mutter-Sprache. Der Inhalt ist dieser:

Ich bekenne dem allmächtigen GOtt, der" Heil. Jungfrau Mariæ, dem Heil. Ertz-Engel Mi-" chael, dem Heil. Johanni dem Täuffer, denen" Heil. Aposteln Petro und Paulo, allen Heiligen" und Euch, daß ich offters mit Gedancken, Wor-" ten und Wercken durch meine Schuld, durch mei-" ne sehr grosse Schuld gesündiget habe. Derhal-" ben bitte ich die Heil. Jungfrau Mariam, den" Heil. Ertz-Engel Michael, Johannem den Täuf-" fer, die Heiligen Apostel Petrum und Paulum, alle" Heiligen und Euch, vor mich zu GOTT, unserm" HErrn, zu beten. Amen.

Nach dieser abgelegten Beichte stehet der Beichtende auf, und bekennet seine Sünden nach den Heil. 10. Geboten dem Geistlichen heimlich ins Ohr. Die Gebote saget er zuerst also her;

Es sind 10. Gebote im Gesetz GOttes. Die drey ersten handeln von der Ehre GOttes, und die sieben andern von dem Besten unsers Nächstens. Als 1. Du sollst GOtt über alle Dinge lieben.

2. Du sollst nicht schweren.
3. Du sollst den Feyertag heiligen.
4. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

5. Du sollst nicht tödten.
6. Du sollst nicht Ehe brechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst nicht falsch Zeugniß reden.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.
10. Du sollst nicht begehren was eines andern ist.

Diese zehen Gebote sind in diesen zweyen enthalten:

Du sollst GOTT ehren und deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Damit ich aber nichts vorbey gehe, was zu Unterrichtung meines Lesers nöthig ist, so will ich auch erzehlen wie man die kleinen Kinder Beichte höret, die noch nicht 7. Jahr alt sind. Denn von da an empfahen sie hernach ordentlich das Sacrament und beichten ins besondere mit denen gewöhnlichen Gebräuchen der Kirche. In einer ieden Stadt, Kirch-Spiele und Dorffe ist ein Fasten-Prediger. Unter diesen Fasten-Predigern ist kein anderer Unterschied, als das einige alle Tage in der Fasten predigen, einige dreymahl in der Woche, andere zweymahl Mittwochs und Sonntags, noch andere nur des Sonntags und die Fest-Tage. Der Priester des Kirch-Spiels erwehlet gemeiniglich einen Tag in der Wochen und zwar mitten in der Fasten um die Kinder Beichte zu hören. Den Sontag zuvor verkündiget er es, damit die

Eltern

Eltern ihre Kinder den bestimmten Tag nach Mittage zur Kirche schicken. Da denn die Mütter nichts sparen, ihre Kinder auf das beste anzuputzen. Sie geben ihnen auch Geld mit, welches sie vor ihre Sünde opffern können. Des Nachmittags ist ein rechtes Fest, welches nicht so wol durch ein Gesetz als vielmehr durch die Gewohnheit ist eingeführet worden. Und es ist leichtlich niemand in dem gantzen Kirch-Spiele, welcher nicht zu solcher Zeit in die Kirche gehe, um zu hören, wie die Kinder beichten. Diese Ceremonie giebt ihnen eben so viel Belustigung, wo nicht noch mehr, als eine Comœdie, wie man aus folgenden abnehmen wird.

Den bestimmten Tag begeben sich die Kinder Nachmittags um 3. Uhr in die Kirche, deren Anzahl sich offt bis auf 150. beläufft, auch bisweilen noch höher. Der Priester, welcher eine lange Ruthe in der Hand hat, lässet sie einen Creyß machen, und er selbst tritt mitten hinein. Hierauff kniet er nieder mit denen Kindern, macht ein Creutz und spricht ein kurtzes Gebet. Nach diesen ermahnt er die Kinder, ihm ihre Sünden zu bekennen, und dasjenige, dessen Bekäntnüß er zuerst hören will, berühret er mit seiner Ruthe und fraget es folgender massen:

Beicht-V. Wie lange ist es, daß du gebeichtet?
Beicht-K. Es ist ein Jahr, denn an der letzten Fasten habe ichs gethan.

Beicht-V. Und wie viel Sünden hast du unterdessen begangen?

Beicht-K. Zwey Dutzend.

Eben so fraget der Priester in den gantzen Creyß herum.

Beicht-V. Und du wie viel hast du gethan?

Beicht-K. Tausend und zehen.

Ein anders antwortet etwan: Einen gantzen Sack voll kleine Lügen und 10. grosse Sünden. Sie antworten alle eines nach den andern auf solche Art, und bringen hundertley Kindische Dinge vor.

Beicht-V. Du sagtest, du habest 10. grosse Sünden begangen, wie groß sind sie denn?

Beicht-K. So groß wie ein Baum.

Beicht-V. Aber sage mir die Sünden?

Beicht-K. Es ist eine die ich nicht sagen darff, mein lieber Pater, daß es alle hören. Denn es ist iemand hier der mich umbringen würde, wenn ers hörte.

Beicht-V. Ey gehe gleich hervor und sage mirs.

Hierauff gehen sie beyde aus dem Creyß, und das Kind sagt ihm mit lauter Stimme, daß es einsmahls einen andern Jungen ein Nest junge Sperlinge ausgenommen habe, und wenn der Junge es wüste, er brächte es um. Hierauff gehen sie wieder in den Creyß, und der Priester thut so viel närrische Fragen an die Kinder, und diese antworten so lächerlich und einfältig darauf, daß die Gemeinde

die gantze Zeit über etwas zu lachen hat. Eins spricht, seine Sünden wären roth, das andere, sie wären weiß: Dieses saget, sie sehen schwartz, jenes, sie sehen grün aus. Und diesen Kindischen Possen hört man 2. gantzer Stunden zu. Wenn sie nun des Lachens müde sind, so giebt der Beicht-Vater denen Kindern einen Verweiß und verbietet ihnen, hinfort mehr zu sündigen, sonst werde der schwartze Mann kommen, welcher die Kinder zu hohlen pflege. Hierauff läst er sich das Opffer geben und leget einem iedweden eine Busse auff; Zu dem einen saget er: Du sollst statt der Busse einen Zucker-Kuchen essen; Zu dem andern: Du sollst morgen nicht in die Schule gehen; Zu dem dritten: Du sollst deine Mutter ersuchen, daß sie dir einen neuen Hut kauffe, und andere solche nichtswürdige Dinge mehr. Alsdenn spricht er die Absolution und läßt die Gemeinde von sich. Und also wird es alle Jahr gehalten.

Siehe G. L. dieses ist der schöne Grund der Römischen Religion, welchen man in denen zarten Gemüthern derer Kinder leget. Sollte man nicht über eine solche Verderbniß erschrecken. Wie glückseelig sind hingegen die Kinder in dem Schoosse der Englischen Kirche, welche man auf das gründlichste in der Christlichen Religion unterrichtet. Seelig sind alle Protestanten, wenn sie sich iederzeit derer Wahrheiten, welche ihnen in

ihrer Jugend von ihren Lehrern eingedrücket werden, erinnern und sie durch ihr gantzes Leben, ins Werck zu richten trachten. Also werden sie viel eher einen Englischen Wandel auf Erden führen, und, nach dem Tode, die ewige Seeligkeit erlangen.

Was anlanget diejenigen Kinder, welche zwischen den 7den und 15den Jahre sind, so ist nichts sonderliches hierbey zu gedencken, als daß sie bey dem ersten Alter anfangen allein zu beichten und öffentlich das Nachtmahl zu geniessen. Die Beicht-Väter werden mit dergleichen Personen bald fertig, und können sich dabey nicht viel zu Nutze machen, es sey denn, daß etwa ein junges Mädgen sich mit einstelle, welches schon in ihren 12. Jahre angefangen ein liederlich Leben zu führen. In solchen Fall findet der Beicht-Vater, dem sie sich entdecket, gar bald etwas zu thun, und weiß solches auch geschwind zu seinem Vortheil anzuwenden.

Die Sache wird einem jeden deutlich genung in die Augen fallen, wenn er die besondern Beichten gewisser Personen beyderley Geschlechts, die ich anführe, lesen wird. Die erste ist von einem Mädgen von 15. Jahren, und ist die gantze Unterredung zwischen ihr und ihren Beicht-Vater, gleichwie auch die folgende. Die erste hat ein gewisses Mädgen zu Saragossa abgeleget, deren rechten Nahmen ich verschweige, weil die Sache verborgen geblieben. Sie soll indessen Maria heissen.

Die

Die erste Beichte eines jungen Mädgens zu Saragossa, die 15. Jahr alt gewesen.

B.V. Wie lange ist es, daß ihr zum letzten mahl gebeichtet?

Mar. Es sind 2. Jahr und 2. Monathe.

B.V. Wisset ihr die Gebote unserer Heil. Mutter der Kirche?

Mar. Ja Ehrwürdiger Pater.

B.V. Saget sie her.

Mar. Es sind 5. Gebote unserer Heil. Mutter der Kirche. 1.) Die Messe alle Sonn- und Fest-Tage zu hören. 2.) Zum wenigsten einmahl des Jahrs zubeichten, und mehrmahls, so man in Gefahr des Todes ist. 3.) Das Heil. Abendmahl zunehmen 4.) zu fasten. 5.) Den Zehenden und die Erstlinge zugeben.

B.V. Sagt mir die 7. Sacramente.

Mar. Es sind 7. Sacramente unserer Heil. Mutter der Kirche: 1.) Die Tauffe. 2.) Die Firmelung. 3.) Die Busse. 4.) Das Nachtmahl des HErrn. 5.) Die letzte Oelung. 6.) Die heilige Ordination. 7.) Der Ehestand. Amen.

B.V. Ihr sehet wohl aus dem 3ten nnd 4ten Gebote der Kirchen, daß ihr alle Jahr verbunden

den seyd einmahl zu beichten. Warum habt ihr aber so lange dieses Gebot der heil. Mutter nicht erfüllet?

Mar. Ehrw. Pater, weil ich noch jung und dennoch eine grosse Sünderin bin, so schämte ich mich dem Priester in unsern Kirch-Spiel meine Sünden zu bekennen. Denn ich befürchtete, er möchte mich aus unterschiedenen Begebenheiten erkennen, welches sowol mir, als auch noch vielen andern Personen, aus meiner Familie, würde Verdruß verursachet haben.

B.V. Aber ihr wisset ja, daß der Priester in dem Kirchspiel verbunden ist, nach Ostern diejenigen anzuzeigen, welche vor solcher Zeit nicht gebeichtet noch das Sacrament empfangen haben.

Mar. Ich weiß es gar wohl. Allein ich pflegte allemahl mitten in der Fasten auf das Land zu verreisen, und kam nicht wieder in die Stadt, als erst nach Ostern. Fragte man mich auf dem Lande, ob ich diese Fasten gebeichtet, so antwortete ich, daß ich solches bereits in der Stadt gethan hätte. Fragte mich hernach unser Pfarrer, wenn ich wieder kam, so hieß es, ich habe auf dem Lande gebeichtet. Und durch diese Erfindung befreyete ich mich von der öffentlichen Kirchen-Censur.

B.V.

B.V. Habt ihr die letzte Busse, so euch ist auferleget worden erfüllet?

Mar. Ja, Ehrw. Pater, aber nicht mit gehöriger Obacht, wie mir es war anbefohlen worden.

B.V. Worinnen bestund diese Busse?

Mar. Ich solte 3. Tage nur Wasser und Brodt essen, hiernechst 10. Realen geben, daß davor 10. Seelmessen könten gelesen werden. Das erstere habe gethan, aber das andere nicht, weil ich kein Geld bekommen konnte, ohne daß es meine Eltern erfuhren.

B.V. Wollet ihrs noch thun, wenn es in euren Vermögen stehen wird?

Mar. Ich habe das Geld allbereits bey mir. Das will ich euch zustellen. Leset diese Messen entweder selbst, oder lasset sie einen andern lesen.

B.V. Es ist gantz gut. Aber nun saget mir, warum wollt ihr eben ietzo beichten, zu einer Zeit, welche von der Kirche nicht ist gesetzet worden? Geschicht es aus wahrer Andacht, euer Gewissen zu beruhigen, und Friede mit GOtt zu machen; Oder geschicht es aus einer weltlichen Absicht?

Mar. Ehrw. Pater, habt Mitleiden mit meinem Zustand, und bringet mich wieder auf den rechten Weg. Denn ich zweiffle fast an der Göttl. Barmhertzigkeit, wo ihr nicht mein ge-

geängstetes Gewissen beruhiget. Die Ursache, so mich hieher getrieben hat, will ich euch gantz nicht verschweigen. Ein gewisser Edelmann, welcher nun seit 2. Jahren mich zu heyrathen versprochen, mich auch beständig in dieser Hoffnung unterhalten hat, ist vor 2. Monathen gestorben. Darum habe ich mich nunmehro entschlossen in ein Closter zu gehen, und die Tage meines Lebens in dem Dienste GOttes und der Jungfrau Mariä zu beschliessen.

B.V. Ich bitte, übereilet euch nicht in euren Vorsatz, denn vielleicht werdet ihr, wenn die erste Hitze vorbey ist, hernach solchen ändern. Und ich fürchte nicht ohne Ursache, eure Reue ist nicht auffrichtig genug, und das Vorhaben anietzo zu beichten ist wol mehr eine Würckung der Traurigkeit über den Tod euers Liebhabers, als einer wahrhafften Bereuung eurer Sünden. Wenn dieses sich so verhält, so gebe euch den Rath, daß ihr mehr Zeit auf die Untersuchung des Zustandes, in welchen sich euer Gewissen befindet, wenden, und in 15. Tagen wieder kommen wollet.

Mar. Ehrw. Pater, die gantze Welt ist nicht vermögend, mich auf andere Meynung zu bringen, und das Beissen meines Gewissens, womit ich täglich beunruhiget werde, hat mich genöthiget hier vor euern Füssen Busse zu thun,

thun, und meine Sünden zu erkennen, damit ich Vergebung derselben erlangen und ins künfftige ein besser Leben führen möge.

B.V. Wenn sichs denn also verhält, wie ihr saget, so fanget denn in Gottes Nahmen die Beichte an. Aber vergesset ja keinen Umstand derer Sünden, welcher nur etwas zu Befriedigung euers Gewissens beytragen könne. Werdet ihr nur eure Sünden bekennen, so habt ihr nicht Ursach euch zu fürchten. Und wenn sie auch gleich die Zahl derer Sterne und des Sandes am Meer übertreffen sollten, so ist doch die Barmhertzigkeit GOttes unendlich, und verstösset ein wahres bußfertiges Hertz nicht. Denn GOtt will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre.

Mar. Ich bin bereit euch mein gantzes Hertz zu entdecken und euern Rath zu folgen.

B.V. Machet demnach den Anfang nach Anleitung des ersten Gebots.

Mar. Ich bekenne, daß ich GOtt nicht über alle Dinge geliebet. Denn in denen 2. letztern Jahren ist dieses meine eintzige Sorge gewesen, wie ich dem Don Francisco gefallen möchte. Und ich kan mich nicht erinnern, daß ich in vielen Monathen an GOTT, oder die Mutter GOttes gedacht hätte.

B.V. Habt ihr beständig die Versammlungen

derer

derer Heiligen besucht, und an denen Sonn- und Fest-Tagen Messe gehöret.

Mar. Nein, Ehrw. Pater. Ich bin offt 4. gantzer Monath nach einander in keine Kirche kommen.

B.V. Ihr habt hierdurch nicht allein eurer Seelen grossen Schaden zugefüget, sondern auch euern Nächsten groß Aergerniß gegeben.

Mar. Was das erstere betrifft, so kan solches nicht in Abrede seyn. Was aber meinen Nächsten anlanget, so bin ich alle Sonn- und Fest-Tage früh aus meinem Hause gegangen, daß man also in einer so volckreichen Stadt, wie die unsrige ist, nicht wissen konnte, in welche Kirche ich zu gehen pflegte.

B.V. Ist euch denn binnen dieser Zeit niemahls in die Gedancken gekommen, daß euch GOtt eurer Sünden wegen straffen werde.

Mar. Ach ja Ehrw. Pater, aber die Jungfrau Maria ist mein Beystand. Derselben Bildniß habe ich vor meinen Bette stehen, und alle Abende, ehe ich zu Bette gehe, verrichte ich mein Gebet zu ihr, weswegen auch grosse Hoffnung auf sie setze.

B.V. Weil eure Andacht gegen die Jungfrau Maria so groß ist, so könnet ihr sicher glauben, daß euer Hertz durch ihren gütigen Einfluß und Vermittelung zu einer wahren Reue gebracht worden. Ich ermahne euch

hiermit

hiermit, in diesem Eyffer die gantze Zeit eures Lebens fortzufahren und übrigens nichts zu fürchten.

Mar. Dieses bin ich Willens.

B.V. Fahret weiter fort in eurer Beichte.

Mar. Das andere Gebot; Du sollst nicht schwören. Wider dieses habe nicht gesündiget, ausser daß ich mir angewöhnt zu sagen: Die Sache ist so gewiß als ein GOtt im Himmel ist.

B.V. Dieses ist eine sündliche Gewohnheit. Denn wir sollen nicht schwören noch etwas betheuren, weder bey dem Himmel noch bey der Erden, wie die Heil. Schrifft saget, und also vielweniger bey demjenigen, dessen Thron der Himmel ist. Ihr versündiget euch also allezeit, so offt ihr solches saget. Beichtet weiter.

Mar. Das dritte Gebot: Du sollst den Feyertag heiligen. Ich habe auch bereits gesagt, daß ich etliche mahl und auch 4 Monath nach einander nicht in die Messe gekommen, und so viel ich mich erinnere sind wohl binnen 26. Monathen 60. Sonn- und Feyer-Tage, an denen ich die Messe nicht gehöret. Und wenn ich auch solche besucht habe, so waren doch meine Gedancken gantz auf etwas anders gerichtet, als auf die Andacht, so hierzu erfordert wird. Welches mir aber hertzlich leid ist.

B.V.

B.V. Ich hoffe, daß ihr es ins künfftige nicht mehr thun werdet Fahret fort.

Mar. Das 4te Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Ich habe annoch beyde Eltern. Meinen Vater liebe, ehre und fürchte ich. Aber gegen meine Mutter habe mich gar nicht so bezeiget wie es die Liebe und Respect, welchen ich ihr schuldig bin, haben will. Denn weil ich es nicht gerne sahe, wenn sie auf mein Thun Achtung gab, und mich mütterlich bestraffte, so habe ich ihr übel mitgefahren und mich öffters mit vielen Droh-Worten gegen sie heraus gelassen. Dieses unbillige Bezeigen gegen meine Mutter erwecket mir viel Angst in meinem Gewissen.

B.V. Es ist mir lieb, daß ich euren Schmertz hierüber wahrnehme. Glaubet nur, daß euch GOtt diese und andere Sünden vergeben wird, wenn ihr eine wahre und auffrichtige Reue habet, und in derselben fortfahret. Weiter.

Mar. Das fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten. Dieses Gebot habe unmittelbar und in der That niemahls übertreten, aber wohl in Hertzen und Willen. Ein gewisses Frauenzimmer, so meine Absichten hinderte, hatte mich einsmahls so sehr erzürnet, daß ich alle nur ersinnliche Mittel hervor suchte, meine Rache an ihr auszuüben, so gar, daß ich einen Mörder

der 10. Pistolen gab, ihr das Leben zunehmen.

B.V. Hat er sie auch würcklich umgebracht?

Mar. Nein, denn sie kam in 3. Monathen nicht aus dem Hause, und unter der Zeit haben wir uns wieder mit einander vertragen, so daß wir ietzo gute Freunde sind.

B.V. Habt ihr sie um Verzeyhung gebeten, und ihr zu verstehen gegeben, was ihr in Willens gewesen?

Mar. Nein. Doch habe ich ihr so viel gesagt, daß ich einen tödtlichen Haß gegen sie bey mir geheget, und wenn ich Gelegenheit gehabt, sie würde ermordet haben. Dieses bate ich ihr ab, und sie vergab mirs auch. Von welcher Zeit an wir wie zwey Schwestern gelebet haben.

Das 6te Gebot: du sollst nicht ehebrechen. Anfangs bekenne, daß ich mit dem Don Francisco seit 2. Jahren in einem verbotenen Verständniß gelebet, und hierdurch zu vielen andern Sünden bin verleitet worden.

B.V. Hat er versprochen gehabt, euch zu heyrathen?

Mar. Ja, allein so lange sein Vater lebte konte er sein Versprechen nicht erfüllen.

B.V. Saget mir, so viel ihr euch erinnern könnet, von der Zeit an, da ihr den Don Francisco kennen gelernet, bis an seinen Todt, alle eure

sündliche Gedancken, Worte, Wercke, und auch Träume, so ihr gehabt.

Mar. Ehrw. Pater, dieser junge Edelmann war von einem ansehnlichen und reichen Geschlechte. Weil wir neben einander wohneten, und unsre Eltern in guter Freundschafft zusammen lebten, so hatten wir gar wohl Gelegenheit einander zu sehen und zu sprechen, so offt es uns beliebte. Die ersten beyden Jahre liebten wir einander gantz unschuldig. Endlich aber entdeckte er mir eines Tages, da unsre Eltern nicht zu Hause waren, die starcke Neigung, so er iederzeit zu mir gehabt, und wie sich solche in eine hefftige Liebe verwandelt. Er setzte hinzu, daß er mich heyrathen wolle, so bald sein Vater todt wäre. Und er sey bereit mir alle Proben einer auffrichtigen Liebe zu geben, wie ich sie verlangte. Ich antwortete ihm, wenn dem also wäre, so wolte ich ihm hiermit versprechen niemand anders zu heyrathen, so lange er lebte, als ihn. Hierauff nahm er ein Crucifix in die Hände, kniete vor der Heil. Jungfrau Maria nieder, und ruffte alle Elemente zu Zeugen seines auffrichtigen Versprechens an, und beschwur alle Heiligen des Paradieses, wider ihn dermaleinst am jüngsten Gericht zu erscheinen, wenn sein Hertz mit dem Munde nicht übereinstimmte. Und endlich versprach und

schwur

schwur er bey dem Crucifix und bey der Heil. Jungfrau Maria, daß er niemahls, so lange ich lebte, eine andere Person zur Ehe nehmen wolte als mich. Ich that ihm eben diese Betheurungen, und von der Zeit an haben wir, bis an seinen Todt, wie Mann und Weib gelebt. Dieses Versprechen hat meine Seele in ihr Unglück gestürtzet, und ist die Ursache meines unordentlichen Lebens gewesen Denn ich habe hernach nichts anders gesucht, als seine und meine Begierden, bey aller Gelegenheit, zu erfüllen.

B.V. Wie vielmahl hat er euch besucht?

Mar. Das erste Jahr kam er alle Nachte zu mir in die Kammer. Denn weil unsere beyden Keller an einander stiessen, so ersahen wir einst des Nachts unsre Gelegenheit, und machten ein grosses Loch durch die Mauer, daß wir durchkriechen konten. Wir setzten hernach vor iede Seite ein grosses Gefäß, damit man es nicht gewahr wurde. Durch dieses Loch gieng er nach meiner Kammer. Mein Schmertz aber verdoppelt sich, wenn ich bedencke, wie ich meine Magd durch mein Exempel verleitet habe mit des Edelmanns Knecht eben ein solches Leben zu führen, als ihre Frau mit seinem Herrn führete. Und ich muß gestehen, daß ich Ursache bin an allen denen Sünden, die sie disfalls begangen hat.

B.V. Besuchte er euch das andere Jahr auch so offte?

Mar. Nein, mein Ehrw. P. denn das Loch in dem Keller wurde entdeckt, und sein Vater ließ es sogleich zumauern. Unterdessen erfuhr niemand etwas von unsern Streichen, ausser meine Mutter, welche mich sehr scharff darüber zur Rede setzte, und hernach desto genauer auff mich Achtung gab.

B.V. Allein kam nicht etwas an den Tag, welches von eurer offtmahligen Zusammenkunfft ein lebendiger Zeuge seyn konte.

Mar. Dieses wäre ohnfehlbar geschehen, wenn ich nicht grausam genung gewesen wäre, und mich eines Mittels darwieder bedient hätte, welches auch seine Würckung that.

B.V. Aber wie kontet ihr zu einem solchen Mittel gelangen, da der Gebrauch desselben so scharff untersaget ist.

Mar. Dieses zu erhalten habe ich mich in noch grösseres Verderbniß gestürtzet. Ich hatte einen Vetter, der war ein Mönch, welcher mir iederzeit viele Hochachtung bezeugte. Einmahl traff er mich nachmittags gantz allein an, und that sehr verliebt mit mir, so daß er sich allerhand Freyheiten heraus nahme, die ich ihm zuvor niemahls erlaubet hatte. Ich sagte ihm endlich, wenn er schweigen und mir einen gewissen Dienst erweisen könte, so wolte

ich ihm zu Willen leben. Er versprach mir bey Priester-Parole, er wolle alles thun, was ich von ihm verlangen würde. Darauf entdeckte ich ihm mein Anliegen, u. er brachte mir gleich des folgenden Tages ein Mittel, welches mich von meiner Unruhe befreyete. Mit diesem meinem Vetter fieng ich hernach auch ein unordentlich Leben an. Denn weil ich Ursache hatte ihm sehr verbunden zu seyn, so war ich zugleich genöthiget ihm andere Freyheiten mehr zu verstatten.

B. V. Und was waren dieses vor Freyheiten?

Mar. Ich muste seinen Cammeraden eben den Genuß, welchen er gehabt hatte, verstatten, und dieses nicht allein bey mir, sondern auch bey meiner Magd. Ja, da er auch hiermit noch nicht zufrieden war, so muste ich eine von meinen Freundinnen zu seinen Gefallen bereden, die er auch in grosses Seelen-Verderbniß gestürtzet. Denn als ihr dieses Naschen eben so, wie mir, bekame, so must ich ihr auch das Mittel verschaffen, dessen ich mich bedienet hatte, welches auch bey ihr gleiche Würckung that. Uber diese abscheuliche Thaten habe ich auch meine Eltern noch dazu bestohlen, um dem Mönch auch noch Geld zu geben, welches er von mir verlangte.

B. V. Wieder auf den Don Francisco zu kommen,

men, so saget mir, wie vielmahl hat er euch hernach besucht?

Mar. In dem andern Jahr konte er mich nur sehr selten sprechen, und dieses noch dazu an einem heiligen Orte. Denn weil wir nicht mehr zu Hause noch anderswo konten zusammen kommen, so gieng ich, unter dem Schein einer sonderbahren Andacht, in eine kleine Capelle vor der Stadt, allwo ein Einsiedler war, den ich durch Geld gar bald auf meine Seite brachte. Und hier sind wir 7. biß 8. mahl nur in dem andern Jahre zusammen gekommen.

B. V. Eure Sünden werden durch diese Umstände, daß ihr einen heiligen Ort entheiliget, daß euer Vetter ein Priester gewesen, daß ihr an zweyen Mord-Thaten Ursache gewesen ungemein groß. Fahret fort, so ihr noch etwas hiervon zu sagen habt.

Mar. Ich habe in Ansehung dieses Gebots nichts mehr zu gedencken, als daß mich diese begangene Missethaten sehr schmertzen.

B. V. Saget nun auch die andern Gebote.

Mar. Das 7de: Du sollst nicht stehlen. Ich habe hier nichts zu bekennen, als was ich schon gesagt, wie ich nemlich aus meines Vaters Hause vieles entwendet, um meinen geitzigen Vetter zu befriedigen. Meine Freundin habe dergleichen zu thun veranlasset, aus Furcht,

er

er hätte uns mögen in Unglück bringen, so wir ihm dasjenige abgeschlagen, was er begehrte.

B.V. Wollt ihr denn mit euern Vetter beständig so fort leben, aus Furcht, er möchte euch verrathen.

Mar. Nein. Jetzo ist mein Vetter in ein ander Closter geschickt worden, um die Theologie daselbst 3. Jahr lang zu lehren, und wenn er wieder kommt soll er mich in einem Closter finden, allwo ich vor seinen Anschlägen zulänglich sicher seyn will.

B.V. Wie lange ist es, daß er in das Closter gegangen?

Mar. Es sind drey Monath. Sein Freund, dessen ich gedacht, ist auch gestorben, daß ich also, GOtt sey Danck! nichts zu fürchten habe, das mich an Erfüllung meines Gottseeligen Vorhabens hindern könne.

B.V. Fahret fort.

Mar. Das achte Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden. Das neundte: Du sollst nicht begehren deines Nechsten Weib. Das zehnde: Du sollst nicht begehren was eines andern ist. Hier habe nichts zu gedencken, was etwan mein Gewissen beunruhigen können. Derowegen bekenne nochmahls überhaupt und insonderheit alle Sünden, die ich mit Gedancken, Worten und Wercken

begangen. Sie reuen mich von Hertzen und ich bitte GOtt um Vergebung derselben, und Euch, Ehrw. P., ersuche ich mir das Urtheil zu fällen, eine Busse aufzulegen und die Absolution zu ertheilen. Amen.

B. V. Habt ihr die übrigen 4. Gebote der Kirchen auch übertreten?

Mar. Ja. Denn ich habe nicht gefastet, wie die Kirche befiehlt. Und ob ich gleich an denen bestimmten Fast-Tägen mich des Fleisches enthalten, so habe ich doch das andere Fasten nicht gehalten. Nachdem aber mein Liebster gestorben, so habe es gethan.

B. V. Habt ihr dieses Jahr eine Ablaß-Bulle bekommen?

Mar. Ja.

B. V. Habt ihr an denen von Ihr. Päbstl. Heil. vorgeschriebenen Tagen die 5. Altäre besucht, eine Seele aus dem Fege-Feuer zu erlösen.

Mar. Ich habe es viele Tage unterlassen.

B. V. Versprechet mir hiermit als einem Diener GOttes, und als vor dem Richterstuhl des erschrecklichen Richters, euch zu bessern, und alle Gelegenheit zu denen vorigen und auch neuen Sünden zu vermeiden, ins künfftige das Heil. Sacrament zu besuchen, und GOttes Gebote zu halten, als welches zu eurer Seelen Seeligkeit unumgänglich nothwendig ist.

Mar. Dieses will ich mit GOttes und der Jung-

frau

frau Mariä Hülffe, auf welche ich mein gantzes Vertrauen setze, gewiß thun.

B.V. Eure Busse muß der Grund zu dem neuen Leben seyn, denn so ihr wieder in andere Sünden fallet, nachdem ihr einer so sonderbahren Gnade von GOtt und seiner Heil. Mutter seyd gewürdiget worden, so wird es euch hernach schwer fallen, Vergebung zu erhalten. Ihr sehet, daß GOtt alle Hindernisse einer wahren Bekehrung hinweg genommen. Bittet ihn dannenhero um fernere Verleyhung seiner Gnade, damit ihr die himmlischen Güter recht gebrauchen möget. Wisset aber, daß, ob ihr gleich durch meine Absolution von den ewigen Straffen der Höllen, welche ihr verdienet habt, befreyet seyd, eure Seele dennoch der Reinigung des Fege-Feuers dereinst unterworffen seyn wird, wo ihr nicht in diesem Leben dieselbe aus dieser erschrecklichen Flamme zu erlösen suchet, durch offtere Seel-Messen, die ihr vor diejenigen, welche anietzo darinnen sind, lesen lasset.

Mar. Ich wills thun, so viel mir wird möglich seyn.

B.V. Damit ihr euern Gehorsam gegen GOtt und unsre Heil. Mutter die Kirche erweiset, so lege ich euch zur Busse auf die zwey folgende Monath über aller 2. Tage zu fasten, umb eure Begierden und Lüste zu tödten. Ferner

sollt ihr allezeit über den andern Tag die 5. Altäre oder einen privilegirten besuchen, und vor einen iedweden 5mahl das Ave Maria beten. Uber dieses sollt ihr in diesen 2. Monathen alle Tage den Glauben 33 mahl beten, zum Andencken des Alters, welches unser HErr Christus hier auf Erden erreichet hat. Alle Wochen beichtet einmahl, damit eure Seele durch diese geistliche Ubungen allerhand Versuchungen entgehen und endlich seelig werden möge.

Mar. Mit GOttes Hülffe will ich alles thun.

B.V. Hiermit absolvire euch, &c.

Eine andere Beichte eines Weibes bey einem Benedictiner-Mönch, welche der Moral-Academie schrifftlich mitgetheilet worden Ao. 1710. nebst denen Meynungen derer Glieder dieser Academie. Weil die Person nicht ist bekannt worden, so will ich sie Leonoram nennen. Der Beicht-Vater aber hiesse P. Joseph Riva.

Leon. Ehrw. Pater, Ich will bey Euch eine Bekäntniß aller meiner Sünden, die ich Zeit

Lebens

Lebens begangen, und derer ich mich erinnern kan, ablegen.

B.V. Wie lange habt ihr euch hierzu geschickt gemacht.

Leon. Acht Tage.

B.V. Diese Zeit ist nicht zulänglich euch aller eurer Sünden in euern gantzen Leben zu errinnern

Leon. Habt Gedult, bis ihr mich gehöret, so werdet ihr hernach leichtlich abnehmen, ob meine Beichte vollkommen oder nicht.

B.V. Wie lange ist es, daß ihr das letzte mahl gebeichtet?

Leon. Ich habe es an den letzten Palm-Sonntage gethan, und es sind nun 11. Monathe und 20. Tage.

B.V. Habt ihr die Busse, so euch ist aufferleget worden, erfüllet?

Leon. Ja.

B.V. So fanget denn eure Beichte an.

Leon. Ich habe meine Schuldigkeit gegen GOtt gar nicht beobachtet. Seinen Heil. Nahmen habe zum offtern gemißbrauchet. Ich habe die Feyer-Tage nicht nach GOttes Befehl geheiliget. Vater und Mutter wie auch andere Vorgesetzten habe nicht gebührend geehret. Ich habe offt im Zorn meinem Nächsten den Todt gewüntschet. Ich bin auch sehr zeitig in allerhand Liebes-Verständnisse mit

unter-

unterschiedenen Personen verwickelt worden. Diese beyden letztern Jahre aber habe mich beständig zu dem Don Petro de Hasta gehalten, welcher annoch meine eintzige Stütze ist.

B.V. Ich sehe anietzo die Ursache, warum ihr so lange nicht zur Beichte gegangen. Ich hoffe, daß ihr mir alle Umstände eures Lebens sagen werdet, damit ich von dem gegenwärtigen Zustand eures Gewissens recht urtheilen könne.

Leon. Ehrw. P., Anlangende die Sünden, so ich in meiner Jugend bis in das 16. Jahr begangen habe, so sind solche nicht von grosser Wichtigkeit. Und ich hoffe, GOtt wird sie mir vergeben. Meine Beichte, die ich überhaupt ablegen werde, soll sich von der Zeit anfangen, da ich das erste mahl in diese Sünde gefallen bin. Dieses geschahe auff folgende Weise. Der Beicht-Vater von unserm Hause ein Franciscaner war bey uns Herr allein, und mein Vater und Mutter stunden ihm in allen zu Gebote. Ich hatte damahls das Unglück Vater und Mutter in kurtzer Zeit einzubüssen, welche alles ihr Vermögen diesem Beicht-Vater hinterliessen, und mir wurde nur etwas weniges zu meinem Unterhalt ausgemacht, und dieses noch mit der Bedingung, wenn ich ihm Gehorsam wäre. Einen Monath nach meines Vaters Tode liesse sich dieser Beicht-Vater in einer Kammer unsers

Hauses

Hauses, welche neben meiner war, ein Bette auffschlagen unter dem Vorwand, als könte er auff diese Art meine Person, und was in dem Hause war, besser beobachten. Den ersten Abend kam er nach Tische zu mir und brachte folgende Worte bey mir an: Meine Tochter ihr könnet mich mit Recht euern Vater nennen. Denn ihr seyd die eintzige Tochter, die euer Vater meiner Vorsorge anvertrauet hat. Euer Vater-Theil ist unter meinen Händen, und ihr müsset mir in allen schlechterdings gehorchen. Das erste, was ich von euch verlange ist dieses, daß ihr eure Magd aus eurer Kammer in eine andere legen lasset. Als ich der Magd dieses anbefohlen, giengen wir von einander. Allein eine halbe Stunde darauff fand sich mein Herr Beicht-Vater wiederum bey mir ein, und er brachte es nach vielen Schmeicheleyen und Versprechen so weit, daß er mich meines besten Vatertheils, nemlich meiner Unschuld beraubte. Dieses Leben währete so lange, bis er meiner überdrüßig ward. Den andern Monath darnach nahm er alles aus meinem Hause zu sich, und gieng in ein Closter, wo er nach 10. Tagen starb, wodurch ich also um alles mein Vermögen kam. Ich befand mich in meinem damahligen Zustand überaus schlecht, und dieses um so viel mehr, weil ich zu meines

Va-

Vaters Lebzeiten an keiner Sache einigen Mangel verspühret, sondern stets in allem Uberfluß gelebet hatte. Ein Hauß und auch Bedienten zu haben, und doch nichts, woher man die zu einer Haushaltung nöthigen Sachen anschaffen kan, ist gewis keine geringe Noth. Und dadurch sahe mich gezwungen, die allererste Gelegenheit zu ergreiffen. Ich ward also einem Officier zu eigen, welcher um meinen Zustand wohl wuste, und mir seinen Beutel und sein Hertz anbote. Zwey Jahr währete diese Vertraulichkeit, bis er Ordre bekam mit seinem Regiment nach Catalonien zu gehen. Er hatte indessen vor meinen Unterhalt auch Zeit seiner Abwesenheit genugsam gesorget. Doch sein Tod, welcher kurtz nach seiner Abreise erfolgte, hub unsre Freundschafft auf. Damahls faste sogleich den Entschluß meine Lebens-Art zu ändern, gieng auch deswegen zu einem Beicht-Vater, welchen ich meinen bisherigen Wandel erzehlte. Er fragte mich, wie ich hiesse, und wo ich wohnte, und versprach, des andern Tages zu mir zu kommen, vor meinen ehrlichen Unterhalt besorget zu seyn. Uber diesen Versorger war von Hertzen erfreuet, und erwartete mit Ungedult denjenigen Tag, an welchem er zu mir kommen wolte. Er kam auch seinem Versprechen nach, und als er

sich

sich eine Zeitlang mit mir unterredet hatte, führte er mich endlich bey der Hand in meine Kammer und sagte, wenn ich ihm meine Juwelen und übrigen Kostbarkeiten, so ich von dem Officier bekommen, geben wolte, so wolle er mir einen Edelmann, der sich vor mich sehr wohl schickte, heyrathen helffen. Ich räumte ihm alles ein was er begehrte, und er nahm alles, was ich noch etwan hatte, mit sich in seine Celle. Des folgenden Tages besuchte er mich wieder, und that mir noch einen andern Antrag, der mir aber gar nicht anstund. Mit einem Wort, er sagte, wenn ich ihm nicht zu Willen lebte, würde er mich bey dem Inquisitions-Gerichte angeben. Ehe ich mich dieser Gefahr unterwerffen wollte, so erwehlte lieber, den ehemahls geführten Wandel wieder auffs neue anzufangen, da ich denn ein halb Jahr lang vielen Zuspruch von unterschiedenen Edelleuten hatte, welche mich unterhielten. Um selbige Zeit verließ mich dieser Beicht-Vater, und ich trieb noch ein gantzes Jahr mit ledigen und verheyratheten Personen mein voriges Handwerck, und binnen der Zeit bin ich niemahls zur Beichte gegangen, insonderheit weil ich befürchtete, es möchte mir mit einem andern Beicht-Vater wiederum so gehen.

B. V. Aber wie kontet ihr dem Gebote der Kirchen

chen ein Genüge leisten, und hat man euch denn nicht nach Ostern öffentlich angezeiget?

Leon. Dieserhalben begab mich zu einem alten Beicht-Vater, und versprach ihm 10. Pistolen vor ein Zeugniß, welches er mir auch gab, ohne eine grosse Gewissens-Prüfung bey mir anzustellen, mit welchem Zeugniß der Pfarrer in unserm Kirch-Spiele zufrieden seyn muste. Das andere Jahr gieng ich zu einem andern, welcher etwas härter war, und mir die Absolution versagte, weil ich eine muthwillige Sünderin wäre. Nachdem ich ihm aber 5. Pistolen vor 10. Messen gezahlet, so sagte er, die Schuldigkeit eines Beicht-Vaters erfodere vornehmlich vor die Seelen in dem Fege-Feuer Sorge zu tragen, und dahero könne er mir die Absolution nicht versagen. Also entgieng ich abermahl der Kirchen-Censur.

B.V. Wie lange ist es, daß ihr auffgehöret habt, so unordentlich zu leben?

Leon. Es sind 6. Wochen.

B.V. Vorietzo kan ich euch nicht absolviren. Kommet nur nächsten Donnerstag wieder. Denn ich will indessen über die Umstände eures geführten Lebens unsere Casuisten zu Rathe ziehen, und nach diesen sellt ihr absolviret werden.

Leon. Ehrw. P. Ich habe euch auch dieses anzu sagen, daß ich einen silbern Kelch aus der Kirche entwendet habe. Selbigen verkaufte ich, den Beicht-Vater, dessen ich gedacht, das Geld davon zu geben. Hiernechst bekenne ich, daß er auch in der Kirche sündliche Wercke mit mir vollzogen hat. Ja ich könte noch wol viel anderer Sünden gedencken, welche ich mit Gedancken, Worten und Wercken begangen habe, insonderheit mit der letztern Person, von welcher ich aber nunmehro befreyet bin.

Bescheid, welchen die Moral-Academie wegen dieser Beichte gegeben.

Der erste Punct, worüber gefragt wurde, war dieser: Ob Leonora wider das Franciscaner-Kloster einen Procefs anstellen könte, wegen desjenigen Vermögens, welches ihr verstorbener Vater seinem Beicht-Vater verlassen hatte? Der Præsident überlegte die Gründe, so auf beyden Seiten konten vorgebracht werden, und gab endlich diesen Bescheid: Obgleich Leonora ihren Beicht-Vater allen Gehorsam geleistet hätte, so könne sie doch keinen Procefs anfangen, welcher dem Kloster zu so schlechten Ruhm und dem gantzen

Orden zur Beschimpffung gereiche. Die Casuisten hielten davor, daß in zweiffelhafften Fällen allezeit das geringste Ubel zu erwehlen sey. Der Verlust welchen die Leonora an ihren Vermögen erlitte, sey ein geringeres Ubel, als wenn man den gantzen Orden Francisci, und auch selbst die Ehre der Leonoræ in Gefahr setzen wolte. Dahero möchte die Sache so bleiben, wie sie ietzo wäre.

Der andre Punct war, ob die Leonora in Ansehung derjenigen Sünde, welche sie binnen denen 2. erstern Monathen ihres unordentlichen Lebens mit ihrem Beicht-Vater begangen, in demjenigen Zustande wäre gewesen, darinnen sie die nächste Gelegenheit zur Sünde gehabt hätte? Sechs Glieder der Academie bejaheten es, weil die nächste Gelegenheit zur Sünde nichts anders hiesse, als wenn eine Person iedesmahl so offt sie wolte, ohne Verhinderung ihre sündliche Begierden erfüllen könnte. Welches auch bey der Leonora allerdings so beschaffen sey gewesen. Die andern Glieder der Academie hingegen waren anderer Meynung und behaupteten, daß die unmittelbahre Gelegenheit zur Sünde die Freyheit zugleich mit einschliesse, welche Leonora nicht habe behalten, massen sie wegen ihres Alters, so sich nicht hoch erstrecket hätte, unerfahren, furchtsam und über dieses noch unter der Gewalt ihres Beicht-Vaters gewesen sey. Diese letztere Meynung behielt auch die Oberhand und man gab diese Erklärung, daß

sie

sie die 2. erstern Monate hiervon mit Recht frey zu sprechen. Der dritte Punct war, ob sie eine sehr grosse Sünde mit dem andern Beicht-Vater begangen habe, welcher ihr mit der Inquisition gedrohet hatte, und ob sie wäre verbunden gewesen, eher alle Gefahr, auch den Tod selbst zu erwarten, als in dieses Beicht-Vaters Begehren einzuwilligen. Man beschlosse hierinnen einmüthiglich, daß sie, sich zu erhalten, verbunden gewesen sey, dem Beicht-Vater zu folgen, und daß diese Sünde geringer sey als die andere.

Der 4te Punct war, ob sie solle den Kelch, welchen sie auf Anstifften des Beicht-Vaters aus der Kirche entwendet hatte, wiederum erstatten. Hierüber konten die Glieder der Academie nicht eins werden. Einige hielten davor, daß der Beicht-Vater zugleich müsse den Schaden mit ersetzen helfen, und führten diesen Grund-Satz an: Diejenigen, welche ein Verbrechen ausüben, sind mit denenjenigen, die darein willigen, einerley Straffe schuldig. Andere sagten hinwiederum, Leonora habe sich nur als ein Werckzeug zu diesem Kirchen-Raube gebrauchen lassen, und wenn sie der Mönch nicht darzu verleitet, würde sie solches nicht gethan haben. Die Furcht vor dem Mönche habe sie hierzu genöthiget. Mithin sey es nicht als ein Kirchen-Raub, auch nicht einmahl als eine läßlige Sünde bey ihr anzusehen. Der Mönch allein habe die Schuld, und der müsse es auch wieder erstatten.

Bey solcher Zwistigkeit ernennten sie den P. Antonium Palomo, welcher Professor Theologiæ war, damit er diese Sache der grossen Academie vortragen sollte, doch also, daß er des Mönchs nicht erwehnte, wenn nicht die Glieder selbiger Academie ausdrücklich nach denen Umständen, die dieses Verbrechen noch grösser machten, fragen würden. Als hierauff dieser Professor die Sache vorgetragen, und auch der Præsident nach allen Umständen gefraget hatte, so fiel der Schluß dahin aus, Leonora sollte sich eine Ablaß-Bulle erkauffen, und übrigens nichts wieder ersetzen dürffen. Der Mönch, weil er nichts eignes habe, und alles, was er ja haben könnte, dem Closter überlassen müste, sollte gleichfalls nicht gehalten seyn, etwas wieder zu geben.

Der fünffte Punct war, ob die Kirche durch ihre sündliche Zusammenkunfft sey entheiliget worden, und ob der Beicht-Vater die Sache dem Bischoff entdecken müsse? Anlangend das erstere, so stimmten sie alle hierinne überein, daß allerdings die Kirche verunreiniget worden sey. Bey dem andern aber waren 4. Glieder der Meynung, die Sache müste dem Bischoff eröffnet werden, wenn es gleich nicht nach allen eigentlichen Umständen, sondern nur überhaupt, geschähe. Sechs aber behaupteten das Gegentheil, und sagten, daß er durch die Worte, Besprenge mich mit Ysop, daß ich rein werde, deren sich der Priester bedient, wenn er die Kirche mit dem Wey-Wasser be-

besprenget, auch in diesem Fall die Kirche genugsam reinigen würde.

Endlich fragte der Præsident, ob diese Beichte solte in die Register der Academie eingeschrieben werden? Worauff man auch würcklich die Puncte, worüber man gefraget hatte, nebst denen ertheilten Bescheiden eintragen ließ, doch ohne derer Beicht-Väter und ihres Ordens Erwehnung zu thun. Es wurde zugleich beschlossen, daß der Beicht-Vater die Leonore mit guten Gewissen von ihren Sünden loßsprechen könnte, wenn sie eine Ablaß-Bulle hätte, und sich der Straffe und Busse, die er ihr aufferlegen würde, gehorsam unterwürffe. Der Beicht-Vater erfüllte auch diesen Schluß, und sprach die Leonore loß.

Die dritte Beichte einer Frauen von 33. Jahren welche der Moral-Academie von dem P. Gasca, einen Jesuiten und Mit-Gliede dieser Academie ist vorgetragen worden.

Wohl-Ehrwürdige und Wohlgelahrte Herrn Patres.

Ich will ihnen vorietzo mit keiner Weitläufftigen Erzehlung einer Privat-Beichte, welche ich letzten Sonntag gehöret habe, beschwerlich fallen,"

„sondern nur die Schwierigkeit, welche ich dabey
„gefunden, kürtzlich eröffnen. Die Sache ver-
„hält sich folgender Gestalt:

„Eine Frau von 33. Jahren kam zu mir zur
„Beichte, und bekennete, daß sie von ihren 16ten
„Jahre bis in das 24ste in allerley Unreinigkeit ge-
„lebet habe, iedoch eintzig und allein mit Geistlichen
„Personen, massen sie in ieden Kloster einen gehabt
„habe, welchen sie unter dem Vorwand, es sey ihr
„Vetter, zu besuchen wäre gewohnt gewesen.
„Ohnerachtet aber derer vielen Freunde, sey sie
„dennoch in so grosses Armuth gerathen, daß sie zu-
„gleich das Handwerck einer Kuplerin zu ergreif-
„fen, genöthiget worden, welches sie auch bis in
„das 32. Jahr so fortgetrieben habe. Sie gab
„auch vor, der Teuffel habe selbst mit ihr zu
„thun gehabt, und nachdem die Träume und Er-
„scheinungen lange Zeit gewähret, sey sie schwan-
„ger befunden worden. Inzwischen versicherte sie
„daß sie binnen 14. Monathen mit keiner Manns-
„Person etwas zu thun gehabt hätte. Und dessen
„ungeachtet, ist sie mit einem Sohne niedergekom-
„men, und giebt vor, daß sie solchen mit dem Teuf-
„fel gezeuget habe. Ihr Gewissen verunruhiget
„sie nach ihren Vorgeben dergestalt, daß, wo ich
„nicht ein Mittel hätte, es wieder in Ruhe zu setzen,
„sie entschlossen sey sich selbst umzubringen. Hier-
„auf bat ich sie erstlich, daß sie mich wegen dieser
„Sache solte lassen befragen, und versprach ihr den
nächsten

nächsten Sonntag wieder Antwort zu geben." Dannenhero ersuche anietzo dieselben um ihr Gut-" achten hierüber.

Der Præsident sagte hierauff, die Frau wäre nothwendig närrisch, und vielmehr eines Medici als eines Beicht-Vaters benöthiget. Der Jesuite antwortete, sie sey von gantz gesunden Sinnen, und die Sache verdiente allerdings, daß sie von ihnen untersuchet würde. Hierauff sagte der P. Anton. Polomo, welcher einer von denen gelehrtesten in der Academie war, er wolle in des Augustini Tractat de Incubo & Succubo nachschlagen, ob er vielleicht etwas finden könne, welches in dieser Sache zu einiger Erklärung diene. Ein anders Mit-Glied sagte, es stecke hinter dieser Sache noch etwas mehreres, als eine blosse teuffelische Erscheinung, und es würde der beste Rath seyn, daß der Jesuite sich der Sache besser erkundige, und deshalben selbst in das Hauß dieser Frauen gehe, um von denen, so darinnen wohnhafft, umständlichere Nachricht einzuziehen. Dieses hielt auch die gantze Versammlung vor das beste, und der Jesuite begab sich auch des andern Tages in besagtes Haus, und des Nachmittags, als die Academie wieder beysammen war, erstattete er folgenden Bericht:

Wohl-Ehrw. und Wohlgelahrte Hrn Patres.

„Die Frau, deren ich letztens Erwehnung ge-

„ than habe, ist wegen ihrer eingebildeten Erschei-
„ nungen so besorget gewesen, daß sie solches ihren
„ Nachbarn entdecket hat, welche die Sache her-
„ nach unter die Leute gebracht haben. Als die
„ Inquisitores hiervon Nachricht erhalten, liessen
„ sie die Frau mit ihrer Magd hohlen, welche letz-
„ tere das gantze Geheimniß offenbahret hat. Nem-
„ lich der P. Conchillos des Ordens der Victoriæ
„ hatte sich in diese Frau verliebt, und als sie ihm
„ kein Gehör gab, bestach er ihre Magd. Durch
„ derselben Hülffe ist er 6. Nachte nach einander
„ in ihre Kammer gekommen, ohne daß die Frau
„ das geringste gemercket, weil ihr in dem Abend-
„ Essen allezeit etwas von Opio war beygebracht
„ worden. Und also ist ihr Sohn kein Kind des
„ Teuffels, sondern des Ehrwürdigen Hrn. Patris
„ Conchillos.

„ Dieser Bericht wurde in die Register der
„ Academie eingeschrieben damit man die Sache
„ künfftig einmahl, wenn man es nöthig hätte, wie-
„ der finden könte. Der Priester kam in die In-
„ quisition, weil er die Magd verleitet hatte, ihre
„ Frau zu bereden, sie habe mit dem Teuffel zu thun
„ gehabt. Binnen derselben Zeit hat man nicht
„ mehr hören davon reden. Inzwischen kan ich die
„ Wahrheit der Sache selbst bezeugen, als der ich
so wol mit dieser Frau, als auch ihrer Magd ge-
sprochen, und die Kinder vor der Thüre nach dem
Teuffels-Sohn habe hören fragen. Die Mutter
dessel-

desselben wurde iedermann zum Gelächter, daß sie sich auch deswegen entschlosse wenige Tage, nachdem die Sache war an den Tag gekommen, die Stadt zu verlassen, und sich auf das Land zu begeben, woselbst sie, wie man mich versichert hat, als eine gute Christin und bußfertige Sünderin lebet.

Die vierdte Beichte eines Priesters, als er sterben wolte, im Jahr 1710. Ich will solchen Don Paulo allhier nennen. Und der, welchem er gebeichtet hat, bin ich selbst. Der Innhalt dessen, was er mir bekennet hat, war folgender:

Weil es GOtt gefallen hat mir diese Kranckheit zuzuschicken, so muß ich die Zeit, welche ich noch zu leben habe, wohl anwenden. Ich bitte euch nur, mir mit euern Gebet beyzustehen, und ohn Beschwehr die Haupt-Puncte meiner Beichte aufzuschreiben, damit ihr nach meinem Tode alles dasjenige könnet ausrichten, was ich zu Bezeugung meiner Schuldigkeit gegen GOtt und den Nächsten vor nöthig erachte. Als ich ordinirt war worden, legte ich überhaupt ein Bekäntniß aller meiner Sünden ab, die ich von meiner Jugend an bis auf selbige Zeit begangen hatte. Und wolte GOtt! ich

ich könte anietzo so bußfertig seyn, als ich damahls gewesen! Allein, ob ich gleich sehr langsam mit meiner Busse bin, so hoffe ich doch, GOtt wird mein hertzliches Gebet erhören.

Ich habe 16. Jahr meinem Kirch-Spiele gedienet, und in dieser Zeit war mein vornehmstes Werck die Gemüther und Neigungen meiner Kirch-Kinder zu entdecken, wodurch ich vor der Welt so glückseelig ward, als unglückseelig ich meinem Heylande vorkam. Ich besitze an Gelde 15000. Pistolen und mehr als 6000. sind schon weggegeben worden. Mein Vater hinterließ mir nichts, und meine Pfarre trägt jährlich nur 400. Pistolen ein. Hieraus ist leichtlich abzunehmen, daß das Geld, welches ich besitze, auff eine gantz ungerechte Art an mich gekommen, welche ich euch nicht verschweigen will, wenn mir GOtt das Leben so lange fristet, bis ich meine Beichte gäntzlich abgeleget habe. Wisset aber, daß in meinem Kirch-Spiele 600. Familien sind, die ich alle auf unterschiedene Art hintergangen habe. Meine Gedancken waren iederzeit, wenn ich Beichte hörete, unheilig und unrein, da im Gegentheil die Worte allezeit mit einem sonderbahren Ernst und Amts-Ansehen von mir begleitet wurden, also, daß ich bey meinen Kirch-Kindern insgesammt Furcht und Ehre erlangte. Ja ich herrschte dermassen über sie, daß einige unter ihnen mich öffentlich vertheidiget haben, ob sie gleich meine heimliche Laster gar genau

erkennten.

erkennten. Gab es die Gelegenheit, daß ich ihren Nutzen befordern könte, so war ich ihr treuer Beystand, und unterließ nichts, wodurch ich mir konte den Schein geben, als hätte ich ihnen sehr viel gedienet. Aber in der That war alles, was ich nur vornahm, voller Boßheit und Tücke. Denn in meinem Amte geschahe alles nur aus einer Gewohnheit. Ich bekenne auch, daß ich zum offtern nicht die nöthige Intention gehabt, welche bey einem Priester, der da tauffet, und das Heil. Nachtmahl austheilet, nothwendig da seyn muß, soll anders das Sacrament wahr und kräfftig seyn. Dieses werdet ihr aus unsern Kirchen-Büchern abnehmen können, in welchen ihr gewisse Nahmen mit Sternchen bezeichnet findet. Und dieses sind eben die Nahmen dererjenigen, deren ihre Tauffe nicht gültig noch kräfftig ist, weil ich die Intention nicht gehabt, solche recht zu tauffen. Warum ich dieses gethan habe, kan ich keine andere Ursache anführen als meine Boßheit und Gottlosigkeit. Viele von diesen Personen sind bereits gestorben, und ich betrübe mich nicht wenig darüber. Was anlanget die Consecrirung, welche ich im Heil. Nachtmahle ohne Intention verrichtet habe, so weiß ich mir anietzo nicht anders zu helffen, als daß ich die Sache der Göttl. Barmhertzigkeit überlasse. Denn ich sehe kein Mittel, den Schaden, welchen ich hierdurch meiner anvertrauten Gemeinde, und denen Seelen, welche in dem Fege-Feuer sind, zugefüget

habe,

habe, einiger massen wieder zu ersetzen. Ich bekenne auch, daß ich, wenn meine Beicht-Kinder auff ihrem Todes-Bette ihre Beichte ablegten, und zugleich ihren letzten Willen eröffneten, mich so darbey aufzuführen wuste, damit ich nicht leer ausgienge. Und dieses ist vornehmlich das Mittel, wodurch ich zu meinem Reichthum gekommen bin. Ich habe bereits diesen Morgen iemanden verschickt mir 50. Bullen zu schaffen, und zugleich 100. Pistolen mitgegeben, den Ablaß der Creutz-Bulle zu erkauffen, durch welche der Pabst meine Seele von dem ewigen Tode noch erretten kan. In Ansehung der Schuldigkeiten gegen GOtt, erkenne ich, daß ich der gröste Sünder bin. Ich habe ihn weder geliebet, noch mein Breviarium alle Tage gesaget. Die Feyertage habe ich durch die abscheulichsten Thaten entheiliget. Denenjenigen, die mir vorgesetzet sind, habe ich den schuldigen Gehorsam nicht geleistet. Ich bin Ursache gewesen an vieler unschuldigen Personen ihren Todt, indem ich durch meine gegebenen Artzeneyen wol 60. Kinder abgetrieben habe, dererjenigen zu geschweigen, wo die Artzeney keine Würckung gethan hat.

Nach dem 6ten Gebot will ich meine Sünden nur überhaupt bekennen. Ich war 12. Jahr lang in einer Gesellschafft von 6. Pfaffen, darinnen wir uns alle zusammen berathschlagten, auf was Weise wir unsern Begierden könten ein Genüge leisten. Ein ieder unter uns hatte eine Liste

des

des schönsten Frauenzimmers in seinem Kirchspiel, und wenn einer von uns zu einer gewissen Person Lust hatte, so ließ sie der Pfarrer, in dessen Kirch-Spiel sie gehörte, zu sich kommen, und vergnügte solcher gestalt das Verlangen seines Hrn. Confratris. Und so haben wir einander 12. Jahr lang treulich gedienet. Dieserwegen beredeten wir die Männer und Väter, daß sie es ihren Weibern und Töchtern nicht verwehrten, sich unseres geistl. Trostes zu bedienen. Die Weiber aber verständigten wir, daß sie, indem sie uns in allen Folge leisteten, hierdurch die Freyheit erhielten auszugehen, wenn es ihnen beliebte, unter dem Vorwand, als wolten sie ihren Priester in einer Gewissens-Sache um Rath fragen. Wolten sie unsern Vorschlag nicht annehmen, so droheten wir ihnen, ihre Männer und Eltern dahin zu bewegen, daß sie ihnen gar nicht auszugehen verstatten solten, oder wir würden sie auch bey dem Inquisitions-Gerichte angeben, und dieses würde ihnen weit mehr Unheil und Unglück zuziehen. Durch diese teuffelischen Vorstellungen brachten wir es dahin, daß sie sich uns gantz überliessen, ohne daß wir Ursache gehabt zu befürchten, sie möchten etwas offenbahren.

Ich habe in meinem Kirchspiel keiner Frau verschonet, und auch derjenigen nicht, welche zu der andern ihrer Pfarre gehörten, und mir gefielen. Die Zahl derselben kan ich euch nicht melden.

Es

Es sind 60. Enckel am Leben, welche ich von unterschiedenen Weibern erzeiget. Aber vornemlich muß ich vor die Sorge tragen, welche ich von 2. Schwestern erzogen, die ich nach dem Tode ihrer Eltern bey mir gehabt habe. Zwey Söhne sind von der Aeltesten, und einer von der Jüngsten. Von meiner Schwester hatte ich gleichfalls einen, welcher aber bereits verstorben ist. Der Schwester vermache ich 5000. Pistolen, mit der Bedingung, wenn sie in das Bernhardiner-Closter gehet, und denen beyden Schwestern, welche bey mir gewohnet, iedweder 2000. Pistolen, wenn sie eben diese Bedingung erfüllen. Das übrige Vermögen sollen meine drey Enckel erben, und zum Vormunden ernenne ich Mossen Jean Peralta. Sie sollen auch, im Fall einer ohne Familie mit Tode abgehet, von einander erben, und so alle 3. sterben würden, so soll dieses Vermögen dem Schatz der Kirchen zufallen, zum Besten dererjenigen Seelen, welche annoch im Fegefeuer befindlich sind.

Hiernechst verordne ich, daß alle meine Papiere, welche in einem kleinen Coffre liegen, nach abgelegter Beichte verbrennet sollen werden, und daß man noch vor meinem Absterben die heilige Bulle vor die Todten kauffe, damit ich hierdurch noch getröstet werde, wann ich mich mit dem Paß des Pabsts auf der Reise in die andre Welt versorget weiß.

Voietzo ersuche ich euch noch um die Aufferlegung

legung einer Busse und um die Vergebung aller Sünden, welche auch sonst in denen Bullen des Pabstes ausgenommen sind, und dieserhalben habe ich auch diejenige genommen, in welcher die privilegia begriffen, die sich vor die Umstände, in denen ich mich befinde, schicken. Ich gab ihm hierauff die Absolution, und stund ihm bis an seinen Todt bey, welcher auch des andern Tages erfolgete. Diese Sache begleiteten so viele Schwierigkeiten, daß ich fast nicht wuste, wie ich mich hierbey verhalten solte. Denn wann ich der Academie davon Nachricht gegeben hätte, so würde iedermann gar leichtlich errathen haben, wer die Person wäre. Dieses aber ist gleich wider dasjenige, wozu sich ein Beicht-Vater anheischig machet, wenn er die Gewalt überkommet Beichte zu hören. Unterliesse ichs aber, so sündigte ich wieder eine andere Pflicht, welche man gleichfalls zusaget. Die allergröste Schwierigkeit betraff diejenigen Tauffen, welche der Verstorbene ohne Intention verrichtet hatte. Denn man weiß die Lehre der Römischen Kirche zur Gnüge, wie sie nemlich davor hält, daß die Intention des Priesters unumgänglich nothwendig sey, wenn ein Sacrament anders kräfftig seyn soll, und daß ohne dieselbe kein wahres Sacrament seyn könne. Ich schlug die Kirchen-Bücher nach, und fand 152, Nahmen mit Sternchen bezeichnet, und in den Todten-Buch waren 86. Personen. Nach denen Sätzen unsrer

Kirche

Kirche musten nothwendig alle diejenigen, welche noch am Leben waren, getaufft werden. Und dieses konte gewiß ohne grosses Aergerniß und Eintrag des Ansehens derer Geistlichen nicht geschehen. Ich blieb eine Zeitlang in solcher Unentschlossenheit, bis ich zu dem Ehrw. P. Jaques Garcia kam, welcher mein Lehrer in der Theologie gewesen war. Diesen fragte ich, dieser Sache wegen, gantz im Vertrauen, um Rath, und er riethe mir auch es der Academie zu melden und selbige zu fragen, wie sich ein Beicht-Vater verhalten solle, wenn ihm ein solcher casus begegnete. Doch erinnerte er mich auch zugleich, behutsam hierinne zu gehen, und darauf zu dringen, daß eine solche Begebenheit dem Bischoffe müsse angezeiget werden. Billigte nun die Versammlung solches, so brauchte ichs nicht die Sache deutlicher zu erklären, sondern ich dürffte nur zu dem Bischoff gehen, und ihm es sub sigillo confessionis anvertrauen. Dieses letztere geschahe auch, und der Bischoff sagte mir, er wolle die Kirchen-Bücher lassen hohlen, und aus denenselben diejenigen anmercken, bey denen die Tauffe nicht gültig gewesen. Diese wolle er, einen nach dem andern, zu sich in sein Zimmer kommen lassen, sie daselbst tauffen, und ihnen auch bey Straffe der Kirchen-Censur verbieten, daß sie solches niemand sagen sollten. Wegen der übrigen Sünden, so groß sie auch wären, sey es nicht nöthig, daß sie angezeiget würden, weil man vermöge der gedachten

Bulle

Bulle, davon ich in dem andern Capittel handeln werde, alle Sünder absolviren könnte.

Ihr Himmel höret, und Erde nimm zu Ohren! Erstaunet und entsetzet euch, wenn ihr sehet, daß die vornehmste Religion in der Welt sich in lauter Aberglauben und närrische Possen verwandelt; wenn ihr sehet, daß diejenigen, welche zu Führern des Volcks gesetzet sind, und ihre anvertrauten Heerden auff den Weg des Heyls führen sollen, in Schaaffs Kleidern einher gehen und inwendig reissende Wölffe sind, welche ihre Schäfflein verschlingen und zur Verdammniß führen. Ach GOtt eröffne die Augen dieser unwissenden Völcker, damit sie sehen mögen, in was vor Unglück ihre Seelen verleitet werden.

Ich schreibe dieses nicht etwan aus einem geheimen Haß, habe auch nicht in Willens überhaupt allen Beicht-Vätern dergleichen auffzubürden. Denn es giebt gewiß unter ihnen Leute, welche nach denen Sätzen ihrer Religion ihrer Schuldigkeit genau nachkommen, und deren Leben nach ihren Lehren vor den Menschen ohne Tadel und Flecken ist. Sie sind bescheiden; sie tödten ihr Fleisch durch öffteres Fasten, und gehen hierinne noch weiter, als es die Regeln der Kirche verlangen; sie werffen sich wol 8. Stunden lang des Tages auf ihre Knie in ihren Cabinet, und betrachten die Göttliche Geheimnisse, und die Gütigkeit GOttes, beten auch zu GOtt vor alle Sünder, damit sie sich wie-

derum bekehren mögen. Sie schlaffen wenig und wenden ihre übrige Zeit auf Lesung derer alten Kirchen-Väter und anderer andächtigen Bücher. Sie leben gantz armseelig, weil die Armen alles, was sie haben, mit geniessen. Sie gehen nicht sehr aus, und alle Rathschläge, die sie geben, sind heilsam aufrichtig, ohne Heucheley und Eigen-Nutzen. Alle fromme Gemüther suchen ihre Bekanntschafft und Umgang, allein sie vermeiden auf das sorgfältigste, was nur einiger Massen nach Ehr-Begierde oder Eitelkeit schmecket, und ergeben sich, so viel ihnen möglich ist, dem einsamen Leben. Besuchen sie iemand, so geschiehet es nicht eher, als wenn es die höchste Noth erfodert. Sie lassen sich bisweilen in denen Hospitælern finden, wo sie arme Krancken besuchen, und ihnen beystehen. Doch sie gehen mehrentheils nur des Nachts dahin, weil sie es nicht thun, vor den Leuten gesehen zu werden, sondern aus einer wahren Demuth. Ich habe selbst dergleichen Exemplarische Beicht-Väter gekennet, aber nur sehr wenige. Ich habe einige mit einem brennenden Eyffer vor die Ausbreitung der Christlichen Religion predigen, und die Leute vermahnen hören, ihr Leben willigst vor die Vertheidigung des Römisch Catholischen Glaubens und Ausrottung aller Feinde desselben auffzuopfern. Ich nehme mir keinesweges heraus, sie zu richten, denn GOtt ist der Richter über alles. Ich sage nur mit Paulo, daß, so sie ja eyffern vor GOtt, ihr Eyffer nicht nach der Erkäntniß sey.

Die fünffte Beichte einer Nonne aus dem Closter S. O.

Ehe ich diese Beichte anführe, wird es nicht undienlich seyn, die Gewohnheit, welche die Nonnen beobachten, und den Ort, wo sie beichten, zu beschreiben. In ihren Gesetzen sind gewisse Tage bestimmet, an welche sie insgesamt, von der Aebtissen an bis auff die unterste Magd, zu beichten verbunden werden. Sie haben einen Beicht-Vater, der noch einen Pater zum Gefehrten hat, dieser ihr Zimmer stösst gleich an das Closter, woselbst sich ein kleines Gegitter befindet, welches in einen Gang des Closters gehet. Dieser Beicht-Vater ist derer Nonnen ihr Seel-Sorger, und muß alle Tage Messe lesen, Beichte sitzen, die Sacramente austheilen, und die Krancken besuchen. In der Kirchen sind unterschiedene enge Cabinets, mit kleinen Gegittern, welche aus der Kirche in das Closter gehen. Und hier höret man die Nonnen durch die Gegitter Beichte. Es ist auch ein grosses Gegitter, wodurch man nach den grossen Altar sehen kan, da die Oeffnung 4eckicht, und eine Viertel Elle groß, sind. Dieses Gegitter ist zwiefach, und eines in dem Closter, das andere in der Kirchen, eine und eine halbe Elle von einander. Nebst diesem ist noch ein ander Gegitter, wo man den Besuch derer Eltern oder anderer Wohlthäter annimmt, welches einfach ist,

und da die Gatter sehr dünne sind. Die Oeffnungen sind gleichfalls eine Viertel-Elle groß. Durch diese Gegitter beichten die Nonnen, und alle Fest-Tage lassen sie 11 bis 12. Beicht-Väter kommen, massen sonst der 4te Theil wol nicht beichten könnte, da wohl 110. Personen in manchen Closter, und selten unter 40. sind. Der ordentliche Beicht-Vater hat mit denen jungen Nonnen wenig zu thun, weil sie gemeiniglich einen Fremden lassen kommen, aber desto mehr machen ihm die Alten zu schaffen, welche fast nicht wegkommen von dem Gegitter. Sie bemühen ihren Beicht-Vater alle Tage um geringer und nichtswürdiger Dinge willen, und halten ihn wol viele Stunden auf, da sie ihm nichts anders sagen, als wie vielmahl sie etwan in der Kirche gehustet, wie viel sie Fliegen ums Leben gebracht, wie vielmahl sie sich über ihre kleinen Hündgen erzürnet haben, und was dergleichen ungereimte Dinge mehr sind. Sie verrichten diese andächtige Wercke aus keiner andern Ursache so offters, als weil sie nichts zu thun haben. Denn es kommet niemand zu ihnen, und man bekümmert sich gar nicht um sie. Daher pflegen sie immer an der Thüre des Gespräch-Saales Schildwache zu stehen, wenn die jungen Nonnen an dem Gegitter sich mit ihren Liebhabern unterreden, und ihnen Nachricht zu geben, wenn die Aebtissin kommt. Diese arme alten Nonnen thun solches nicht ungerne, und verrichten auch ihr Amt gantz

treulich

treulich, geniessen auch bisweilen davon einiger Vortheile. Doch ich wende mich zu denen jungen Nonnen, und erzehle nun auch derselben Lebens-Art in denen Clöstern. Viele vornehme Personen schicken ihre Töchter dahin, wenn sie gleich erst 5. 7. oder 8. Jahr alt sind, und lassen sie daselbst unter der Anführung ihrer Freunde und Bekannten erziehen, bis sie etwan 15. Jahr alt sind. Ihre Aufseherinnen geben genau Achtung auf dieselben, daß sie binnen der Zeit nicht an das Gegitter gehen, noch sich mit Manns-Personen unterreden dörffen, damit bey ihnen keine Liebe zur Welt entstehen möge. Man begegnet ihnen mit aller ersinnlichen Liebe, und weil sie sich einbilden, als ob dieses stets so bleiben werde, kommt ihnen dieses ihr Gefängniß gantz vergnügt vor. Sie dürffen niemand sprechen, als ihre Anverwandten, und wenn dieses geschiehet, werden sie dennoch von ihren Auffseherinnen nicht allein gelassen. In dem funffzehnden Jahre, welches in allen Ordens-Regeln gesetzet ist, ziehen sie den Nonnen-Habit an, und fangen ihr Noviciat an. Dieses ist die Probe, ob sie alle Casteyungen, Fasten und disciplin auszustehen vermögend sind, ingleichen ob sie die horas abwarten, den Gehorsam, das Armuth, die Keuschheit, und allerley Arten der Busse, ertragen können. Indessen pflegen die Aebtißin und die andern Nonnen ihnen das Noviciat gemeiniglich etwas leichte zu machen, und sie mit unterschiedenen harten Pflichten zu verschonen,

 nen,

nen, aus Furcht, sie möchten das Closter-Leben überdrüßig werden und Lust bekommen, selbigen zu entsagen. Und hierinnen handelt man in der That höchst unrecht. Denn ausser diesem, daß man denen Regeln des Closter-Lebens in diesem Stücke sehr schlecht nachkommt, so betrüget man auch noch diese junge Nonnen auf eine schändliche Art, welche, so bald sie nur ihre Gelübde gethan haben, also gleich solches hertzlich wiederum bereuen. Sie thun diese Gelübden, wenn ihr Noviciat zu Ende ist, und schweren alsdenn eine ewige Keuschheit, Gehorsam und Armuth, und daß sie niemahls aus dem Closter gehen wollen. Haben sie dieses gethan, so erfahren sie alsdenn erstlich die Widerwärtigkeiten des harten Closter-Lebens. Die eine wird Thürhüterin, eine muß Achtung geben wenn iemand kommt, der zu einer Nonnen will, eine andere muß lauten, backen, die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe führen, und iede hat ihr Amt. Und wenn sie diese Dienste alle durchgegangen sind, sodenn stehet es ihnen frey an das Gegitter zu gehen, sich daselbst mit denen Pfaffen und Mönchen zu unterreden, welche als Galans allhier sich bey ihren Maitressen einfinden. Bekommen nun diese junge Nonnen allmählich einen Begriff von denen Lüsten der Welt, und bedencken bey sich, wie man sie so listig hintergangen hat, so können sie es nicht anders als sehr schmertzlich empfinden, aber nunmehr ist es zu spät, und sie haben

kein Mittel die Sache zu ändern. Und weil sie nur darauff dencken, wie sie ihre Begierden stillen mögen, so machen sie lauter Liebes-Intriguen, und nehmen allerley leichtfertigkeiten vor.

Es giebt auch eine gewisse Art Nonnen, die man las Forcadas nennet, das ist, gezwungene Nonnen, welche etwan einen Fehltritt begangen haben, und dieserhalben sich an niemand verheyrathen können, weil ihre Aufführung iederman bekannt ist. Sie werden von ihren Eltern so übel angelassen und so hart gehalten, daß sie kein beßres Mittel dawieder finden können, als wenn sie sich ins Closter begeben. Man kan leichtlich abnehmen, was dieses vor Nonnen seyn müssen.

Ihre Zeit wenden sie folgender Gestalt an. Um 6. Uhr stehen sie auf und gehen zum Gebet, und hernach in die Messe, welche um 7. aus ist. Hierauff frühstücken sie und nehmen sich hernach in ihren Cellen oder in dem Refectorio etwas zu thun vor, bis gegen 10. Uhr, da sie in die grosse Messe gehen. Um 11. speisen sie, und nach der Mahlzeit können sie zwey Stunden zu ihrer Ergötzung anwenden. Alsdenn gehen sie wieder zum Gebet, welches eine Viertel-Stunde währet, oder auch eine halbe, wenn sie die Vesper singen. Von welcher Zeit an sie frey sind bis an den Morgen des andern Tages. Binnen solcher Zeit erwarten sie ihre Galans, oder Geistl. Männer, denn so nennen sie solche. Wenn es Nacht wird, geben sie ihnen

wiederum ihren Abschied, und verfügen sich nach Verschliessung derer Thüren, in ihre Cellen, wo allerhand Liebes-Briffgen an die geistlichen Männer verfertiget werden, welche man ihnen den folgenden Tag zuschicket, worauff sie auch keine Antwort schuldig bleiben. Dieser Brieff-Wechsel unterbleibet keinen Morgen, ob sie ihre Liebhaber gleich alle Tage sehen, und sie sehen ihn, als eine Gemüths-Ergötzlichkeit an, aus welcher sie bey der Abwesenheit ihrer Geistl. Ehe-Männer viele Beruhigung schöpffen. Sie geben einander alle Tage Rechenschafft von demjenigen, was sie seit dem letztern Besuch vorgenommen haben, und es herrschet unter denen Nonnen und ihren Geistl. Männern eine grössere Eyffersucht, als unter Mann und Weib.

Ich komme nunmehro auf die Beichte derjenigen Nonne, von welcher ich Erwehnung gethan habe, und möchte mir nunmehro wohl wünschen, daß ich eine Englische Zunge hätte, um nichts unanstößiges und unreines zu sagen.

Die Nonne: Ehrw. P. Weil die Anzahl meiner Sünden so groß ist, nnd auch von so mancherleyen Umständen begleitet wird, daß ich meinem Gedächtniß nicht trauen darff; als habe ich meine Beichte aufgeschrieben, damit ihr von dem allen, was mein Gewissen beunruhiget vollkommen, und auff das genaueste,

möget

möget unterrichtet seyn, und ich ersuche euch gehorsamst, solche wohl durchzulesen.

B. V. Ich billige zwar, daß ihr eure Beichte auffgeschrieben; allein ihr müsset solche auch selbst lesen, sonsten würde es kein mündliches Bekäntniß seyn.

Non. Weil dieses nöthig ist, so will ich solche anfangen. Ich habe vor nöthig erachtet, euch von denen Umständen meines vergangenen Lebens Nachricht zu geben, damit ihr desto eher von dem Zustande, in welchem ich anietzo in dem Closter lebe, und welcher vielleicht einiger massen vor denen Menschen kan entschuldiget werden, nicht aber vor GOtt urtheilen könnet.

Ich bin die eintzige Tochter des Raths N. E. welcher mich in der Furcht GOttes sehr wohl erzogen, mich auch nebst andern zum Schreiben angehalten hat, (dieses ist in Spanien etwas, welches nicht gar gewöhnlich ist) Ich war noch nicht 13. Jahr alt, so erklärte mir ein zwar nicht gar zu reicher, aber dennoch tugendhaffter Mensch seine Liebe in unterschiedenen Brieffen, welche er mir durch meinen Schreibe-Meister zustellen ließ. Sie waren so wohl abgefaßt, daß ich nichts verbündlichers, zierlichers, und höflichers gelesen habe. Kurtz, da ich Gelegenheit bekam, ihn selbst bey meiner Muhme zu sprechen, so gefiel

mir seine Person und Umgang dermassen, daß wir wenige Tage darauff uns zu einer unzertrennlichen Vereinigung unter einander verbunden. Zu grossem Unglück kam ein unrecht bestellter Brieff meinem Vater in die Hände, und er erkannte aus demselben die hefftige Zuneigung, die wir zu einander hatten. Er gieng auch sogleich, ohne sich gegen mir etwas mercken zu lassen, selbst zu diesem Edelmann, und redete ihn ohngefehr also an:

„Mein Herr! Es hat meine Tochter, ihrer „Kindlichen Schuldigkeit gemäß, mir das Vorha„ben eröffnet, nach welchen ihr gesonnen seyd selbi„ge zu heyrathen. Ich erkenne diese Ehre, welche „ihr hierdurch meiner Familie erzeiget, mit allem „Danck. Gleichwie sie aber annoch sehr jung ist, „also halten wir es vor zuträglich, sie nicht eher, als „in den 15 den Jahre auszustatten. Sie und ich, „als euer beyder Vater, denn ich erkenne euch be„reits vor meinen Sohn, bitten euch gar sehr, ihr „wollet unsern Nachbarn keine Gelegenheit zu lä„stern geben, und die Heyrath noch so lange auff„schieben. Und wenn ihr dieselbige einiger massen „liebet, so zweiffle ich nicht, ihr werdet solches ger„ne thun, auch in Ansehung unserer. Damit ihr „aber auch zugleich sehet, mit was vor Liebe ich euch „zugethan sey, so will ich euch eine Compagnie von „dem Regiment, welches diese Stadt dem König hält,

„ hält, verschaffen, und den Rath geben 2. Jahr zu
„ dienen. Worauff ihr alsdenn euer Vorhaben
„ erfüllen sollt.

Der Edelmann nahm dieses Anerbieten meines Vaters an, und empfieng des andern Tages seinen Dienst, mit der Ordre nach Catalonien zu gehen. Zu gleicher Zeit schaffte man auch den Schreibe-Meister zur Stadt hinaus, mit dem Vorgeben, er sollte einiges Geld vor meinem Vater in Empfang nehmen. Ich muste stets zu Hause bleiben, und dieser Edelmann konte mich weder sprechen noch an mich schreiben, denn mein Vater gab vor, ich wäre kranck und läge zu Bette. Nachdem er die Stadt verlassen hatte, so sagte mir mein Vater, er wäre gestorben, und sein Wille wäre, ich müste nunmehro ins Closter gehen. Er brachte mich auch selbst in eines, und band der Aebtißin auffs schärffste ein, mich mit niemand reden zu lassen, als mit ihm. Es ist wahr, er ließ sich nichts dauren, mir ein Vergnügen zu machen bis zu der Zeit, da ich als eine Nonne eingekleidet wurde. Worauff er mir die gantze Historie erzehlte. Was anbetrifft den Edelmann, so ist derselbe in Catalonien in der ersten Campagne ums Leben gekommen.

Ich bekenne daß ich seit der Zeit allen Sünden, die ich habe begehen können, ergeben gewesen

wesen bin. Es sind erstlich 10. Monath, daß ich meine Gelübde gethan. Allein gleichwie ich nicht die gehörige Intention dabey gehabt, also bin ich auch keine rechte Nonne vor Gott, noch die Gelübden meines Standes zu erfüllen schuldig. Unterschiedene andere Nonnen sind eben der Meynung, und ich weiß deren 10. von meinen vertrautesten Freundinnen, welchen ich alle meine Geheimnisse entdecket. Eine iedwede unter uns hatte ihren Mönch, und alle Nachmittage waren wir an dem Gegitter. Wir liesen einander die Liebes-Brieffe, so wir bekamen, lesen, und wir ersonnen allerley Räncke, unsere Begierden zu vergnügen.

B.V. Ich bitte euch, daß ihr vielmehr eure eigene Sünden bekennet, und euch nicht so lange bey denen Sünden eurer Freundinnen auffhalten wollet.

Non. Ich konte nicht anders. Denn meine Sünden sind mit den ihrigen so genau verbunden, daß ich meine nicht beichten kan, ohne zugleich derselben zu erwehnen. Es hatte eine Nonne von unserer Gesellschafft einen Mönch, welcher ein recht schöner Kerl war. Denselben brachten wir einesmahls glücklich ins Closter, und behielten ihn auch 22. Tage bey uns in der Kammer. Diese Zeit über giengen wir selten an das Gegitter, und gaben vor, wir wä-

ren

ren etwas unbaß. Wir gaben indessen kein Aergerniß, denn es hatte uns niemand in solchen Verdacht. Sehet dieses ist die gröste Sünde, die ich mit einer Manns-Person begangen habe.

B.V. Wie kontet ihr ihn aber in das Closter bringen, daß es niemand gewahr wurde.

Non. Eine aus unserer Gesellschafft wolte ihre Kammer mit einer Bintzen-Decke überziehen, und ließ dahero einen solchen Deckenmacher das Maas nehmen, befahl ihm auch, es in einem Stück zu verfertigen, und wenn es fertig wäre in die Kammer des Küsters, welches ein dummer Kerl war, zu schaffen. Nachdem nun die Decke dahin war gebracht, und bezahlet worden, so schickten wir Abends den Küster in die Stadt, und wir nahmen den Schlüssel zu seiner Kammer zu uns. Der Mönch, welcher zu uns kommen wolte, hatte von seinem Prior die Erlaubniß bekommen, einen Monath auff dem Lande zu bleiben. Derselbe hatte sich als ein Cavallier verkleidet, und kam des Abends in die erwehnte Kammer nebst 2. Trägern: Hierauff wickelte er sich in die Decke ein und ließ sich vor die Thüre tragen, wo wir seiner warteten, und von dannen schafften wir dieses Paquet in eine Kammer. Weil wir aber befürchteten, die Träger möchten das Geheimniß ver-

verrathen, so bestachen wir einige Mörder solche umzubringen, damit wir ihrentwegen nichts zu befürchten hätten. Nach 22. Tagen schafften wir unsern Mönch wiederum zum Closter hinaus, vermittelst eines grossen Coffres, in welchen wir ihn einschlossen, und dazu er den Schlüssel, mit welchen er inwendig auffmachen konte, bey sich hatte. Wir schickten selbigen zu den Küster, welcher ihn durch einen Knecht in seine Kammer bringen ließ. Und hierauff muste er in unsern Angelegenheiten weggehen, und wir befohlen ihn den Schlüssel zu der Thüre da zulassen, weil wir einige von unsern Freunden erwarteten, welche mit uns speisen solten. Auf diese Art hatte der Mönch bequeme Zeit davon zu kommen, ohne daß es iemand gewahr wurde.

Einen Monath hernach giengen auch 3. Nonnen von unserer Gesellschafft des Nachts aus dem Closter fort, weil ihr Zustand sich mercklich bey ihnen verändert hatte, welches gewiß kein geringes Aergerniß in der gantzen Stadt verursachte. Wo sie hingekommen sind, weiß man nicht. Ich, als die in eben dergleichen Umständen war, ergriff eben diesen Anschlag. Denn wäre ich in dem Closter geblieben, so wäre meine Schwangerschafft an Tag gekommen, und mir hätte es das Leben gekostet, die Frucht meiner ver-

botenen

botenen Liebe hätte man erhalten, welches nicht wenig grausam ist. Uber dieses wäre es dem Closter und meiner Familie ein ewiger Schand-Flecken gewesen. Wenn ich hingegen gleich jenen die Flucht ergriffen, so erhielte ich zweyer Personen ihr Leben, und konte mich schon an einen so entfernten Ort begeben, da niemand etwas von mir erfahren könte. Und da ich in meinem Gewissen der Meynung bin, daß ich keine rechte Nonne sey, weil ich die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit, der Armuth und Einsamkeit ohne Intention gethan habe; so werde ich auch keiner Apostasie zu beschuldigen seyn indem ich das Closter wieder verlasse. Solte ich verbunden seyn, in selbigen zu bleiben, so habe ich mir feste vorgesetzet, meinen Untergang und Tod durch ein solches Mittel vorzukommen, welches ich zu Beschützung meiner Ehre am dienlichsten erachte zu seyn. Dieses ist es, Ehrw. P. was ich euch zu sagen hatte, und ich bitte euch, mir hierüber eure Meynung zu entdecken, und mir beyzustehen, damit ich aus diesem Labyrinth kommen möge.

B. V. Ich finde in dieser Sache sehr viel Schwierigkeiten, und ich gestehe, daß ich diejenige Erfahrung und Gelehrsamkeit nicht besitze, welche zu Aufflösung dieser Gewissens-Frage zu-

länglich

länglich wäre. Ihr werdet besser thun, wenn ihr euch zu einem andern ältern und gelehrtern Beicht-Vater wendet. Denn da werdet ihr euch eher einen guten Rath bey euern Zustand zu versprechen haben.

Non. Ehrw. Pater. Ich sage euch frey, daß ich keinen andern Beicht-Vater mein Hertz entdecken werde, und wo ihr mir nicht saget, was ich thun soll, so werde ich vor GOtt alle Schuld auff euch schieben, und alles was mir anietzo begegnen kan, schreibe ich euch zu.

B.V. Die Unwissenheit, in welcher ich dißfalls mich befinde, machet, daß mir keine Sünde kan zugerechnet werden. Und ich wiederhohle es nochmahls, daß ich nicht weiß, wie dieser Casus zu entscheiden.

Non. Es mag werden wie es will, wenn ihr mir nicht beystehen wollet, so will ich anietzo so laut schreyen als ich kan, ihr hättet mir wollen etwas unzüchtiges zumuthen, und ihr werdet gewiß der Straffe der Inquisition nicht entgehen.

B.V. Ey habt Gedult! Man kan vielleicht ein Mittel finden, und wenn ihr mir nur die Erlaubniß gebt unsere Casuisten zu befragen, so will ich euch binnen 3. Tagen Nachricht geben.

Non. Wie könnet ihr diese Casuisten fragen, ohne mich und das Closter durch die Umstände in Schimpff zu bringen. B.V.

B.V. Lasset mich nur davor sorgen. Ich verspreche euch hiermit nechst kommenden Sonntag wiederzukommen, und euch Antwort zu ertheilen.

Non. Darff ich euch bitten, so kommet lieber des Montags früh, wenn es seyn kan. Denn diesen Tag bin ich gantz allein.

B.V. Gantz wohl. Indessen aber erweget fleißig, wie sehr GOtt über die bösen Menschen zürne, welche vergessen, daß er ein gerechter Gott, welcher grobe Sünder gar schnelle mit seinen Straffen heimsuchen kan Adieu.

Keine Beichte hat mir annoch so viel zu schaffen gemacht, als wie diese. Ich bin mehr durch das Ansehen meiner Freunde, als durch meine Gelehrsamkeit zu dem Amte eines Beicht-Vaters in der Haupt-Kirche Sti Salvatoris gelanget. Da nun ein Beicht-Vater alle Tage von 8. Uhr des Morgens bis zu Mittage Beichte sitzen muß, wenn er nicht etwan in ein Hauß geholet wird; so bildet sich iedermann ein, daß ein solcher Beicht-Vater nothwendig geschickt seyn müsse die schwersten Gewissens-Fragen aufzulösen. Aber bey mir fand man sich betrogen, massen ich noch sehr jung und unerfahren war. Was die Sache anlangt, so trug ich selbige in der ersten Zusammenkunfft der Moral-Academie folgender massen vor:

Es ist eine gewisse Person, welche zwar mit dem Munde die Gelübde des Gehorsams, der

Keuschheit und Armuth gethan, aber ohne Intention und mit einer gantz entgegen gesetzten Meynung des Hertzens, daher ist die Frage, ob diese Person, wenn sie aus dem Closter gehet, eine Apostasie begehe? Die Person erwartet hierüber einigen Bescheid, wiedrigen Falls hat sie beschlossen den Beicht-Vater eine grosse Beschimpffung zu verursachen und ihn in die Inquisition zu bringen.

Hierauff war die Meynung des Præsidentens, der Beicht-Vater müsse diese Sache denen Inquisitoribus offenbahren, iedoch nur in generalen terminis. Denn, sagte er, ob gleich unsere Lehrer diesen casum nicht angeführet haben, so sind doch andere, welche ihm fast gleich kommen, und die alle müssen angezeiget werden. Zum Exempel, was wider das Zeitliche und Geistliche Wohl unsers Nechstens ist, das muß dem Bischoff oder seinem Vicario angezeiget werden. Und da dieser casus durch den letztern Umstand wider das Inquisitions-Gericht sündiget, so muß der Beicht-Vater, das Aergerniß, welches er leichtlich geben könnte, zu vermeiden, den letztern Umstand genauer anzeigen. Was den ersten anbetrifft, müssen wir secundum allegata & probata urtheilen, und voraussetzen, daß einer, welcher zur Beichte kommt, keine Lügen vorbringen werde. Derowegen, wenn die Person bekennet, daß sie ohne Intention die Gelübde gethan, so ist sie allerdings frey vor GOtt, massen ja auch überdies allezeit aus zweyen Ubeln

das

das kleinste muß erwehlet werden. Um also ein grosses Ubel zu verhüten, kan man dieser Person den Rath geben, das Closter zu verlassen, welches denen Dispensationibus gemäß ist, welche die Päbste denenjenigen Personen verwilligen, die sich in gleichen Umständen befinden, wenn sie schweren, daß sie Zeugen wollen bringen, die sie dergleichen haben hören sagen, ehe sie sich durch die Gelübde verbündlich gemacht.

Der P. Palomo war der Meynung, es solle der Beicht-Vater den sichersten Weg erwehlen, und seiner Beicht-Tochter den Rath geben, daß sie sich zu Rom eine Dispensation erkauffte, darinnen ihr wegen vorgewendeter Unpäßlichkeit erlaubet würde, 6. Monath aus dem Closter zu bleiben, oder dieserwegen an den Päbstl. Nuncium zu gehen. Denn vielleicht verliessen sie binnen solcher Zeit die Melancholischen Gedancken.

Ich antwortete hierauff, die Person könne dem erstern Rath nicht folgen, weil sie keine Zeugen aufbringen könnte, ingleichen könne auch der letztere nicht statt haben, weil die Person vollkommen gesund wäre, und ihr der Medicus kein Zeugniß geben würde, welches sie doch dem Päbstl. Nuncio nothwendig zeigen müste. Die Sache aber denen Inquisitoribus zu offenbahren, wäre so wol in Ansehung des Beicht-Vaters, als auch der andern Person gefährlich, wie man aus vielen Exempeln erweisen könne.

Staatsbibliothek München

Die meisten gaben mir Beyfall und endlich beschlossen sie, daß der Beicht-Vater sie solle absolviren, wenn sie zuvor eine Creutz-Bulle erkaufft hätte. Hiernechst solle er extra confessionem, und nur vor sich ihr den Rath geben, aus dem Closter zu gehen. Doch müsse er von der Person ein Zeugniß haben, darinnen sie bekenne, der Beicht-Vater habe ihr diesen Rath nur vor sich gegeben. Diese gantze Sache und der erfolgte Bescheid wurde in die Register der Academie eingeschrieben. Ich gieng des Montags darauff wiederum zu offtgedachter Nonne, und nahm alles dasjenige in Acht, was die Academie beschlossen hatte. Und in selbiger Woche hörte man auch, daß eine Nonne aus dem Closter entflohen war.

Nach drittehalb Jahren traff ich dieselbige in Lissabon an, allein ich unterstunde mich nicht sie anzureden, weil ich mich als einen Officier verkleidet hatte, und ich glaubte auch nicht, daß sie mich annoch kennen würde. Aber, ohngeachtet ich verkleidet war, so erkannte sie mich eben so wohl, als ich sie, und kam den andern Morgen in mein Logis mit ihren Bedienten, welchen sie mir nachgeschickt hatte. Ihre Gegenwart setzte mich in grosse Bestürtzung, weil ich befürchtete, daß ich verrathen sey, so gar, daß ich in Willens hatte, ohne Verzug davon zu gehen und auf ein Englisches Schiff zu flüchten. Aber aus ihren ersten Worten merckte ich, daß sie sich nicht weniger fürchtete, als ich.

Und

Und nachdem sie mir erzehlet hatte, wie sie aus dem Closter entkommen, sagte sie mir, daß sie von einem Portugiesischen Capitain, welcher in eben der Stadt, wo sie hingeflohen, in Quartier gelegen, des Nachts sey entführet, und nach Barcellona gebracht worden. Nachdem sie sich aber auf keine andere als honette Weise mit ihm habe einlassen wollen, so hätte er sie geheyrathet u. nach Lissabon geführet. Sie gedachte hiernechst, wie ihr Mann nicht das geringste davon wüste, daß sie eine Nonne gewesen, und ihren Nahmen geändert habe, und wie sie mit ihm als einen reichen, geehrten und vernünfftigen Manne sehr glücklich lebe. Sie bat mich mit vielen Thränen, ihr voriges Leben nicht zu verrathen, und sie dadurch in Unglück zu bringen. Und ich versicherte sie, daß sie sich von mir nicht das geringste zu befürchten hätte, was ihr einiger massen verdrießlich fallen könte. Sie fragte alsbald nach der Ursach meiner angenommenen Verstellung, ich bate sie aber, mich mit dieser Frage zuverschonen, weil ich wichtiger und geheimer Geschäffte halber mich ietzo hier auffhielte, und damit mich niemand kennen möchte, so hätte mich also verkleidet. Sie bat mich auch um Erlaubniß, mich in Bekantschafft mit ihrem Mann zu bringen, bey welchen sie vorgab, ich wäre ein Edelmann vom Lande, und sey genöthiget worden, mich als ein Anhänger des Königes Caroli III. zuretiriren. Ich danckte ihr davor, und sie gieng hernach nach

Hause, und war über die Versicherung, die ich ihr gethan hatte, sehr froh, und ich war nicht weniger vergnügt über das Versprechen, welches ich von ihr erhalten hatte. Des morgenden Tages besuchte mich ihr Mann, und hernach sprachen wir einander alle Tage, bis ich wieder aus Lissabon reisete. Und ich kan mit Wahrheit von dieser Frau sagen, daß sie eine bessere Frau, als Nonne gewesen, und daß sie weit Christlicher in der Welt als in dem Closter lebte.

Damit ich aber meinem Leser nicht verdrießlich falle, indem ich allzulange bey einerley stehen bleibe, so will ich nicht mehr dergleichen casus conscientiæ und besondere Beichten anführen. Sondern weil ich versprochen habe, die geheimsten Practiquen derer Römisch-Catholischen Geistlichen zu entdecken, insonderheit was die Ohren-Beichte betrifft, so werde in diesem Capittel meinem Versprechen suchen nachzukommen.

Durch die Erzehlungen unterschiedener Beichten kan man schon die Boßheit derselben genugsam erkennen. Doch wird man ihren Geitz insonderheit wahrnehmen, aus denen Anmerckungen, die ich anietzo beyfüge.

Von der Beichte derer Bauren.

Wenn ein armer Bauer beichten will, so giebt sich der Beicht-Vater nicht viel Mühe, weil er nichts

nichts oder sehr wenig versteht. Meistentheils bestehet die gantze Straffe in einigen harten Reden, und nachdem er ihm eine harte Busse aufferlegt, so schickt er ihn so unwissend wiederum fort, als er vor der Beichte gewesen.

Von der Beichte derer Soldaten.

Wenn ein Soldat Friede mit GOtt machen will, wie sie es zu nennen pflegen, wenn sie zur Beichte gehen, so lässet ein Beicht-Vater selbigen insgemein empfinden, was er vor Gewalt besitze. Insonderheit fragt er sehr scharff nach diesen dreyen Sünden, den Raub, der Völlerey und Hurerey. Bisweilen ist einer in Ansehung derer beyden erstern unschuldig, so bald er aber das letztere bekennet, so schliesset der Beicht-Vater alsbald, daß er alle drey begangen habe. Und wenn er ihm denn die Hölle recht heiß gemachet hat, so befiehlt er ihm das geraubte wieder zu erstatten, und eine gewisse Summa Geldes zur Erlösung derer armen Seelen aus dem Fegefeuer zu geben, massen er sonsten die Absolution nicht erhalten könnte. Der arme Soldat, welcher mehr Gewissen als der Beicht-Vater selbst hat, verspricht ihm seinen Monathlichen Sold, und diesen muß er auch gleich auff der Stelle zahlen (denn bey diesen Beicht-Vätern kan man keinen Credit oder Conto haben) damit der scharffe und gestrenge Pater nur befriediget werde,

und ihn die Absolution nicht verweigere. Diese grobe Art, mit welcher die Beicht-Väter denen Soldaten begegnen, ist auch vielleicht die Ursache, warum sie diese Andacht so sehr auszusetzen pflegen. Und weil sie so selten erscheinen, so verkauffen ihnen die Beicht-Väter hernachmahls die Absolution so theuer, als sie können, und lassen sich hernach vor 2. oder 3. Jahr zusammen bezahlen.

Ich habe einstens einen Soldaten folgender massen auf sie hören lästern. Und wenn ich noch „20. Jahr in Königl Diensten bleibe, so will ich „doch nicht zur Beichte gehen. Denn ist es nicht „leichter und kan ich nicht wohlfeiler dazu kommen, „wenn ich einen Finger in die Höhe halte * um die „Absolution von unseren Allmosenierer zu bekom„men, als wenn ich zu einem verteuffelten Münch „lauffe, welcher mich nach Belieben anschnautzet „und anfähret, und welchen ich auch noch Geld vor „Seel-Messen geben muß, wenn ich will absolvi„ret seyn. Ja gewiß, wenn ich wieder zu einen Pfaf-

* Es ist bey denen Armeen in Spanien gebräuchlich, daß der Allmosenierer von einen ieden Regiment kurtz vor der angehenden Schlacht, zu einen ieden Officier gehet, und ihm, wenn er Lust, Beichte höret. Den gemeinen Soldaten aber pfleget er zuzuruffen: So iemand gesündiget hat, der recke einen Finger in die Höhe. Und sodann giebt er ihnen zusammen eine Absolution überhaupt.

„Pfaffen komme, so will ich mich lebendig von ihm
„vergraben lassen.

Von der Beichte derer Studenten.

Gegen diese sind die Beicht-Väter allezeit sehr freundlich, und geben ihnen auch ohne weitläufftiges Fragen alsobald die Absolution und eine gantz leichte Busse. Die Ursache ist diese, wenn ein Studente einen groben Beicht-Vater antrifft, so kömmt er nicht wieder zu ihm, sondern geht lieber hernach zu einen tauben Mönch, welcher gar keine Schwierigkeit machet, sondern allen Sündern vor einen Realen die Sünden erlässet. Der Studente pfleget hernach des groben Beicht-Vaters nicht zu schonen, er untersucht sein Thun, seine Visiten und alle seine Schwäncke, und macht auch wol ein Gassen-Lied auf ihn, welches zu meiner Zeit offtmahls geschahe. Und also nehmen sich die Beicht-Väter gar sehr vor sie in acht, nnd sehen ihnen gerne nach, damit sie ihre Streiche zu entdecken nicht mögen angereitzet werden. Hiernechst ist noch eine Ursache, weil die Beicht-Väter wenig Profit von ihnen haben, immassen die Studenten, wie die Huren in der Fasten, kein Geld haben.

Von denen so genannten tauben Beicht-Vätern.

Diese Beicht-Väter werden also genennet, nicht als ob sie nicht würcklich hören konten, sondern weil sie nur eine leichte Busse aufferlegen, und gar nicht scharff straffen, auch niemanden die Absolution versagen, wenn auch gleich solche Sünden gebeichtet werden, welche sich der Pabst allein zu erlassen vorbehalten hat. Ich habe 2. Dominicaner gekennet, welche man mit diesen Nahmen belegte, weil sie ihre Beicht-Kinder um nichts befragten.

Ein solcher Beicht-Vater hat in der Fasten mehr zu thun als 20. andere. Denn, gleichwie gewisse Priester in Irrland vor 6. Sols eine Trauung zu verrichten pflegen, also nehmen sie auch nicht mehr vor ihre Absolution. Dahero kommen alle grosse Sünder zu einem solchen Beicht-Vater, welcher nach zuvor gemachten Kauff seinem Beicht-Kinde ein Zeugniß giebt, daß es dem Gebote der Kirchen nachgekommen sey. Denn iedwedes ist gehalten vor Ostern dem Priester von seinem Kirch-Spiel ein solches Zeugniß zuzustellen, anders muß es der öffentlichen Kirchen-Censur gewärtig seyn. Da es nun also alten Sündern schwer ist, die Absolution und ein solches Zeugniß ohne grosses Geld zu erhalten, so gehen sie lieber zu denenjenigen

Beicht-

Beicht-Vätern, welche man taub nennet. Ich hatte einstens einen guten Freund in einem Dominicaner-Closter, welcher mir sagte, daß diese so genannten tauben Beicht-Väter verbunden wären zwey Drittheile von ihrer Einnahme dem Closter abzugeben, und da in selbigen Closter nur zwey solche Beicht-Väter gewesen, so versicherte er mich doch, daß ein ieder in einer Fasten dem Prior 600. Pistolen gegeben habe. Dieses kam mir gantz unglaublich vor, indem ich meynte, daß nur die armen Sünder bey ihnen beichteten. Allein er sagte mir, daß sie Reiche und Arme, Manns und Weibs-Personen, Priester und Mönche hören, mit diesen Unterscheid, daß die Armen in der Kirchen ihre Beichte ablegen, da im Gegentheil die Reichen, die Pfaffen und Mönche solche entweder des Nachmittags oder Abends lassen zu sich kommen, daß also diese Beicht-Väter keinen Augenblick Ruhe haben. Er fügte noch hinzu, daß, wenn man sie zu sich hohlen liesse, man gemeiniglich eine Pistole gebe. Doch bekämen sie auch wol derer 10. nach Beschaffenheit derer Beicht-Kinder. Dieses sey genug gesagt von diesen tauben Beicht-Vätern.

Von denen Beichten derer Priester bey andern Priestern.

Wenn ein Mönch oder Priester beichten will, so

so ist leichtlich zu erachten, daß der Beicht-Vater nichts mehr mit ihm zu thun habe, als daß er ihm eine Busse aufflege, und ihm die Absolution gebe. Denn da sie Amts-Brüder sind, so bezahlt keiner dem andern etwas davor.

Dieses ist aber nur von denen Mönchen zu verstehen, nicht aber von denen Mönchen und Layen-Priestern, welche so gute Freunde nicht sind. Die Ursache davon ist, weil die Mönche überhaupt so dienstfertig sind, und sich bey denen Familien so wohl einzuschmeicheln wissen, daß sie endlich sich einer völligen Herrschafft anmassen, und weil sie die Kunst können, die Layen-Priester von allen solchen Vortheilen auszuschliessen. Wie denn überhaupt anzumercken ist, daß in Spanien 20. Mönche gegen einen Layen-Priester sind, und folglich die grossen Fische die kleinen auffressen. Wenn ein Layen-Priester genöthiget wird bey einem Mönch zur Beichte zu gehen, oder ein Mönch bey dem Layen-Priester, so begegnen sie einander mit aller ersinnlichen Schärffe, und suchet einer von dem andern vor die Absolution heraus zu pressen, so viel er nur kan.

Ich habe einen lustigen Priester gekennet, welcher sich mit einer Andächtigen, die eine Maitresse eines gewissen Mönchs war, in Gesellschafft befunden, und selbige ein wenig railliret hatte. Einige Zeit hernach muste derselbe bey eben diesen Mönch zur Beichte gehen, welches diesem die beste Gelegenheit

genheit an die Hand gab, sich sehr nachdrücklich an jenem zurächen, massen er ihm die Absolution mit 2. Stück von Achten bezahlen muste. Der Priester merckte gar wohl, daß dieses vor die Raillerie wäre, und schwur bey mir, daß wenn dieser Mönch nur wieder einmahl bey ihm beichten müste, er gewiß das Capital mit dem Interesse ihm wiedergeben solte.

Ja mir selbst ist folgendes begegnet. Ich gieng den 2. Aug. in ein Franciscaner-Closter, daselbst Ablaß bey einem Jubilæo zu hohlen, fande aber einen so harten Beicht-Vater, welcher mich überreden wolte, er könne mich nicht eher absolviren, wenn ich ihm nicht eine Pistole gäbe. Ich stellte ihm vor, wie ich gar keine solche Sünden gethan, welche von der ordentlichen Absolution ausgenommen wären; aber es halff alles nichts, sondern der Beicht-Vater, welcher wohl wuste, daß es eine grosse Schande sey, wieder ohne Absolution hinweg zu gehen, bestand so sehr darauff, daß ich mich genöthiget sahe, ihm die Pistole zu verwilligen, damit ich nur dem Aergerniß entgienge. Weil ich mich nun über die unbillige Anfoderungen dieses Mönchs nicht wenig erzürnte, so war ich der Meynung, daß ich nicht in die Messe gehen könte, ohne eine neue Versöhnung, welches man insgemein die kurtze Beichte nennet. Ich gieng dahero zum P. Gardian in dem Closter, und beichtete ihm die Sünde des Zorns, zu welcher mich der erwehnte

Mönch

Mönch gebracht hatte. Allein was für Augen machte ich nicht, da mir dieser zur Busse aufferlegte, ihm noch eine Pistole zu geben, weil ich den Mönch geärgert und den Habit des Heil. Francisci entheiliget hätte. Dieses begehren aber schlug ich ihm gleich schlechterdings ab, und gienge also ohne diese andere Absolution nach Hause. Ich hatte zwar in Willens, alle beyde zu verklagen, aber, nach reiflicher Uberlegung der Sache, unterließ ich es, damit ich mir nicht die Feindschafft des gantzen Ordens auf den Hals ziehen möchte.

Von der Beichte derer vornehmen Damen.

Mit tugendhafften, eingezogenen und sittsamen Frauens-Personen gehen die Beicht-Väter gantz anders um. Denn weil sie wissen, daß solche, wenn sie beichten, sehr ansehnliche Verehrungen vor die Seel-Messen thun, so bemühen sie sich hauptsächl. durch ihre verstellte Andacht, Frömmigkeit und strengen Lebens-Wandel derselben Gunst zu erlangen. Ihre Reden sind alsdenn sehr nachdrücklich und gewissenhafft abgefaßt. Hat eine solche Person Kinder, so pflegt ein Beicht-Vater ihr allen guten Rath zu ertheilen, wie sie denenselben bey Zeiten die gehörige Hochachtung gegen die Religion und Tugend beybringen möge, damit

sie

sie sich vor denen betrügerischen Lockungen der Welt hüten lernen. Durch solchen Schein der Aufrichtigkeit und Andacht gewinnet er das Gemüth einer Dame, und wird nicht allein ihr Gewissens-Rath, sondern auch Herr von dem gantzen Hause; welches gemeiniglich zum Schaden derer Kinder und auch wol der Mutter selbst geschiehet Ich will ietzo gleich hiervon ein Exempel anführen, und weil die Sache offenbahr worden ist, so trage ich kein Bedencken diese Personen mit ihren eigentlichen Nahmen zu benennen.

Mord-That eines Augustiner-Mönchs an einer Dame.

In dem Jahr 1706. hat der P. Antonio Gallardo, ein Augustiner, die Frau Isabella Mendez nebst ihren Kinde, so nicht älter als 3. Wochen gewesen, als es eben an der Mutter ihrer Brust gelegen, grausam ermordet. Diese Dame war 24. Jahr alt, und hatte ihren Mann Don Francisco Mendez bereits 8. Jahr gehabt. Der Mönch war die gantze Zeit über sein Beicht-Vater gewesen, und die gantze Familie hatte so viel Ehrerbietung und Hochachtung vor ihn, als wenn er selbst Herr von dem Hause wäre. Einstens verreißte Don Francisco 4. Tage lang auf das Feld, und ersuchte den Hrn. Beicht-Vater diese Zeit über in

seinem Hause zu schlaffen, und vor dasselbe mit zu sorgen. Die Cammer, worinnen er schlieff, stunde stets parat, und dieser Münch konte also gleich selbigen Tages noch, als die Reise angestellet wurde, daselbst Quartier nehmen. Abends um 8. Uhr muste er mit der Dame, welche zu Hause geblieben, speisen, und als sie nach Tische ihr Kind stillete, so entdeckte ihr dieser Heuchler seine Liebe, und wie er von ihr begehrte, ihm alsobald zu Willen zu seyn. Allein sie gab ihm zur Antwort: Mein Pater, wenn ihr mir dieses zumuthet, bloß meine Treue und Tugend zu versuchen, so kennet ihr ja schon seit 8. Jahren her mein Gewissen. Habt ihr aber etwas böses vor, so will ich gar balde meinen Bedienten ruffen, welche eurer Verwegenheit zur Gnüge widerstehen sollen. Auff diese Antwort ergriff der wütende Mönch ein Messer, tödtete das Kind, und gab auch der Mutter eine so tieffe Wunde, daß sie nach 2. Stunden starb. Dieser Ubelthäter entsprang alsobald, und man hat nicht erfahren ob er wieder in sein Closter gekommen oder nicht. Ich habe diese entleibte selbst gesehen, und ihrer Leichen-Bestattung in der alten Kirche St. Johannis selbst mit beygewohnet.

Von denen so genannten Beaten oder Andächtigen.

Die Beicht-Väter hören diese andächtigen

Schwe-

Schwestern, welche alle Tage, oder zum wenigsten allezeit über den andern Tag beichten, mit einer ungemeinen Gedult, indem sie sich einer guten Belohnung zu getrösten haben. Man muß wissen, daß diese Andächtige meistentheils Weiber derer Handwercks-Leute sind, überhaupt von schlechter Schönheit, und mittlern Alter; wiewol es auch bisweilen welche giebt, die jung und auch schöne sind. Sie kleiden sich gantz schlecht, und gehen gantz langsam und ernsthafft einher. Allein nachdem ihre Streiche, welche unter dem Schein der Tugend verborgen waren, offenbahret worden, so giebt es deren anietzo nicht viel, und sie sind nicht mehr recht Mode. Die Ursache hiervon ist wol, daß, nachdem Philippus V. auf den Thron gekommen, die Frantzösische freye Lebens-Art auch bey dem Spanischen Frauenzimmer eingeführet worden, und sie folglich nicht nöthig haben, solche List zu gebrauchen, wenn sie nach Gefallen ausgehen wollen. Gleichwie nun einer solchen Andächtigen vornehmste Absicht ehemahls war, hierdurch die Freyheit zu erlangen, nach Belieben, unter dem Vorwand ihrer Andacht auszugehen, nunmehro aber die Weiber überhaupt von solchem Zwange frey sind, also ist leichtlich zu erachten, warum anietzo so gar wenige diese Profession mehr zu ergreiffen pflegen.

Ich habe gesagt, daß ein Beicht-Vater sich bey einer solchen Andächtigen eine gute Belohnung

zu versprechen habe. Dieses geschiehet auf folgende Art. Diese Andächtige, indem sie sowol denen Lebendigen als auch denen Todten beystehen, finden Gelegenheit genung, Geld zu Lesung derer Messen zu sammlen, und solches verehren sie hernach ihren Beicht-Vätern, um ihnen die Bemühung zu belohnen, welche sie haben, indem sie alle Tage ihre ungereimte Dinge anhören müssen. Eine solche Beate versichert nicht selten ihren Beicht-Vater, daß ihr der Heil. Geist sehr vieles offenbahret habe, oder giebt wol für, sie könne Wunder thun. Kurtz, die Fanatischen Gesichte oder vielmehr die Betrügereyen dieser Andächtigen verleiten offtmahls die Beicht-Väter zu denen vor Gott und denen Menschen abscheulichsten Lastern. Folgende Geschichte, welche durch die Inquisition ist publiciret worden, wird bezeugen, daß ich wahr geredet. Ich führe abermahls die eigentl. Nahmen an, weil die Sache nicht verschwiegen geblieben.

Geschichte von der Maria Guerrero.

In Saragossa wohnete ohnweit dem Collegio St. Thom. de Villa nova eine Frau mit Nahmen Maria Guerrero, welche einem Schneider verheyrathet war. Sie war schön, klug und zugleich

sehr hochmüthig. Und weil sie als eine gemein Schneiders-Frau nicht unter die Vornehmern durffte, so ergriff sie den Stand der Beaten, und suchte sich durch ihre Andacht in der Stadt hervor zu thun. Zuerst sahe sie sich nach einen solchen Beicht-Vater um, welcher in guten Ruff und Ansehen bey allen vornehmen Leuten war. Hierzu erwehlte sie den Ehrw. P. Michel Navarro, einen Dominicaner, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit und guten Aufführung geliebet und hochgeachtet wurde. Hier trifft das lateinische Sprichwort ein: Quando Venus vigilat, Minerva dormit: Wenn Venus wachet, so schläfft Minerva. Die verstellte Sittsamkeit, und Heuchlerische Eyffer dieser Andächtigen nahmen den Beicht-Vater so sehr ein, daß er nach wenig Monathen die Heiligkeit derselben überall bis auff den höchsten Grad heraus strich. Denn sie beichtete täglich bey dem Navarro, und sagte ihm, sie habe keine Sünde begangen, und ihr gantzes Leben brächte sie in Ubungen der Religion und der Andacht zu. Das Gerüchte, welches sich von ihr in der gantzen Stadt ausgebreitet hatte, erweckte bey denen vornehmsten Personen eine Begierde diese Heilige zu sehen und sie zu besuchen. Allein sie schlug solches beständig ab, und ließ ihnen wieder sagen, daß sie der Welt gäntzlich entsaget habe. Und dergleichen Antwort brachte ihr einen noch viel grössern Ruhm zuwege, so, daß das Frauenzimmer insonderheit, noch begie-

riger wurde, dieselbe zu sehen. Einige suchten durch den P. Navarro hierzu zu gelangen, und baten ihn, sie zu dieser Heiligen zu führen. Allein der Beicht-Vater, welcher fast bezaubert war, oder sich vielleicht ein Bischoffthum versprach, daß er eine Heilige gemacht hätte, oder sein Vorhaben besser hierdurch zu verbergen vermeynte, gab zur Antwort daß er ihnen ohnmöglich willfahren könnte. Denn weil er die Tugend und Bescheidenheit dieser Andächtigen eigentlich kennete, und zur Gnüge wüste, was sie vor einen Abscheu vor allem demjenigen habe, was nur Eitelkeit hiesse; so würde er sehr unrecht handeln, wenn er einiger massen verursachte, daß ihr Eyffer nachliesse, und ihre Heiligkeit verunreiniget würde. Dieses alles verdoppelte die Neugierigkeit der Leute. Reiche und Arme, Junge und Alte, Manns- und Weibs-Personen wolten sie sehen, es möchte auch kosten was es wolte. Sie giengen Hauffen-weise in das benachbarte Hauß, und in die Kirche der Dominicaner, die heilige Guerrero zu sehen. Diese aber bezeigte ein grosses Misfallen über die vielen Ehren-Bezeugungen, welche ihr von dem Volcke erwiesen wurden, und entschlosse sich deshalben beständig in ihrem Zimmer zu verbleiben. Nachdem sie sich hierüber mit dem P. Navarro besprochen hatte, so blieb es dabey, und der Pater besuchte sie hernachmals allezeit in ihren Zimmer, wenn er sie Beichte hören und ihr Messe lesen wolte. Denn die Dominicaner,

ingleichen

ingleichen die 4. Orden der Bettel-Mönche haben dieses besondere Privilegium, überall Messe zu lesen, oder wie sie reden ; einen Altar aufzurichten. Damit sie aber diese neue Lebens-Art ungestörter konten fortsetzen, so überredete der Beicht-Vater ihren Mann, daß er das Hauß räumen, und sich von seiner Frau nicht sehen lassen sollte, massen sonsten die Heiligkeit und Andacht derselben sehr gestöret und gehindert würde. Der gute Mann glaubte auch dieses so einfältig, daß er sich mit seinem Gesellen wo andershin begab.

In solchen Zustande brachten sie wol ein gantzes Jahr zu. Weil es aber dem Pater allzubeschwerlich fiel, alle Tage in das Hauß dieser Andächtigen zu gehen, daselbst Messe zu lesen und sie Beichte zu hören, so bat er bey dem P. Buenacasa welcher sein Prior war, um Erlaubniß, daß er als ihr Seelsorger dürffte bey seiner Heiligen wohnen. Der Prior, welcher seinem Closter vielleicht auch einigen Nutzen hiervon versprach, ließ es gantz gerne geschehen Als er nunmehro sich in dem Hause befand, so erlaubte er allmählich dem Volcke, diese Heilige durch ein kleines Fenster, welches aus seinem Zimmer in das ihrige gieng zu sehen, aber mit der Erinnerung, daß sie solche ja nicht in ihrer Andacht stöhren solten. Man sahe dieselbe stets auf denen Knien liegen. Etliche Monath darnach besuchte sie der Ertz-Bischoff und hatte eine lange Unterredung mit ihr und dem P. Navarro, welchen er

gar sehr liebte. Dieses Exempel machte viele grosse Leute in der Stadt begierig sie zu sehen, dennoch aber konte nicht einmahl der Vice Roy, ohnerachtet seines grossen Ansehens, so glücklich seyn. Weswegen er sowol den Beicht-Vater als auch die Heilige in seiner Carosse hohlen und gantz allein Abends mit sich speisen liesse. Als dieses etwas kund worden, so folgten die Vornehmern alle dem Exempel des Vice Roy, und man sahe hernach alle Tage Carossen vor der Thüre dieser Beaten, welcher man auch zu gleicher Zeit sehr viele Geschencke überschickte. Es begaben sich viel Krancke dahin, in der Hoffnung, es würde bloß das Ansehen dieser Heiligen sie gesund machen. Einige, welche genesen, vielleicht, weil ihre Kranckheit von sich selbst nachließ, oder weil diese Bewegung oder eine andere natürl. Würckung ihnen geholffen hatte, machten alsofort ein Wunder draus. Und es mangelte dieser Heiligen nichts mehr, als daß man sie auff einen Triumph-Wagen umher führte, so würde sie das unwissende und leichtgläubige Volck angebetet haben. Kurtz, der Ruff von ihrer Heiligkeit breitete sich so sehr aus, daß sie alle Tage viele Brieffe von vornehmen Leuten aus andern Provintzen bekam, und ihr Beicht-Vater einen Secretarium annehmen muste, welcher darauff antwortete. Und weil sie ein grosses Hauß gemiethet hatten, welches sehr bequem war ihre Comœdie zu spielen, so nahmen sie einen Thürhüter an, welcher

die-

diejenigen allezeit anmelden muste, die sie sehen wolten. In solchen Umständen lebten sie 2. gantzer Jahr, und indessen verfertigte der Beicht-Vater ihren Lebens-Lauff, davon er einen Theil heraus zu geben gar sehr ersucht wurde, iedoch er wartete bis das gantze Leben zusammen fertig war. Inzwischen wurde diese gantze Betrügerey entdecket und alle beyde auf Befehl der Inquisition in Verhafft gebracht.

Denn eine gewisse Frau eines Barbiers Anne Moron, eine Nachbarin dieser Heiligen, hatte ein Kind, welches 10. Monath alt war, und als eine Nachbarin ersuchte sie den Beicht-Vater, dieses ihr Kind zu seiner Heiligen zu tragen, damit sie es nur eine kurtze Zeit auf die Arme nehme und küsse, indem sie meynte, ein so heiliger Kuß würde ihrem Kinde lauter Glück zuwege bringen. Der Pater sagte, sie solle nur selbst zu ihr gehen und sie darum ersuchen. Sie wurde auch gar wohl von dieser Heiligen auffgenommen, und als sie ihr Kind genommen hatte, bate sie, sie möchte ihr solches eine Viertel-Stunde lassen. Die Mutter war vor Freuden fast ausser sich selbst, und glaubte ihr Kind sey nunmehr das glückseligste. Aber diese ihre Freude verwandelte sich bald in grosses Betrübniß, als ihr die Heilige das Kind wieder zurücke gab, mit dem Vermelden, daß es folgende Nacht sterben würde, massen ihr GOtt solches in einem kurtzen Gebet, welches sie wegen dieses Kindes zu ihm

abgeschicket, offenbahret hätte. Das Kind starb auch um die bestimmte Zeit. Der Chirurgus aber bemerckte unterschiedene Flecken an demselben, und als er es geöffnet, befand er, daß es mit Gifft vergeben worden. Der Vater dieses Kindes gab denen Inquisitoribus alsbald Nachricht von allen Umständen des erfolgten Todes, welchen diese Heilige vorhergesaget hatte. Und weil damahls der Vornehmste Inquisitor Don Petro Guerrero abwesend war, so gieng indessen der andere Don Francisco Torrejon zu dem Barbier, und nachdem er den Leib des Kindes gesehen, so war er genugsam überzeugt, daß solches mit Gifft vergeben worden. Deshalben ließ er alsobald diese Heilige samt ihren Beicht-Vater und andern Domestiquen in die Inquisition einführen. Diese neue Begebenheit war kaum in der Stadt kund worden, so hörte man gar unterschiedene Urtheile hierüber fällen; aber niemand unterstunde sich von dem Inquisitore zu reden. Man ließ zugleich alles, was in dem Hause befindlich war, mit wegnehmen und unter denen Papieren fand man auch das Leben dieser Heiligen, welches von dem P. Navarro mit eigner Hand geschrieben worden. Ich habe bereits oben gesagt, daß dieser Pater bezaubert gewesen, und viele andere haben es würcklich geglaubt. Denn es schiene fast unglaublich zu seyn, daß ein so gelehrter Mensch nach denen Sätzen seiner Religion habe können eine Schrifft auf eine solche Art verfertigen.

Das

Das MSCT enthielt 600. Blätter, und die Inquisitores übergaben solches denen Qualificatoribus, es zu examiniren, und ihr Urtheil davon zu fällen. Von diesen Qualificatoribus will ich in dem Capittel von denen Inquisitoribus und ihren Gebräuchen reden. Vorietzo sage nur dieses, daß alle Qualificatores, als welche diejenigen Verbrechen untersuchen, welche wider den Catholischen Glauben sind, dieses MSCT examinirten und einhellig den Ausspruch thaten, daß das Leben der heil. Marie Guerrero, welches der P. Navarro geschrieben, als eine solche Schrifft anzusehen sey, welche ärgerlich, ketzerisch, und denen in Heil. Schrifft offenbahrten Lehren sowol, als auch denen guten Sitten gäntzlich zuwider wäre, und daß solche verdiene von dem Schergen auff dem grossen Hoff des Heil. Inquisitions-Gerichts verbrennet zu werden.

Nach diesen Bescheid liessen die Inquisitores zwey Priester von einer ieden eingepfarrten Kirche, und zwey Mönche von iedweden Closter zusammen kommen, welche einen gewissen Tag auf dem grossen Saal, dem Procesſs wider die heil. Marie Guerrero und P. Michel Navarro beywohnen solten. Ich wurde von der Cathedral-Kirche Sti Salvat. mit zu dieser zusammenkunfft beruffen, und gieng nebst denen andern den bestimmten Tag hin. Es waren unsrer zusammen, Priester und Mönche 150. ausser denen Inquisitoribus, Beamten bey

der Inquisition und Qualificatoribus. Diese letztere hatten das Creutz des Heil. Amtes sehr kostbar verfertiget, vornen auff ihren Kleidern, und ich zehlte ihrer desselben Tages 220. Die Inquisitores setzten sich unter einen schwartzen sammtnen Himmel in einer Ecke zur Rechten des Altars, auff welchen ein Crucifix mit sechs Kertzen stund, ohne daß sonst durch einiges andres Licht der Saal wäre erleuchtet worden. Nachdem man sich nun versammlet hatte, so gaben die Inquisitores ein Zeichen, daß man die beyden Gefangenen bringen solte. Welche auch wie ein paar wahrhaffte Heilige alsobald erschienen, wenn anders die blasse Farbe und hagere Gestalt Zeichen der Heiligkeit sind. Und als sie vor denen H. Vätern niedergekniet, so lase der Secretarius die Anklage. Der Proceß aber wurde so lang, daß wir noch 3. Tage musten wieder kommen. So viel ich mich errinnern kan, waren dieses die vornehmsten Puncte, deren sie beschuldiget wurden.

Der P. Michel Navarro sage in dem Anfange der Lebens-Beschreibung seiner Heiligen I. Wie sie ihn bekennet habe, daß sie von keiner Sünde wisse, so lange sie in der Welt gewesen: II. Sie wäre unterschiedene mahl in ihrem Zimmer von denen Engeln besuchet worden, und Christus sey dreymahl zu ihr herab gekommen, und habe ihr neue Unterweisungen gegeben. III. Dieser Himmlische Bräutigam habe ihr befohlen, sich von ihrem Manne

Manne zu scheiden. IV. Die gantze Heil. Drey-einigkeit sey ihr erschienen, und Christum habe sie zur Lincken des Vaters gesehen. V. Der Heil. Geist hätte sich offt in Gestalt einer Tauben auff ihre Hand gesetzt. VI. Dieser Heil. Tröster habe ihr auch vorhergesagt, daß ihr Leib nach ihrem Tode unverweßlich seyn werde, und nach ihrem Tode solte ein grosser König ihr Grab mit dieser Uberschrifft beehren: **Die Seele dieser Heldin ist die Ehre meines Reichs.** VII. Christus sey ihr bey der Nacht in Dominicaner Habit erschienen, und in einem Himmlischen Traum wäre sie von dem Heil. Geist überschattet worden. VIII. Siebenmahl habe sie die Seele der Schwester eines Mit-Bruders des P. Navarro aus dem Fege-Feuer herausgehohlet. IX. Der Pabst und die allgemeine Kirche würden sich über ihren Todt erfreuen, und jener werde sie canonisiren und in der Litaney noch über die Apostel setzen &c.

Nach allen diesen schönen Sachen verlase man die Wunder, welche ihr der P. Navarro beygeleget hatte, und so viel andere Umstände von ihrem Leben, daß es zu verdrüßlich seyn würde, solche hier zu erzehlen. Was ich gesagt habe, dadurch habe ich die Unbesonnenheit des P. Navarro nur wollen erweisen, welcher nimmermehr einen so grossen Fehler würde begangen haben, wenn er bey Verstande gewesen. Und dieses glaubten auch in der That alle fromme und verständige Leute.

Dieses

Dieses ist gewiß, daß diese Heilige von niemand andern überschattet worden als von dem P. Navarro. Denn sie befand sich zu der Zeit schwanger, und gebahr wenige Zeit hernach in der Inquisition. Unter andern war auch ein Artickel der Anklage des Paters, daß er sein Bette neben seiner Heiligen ihren gehabt, und der wahrhaffte Vater des Kindes sey, oder vielmehr der Mißgeburt, welche sie unter ihrem Hertzen trug.

Ihre Urtheile sind nicht öffentlich gesprochen worden, und man weiß nicht, was sie vor ein Ende gehabt. Alles was man erfahren davon, ist dieses, daß ein Inquisitions-Bedienter dem P. Navarro angedeutet, er könne nunmehro heyrathen, wen er wolle. Aus dieser wahrhafftigen Geschichte erkennet iedermann die Unordnungen u. die Schwelgerey derer Beicht-Väter der Römischen Kirche, welche durch Verblendung ihrer eignen Leidenschafften oder derer Künste dieser unwürdigen Beaten zu denen abscheulichsten Lastern verleitet werden, welche man aber sehr selten andern zum Abscheu recht bestraffet.

Von denen besessenen Weibern.

Es giebt noch eine andere Art von Beaten, welche man Endemoniadas, das ist Besessene, nennet, welche ihrem Beicht-Vater Gelegenheit geben,

geben, eine unendliche Menge Messen zulesen. Was ich davon erzehlen werde, wird genugsam die Betrügerey des Beicht-Vaters und der Besessenen entdecken. Ich habe bereits oben gesagt, daß zweyerley Beaten sind, die einen sind noch jung, die andern sind von mittlern Alter; Alle aber sind verheyrathet. Die jungen beichten fast alle Tage, oder zum wenigsten 3 mahl die Woche, um nur einen Vorwand zu haben, daß sie ausgehen dürffen, ohne ihren Männern Gelegenheit zur Eyfersucht zu geben. Unterdessen giebt es Männer, welche kaum leiden können, daß sich eine Fliege zu ihren Weibern nahet, und dahero sehr selten erlauben zur Beichte zu gehen. In solcher Noth pflegen die Weiber, die immer subtiler als die Männer sind, ihnen weiß zu machen, als ob eine abgünstige Hexe ihnen einen bösen Geist beygebracht habe, und hierzu machen sie allerhand Geberden, wissen auch ihre Glieder zu verdrehen, daß man drüber lachen muß, wenn man es siehet. Wenn sie ihren Paroxysmum haben, so reden sie allerhand Lästerungen wider GOtt und alle Heiligen, und schlagen ihre Männer und die in dem Hause sind. Sie erregen sich einen so grossen Schweiß, daß, wenn sie wieder auff einige Zeit von dem bösen Geiste befreyet, sie so müde sind, daß sie nicht auf den Beinen stehen können. Der arme Mann, welcher von Schrecken gantz eingenommen ist, läst einen Medicum hohlen; der aber antwortet ihm, daß er kein Mittel

vor

vor diese Kranckheit wisse, und daß dergleichen teuffelische Besitzung nicht durch Artzeneyen könne vertrieben werden, welche nur den Leib angiengen, nicht aber dem Geist, hier müsse er eine Geistl. Artzeney gebrauchen. Hierauff wird also der Mann selbst ein Kuppler seiner Frauen, und laufft geschwinde nach einem geistl. Helffer, welcher den Teuffel aus seiner Frau treiben soll. Der Exorciste oder Teuffels-Banner giebt ihm alsobald zu verstehen, daß dieses eine sehr beschwerliche Verrichtung, und daß, wenn der Teuffel hartnäckigt wäre, er seine Frau nicht etwan nur 3. oder 4. Nächte, noch einen oder 2. Monathe, sondern wol noch viel länger verlassen müste, und er seines Orts müste solche Zeit über alle andere Verrichtungen, von denen er sowol Ehre als auch Nutzen haben könte, bey Seite setzen. Dieses glaubt der gute Mann, und verspricht ihm dahero seine Mühe rechtschaffen zu bezahlen, drückt ihm auch ein Stücke Geld vor seine Hahnrehmacherey in voraus in die Hände. Der Exorciste lässet sich hierdurch endlich bewegen, und geht mit ihm zu seiner Frau, welche auf sein Anreden entsetzlich anfänget zu rasen und mit vollem Halse zu schreyen, als wenn es der Teuffel selbst wäre: **Lasset mich von diesen Menschen nicht so quälen.** Der Exorciste ergreiffet alsobald seinen Ysop und besprenget sie in der Cammer mit dem Weyh-Wasser. Hierauf wirfft sich die Besessene zur Erden, zerreisset ihre

Kleider, und reisset sich die Haare aus wie eine unsinnige. Der Priester bindet ihr den Stol um den Halß und spricht etliche Gebete, wodurch der Teuffel bisweilen so erschrecket wird, daß er davon gehet und die Frau zufrieden läßt. Aber bisweilen ist er auch so hartnäckigt, daß er denen Exorcismis der Kirche sehr lange widerstehet, ehe er sich wieder in seine Behausung begiebt und die Frau zu quälen ablässet. Man giebt vor, der böse Geist nehme bisweilen in dem Haupt, bisweilen in dem Magen, bisweilen in der Leber seine Wohnung. Wenn die Frau ruhig worden, so nimmt man einige Erfrischungen zu sich, und es wird alsdenn das allerbeste, was man in der Stadt haben kan, geschmauset.

Aber bald darauff, wenn der Mann an seine Verrichtungen gehen soll, gehet die Frau in ihre Cammer, und giebt vor, der böse Geist komme wieder und fange an sie zu plagen. Sie bittet sodenn den Exorcisten, daß er mitkomme und sie Beichte höre. Die Thüre wird feste zugeschlossen und verriegelt, und sie bleiben wol eine oder zwey Stunden allein beysammen. Diese geheimen Beichten und Ubungen der Andacht setzen sie wol viele Monath nach einander fort, und der Mann darff indessen nicht bey seiner Frau liegen, aus Furcht vor dem bösen Geist. Der Beicht-Vater hingegen hat in der Frau ihrer Crammer sein Bette, damit er gleich zur Hand ist, wenn er exorcisiren und

den Teuffel vertreiben soll, so er wieder kommt. Also bedienen sich die unwissenden und abergläubischen Leute in Spanien derer Geistl. Mittel, ihre Weiber von der Gewalt des Teuffels zu befreyen, und eben hierdurch liefern sie solche in die Hände derer gefährlichsten Geister, denen sie zum Gespötte und Gelächter werden.

Nach einen oder zwey Monathen, wenn der Exorciste und die Besessene ihre Abrede genommen, wie sie dieses Spiel ferner treiben wollen, so saget der Geistliche zu dem Manne, es hätten nunmehro die Exorcismi der Heil. Mutter der Kirche den Teuffel fast gäntzlich bezähmet, und es sey nunmehro Zeit, daß er wieder in sein Closter an seine Verrichtung gienge, massen er nicht länger könne wegbleiben. Inzwischen wolle er ihm in den Closter seine Dienste nicht versagen, auch seiner Frauen, wenn sie täglich zu ihm kommen wolte, noch ferner beystehen. Der Mann saget dem Exorcisten tausendfachen Danck, und macht ihm ein ansehnlich Present. Der Heuchler nimmt endlich Abschied, giebt der Frau den Seegen, und kehret wieder in sein Closter zurück, allwo er seinen Obern zwey Drittheile von seinem Verdienst zahlet. Denn das übrige bleibt ihm vor seine Mühe. Was geschicht so denn? Des andern Morgens wird die Besessene noch viel ärger als iemahls geplaget, und der Mann schreyet: **Ach der heilige Mann ist weg, und nun ist der Teuffel**

von

von neuen wieder loß. Die Exorcismi der Kirchen sind nicht kräfftig genung. Der böse Geist glaubt, daß er wieder in Freyheit sey, und fängt dahero an diese arme Creatur auffs neue zu martern. Geschwind bringet sie in das Closter, und der böse Geist wird schon gelohnet werden, wie ers verdient. Die Frau wird wieder zum Exorcisten gebracht, welcher sie in eine kleine Cammer neben der Sacristey führet, wo die Mönche diejenigen Frauens-Personen, die sie kennen, annehmen. Wenn er hier allein mit ihr ist, so straffet er den Teuffel, worauff sich die Frau wieder nach Hause begiebt, und ruhig bleibt, bis des andern Morgens der Teuffel wieder kommt. Da heist es denn bey dem guten Mann: Je du Teuffel bist recht hartnäckicht, du machest dieses Geröß, weil die Stunde herannahet, in welcher du mit dem heil. Bande wirst geschlagen werden. Ich kenne deine Raserey schon, und wie böse du auf die Exorcismos der Kirche bist. Allein sie sind mächtiger als wie du. Komme nur zu dem Heil. Manne, und du wirst die Streiche von der heil. Binde schon fühlen. Die Frau gehet abermahls zu dem Exorcisten, und setzet die Gewohnheit fort so lange sie kan.

Es giebt gemeiniglich in einem ieden Closter etliche solche, besessene Weiber, und ein einiger

Exorciste hat offtmahls 6. bis 10. unter sich, und diese Beaten, oder ihre Männer pflegen ihre Mühe, die sie haben, indem sie täglich Beichte sitzen und den Teuffel bezwingen müssen, reichlich zu bezahlen. Was das lustigste bey diesen Besessenen ist, so werden sie von unterschiedenen Teuffeln geplaget, welche zum ersten von denen Exorcisten um ihren Nahmen gefraget werden. Der eine heist Beelzebub, der andere Lucifer &c. und alle diese Teuffel sind sehr jaloux auff einander. Ich habe öffters gesehen, wie sich in der Kirchen ihrer drey solche besessene Weiber mit einer gekatzbalget, und wie sie der böse Geist so auffgebracht, daß sie einander unzehliche Schimpff-Reden gaben, auch schreckliche Stösse versetzten, bis der Exorciste mit dem Ysop und Weyh-Wasser, und mit dem Stol kam und sie beruhigte, mit dem Befehl, sie solten schweigen, und in dem Hause des HErrn nicht so viel Lermen machen: hernach habe ich erfahren, daß ihr Streit daher entstanden, wenn sich der Exorciste einer mehr angenommen als der andern, und daß sie mehr von der Eyffersucht als von einem bösen Geiste sind geplagt worden.

Historie von einem Exorcisten und einer Besessenen.

Die Stadt Huesca, wo zugleich eine Universität, ist sehr berühmt, weil man vorgiebt, Pontius

tius Pilatus sey Professor Juris da gewesen, gleich wie man auch in des Bischoffs Pallast ein Stück von seinem Catheder, als ein sehr rares Alterthum verwahret. Als ich daselbst studirte, trug sich eine sehr lustige Begebenheit zwischen einem Exorcisten und einer Besessenen zu. Ich habe sie alle beyde gesehen, aber weil die Sache nicht kund worden ist, werde ich die Personen nicht bey ihren rechten Nahmen nennen. Der Exorciste soll indessen Johannes und die Besessene Dorothea heissen.

Diese Dorothea war in ihrem 13den Jahre wider ihren Willen an einen Handwercks-Mann von 50. Jahren verheyrathet worden. So sehr sie wegen ihrer Schönheit, so sehr wurde er wegen seiner Heßlichkeit bewundert. Der Secretaire des Bischoffs, als Vormund dieser Schönen, und Executor des väterlichen Testaments vollzog diese Heyrath. Sie wurde nur die Schöne mit den funckelnden Augen genennet. Ihr Mann war in dem höchsten Grad eyffersüchtig, und liesse sie niemahls ausgehen, daß er nicht bey ihr gewesen wäre. In diesem Nothzwang steckte sie drey Jahr, welches ihr einen unüberwindl. Verdruß und Eckel vor ihren Mann verursachte, worinnen sie durch ihren Beicht-Vater, einen jungen und schönen Mönch, nicht wenig verstärcket wurde. Sich aus diesem Zwange heraus zuhelffen, befand sie sich eines Tages vom Teuffel besessen, welches ihr vielleicht der Beicht-Vater eingegeben hatte, oder

ihre eigene Erfindung gewesen ist. Dem sey wie ihm wolle, so wurde doch der alte gute Mann, welcher zugleich verliebt und auch eyfersüchtig war, recht sehr darüber betrübt, lieff alsobald in das Jesuiter-Closter, welches neben seinem Hause war, und hohlte einen Exorcisten. Der Jesuite konte diesen bösen Geist nicht beruhigen, zur grösten Verwunderung des Manns und vieler andern. Denn das Volck ist sonsten der Meynung, die Jesuiten hätten eine unumschränckte Herrschafft über die Teuffel, und diese fürchteten sich vor einen Jesuiten mehr, als vor dem Fürsten der Finsterniß selbst. Der arme Mann ließ noch viele andere Exorcisten hohlen, welche nichts mehr ausrichteten als der Jesuite. Endlich gienge er zu dem Beicht-Vater seiner Frauen, welcher glücklicher und geschickter war, als die andern alle. Denn nach vielen Exorcismis und etlichen Gebetern befriedigte er den Teuffel, oder vielmehr das Weib, auf einige Zeit. Der P. Johann war alsobald in denen Gedancken des Manns ein grosser Heiliger, welcher vielmehr Eyffer und Frömmigkeit besässe, als die andern Exorcisten, und nachdem er ihn vor seine bey seiner Frauen angewendete Bemühung reichlich gelohnet hatte, gab er ihm solcher gestalt die Mittel in die Hände, mit seiner Frauen Abrede zu nehmen, wie sie ins künfftige ihre Streiche fortsetzen wolten. Und es geschahe auch, daß der P. Johann und Dorothea in denen 2. folgenden Jahren alle Tage in

dem Streit wider den bösen Geist befindlich waren. Der Mann schlieff gantz ruhig, indem er sich einbildete, weil seine Frau der Teuffel besessen habe, so sey sie nicht in dem Stand, eine Untreu an ihm zu begehen. Denn wenn eine Frau von dem Teuffel besessen wird, so fastet sie öffentlich, und insgeheim speiset sie mit dem Exorcisten, mit welchem sie stets allein im Gebet verharret. Auff diese Art werden die armen Männer durch einen solchen Schein so gar betrogen, daß sie sich einbilden, es sey besser eine Frau zu haben, die besessen ist, von dem Teuffel, als eine andere.

Die Exorcismi des P. Johannis, welche mehr auff die Bezähmung eines fleischlichen als geistlichen Teuffels eingerichtet waren, geschahen so fleißig, daß endlich der Pater und diese Besessene, von einem Mönche auf frischer That angetroffen wurden. Dieser wurde aber doch durch allerhand Beschenckungen dahin gebracht, daß er dem Prior nichts davon sagte. Unterdessen erzehlte er es einigen guten Freunden, welche dem P. Johanni nicht allzuwohl wollten, und mir solches hernach auch mitgetheilet haben. Ich konte es eine Zeit lang nicht glauben, bis ich erfuhr, daß der Pater Johannes in ein ander Closter war gebracht worden, und daß Dorothea ihr Hauß und ihren Mann verlassen habe, und ihm nachgefolget sey. Und dieses ist ordentlich der wahre Inhalt derer Co-

mœdien, welche die Exorcisten mit ihren Besessenen spielen.

Abbildung derer Jesuiten.

Bisher habe ich nur von denen Beichten gemeiner Leute geredet, und nunmehro komme ich auf die Vornehmern. Und da meistentheils ihre Beicht-Väter Jesuiten sind, so erachtete vor dienlich, diese guten Patres erstlich etwas abzuschildern.

Fast in allen Römischen Catholischen Ländern haben die Jesuiten dieses eigen, daß sie denen jungen Leuten die humaniora lehren. Deswegen haben sie in ihren Häusern ein Collegium, wie sie es nennen, um sich von denen Mönchen zu unterscheiden, welche ihre Wohnungen Clöster nennen. Ein solches Collegium bestehet in 4. grossen Cammern, welche eben so viel Classen haben, deren iede ihren besondern Regenten hat. Der Rector bekommt von der Stadt jährlich eine gewisse Summe Geldes, denen Knaben das Latein umsonst zu lehren. Die Schüler gehen täglich in dieses Collegium, und bleiben von 9. Uhr bis um 11. daselbst, worauff sie mit ihren Regenten in die Messe gehen. Um 2. Uhr kommen sie wieder in das Collegium, und bleiben wieder bis halb 5. darinne. Sie setzen keinen Tag aus, als die Sonn- und Fest-Tage, und von dem 15. Aug. bis den 9. Sept. Und ob gleich diese 4. Regenten nicht von der Stadt, sondern

dern von dem gantzen Collegio bezahlet werden, so haben sie unterdessen doch Mittel gefunden, daß sie vor ihre Mühe genugsam vergnüget werden. Als ich in dem Collegio zu Sarragossa die Lateinische Sprache lernte, so waren wol 600. Schüler, theils vornehmer, theils gemeiner Bürger Söhne, und jedweder muste dem Regenten Sonnabends vor die Regel, wie sie zu reden pflegen, einen silbern Realen geben. Alle Monathe wird ein öffentlicher Actus in einer ieden Classe angestellet, und derer vornehmen Kinder ihre Eltern werden alle dazu invitiret. Der Rector und alle Jesuiten wohnen demselben mit bey, und sitzen auff sammtnen Stühlen. Hierauff treten 12. junge Edelleute, welche von denen Regenten ausgesuchet worden, auf den Catheder, und halten eine lateinische Rede. Ausser denen 12. ist noch ein Kayser, 2. Könige, und 2. Prætores, welche man aus denen vornehmsten Scholaren erwehlet. Dieselben tragen zu solcher Zeit Cronen, als Zeichen ihrer besondern Gelehrsamkeit. Dieser Kayser sitzet unter einem Himmel, zwischen den zweyen Prætoribus, und die beyden Könige sitzen eine Stuffe niedriger, mit 12. Räthen, welche sich in 2. Reyhen zu ieder Seiten des Throns theilen Dieser Actus währet gemeiniglich 3 Stunden, und wenn er zu Ende ist, so invitiren die 4. Regenten und der Rector, den Kayser, die Prætores, die Könige und Räthe, nebst denen Eltern, auf den grossen Saal des Collegii,

wo sie einige Erfrischungen nehmen. Die Eltern dieser jungen Leute bezahlen alle Unkosten dieses Fests, welche allemahl 100. Pistolen austragen. Da nun diese Ceremonie monathlich angestellet wird, so findet es sich, daß wenn man nur so obenhin nachrechnet, nach Abzug aller Unkosten, 600. Pistolen übrig bleiben, zu denen auch die Realen, die sie alle Wochen von ihren Schülern bekommen, gerechnet werden, welches die 4. Regenten unter sich theilen. Man muß indessen gestehen, daß die Jesuiten in Aufferziehung der Jugend die allergeschicktesten sind, und daß alle diese Ubungen und öffentlichen Actus, ausser daß sie ihnen etwas erkleckliches eintragen, unter denen jungen Leuten eine grosse æmulation erwecken. Denn viele pflegen Tag und Nacht zu studiren, damit sie nur einmahl in einem Monath den Tittel eines Kaysers erlangen, und die Eltern geben mit Freuden ihre 8. Pistolen des Jahrs, um ihre Kinder aufzumuntern, und erkennen sich denen Jesuiten überdis höchlich verbunden. Die guten Hrn. Patres unterlassen auch nicht sie in dieser Meynung zu unterhalten, und wissen sich so beliebt bey ihnen zu machen, daß sie endlich unvermerckt über sie, und ihr gantzes Hauß herrschen. Uber dieses muß ich auch bekennen, daß ich niemahls von einem Jesuiten etwas gehöret, welches dem Christenthum und guten Sitten zuwider gewesen. Ja die Jesuiten wissen überhaupt so wohl, so sittsam und artig zu leben, daß man

ihnen

ihnen nichts vorrücken kan, als ihren Geitz und Ehrbegierde.

Ihr Orden ist der reichste unter allen. Der Weg, wodurch sie überall, wo sie sich nur einschleichen können, so vielen Reichthum an sich bringen, ist folgender. Da sie überhaupt vor die besten Meister der Lateinischen Sprache gehalten werden, und ihre Collegia stets grossen Zulauff haben, so haben sie hierdurch die schönste Gelegenheit, die jungen Leute recht kennen zu lernen. Aus diesen erwehlen sie nachgehends die Verständigsten oder die Reichsten zur Erhaltung ihres Zwecks. Sie sparen keine Mühe noch Geschencke, sie zu Annehmung ihres Ordens zu überreden. Die Armen, welche ein gutes Talent haben, erfreuen sich darüber, und die Vornehmen oder Reichen nehmen solchen auch mit Lust an, indem sie sich wegen ihrer hohen Geburt versprechen, grosse Männer zu werden. Daher besteht ihre Societät iederzeit aus scharffsinnigen Köpffen, oder vornehmen und reichen Leuten. Vermöge derer letztern werden sie von Tage zu Tage reicher, und die andern dienen zu Erhaltung ihres erlangten Ansehens, und werden von denen Potentaten selbst und andern vornehmen Leuten beyderley Geschlechts zu Beicht-Vätern erwehlet.

Sie nehmen kein Frauen-Zimmer mit sich in ihre Clöster, sondern allezeit in die Kirche, und wenn sie solche Beichte hören, setzen sie sich niemahls nie-

der. Sie nehmen nichts vor Messe lesen, sie haben auch keine Beaten noch Besessene in ihren Kirchen, zum wenigsten habe ich keine darinne gesehen. Sie bezaubern gleichsam diejenigen, die sie sprechen, durch ihre höfflichen und sittsamen Manieren, wiewol dieses selten ohne einige besondere Absicht geschiehet. Sie sind unermüdet vor das Heyl derer Seelen zu sorgen, daher schicken sie ihre Missionarios auf das Land, die Kinder in dem Catechismo zu unterrichten. Sie haben in ihren Collegiis Leute, welche die Religion, das Recht, die Politique und andere Wissenschafften lehren. Sie unterhalten niemanden in ihren Häusern, welcher nicht von ihren Orden ist, daß es also unmöglich zu erfahren ist, was bey ihnen vorgehet. Wenn es geschicht, daß einer, welcher ihren Orden angenommen, nicht recht einschlägt, so schicken sie solchen wieder fort. Denn ihr Noviciat währet 14. Jahr. Unterdessen tragen sie doch Sorge, ihm unter der Hand einen guten Dienst zu verschaffen, welches ihn verbindet, nichts zu offenbahren, will er anders nicht unglücklich seyn. Führet er sich wohl auff, und sammlet fein viel Geld ein, so bleibt er gewiß bey der Societät in Gnaden und stirbt einst als ein Jesuite.

Don Pedro Segovia, welcher seinen Abschied eben auf die Art bekommen hatte, erhielte durch das Ansehen derer Jesuiten ein Canonicat in der Cathedral-Kirche zu Sarragossa. Und da er ein vortreffli-

trefflicher Prediger wurde, besuchten sie ihn beständig. Dahero er auch, als er sterben wolte, die Jesuiter-Kleidung wieder foderte, und sie auch bekam. Durch seinen Todt erbten die guten Herren auff 20000. Pistolen, theils an Gelde, theils an Gütern.

Heute zu Tage haben fast alle Potentaten von Europa Jesuiten zu ihren Beicht-Vätern, ingleichen die Staats-Ministri, Generals und andere hohe Personen. Also ist es kein Wunder, daß sie den 10den Theil des Reichthums eines Landes, wo sie sich feste gesetzet, inne haben, und so man ihrem Geitze den Zügel lässet, so werden sie endlich über alles Herr seyn wollen. Sie suchen keine geistlichen Aemter, denn durch die Regeln ihres Ordens ist es ihnen verbothen, daß sie weder Bischöffe noch Päbste dürffen werden, wol aber Cardinale, den Pabst zu regieren, gleichwie sie es auch bey Kayser, Königen und andern Fürsten zuthun gewohnt sind.

Es ist nun auch Zeit von ihren Streichen in Ansehung der Beichte etwas zu gedencken. Doch will ich nichts anführen, was ich nicht recht eigentlich weiß.

Der Ehrw. P. Navasques, Professor Theologiæ in einem, von ihren Collegiis, wurde bey der Gräffin Fuentes, einer Wittbe von 24. Jahren, Beicht-Vater. Diese Dame hielte ihm seine eigene Kutsche und Bedienten. Der Beicht-Vater

ter hatte einen Pater bey sich, der bey dieser Gräfin Messe lesen muste, welche jährlich der gantzen Societät, dem Beicht-Vater und seinem Gefährten sehr viel gab. Insgemein haben Standes-Personen in ihren Häusern ihre eigne Capelle, auf Erlaubniß des Pabsts, welchem sie davor eine ansehnl. Summe zahlen müssen. Und da ist denn dieses ihre Gewohnheit. Der Herr oder die Frau schicket ordentlich um 11. Uhr die Kutsche und einen Bedienten, welche den Hrn. Beicht-Vater abhohlen müssen. Und obgleich die Vornehmen nicht alle Tage beichten, so hören sie doch die Messe in ihrer Capelle. Wenn diese aus ist, so bleibt der Hr. Beichtiger bis zum Mittags-Essen da. Alsdenn fährt er wieder nach Hause, und kommt des Abends um 6. Uhr wieder zu dem Herrn oder der Dame, bey welcher er bis um 11. bleibt. Ich kan hierbey von ihrer Conversation nichts sagen, ausser dieses, daß nichts in dem Hause geschiehet, ohne vorher gegebnes Gutachten des Hrn. Beicht-Vaters. Er stund bey der Gräffin Fuentes so wohl, daß sie dem Jesuiter-Closter 4000. Pistolen jährliche Einkünffte vermachte. Der Ehrw. P. Muniessa, der Hertzogin von Villahermosa Beicht-Vater erbte, vermöge ihres Testaments 30000. Pistolen von ihr, und der P. Aranda, Beicht-Vater der Gräfin von Aranda, bewog sie, daß sie eben diesem Closter eine jährliche Einnahme von 2000. Pistolen vermachte. Kurtz, diese guten Patres wissen vollkommen die Schliche, wie sie sich

derer

derer Hohen ihrer Güter bemächtigen sollen. Die gantze Welt glaubet es, aber niemand kan sie überführen. Es fragte einstens iemand einen verständigen Politicum, wie man die Jesuiten am besten beschreiben könne, worauff er ihm antwortete: die Jesuiten wären Amici frigidi & inimici calidi, kaltsinnige Freunde und erhitzte Feinde.

Historie von einem Englischen Officier und einer Spanischen Dame.

Ehe ich die Abhandlung von der Ohren-Beichte beschliesse, muß ich erstlich erzehlen, was mir, seit dem ich Spanien verlassen von glaubwürdigen Personen, wegen derer Intriguen derer Beicht-Väter überhaupt gesaget worden. Es hätten nemlich die Pfaffen und Mönche, da sie in Spanien gewesen wären, sich zu Kupplern brauchen lassen, und ihnen Gelegenheit bey ledigen und verheyratheten Weibs-Personen verschaffet. Und es ist kein Zweiffel sie haben vermittelst der Ohren-Beichte am ersten erfahren können, welches dergleichen Personen sind, die sich gebrauchen lassen. Aber ich konte kaum glauben, daß sie sich so verächtlich auffführen, und ihren Character so entehren solten, daß so gar Fremde mercken konten, was vor ärgerliche Verständnisse sie mit gewissen Personen hätten. Unterdessen kan ich zu ihrer Entschul-

schuldigung sagen, daß sie offters hierzu unvermerckt verleitet werden. Und alsdenn muß der Schimpff wieder auff diejenigen zurücke fallen, welche den Beicht-Vater so künstlich zu hintergehen wissen, daß er ihre Lügen noch dazu als untrügliche Zeichen ihrer Frömmigkeit ansiehet. Dieses kan man aus folgender Historie sehen, welche mir ein Englischer Officier, der in Spanien gedienet hat, und anietzo in Londen ist, erzehlet.

Ein guter Freund von demselben Officier, welcher eine schöne Person war, kam in Spanien in Arrest, und zwar in einem Hause, da gegen über ein alter eyffersüchtiger Rath wohnete, der eine junge und schöne Frau hatte, die er aber stets eingeschlossen hielt. Die Fenster und die Ercker von ihrem Hause waren mit sehr engen Gittern vermacht, und dieser Officier war niemahls einer Frau daselbst gewahr worden. Die Dame hingegen hatte ihn zum öfftern an dem Fenster seiner Cammer gesehen, und verliebte sich so sehr in selbigen, daß es ihr unmöglich fiel, solches länger zu bergen. Ihren Zweck zu erhalten liesse sie ihren Beicht-Vater zu sich kommen und redete folgender massen zu ihn:

„Ehrw. Pater. Ihr seyd als mein Seelsor„ger verbunden, alles dasjenige abzuwenden, was „sowol zum Verderben meiner Seele, als auch zu „Kränckung meiner Ehre, und der Ruhe meines „Lebens gereichen kan. Es ist hier ein Englischer

Officier

Officier, welcher mir gleich gegen über wohnet." Dieser ist stets an dem Fenster, und giebt mir" durch allerhand Zeichen seine Liebe zu erkennen." Und ob ich gleich, nachdem ich es gemercket nicht" wieder in meinen Ercker getreten bin, aus Furcht," mein Mann möchte einigen Argwohn daher neh-" men, so hat mir doch meine Cammer-Frau gesa-" get, daß er noch stets an dem Fenster zu stehen pfle-" ge. Nun wisset ihr zur Gnüge, wie argwöhnisch" mein Mann ist. Und wo er das geringste mer-" cken würde, so wäre ich die unglücklichste auff der" Welt. Damit nun diesem Ubel abgeholffen werde," so ersuche ich euch, daß ihr zu diesem Officier gehen" und ihn bitten wollet, daß er mir nicht mehr solche" Zeichen an seinem Fenster weise, sondern als ein" honnête homme dasjenige unterlasse, was einer" Dame Verdruß und Unruhe verursachen kan.

Der gute Beicht-Vater glaubte alles was ihm die Dame gesagt hatte, gieng auch zu dem Officier, und richtete dasjenige aus, was ihm war anbefohlen worden, bate hierbey um Verzeihung, massen er, als der Beicht-Vater dieser Dame, es nicht hätte Umgang haben können. Der Officier aber antwortete ihm geschwind: Höret, mein P. ich" will euch rathen, daß ihr euch fort packet, und mir" nicht mehr mit solchen Mährgen kommt. Ich" weiß nicht, was ihr haben wollet, und ich habe hier" gegen über, mein Tage keine Dame gesehen. Der beschämte und erschrockne Beicht-Vater nahm

seinen

seinen Abschied, und sagte diese Antwort der Dame wieder. „Was, sprach sie, läugnet er die klare „Wahrheit? Ich hoffe, daß mir GOtt wird Mit„tel an die Hand geben, euch von meiner Unschuld „zu überzeugen, und dieses vielleicht in wenig Ta„gen. Der Beicht-Vater tröstete sie hierauff, und begab sich wieder in sein Closter. Weil also vor dieses mahl die List dieser Dame nicht nach ihren Wunsch ausgeschlagen, so ersonne sie eine andere, damit sie diesem Officier ihre Liebe möchte zu verstehen geben. Dannenhero ließ sie einen von ihren Domestiquen einen Brieff schreiben, als wenn er von ihm käme, welcher voller Liebes-Erklärungen war, und in welchen er sie ersuchte, Abends üm 8. Uhr in seinen Garten unter einen Feigen-Baum an der Garten-Mauer zu kommen.

Zwey Tage darauff ließ sie ihren Beicht-Vater wieder hohlen, und da er zu ihr kam, sagte sie: „Jetzo den Augenblick hat mir GOtt einen Brieff „lassen in die Hände kommen, welchen der Officier „an mich geschrieben hat, und damit ich ihn beschä„men, und euch zugleich überzeugen kan, daß dieses „keine Lügen sind, was ich euch gesaget habe. Ich bitte euch, nehmet diesen Brieff, und gehet noch ein„mahl zu ihm. Wenn er es annoch leugnen wird, „so zeiget ihm seinen Brieff, und wenn er ihn wird „gesehen haben, so hoffe ich, er wird nicht mehr so „unverschämt seyn, und mir fernerhin so viel Ver„drüßlichkeit verursachen. Der Beicht-Vater

that es, und als der Officier böse werden wolte, so sagte er zu ihm: Mein Herr, ich bitte euch, leset diesen Brief, und hernach antwortet mir. Der Officier hatte den Brieff kaum gelesen, so verstund er das gantze Geheimniß, und antwortete darauff: Mein Pater, ich muß euch nur meine Thorheit bekennen, weil ich meine Hand nicht verleugnen kan. Aber ich versichre euch, und ihr könnet auch dieser Dame in meinen Nahmen versichern, daß ich mich hinführo gantz anders bezeigen und mir eine Ehre machen werde, ihren Befehl Gehorsam zu leisten, welchen zuwider nimmermehr etwas begehen will. Der gute Beicht-Vater war sehr erfreuet über diese Antwort, brachte auch solche alsbald dieser Dame wieder, und sagte, daß sie nunmehr in vollkommner Ruhe leben könte und nichts zubefürchten hätte, weil er ihm versprochen habe, in allen nach ihrem Befehl zu leben. Habe ich es euch nicht gesagt, versetzte sie, daß er seine Hand nicht leugnen könte? Der Beicht-Vater begab sich wieder nach Hause, und hegte eine sehr gute Meynung, sowol von dieser Dame als auch von dem Officier, welcher seines Orts sich der Gelegenheit bediente, und zu gehöriger Zeit am bestimmten Orte eintraff.

Jedweder vernünfftiger Mensch wird in diesem Fall der Dame selbst, nicht aber ihrem Beicht-

Våter die Schuld beymessen. Denn ob er gleich zum Instrument hierinne dienen müssen, so war er doch gantz unschuldig. Mit was vor Grund håtte er auff diese Frau einigen Argwohn werffen können, da sie in demjenigen, was ihre Ehre und Ruhe betraff, so andåchtig und gewissenhafft zu seyn schiene. Und es ist gantz gewiß, daß viele Beicht-Våter in eben dergleichen Stricke fallen, und, ohne daß sie es wissen, andern zu Werckzeugen in ihren verliebten Håndeln dienen. Wenn sie der Sachen also unwissend sind, und was sie thun aus keiner andern Absicht geschiehet, als die Wohlfahrt derer Seelen zu befördern, und die Unruhe in denen Familien zu verhindern, so kan man ihnen freylich das Laster nicht zurechnen, zu dessen Ausführung sie von einigen gebraucht werden. Diejenigen aber, welche so gottloß sind, und sich einer so unehrlichen und ihrem Stande so sehr unanståndigen Verrichtung mit Vorsatz widmen, solches sind Unthiere, vor welche iedermann einen Abscheu trågt, und wider welche sich Himmel und Erde zur Rache erregen solten. Und diese verdienten auff das allerschårffste bestrafft zu werden, andern zum Exempel, damit sie sich scheueten, eine solche Handthierung zuergreiffen.

Von denen gefåhrlichen Folgen derer Håndel, welche die Beicht-Våter erregen überhaupt.

Nach-

Nachdem ich unterschiedene Ohren-Beichten und geheime Intriguen derer Beicht-Väter erzehlet habe, so will ich etwas hieraus erörtern, welches denen, die hierauff acht haben wollen, sehr dienlich zu wissen seyn wird.

Man kan mit Grund der Wahrheit sagen, daß der Päbst mit denen Schlüssen derer Conciliorum am allermeisten an solchen Ausschweiffungen und ärgerlicher Unordnung derer Pfaffen und Mönche Schuld ist, weil ihnen die Ehe, nicht auf Göttl. Befehl, sondern durch ein hartes Gebot des Pabsts und derer Conciliorum verboten ist. Dergleichen Untersagung war in denen ersten Zeiten der Christl. Kirche unerhört, daher lebten auch die damahligen Priester weit gottesfürchtiger, und führten einen exemplarischern Wandel, als jetzo in der Römischen Kirche geschiehet. Ich weiß gar wohl dasjenige, was man, dieses Verbot zu rechtfertigen, anführet; Allein ich werde solches hier nicht widerlegen, um mich in keine unnöthige Streitigkeit einzulassen. Doch dieses kan ich wohl sagen, daß, wenn die Priester, Mönche und Nonnen heyrathen dürfften, sie bessere Christen als ietzo seyn würden. Uber dieses würden viele Nationen glückseeliger und reicher, die Länder mehr bevölckert, die Könige mächtiger, und die Römische Religion denen Vorwürffen, und auch offtmahls denen Verläumbdungen ihrer Feinde nicht so unterworffen seyn,

Die Mönche thun die Gelübde der Keuschheit, und brechen solche wiederum, indem sie ein freyes und unordentliches Leben führen. Sie geloben ein stetes Armuth an, und ihr Durst nach Reichthum ist nicht zu stillen. Sie brauchen die allerungerechtesten Mittel, zu solchen zu gelangen. Sie schwören einen beständigen Gehorsam, aber sie gehorchen niemand, als ihren Begierden und Leidenschafften. Zu was vor Sünden geben nicht diese drey Gelübden in dem Closter-Leben Anlaß? Man könte sie alle, oder zum wenigsten einen guten Theil derselben, verhindern, wenn der Pabst und das Concilium denen Regeln der ersten Kirche folgen, und sich nach der Lehre Christi und seiner Apostel richten wollte.

Von der Boßheit und denen schädlichen Unternehmungen derer Priester und Mönche, bey Gelegenheit der Ohren-Beichte, muß ich bekennen, daß sie offenbahr wider Göttl. und Menschl. Gesetze lauffen, und daß sie unterschiedener Laster, vorneml. des Kirchen-Raubs und Diebstahls schuldig sind. Es ist zwar andem, daß die Summæ Moralium zu nöthiger Unterweisung derer Beicht-Väter sehr unvollkommen sind, immassen sich die Meynungen darinne auff die irrigen Sätze der Römischen Kirche gründen; aber es mangelt doch nicht in selbigen an guten Regeln, einem bußfertigen Sünder zu helffen, ihm rechten Rath zu geben, und alles dasjenige zu sagen, was ihm zu seiner Seelen Seeligkeit nöthig ist. Folglich können die Beicht-Väter ihre

re Unwissenheit nicht vorschützen, und die Wege, derer sie sich vor dem Richter-Stuhl ihres Gewissens bedienen, sind alle lasterhafft, weil sie nur auf Betrügung des armen unwissenden Volcks gerichtet sind.

Ich wiederhohle es nochmahls, daß das Thun derer Beicht-Väter denen Göttl. und Menschl. Gesetzen, ja aller Vernunfft gleich zuwider ist. Denn du, der du einen andern lehrest, er soll nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, seines Nächsten Gut noch Weib nicht begehren, richtest du dich auch selbst nach allen diesen Geboten? Nur von dem Kirchen-Raub und Diebstahl zu reden, heist das nicht eben diese Sünden begehen, wenn man die Absolution verkauffet, oder, welches eben so viel ist, wenn man sie demjenigen abschläget, der nicht so viel Geld vor die Messen giebt? Dieses kan man aus ihren eignen Lehren erweisen und aus denen Sätzen der Casuisten, welche hierinne überein kommen, daß es 3. Arten des Kirchen-Raubes gebe. Ihre Worte, die sie gebrauchen sind diese: Sacrum in sacro, sacrum ex sacro, sacrum pro sacro. Eine heilige Sache in einem heilgen Ort, eine heilige Sache von einem heilgen Ort, und eine heilge Sache vor eine heilge Sache. Dieses dreyes ist nach ihren Bescheid ein Kirchen-Raub. Sie geben zugleich vor, daß der Richter-Stuhl des Gewissens, die Kirche und Absolution, heilige Sachen sind, und von dem Gelde, welches man vor die Seelen in dem Fege-

Feuer zahlet, saget Corella in seiner Summa Moralium, daß es gleichfalls eine heilige Sache sey. Dahero ist auch dieses eine unstreitige Maxime bey ihnen, daß kein Prediger auff keinerley Weise vor die Absolution dürffe Geld nehmen. Diejenigen also, die es nehmen, entwenden es denen Beichtenden unrechter Weise und begehen einen Kirchen-Raub, weil sie eine heil. Sache vor eine andere heil. Sachenehmen, das Geld nemlich, so zu denen Messen gegeben wird, vor die Absolution. Hiernechst nehmen sie diese heilige Sache in einem heiligen Orte, in dem Gerichte ihres Gewissens. Und endlich nehmen sie eine heilige Sache von einem heiligen Orte, der Kirchen nemlich.

Obgleich überhaupt die Lehrer derer Römischen Kirche die Worte der Heil. Schrifft, alles was ihr auff Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, nach dem Wort-Verstand annehmen, und obgleich der Pabst sich der Gewalt anmasset, die Menschen, die keine wahre Reue und Zerknirschung ihres Hertzens, sondern nur eine attrition haben, und ihre Sünden bekennen, von Sünden loßzusprechen, wie man aus der Bulle des Creutz-Ordens, welche ich anführen will, sehen kan; so erfodern dennoch alle Casuisten zu einer vollkomnen Beichte 3. Stücke: oris confessionem, Cordis contritionem, & Operis satisfactionem, die Bekänntniß mit dem Munde, die Zerknirschung des Hertzens,

die

die Gnugthuung mit dem Wercke. Es ist wahr, sie nehmen diejenigen Fälle aus, wo eine dispensation des Pabsts, gewisse privilegia, Ablaß und dergleichen statt haben. Aber sie machen diese Ausnahme mehr aus einer Schmeicheley, und dem Pabst zu Gefallen, als daß sie es selbst solten also glauben? Wenn sie also glauben, daß ohne die Zerknirschung des Hertzens die Absolution keine Wirckung hat, warum bereden sie denen Beichtenden das Gegentheil? Warum nehmen sie Geld vor die Absolution? Ist das also nicht eine Betrügerey, ein Diebstahl, ja ein Kirchen-Raub?

Hiernechst muß ich gestehen, daß die Beicht-Väter Ursache sind an dem Ruin sehr vieler Familien, unzehlicher Diebstähle, allerhand Schwelgerey, Mord und derer Zwistigkeiten, zwischen denen Familien, wovor sie dermahleinst vor dem erschrecklichen Richterstuhl GOttes Rechenschafft werden geben müssen, woselbst alle ihre abscheuliche Thaten vollkommen werden ans Licht gebracht werden. Vermittelst der Ohren-Beichte können sie die Neigung derer Leute, welches viel dazu hilfft, daß sie so viel Reichthum sammlen können, und sich fast zu Herren der gantzen Welt machen. Denn wenn ein Beicht-Vater die natürlichen Neigungen eines Menschen recht weiß, so ist ihm nichts leichter, als selbigen auf seine Seite zu bringen, und sich so wohl seiner Person als auch seines Vermögens zu bemächtigen.

Damit man überzeuget werde, daß die Beicht-Väter an allen denjenigen Ubeln, die ich angeführet habe, Schuld sind, darff man nur folgende Betrachtungen anstellen. Sie wissen die Reichen Leute sehr wohl zu bereden, daß sie ihre Güter, oder zum wenigsten einen guten Theil derselben ihrer Gesellschafft vermachen, und hierdurch sind tausend Personen und Familien an Bettel-Stab gerathen. Sie bedienen sich dahero bey denen Krancken einer verteuffelten Schalckheit. Wenn ein grosser Herr oder sonst eine reiche Person gefährlich kranck ist, so geht der Beicht-Vater weder Tag noch Nacht von ihm, und wenn er ja seiner Ruhe halben den Patienten verlassen muß, so tritt indessen ein andrer an seine Stelle, und sorget vor seine Gewissens-Ruhe, vermahnet ihn auch als ein guter Christ zu sterben, und durch sein Testament die Zeichen seiner Liebe und Frömmigkeit an den Tag zu legen. Wenn der Beicht-Vater auch gleich gewissenhafft ist, so muß er dennoch bey so einer Gelegenheit sein Gewissen an den Nagel hängen, und den Krancken bereden, seiner Societät sein Vermögen zu überlassen, oder er ziehet sich ohnfehlbar den Haß seiner Obern und der gantzen Commun auff den Hals. Daher plaget er das Gewissen des armen Patienten auff alle Art und Weise, ihn nur zu verbinden, daß er dem Closter so viel vermache, daß davor tausend Messen können gelesen werden, um seine Seele desto eher aus dem Fege-Feuer

zu erretten, oder, daß stets eine Messe davor könne gehalten werden. Er sucht ihn auch zu bewegen, daß er dem Closter aus guten Willen etwas schencke, damit alle Mönche seiner, als ihres grossen Wohlthäters, in ihren öffentlichen, und geheimen Gebeten gedencken möchten. Durch solche Stifftungen und andere Wohlthaten nun kommen wol 3. Viertheile seines Vermögens an die Kirche oder an das Closter. Hat aber der Beicht-Vater ein weites Gewissen, so wendet er ohne einiges Christliches Mitleiden gegen die Familie des Patienten, alle ersinnliche Mittel an, die ein Geitzhals und Un-Mensch nur zu erdencken weiß, einen Sterbenden dahin zu vermögen, daß er seine Güter dem Closter vermache. Und so geht es zu, daß die Clöster so reich sind, und daß hingegen so viele Familien in Abnehmen gekommen, und an den Bettel-Stab gerathen sind.

Durch eine solche infame Aufführung verursachen diese Beicht-Väter Diebstahl, Mord, Schwelgerey, Uneinigkeit unter denen Freunden, und tausend andere Unordnungen, welche man täglich vor Augen siehet. Denn wenn nun eintzele Personen, oder auch gantze Familien sehen, daß sie durch die Pfaffen um alles ihr Vermögen gekommen sind, und nunmehr in äusserste Noth gerathen, so tragen sie kein Bedencken aus Verzweiffelung allerley Laster zu begehen, und sich in Gefahr ihres Lebens und ihrer Ehre zu begeben, nur ihrer Eitelkeit ein Genüge zu leisten.

Ich könte unterschiedene Exempel anführen, welche niemand in Zweiffel ziehen würde, wer nur ein wenig auff die Aufführung der Mönche Achtung gegeben hätte, wiewol ich mir derjenigen Beyfall nicht verspreche, welche von diesem bösen Gesindel so sehr eingenommen sind, daß sie alles vor Unwahrheiten würden halten. Mich nicht in gar zu grosse Weitläufftigkeit einzulassen, so will ich nur diese eintzige Begebenheit anführen, welche niemand in Zweiffel ziehen darff.

In der von denen Jesuiten gemachten Beschreibung habe ich erwehnet, daß der P. Navasques Beicht-Vater der Gräffin Fuentes gewesen sey, welche in ihrem 24. Jahre ihren Mann eingebüsset hatte, und auff Einrathen dieses Jesuiten sich nicht wieder verheyrathen wollte. Denn in dergleichen Umständen, und bey reichen Wittben ist derer Beicht-Väter gröste Sorge, sie dahin anzuhalten, damit sie in diesem Stande verbleiben möchten, massen eine solche Keuschheit die nächste Stuffe zum Himmel sey. Diese Gräffin hatte jährlich 4000. Pistolen Einkünffte, ausgenommen ihre Juwelen und Meublen, welche nach ihrem Tod vor 15000. Pistolen geschätzet wurden. Die Jesuiten erbten ihr gantzes Vermögen, ob sie gleich viele nahe Freunde hatte. Ich habe unter andern zwey junge Edelleute gekennet, welches ihres Bruders Kinder waren, und zwey junge Fräulein, die ihre Muhmen und stets in ihrem Wittben-Stand bey ihr gewesen

wesen waren. Sie hatte ihnen versprochen, so viel zu hinterlassen, daß sie auf eine ihrer Geburt und Erziehung anständige Art, könnten ausgestattet werden, und der Beicht-Vater hatte öffters dieses Versprechen noch bestärcket. Unterdessen starb sie, ohne in ihrem Testament weder der Vettern noch der Muhmen zu gedencken, und der Beicht-Vater stellte sich hernach an, als ob er sie gar nicht kennte. Diese beyden Frauen-Zimmer hingen sich erstlich heimlich an ein paar junge Leute, damit sie leben konten, und endlich wurden es öffentliche Huren. Einer von diesen beyden jungen Edelleuten nahm einige Monath nach ihrem Tode die Musquete auf den Buckel, und der andere begab sich zu einem sehr liederlichen Leben, daß er auch eines gewaltsamen Todes auf dem Echafaut hätte sterben müssen, wenn nicht der Marquis von Camarassa, Vice-Roy in Arragonien, aus Mitleiden gegen seine Familie, ihm das Leben erhalten hätte. Ich lasse iederman urtheilen, ob nicht der Beicht-Vater, welcher diese jungen Leute um ihre Erbschafft, die sie von der Gräffin zu hoffen hatten, gebracht, dermahleinst vor alle die Sünden dieser jungen Leute GOtt werde müssen Antwort und Rechenschafft geben. Es ist augenscheinlich, daß so ihnen diese Dame so viel hinterlassen hätte, daß, sie ihren Stand gemäß hätten leben können, sie insgesamt diese Sünden nicht würden begangen haben. Oder zum wenigsten hätten die Jesuiten

oder

oder der Beicht-Vater sie davon abhalten können, wenn sie nur einiges Mitleiden mit ihrem Zustand gehabt.

Die Beicht-Väter und Pfaffen sind gleichfalls Ursache, daß so viele tausend junge Leute, welche dem gemeinen Wesen nützliche Dienste leisten könten, sich in die Clöster verstecken. Daher kommt der Untergang so vieler Geschlechter, und der entsetzliche Reichthum der Kirche. Hat etwan ein Reicher zwey oder drey Söhne und so viel Töchter, so giebt ihm sein Beicht-Vater den Rath, den ältesten bey sich zu behalten, und die andern alle ins Closter zu schicken. Er erhebet sowol bey dem Vater, als auch bey denen Kindern das Closter-Leben über alles, und saget, daß wenn man aus der Welt gehe, man den nächsten Weg zum Himmel finde. Man saget zwar sonst im gemeinen Sprichwort; *Es ist besser allein zu seyn, als in einer bösen Gesellschafft.* Die Beicht-Väter aber kehren es um und sagen: *es ist besser allein zu seyn, als in einer guten Gesellschafft.* Sie wollen solches durch unterschiedene sophistische Beweißthümer bestärcken, und auch durch eine Stelle der Heil. Schrifft selbst. Sie lassen diese Maxime nicht nur in denen Gesellschafften von sich hören, sondern predigen sie auch auff denen Cantzeln. Ich habe des berühmten P. Jacob Garcia Predigt von der Glückseeligkeit des eingezogenen Lebens und der Einsamkeit gehöret, und diese Predigt

digt ist nebst vielen andern, welche von ihm zur Fasten-Zeit in der Cathedral-Kirche St. Salvator. zu Sarragossa gehalten worden, gedruckt, befindlich in einem Buch in folio, welches den Tittel führet: Quadragesima de Garcia. Dieses ist der erste welchen ich dieses Sprichwort also habe verändern hören. Zur Rechtfertigung dieser Aenderung gebrauchte er sich folgender Worte: „Erinnert euch nur des Weibes in der Offenbahrung, welche von dem Himmel in die Wüsten flohe. Was, sagte er, befand sich dieses Weib nicht in dem Himmel in Gesellschafft derer Sternen und Planeten, welche alle himmlische Geister vorstellen? Warum verließ sie aber eine so schöne Gesellschafft, und wolte lieber alleine an einem einsamen Ort seyn? Antwort: es war eine heilige Seele, denn es ist besser vor eine Seele, welche der Heiligkeit nachstrebet, allein zu seyn, als in einer guten Gesellschafft. In der Wüsten, in einem Closter ist eine Seele in Sicherheit, und von denen Versuchungen der Welt befreyet. Also ist es eine Schuldigkeit eines Christlichen Gemüths, nicht alleine böse Gesellschafften zu fliehen, sondern auch selbst die allerbesten zumeiden, wenn es mit Ernst einer wahren Heiligkeit und Unschuld beflissen ist.“ Dieses ist es was ich dem P. Garçia habe predigen hören, und welches ich auch widerlegen würde, wenn mir die Freundschafft, die er mir iederzeit erwiesen, und der Respect, den ich annoch gegen ihn als sein ehmahliger

liger

liger Schüler hege, nicht ein Stillschweigen aufferlegten. Ich überlasse indessen dem G. L. von diesem andächtigen Einfall zu urtheilen.

Dieses sind also die guten Anschläge, welche die Beicht-Väter denen Haus-Vätern zu geben pflegen, die es insgemein mit Freuden annehmen, wenn sie ihre Haushaltung etwas genauer einrichten können / und dabey ihre Kinder doch versorget wissen. Daher schicken sie solche ohne weiteres Bedencken in das Closter, welches dem Vorgeben nach, mitten in der Welt eine einsame Wüsten ist.

Offtmahls geschiehet es auch, daß ein Erbe stirbt, ehe er heyrathet, oder ehe er Kinder hat, und also alle seine Verlassenschafft an einen Bruder oder Schwester fällt, welche in dem Closter sind. Weil diese nun nichts eignes haben können, so kömt die gantze Erbschafft an das Closter. Und eben darum sind so viele Familien untergangen, und in die Vergessenheit gerathen, und die Clöster so voll und so reich, das Land hingegen von Einwohnern so entblößt worden.

Kurtz, die Beicht-Väter, Pfaffen und Mönche, führen sich also auf, daß das Spanische Sprichwort eintrifft: Fryle, o Fraude, es todo uno: **Ein Mönch und ein Schelm ist einer so gut als der andere.** Sie ziehen nicht nur die Familien aus, sondern sie suchen auch die ungerechtesten und unbarmhertzigsten Wege, die Güter vieler reichen Personen an sich zu ziehen.

Der

Der Marquis von Arino hatte eine eintzige Tochter, welcher er in seinem Testament einen Bruder, der Augustiner-Ordens war, zum Vormund setzte. Sie war erst 15. Jahr alt, und dabey schön und reich. Dieser ihr Vetter war Doctor und Professor theologiæ auf der Universität, und, zu gleicher Zeit, Prior in seinem Closter, und weil er nicht selbst auf seines Bruders Tochter, und auff ihr Hauß, Acht haben konte, so bat er seine Muhme, daß sie bey ihr bleiben möchte, und schickte auch einen Mönch in das Hauß, welcher einen Ober-Auffseher abgeben sollte. Ihr Vetter war ein ehrlicher und frommer Herr, der mehr vor sein Amt, Studiren und Christenthum sorgte, als vor die Güter dieser Welt. Da er also sahe, daß diese Vormundschafft sich nicht wohl zu seinen Verrichtungen schickte, so verheyrathete er seine Muhme an den Baron Suelves, einen jungen und reichen Herrn, der wohl aussahe, und von einer starcken Leibes-Constitution war. Er starb aber in 7. Monathen darnach, und ließ der Wittbe alle sein Vermögen, ob sie gleich nicht von ihm schwanger war. Ihr Vetter, welcher nunmehro wiederum vor sie sorgen muste, wie zuvor, verheyrathete sie nach ihrem Trauer-Jahr zum andernmahl dem obersten Præsidenten des Raths, welcher gleich hernach Reichs-Cantzler würde. Dieser starb auch ohne Kinder, und schenckte wie der vorige alle sein Vermögen der Wittbe, daß man also ihren

Reichthum auff 80000. Pistolen schätzte. Ein Jahr hernach nahm sie Don Pedro Garillo, Brigadier der Armèe und Gouverneur des gantzen Reichs, und hatte gleichfalls keine Kinder mit ihr. Als ich aus dem Lande gienge, waren sie beyde noch am Leben. Der vornehmste Punct, welcher hierbey zu mercken, ist dieser. In denen 3. Ehe-Stifftungen war ausgemacht worden, daß, wenn die Verehlichten sterben solten ohne ein Kind zu lassen, alles Vermögen der Frau an ihren Vetter, als den jüngsten Bruder ihres Vaters kommen solte, daß also solche Erbschafft dem Augustiner-Closter nicht entgehen konte. Man entdeckte, obgleich etwas zu langsam, daß der Mönch, der Ober-Auffseher in dem Hause dieser Dame gewesen war, ihr vor ihrer ersten Heyrath etwas beygebracht habe, sie unfruchtbar zu machen. Jedermann hegte von ihren Vetter eine gute Meynung, und niemand warff einigen Verdacht auf ihn, daß er an dieser Sache einigen Theil genommen oder davon gewust habe. Aber daran zweiffelte niemand, daß nicht der andere Mönch Ursache daran sey. Welches er auch selbst in seiner letzten Beichte bekennet, da er sterben wolte, und deswegen die gantze Sache nebst demjenigen, was ihn dazu bewogen, gestunde.

Folgende Begebenheit ist nicht weniger merckwürdig als die vorhergehende. Ein Fräulein von hohem Stande, welche 18. Jahr alt war, wurde

wurde von ihren Eltern um so viel mehr geliebt, weil sie das eintzige Kind war. Und da sie iederzeit eine sonderbahre Andacht von sich spühren ließ, so machten sie ihr das weltliche Leben sehr verhaßt, hielten sie auch von aller Gesellschafft ab, ausgenommen von der, mit dem Beicht-Vater, welcher gelehrt und fromm war. Da nun ein solcher Beicht-Vater stets noch einen Amts-Gehülffen bey sich hat, so ist gemeiniglich derselbe ein Schalck, und die Haupt-Ursache desjenigen Unglücks, welches einer Familie begegnet, ohne daß der Beicht-Vater von denen lasterhafften Händeln desselben etwas weiß. Dieses beweisen die Eltern dieses Fräuleins, von welchen ich ietzo reden will.

Die Schönheit dieses Frauenzimmers war überall so berühmt, daß auch der König und die Königin, als sie nach Sarragossa gekommen waren, und etliche Monathe daselbst blieben, sie zu sehen verlangten. Die Königin fragte dahero den Vater, welcher bisher seine Tochter nicht hatte wollen lassen nach Hoff kommen, ob er keine Kinder hätte? Und als er hierauff antwortete, daß er nur eine Tochter habe, so befahl sie ihm dieselbe mit nach Hoff zu bringen, weil sie solche begehrte zu sehen, indem sie ihr sehr gerühmet worden. Der Edelmann konte dieses der Neugierigkeit der Königin nicht abschlagen und brachte also seine Tochter mit sich nach Hoff, wo sie auch von allen sehr bewundert wurde, insonderheit aber von einem Grand d'Espagne, der das Commando über die Armee

hatte, und so sehr von ihrer Schönheit gerühret wurde, daß er ausruffte: Sehet, dieses ist das erste mahl, daß ich Zeit meines Lebens die Sonne bey denen Sternen sehe. Aus grossem Verlangen nach einer so kostbaren Juwel besuchte er den Vater, allein er bekam sie nicht einmahl zu sehen. Damit er aber dennoch zu seinem sündl. Zweck gelangen möchte, (denn er war verheyrathet) so machte er sich an den Compagnon des Beicht-Vaters, bestach ihn mit Gelde, versprach ihm auch ein geistliches Amt zu verschaffen. Durch denselben überschickte er ihr einen Brieff, und sie nahm solchen durch Uberredung des Mönchs nicht allein an, sondern antwortete auch wieder darauff. Sie liesse sich auch endlich bereden, daß sie dem General erlaubte in Mönchs-Habit zu ihr zukommen. Auff diesen ersten Besuch folgten noch viele andere mehr, und der rechte Mönch gab ihr zu verstehen, daß wo sie des Generals Ansuchen nicht statt finden liesse, so wohl ihre Ehre als auch ihr Leben selbst in Gefahr lauffen würde. Diese Versuchungen waren so schwer, daß sie solche nicht überwinden konte, sondern endlich unterliegen muste. Einige Zeit hernach gieng der Hoff von Saragossa weg, und sie empfand nunmehro die Würckung des offtern Besuchs, welchen der Hr. General bey ihr abgeleget hatte. Sie that solches dem Mönch zu wissen, welcher auch alle nur ersinnl. Mittel hervor suchte, seine Unruhe zu stillen und seine Ehre zu retten, wiewol alle seine angewendete Bemühung vergeblich

war.

war. Endlich muste sie doch ihren Fehler, den sie durch Uberredung des gottlosen Mönchs begangen, ihren Eltern gestehen. Ihr Vater zog sich solches dergestalt zu Gemüthe, daß er in 8. Tagen drauff starb. Ihre Mutter aber begab sich mit ihr auffs Land, wo sie beyde verharreten, bis zu ihrer Niederkunfft. Hernach begaben sie sich in ein Closter, wo ich sie gar wohl gekennet und offters besuchet habe. Der Edelmann hatte lange zuvor sein Testament schon gemacht, vermöge dessen alle sein Vermögen dem Closter, aus welchen der Beicht-Vater und sein gottloser Compagnon waren, verschrieben worden, im Fall seine Tochter ohne Kinder sterben solte. Als diese nunmehro ins Closter gezogen und eine Nonne worden war, so verlangte der Prior alsbald das Vermögen ihres Vaters, und sagte, daß sie als eine Nonne keine Kinder bekäme. Die junge Dame gab ihm hierauff zur Antwort, daß sie, vermöge des Testaments ihres Vaters, Besitzerin davon würde und bliebe, so lange sie lebte, und also solte er von dergleichen Prætensionen nur abstehen; Oder wenn er solches nicht thäte, wolte sie ein Kind aufweisen, welches sie von einem General bekommen hätte, und zwar durch Verführung eines Mönchs aus seinem Closter, und dieses Kind wäre der rechtmäßige Erbe dazu. Dessen ohngeachtet bestund der Prior auf seinen Prætensionen, und weil die Mutter so wol, als die Tochter, die Sache nicht ruchtbar wolten lassen werden, so willigten sie in diesen Vergleich, daß das gantze Vermögen, wovon jährlich

5000. Pistolen einkamen, dem Closter eigen seyn solten, und sie bekamen jährlich davon nicht mehr als 500.

Ich könte noch sehr viele Exempel anführen, welche alle auf diesen Schlag hinaus kommen, und überflüßig beweisen, daß die Beicht-Väter alles Unglück in denen Familien anrichten. Aber es mag genug seyn an dem, was ich bereits angeführet habe, um die heimlichen Streiche derer Beicht-Väter zu erkennen, zu deren Ausführung sie das heilige Beicht-Amt so schändl. mißbrauchen, daß es in denen Augen GOttes ein grosser Greuel seyn muß. Ich mag also wol mit Wahrheit sagen, daß die Beichte der Pfaffen ihre Müntze ist, die Sünden derer Beichtenden, das Metall, und die Absolution der Müntz-Stempel, mit welchen sie das Silber schlagen, die Beicht-Väter aber selbst die eigenthümliche Besitzer desselben sind.

Der G. L. kan aus diesen allen, was ich erzehlet, selbst so viel schliessen, als es ihm gefället, bis ich noch ein mehrers von denen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in dem andern Theile dieses Buchs, welcher mit ehesten an das Licht treten wird, hinzufüge.

Das II. Cap.

Ubersetzung der Creutz-Bulle, welche von dem Pabst Clemente dem XI. dem Könige von Spanien, Philippo V. Ao. 1718. ist gegeben worden.

M DCC XVIII.

DIe Bulle des Heil. Creutzes, welche von Ihrer Heiligkeit, unserm allerheiligsten Vater, Pabst Clemente XI. dem Königreiche Spanien, nebst denen dazu gehörigen Inseln, denenjenigen zum besten verwilliget worden, welche dem König Philippo dem V. unserm Herrn, in dem Kriege wider die Feinde unsers Catholischen Glaubens beystehen, und dienen werden, nebst vielen Ablaß und Vergebung derer Sünden auf das Jahr 1718.

Als dem Propheten Joel das Ubel, so die Kinder Jsrael durch den Einfall derer Chaldæer erlitten, sehr zu Hertzen gieng, und er deswegen in einen heiligen Eyffer gerieth, dieselben wieder zu befreyen, so ließ er sie, nach vorhergegangener Einschärffung des Göttl. Gesetzes, alle versammlen, in Krieg auszuziehen, und sagte ihnen zu ihren Trost,

daß er eine Quelle von dem Hause GOttes gehen sehen, welche die Sünden dieses Volcks abwaschen würde.

Unser allerheiligster Vater Clemens XI. welcher anietzo den Apostolischen Stuhl besitzet, und den Eyffer des Catholischen Königs von Spanien Philippi des V. vor die Vertheidigung unsers allerheiligsten Glaubens, und wie derselbe deswegen seine Armeen wider alle Feinde der Christenheit unterhält, wahrgenommen hat, verwilliget ihm zu desto bessern Fortgang seines Vorhabens diese Bulle. Durch dieselbe thut Ihre Päbstl. Heiligkeit die Quellen des Blutes Christi, und die Schätze seines kostbaren Verdienstes auff, alle Christen zu Beförderung eines solchen Unternehmens anzutreiben. Deswegen werden hiermit folgenden Personen, Ablaß, Gnade und Freyheiten angeboten.

I. Allen denenjenigen rechtschaffenen Christen, derer schon beniemten Reiche, ihren Unterthanen und Einwohnern, so wol denen, die sich daselbst niederlassen, als auch denen, welche dahin ziehen, und sich daselbst auffhalten werden, und welche entweder selbst aus heiligem Eyffer vor den Catholischen Glauben, auff ihre eigne Unkosten mit denen Trouppen ihrer Maj. dieses Jahr wider die Türcken oder andere Ungläubigen zu Felde ziehen, oder einige andere Dienste bey der Armee leisten werden. Allen diesen verspricht Ihre Päbstl. Heiligkeit, wenn sie eine wahre Reue über ihre Sünden

den haben, und dieselben bekennen, oder doch zum wenigsten ein hertzliches Verlangen darnach tragen, vollkommnen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden, auff eben die Art, wie man solche ehemals bey denen Creutz-Zügen denenjenigen, welche das heilige Land erobern helffen wolten, und zu der Zeit eines Jubilæi zu geben pfleget. Ihre Heiligkeit will diesen Ablaß auch denenjenigen lassen zu gute kommen, welche etwan noch vor der Expedition, oder auf dem Wege sterben solten. Ingleichen verspricht ihre Heiligkeit eben diesen Ablaß denenjenigen, welche an ihre Stelle einen andern auf ihre Unkosten schicken werden. Ein Cardinal, ein Patriarch, ein Ertz-Bischoff, ein Bischoff, ein Königl. Printz, ein Hertzog, ein Marquis, ein Graffe soll so viel Personen schicken, als er kan, etwan ihrer 10. oder wenn er diese nicht aufbringen kan, zum wenigsten 4. die übrigen alle, von was vor Stand sie auch seyn mögen, schicken nur eine. Und welche auch diesen zu unterhalten nicht vermögend sind, die treten nebst andern zusammen, und sehen, daß sie so viel können ausmachen, als zu Unterhaltung eines Soldatens von nöthen ist.

II. Was die Capitel, Kirchen, Mönchs- und Nonnen-Closter, auch selbst den Orden derer Bettel-Mönche nicht ausgenommen, anlanget, sollen sie eben diesen Ablaß geniessen, wenn mit Einwilligung der gantzen Gesellschafft ihrer 10. aus ihnen zusammen treten, und einen Soldaten halten.

Welcher gleiches Vortheils mit ihnen geniessen soll, so er nichts im Vermögen hat.

III. Die Layen-Priester so wol als die Mönche, welche mit Bewilligung ihres Diœcesani, und Obern, bey dieser Armee predigen und den Gottesdienst verrichten wollen, welches ihnen erlaubet ist, und weswegen sie auch niemand einer Unordnung beschuldigen darff, werden hiermit berechtiget, sich zu Ausspendung ihrer Wohlthaten dererjenigen Personen zu bedienen, welche sie tüchtig hierzu befinden, so sie anders nicht schon ein Amt haben. Denn von diesem können sie sich ohne Bewilligung ihrer Heiligkeit nicht loßmachen. Hiernechst sollen die Soldaten, welche in diesen Krieg ziehen, nicht gehalten seyn, die von der Kirche angeordneten Fast-Tage zu feyern.

IV. Ihre Heiligkeit verspricht nicht nur denen Soldaten, sondern auch allen denenjenigen, welche etwas zu diesem heiligen Werck auff oben angeführte Art beytragen werden, allen Ablaß, Gnade und Freyheiten dieser Bulle auf ein gantzes Jahr, von dem Tage an, da sie an einem Orte publiciret worden. Sie können auch zu aller Zeit, ja selbst zur Zeit des Banns, die Messe in denen Kirchen, Clöstern und Privat-Capellen, welche von dem Diœcesano sind gebilliget und visitiret worden, hören. Und so sie Priester sind, mögen sie Messe lesen und andere geistliche Verrichtungen über sich nehmen; So sie aber nicht Priester sind, haben sie doch die Freyheit, daß sie sich und ihren Freun-

Freunden, von andern die Messe können lesen lassen, die Sacramente empfangen, ausgenommen den Oster-Sonntag, im Fall sie nicht selbst Ursach an dem Bann sind, oder desselben Auffhebung verhindert haben. Wobey ihnen dieses als eine Bedingung oblieget, daß, so offte sie in besagten Capellen den Gottesdienst abwarten, sie ihr Gebet auch mit auff die Einigkeit u. Eintracht unter denen Christl. Printzen sowol, als auf die Ausrottung derer Ketzereyen und Uberwindung derer Ungläubigen richten sollen.

V. Ihre Heiligkeit verwilliget auch, daß ihre Leiber zur Zeit des Banns in dem heiligen Lande iedoch mit nicht allzuprächtigen Ceremonien können begraben werden.

VI. Verwilliget ihre Heiligkeit allen denenjenigen, welche diese Bulle nehmen werden, daß sie dieses Jahr in der Fasten und denen andern gebotenen Tagen, mit Genehmhaltung ihres geistl. und leibl. Medici, Fleisch, Eyer und Milch essen mögen. Und wenn sie sonsten die Fasten der Kirche in acht nehmen, so soll es so gut seyn, als ob sie das Gebot von der Fasten gehalten hätten. Aber diese Freyheit erstrecket sich nicht auff die Patriarchen, Primaten, Ertz-Bischöffe, Bischöffe, noch einige andere Prælaten, auch nicht einmahl auf die Pfaffen und Mönche, ausser in der Fasten, ausgenommen diejenigen, so 60. Jahr alt sind, und alle Cavaliers unter denen Militair-Orden, welche gantz ungehindert sich dieser Freyheiten bedienen können.

VII. Diejenigen, welche nicht selbst in diesen heiligen Krieg ziehen, noch einen Soldaten vor sich schicken können, aber indessen aus Andacht auch an denen Tagen, welche nicht geboten sind, fasten, und den Göttl. Beystand zu Uberwindung derer Unglaubigen anruffen, und zu der Einigkeit derer Christlichen Potentaten Göttl. Gnade erbitten, die sollen allemahl, wenn sie in dem Jahre diese Andacht verrichten werden, 15. Jahr und 15. Fasten-Zeiten Ablaß und Erlassung aller aufferlegten Bussen erhalten. Sie sollen hiernechst Theil nehmen an allen Gebeten, Allmosen und Wallfahrten nach Jerusalem, wie auch an allen guten Wercken, welche in der gantzen streitenden Kirchen von einem ieden Mit-Gliede derselben gethan werden.

VIII. Wird allen diesen, welche in der Fasten und andern Tagen des Jahrs, daran die Stationes zu Rom sind, 5. Kirchen oder 5. Altäre, oder auch eine Kirche und einen Altar 5. mahl besuchen, und GOtt um Sieg und Einigkeit derer Christl. Potentaten bitten werden, eben der Ablaß ertheilet, welchen andere bekommen, die in eigner Person nach Rom gehen.

IX. Und damit eben diese Personen ihr Gebet mit einem desto heiligern Gewissen zu GOtt abschicken können, so erlaubet ihnen ihre Heiligkeit dergleichen Pfaffen oder Mönche zu ihren Beicht-Vätern zu erwehlen, welche von dem Bischoffe approbiret worden, und die ihnen alle ihre Sünden vergeben können, auch diejenigen selbst, welche sonst

vor

vor den Päbstl. Stuhl allein gehören, und in der Bulle In Cœna Domini specificiret worden, ausgenommen die Ketzerey. Ubrigens geniessen sie aller Freyheiten und Ablasses aller ihrer Sünden. Was die Sünden betrifft, welche dem Apostolischen Stuhl nicht vorbehalten sind, so können sie allemahl Vergebung erlangen, wenn sie ihre Sünden bekennen, und sich einer heilsamen Busse unterwerffen.

Und wenn sie die Absolution nicht erhalten könten, ohne zuvor etwas zu restituiren, so soll es ihnen frey stehen, entweder selbst, oder, wo einige bedenckliche Ursachen wären, durch ihre Erben die Wiedererstattung zu thun. Die Beicht-Väter sollen auch die Gewalt haben die gethanen Gelübden zu verwandeln, was es auch vor welche seyn mögen, und ob sie auch gleich durch einen Eyd bestätiget worden, ausgenommen die Gelübden der Keuschheit, und der Religion, oder das Gelübde einen Missionarium abzugeben, jedoch mit der Bedingung, daß sie etwas zu diesem Creutz-Zuge durch ihr Allmosen beytragen.

X. So sie dieses Jahr sterben, ohne daß sie ihre Sünden haben beichten können, wegen einer schnellen Ubereilung des Todes, oder Abwesenheit ihres Beicht-Vaters, so sollen sie sich wenn sie als wahre bußfertige verharren, auch zuvor in der von der Kirche bestimmten Zeit zur Beichte gegangen, und bey Unterlassung ihrer Pflicht diese Gnade nicht auff Muthwillen gezogen, obgedachten voll-

kommnen

kommnen Ablasses aller ihrer Sünden zu erfreuen haben. Ihre Leichname mögen auch, des Bannes ungeachtet, nach Christl. Gebrauch zur Erden bestattet werden, wenn sie nur nicht in dem Banne gestorben.

XI. Gleicherweise verwilliget ihre Heiligkeit durch ein besonderes Bref, nebst dem was oben hiervon gesagt worden, denen, welche diese Bulle des Jahrs zweymahl nehmen werden, daß sie einmahl in ihrem Leben, und nachgehends in der Todes-Stunde, von allen ihren Sünden, Lastern und Verbrechen, ingleichen von allen Straffen und Excommunication können loßgesprochen werden, ob selbige auch gleich in der so genannten Bulle In Cœna Domini enthalten, und deren Erlassung ihrer Heiligkeit allein vorbehalten wäre, wovon aber das Verbrechen der Ketzerey ausgenommen bleibt. Und über dieses ist ihnen noch erlaubt, sich zu zweyen andern mahlen aller Gnade, Ablasses und Freyheiten dieser Bulle zu bedienen.

XII. Ihre Heiligkeit hat dahero uns Don Francisco Antonio Ramirez de la Piscina, Archidiacono zu Alcarratz, Thum-Herrn der Kirche zu Toledo, Primaten von Spanien, Königl. Rath, Apostolischen General-Commissario des Creutz-Ordens Macht und Gewalt ertheilet, in allen Reichen und Staaten von Spanien, seit der Zeit an, da diese Bulle publiciret worden, alle Gnade, Ablaß und Freyheiten, welche besagten Reiche, Staaten, Insuln und Provintzen, ingleichen denen

Kirchen,

Kirchen, Clöstern, Hospitälern, Brüderschafften, heiligen Orten und einem ieden ins besondere verstattet worden, zu suspendiren, wenn auch gleich ihre concessiones einiges in sich halten möchten, welches diese Suspension nicht zu leiden scheinen würde.

XIII. Ihre Heiligkeit ertheilet uns auch hinwiederum die Gewalt, allen diesen concessionibus auffs neue ihre vorige Gültigkeit und Krafft wieder zu erstatten, ingleichen so wol uns, als auch unsern Gevollmächtigten, die Macht, überall wo diese Bulle wird publiciret werden, den Bann aufzuheben, endlich auch dasjenige, was ein ieder vor diese Bulle geben soll, nach dem Vermögen und Umständen einer Person zu bestimmen.

XIV. Und hiermit suspendiren wir hierzu bestallter Apostolischer General-Commissarius zum besten dieser Bulle, und damit nicht einige andere Indulgentzen einem so heiligen Vorhaben Hinderung setzen mögen, ein Jahr lang, alle Gnade, Ablaß und Freyheiten, die iemahls von Ihrer Heiligkeit, oder von ihren Vorgängern denen Reichen Ihrer Maj., allen Kirchen, Clöstern, Hospitälern, heiligen Orten, Universitäten, Brüderschafften oder eintzelen Personen, verwilliget worden. Wenn auch gleich diese Verwilligung dem Bau der S. Peters Kirche zu Rom, oder einem andern Creutz-Orden zum besten geschehen wäre, ja wenn gleich der Innhalt derselben dieser Suspension zuwider lieffe, daß also niemand dieses Jahr

über

über, einige andere Indulgenzen erhalten kan, auch niemanden vergönnet ist, dergleichen zu ertheilen. Doch werden hiervon ausgenommen, die denen Priorn derer Bettel-Orden und denen Bettel-Mönchen ertheilte Privilegia.

XV. Und hiermit thun wir kund und zu wissen, daß alle, welche diese Bulle nehmen werden, alle Gnade, Freyheiten, Indulgentzen, jubilea, und Ablaß erhalten sollen, welche unser allerheiligster Vater Paulus V. und Urbanus VIII. oder andere Päbste gegeben, deren in besagter Suspension Erwehnung geschehen, und daß wir Krafft der Apostolischen Vollmacht solche gültig und kräfftig erklären. Vermöge dieser uns gegebenen Vollmacht, und zu Folge des Brefs Ihrer Heiligkeit wollen wir auch 8. Tage lang vor und nach der Publication dieser Bulle, den Bann auffheben. Denen, welche dieselbe nehmen wollen, befehlen wir auch, daß sie solche wohl auffheben, wie sie gedrucket und mit unsern Nahmen und Insiegel bezeichnet ist, widrigen Falls sollen sie dieser unserer Wohlthaten verlustig seyn.

XVI. Und weil ihr (Petrus von Zuloaga) zwey Realen an Silber vor diese Bulle und Einschreibung euers Nahmens gegeben, so habet ihr hiermit alle besagte Indulgentzen erhalten, derer ihr euch auff vorgeschriebene Weise bedienen könnet. Gegeben zu Madrit d. 18. Mart. 1718.

For-

Formular der Absolution, welche Krafft dieser Bulle denenjenigen, welche sie in ihrem Leben nur einmahl nehmen, oder einer Person zur Todes-Zeit kan gegeben werden.

Misereatur tui omnipotens Deus &c. Durch die mir von GOtt, denen heil. Aposteln Petro und Paulo, und unserm allerheiligsten Vater N. N. euch zum besten gegebene Macht und Gewalt, absolvire ich euch von aller Straffe, von der grössern und kleinern Excommunication, Suspension, Bann, und allen andern Bestraffungen, die ihr verdienet, auch denenjenigen selbst, welche sonst allein dem Päbstl. Stuhl vorbehalten sind, und setze euch wieder in die Vereinigung und Gemeinschafft derer rechtgläubigen Christen. Solchergestalt sind euch alle euere Sünden, Verbrechen und Ubertretungen, die ihr bekennet, und bekennen würdet, so sie euch beygefallen, sie mögen so groß und schwer seyn, als sie wollen, vergeben. Ich gebe euch hiermit vollkommnen Ablaß und Erlaß aller derer Straffen, welche ihr vor eure Sünden in dem Fege-Feuer hättet erleiden müssen. Im Nahmen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes. Amen.

Die

Die zu Rom gewöhnliche * Stationes, nebst denen Indulgentzen, welche ihre Päbstl. Heil. denenjenigen verwilliget, die offterwehnte Bulle nehmen, und sich selbiger gemäß bezeigen wollen.

Den ersten Tag, zu St. Sabina.
Den Donnerstag, zu St. Georgen.
Den Freytag zu St. Joh. und Paul.
Den Sonnabend, zu St. Griffon.
Den ersten Sontag in der Fasten zu St. Joh. und Pauli.
Montags zu St. Petro.
Dienstags, zu St. Anastasia.
Diesen Tag erlöset ein jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Mittwochs, zu St. Maria der grössern.
Donnerstags, zu St. Laurentio Panispema.
Freytags zu denen heil. Aposteln.
Den andern Sontag in der Fasten zu St. Maria de navicula und zu St. Maria der grössern.

} Völliger Ablaß.

* Statio ist ein Wort, dessen sich die Römische Kirche bedienet. Es bedeutet die Besuchung einer oder auch vieler Kirchen, welche etliche mahl, und zu gewissen Tagen geschiehet, darinnen zu beten.

Montags, zu St. Clement.
Dienstags, zu St. Balbina.
Mittwochs, zu St. Cicila.
Donnerstags, zu St. Maria trans tiber.
Freytags, zu St. Vidal.
Sonnabends, zu St. Petro und Marcellino.
Diesen Tag erlöset ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Den dritten Sonntag in der Fasten zu St. Laurentio.
Diesen Tag erlöset ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Montags, zu St. Marco.
Mittwochs, zu St. Sixto.
Donnerstags, zu St. Cosmo und Damiano.
Diesen Tag wird das Bild unserer lieben Frauen ausgesetzet.
Freytags, zu St. Laurent. in Lucina.
Sonnabends zu St. Susanna und Maria der Engel.
Den 4ten Sonntag in der Fasten zum Heil. Creutz von Jerusalem.
Diesen Tag erlöset ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Montags, zu denen 4. Gecrönten.
Dienstags, zu St. Laurent. de Damas.
Mittwochs, zu St. Petro.
Donnerstags, zu St. Sylvestr. und zu St. Maria auf dem Gebürge.
Freytags, zu St. Eusebio.

Völligter Ablaß.

Sonnabends, zu St. Nicolao im Gefängniß.
Den 5ten Sontag in der Fasten zu St. Petro.
Montags, zu Crissognio.
Dienstags, zu St. Quirco.
Mittwochs, zu St. Marcello.
Donnerstags zu St. Apollinari.
Freytags zu St. Stephano.
Diesen Tag erlöset ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Sonnabends zu St. Joh. vor dem Thore.
Und auch diesen Tag erlöset ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Den 6. Sonnt. in der Fasten zu St. Jo. Lateran.
Montags, zu St. Praxedis.
Dienstags, zu St. Prisco.
Mittwochs, zu St. Maria der grössern.
Donnerstags, zu St. Joh. Lateran.
Freytags, zum Heil. Creutz von Jerusalem und zu St. Maria der grössern.
Sonnabends, zu St. Joh. de Lateran.
Den Oster Sonntag, zu St. Maria der grössern.
Montags, zu St. Petro.
Dienstags, zu St. Paul.
Mittwochs, zu St. Laurent.
Diesen Tag erlöset ein ieder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Donnerstags, zu denen heil. Aposteln.
Freytags, zu St. Maria der runden.
Sonnabends, zu St. Joh. de Lateran.
Den Sonntag nach Ostern, zu St. Pancratio.

Völliger Ablaß.

Die Stationes nach Ostern.

In den grossen Litanien an dem Feste St. Marci zu St. Petro.
Den Himmelfahrts-Tag zu St. Petro.
Den Pfingst-Sonnt. zu St. Joh. de Lat.
Montags, zu St. Petro.
Dienstags, zu St. Anastasio.
Mittwochs, zu St. Maria der grössern.
Donnerstags, zu St. Laurent.
Diesen Tag erlöset jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Freytags, zu denen heiligen Aposteln.
Sonnabends, zu St. Petro.

Stationes zur Advent-Zeit.

Den ersten Sontag, zu St. Maria der gröss.
Und in eben der Kirche an allen Tagen unserer L. Frauen.
Den andern Sonntag zum Heil. Creutz von Jerusalem.
Eben diesen Tag zu St. Maria der Engel.
Den dritten Sonntag zu St. Petro.
Mittwochs zu St. Maria der grössern.
Freytags, zu denen heil. Aposteln.
Sonnabends, zu St. Petro.
Den 4ten Sonntag zu denen heil. Aposteln.

Den Abend vor dem Weyhn. Fest.

Die erste Messe zu St. Maria der grössern in der Capelle der Krippen.
Die andere Messe zu St. Anastasio.

Völliger Ablaß.

Den Christ-Tag.

Die dritte Messe zu St. Maria der grössern.
Montags, zu St. Maria der runden.
Dienstags zu St. Maria der grössern.
An dem Tag der Unschuldigen, zu St. Paul.
An dem Fest der Beschneidung Christi zu St. Maria über der Tyber.
An dem Fest der Erscheinung, zu St. Petro.
Den Sonnt. Septuagesima zu St. Laurent.
Diesen Tag erlöset ein jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer.
Den Sonntag Sexagesima zu St. Paulo.
Den Sonntag Quinquagesima zu St. Petro.

Völliger Ablaß.

Und weil alle Tage im Jahre zu Rom Stationes sind, wobey viele Indulgentzen, so verspricht man allen denenjenigen, die diese Bulle nehmen werden, eben diesen Ablaß, welchen man zu Rom alle Tage giebt.

Don Franciscus Antonius Ramirez de la Piscina.

Erklärung dieser Bulle nebst einigen Anmerckungen.

Der Creutz-Zug war ehemahls eine Reise und die Unternehmung eines Krieges, welchen die Christen aus Andacht, um das heilige Land einzunehmen,

nehmen, wider die Ungläubigen führten. Die Benennung rühret von dem Creutze her, welches diejenigen, so in diesen Krieg zogen, auff ihre Kleider zeichneten. Und wenn die Könige von Spanien einen Krieg wider die Türcken und Ungläubigen anfiengen, so machten sie auff ihre Kleider, Fahnen und Standarten ein Creutz, wodurch die Unterthanen abnehmen konten, daß dieses ein heiliger Krieg wäre, und daß ihre Waffen nothwendig über die Feinde siegen müsten, ja sie glaubten, wer in solchem Kriege sterbe, dessen Seele gehe gerades Weges ins Paradieß. Und das Volck wurde also in der Meynnng bestärcket, daß der Pabst ihnen in der Bulle die Indulgentzen würcklich mittheile, welche darinnen angeführet werden. Man siehet hieraus, daß der Creutz-Zug von dem Creutz hergeleitet wird, welches auch das rechte Zeichen dererjenigen ist, die der Fahne Christi folgen. Und daher heist es auch die Bulle derer Indulgentzen und Freyheiten des Creutzes, welche der Pabst allen denenjenigen giebt, welche vor die Vertheidigung des Christlichen Glaubens, wider die Feinde der Christenheit streiten.

Der Pabst erneuert diese Bulle alle Jahre, dem König in Spanien und seinen Unterthanen zum besten, und vermehret hierdurch die Schätze dieses Monarchens nicht wenig, und vor sich ziehet er auch etwas ansehnliches. Man kan aus folgenden leichtlich erachten, was diese Bulle dem Könige und Pabst vor entsetzliche Summen eintrage.

Es ist eine beständige Gewohnheit in Spanien, diese Bulle alle Jahre nach Weyhnachten in allen Städten, Flecken und Dörffern zu publiciren, welches auff folgende Art geschiehet.

Der General-Commissarius residiret ordentlich zu Madrit, von wannen er die gedruckten Bullen an seine Deputirten in einem jedweden Reich und Provintz überschicket. Er selbst läst sie erstlich zu Madrit durch einen berühmten Prediger nach dem Evangelio in der hohen Messe, publiciren, welcher in einer öffentlichen Rede iederman zu Annehmung derselben ermahnet. Eben so publiciren auch seine Deputirten in denen Provintzen des Reichs, und in denen Städten, wo sie sich auffhalten, dieselbe schicken auch Mönche, nebst einem Unter-Commissario in die Städte und Dörffer, über welche sie gesetzt sind, daselbst zu predigen, und diese Bulle auszubieten. Jedweder Prediger hat einen gewissen Bezirck, wo er solches thun muß; Und durch Erhebung derer in dieser Bulle angeführten Freyheiten beredet er dem Volcke, daß niemand dieses Jahr ohne solche könne seelig werden.

Der Unter-Commissarius hat vor seine Mühe ein halb Stück von Achten, das ist ungefehr 25. Sols des Tages, und der Prediger vor seine Reise 20. oder 30. Rthlr. nachdem sein Bezirck groß ist oder nicht. Alle beyde werden überall, wo sie diese Ceremonie anstellen, gar reichlich beschencket.

Alle Personen beyderley Geschlechts von den

7benden Jahre an sind verbunden eine von diesen gedruckten Bullen vor 2. Realen Silber, oder 12. Sols an sich zu erkauffen, und der dritte Theil derer Haus-Väter nehmen ihrer 2. oder auch 3. nachdem ihr Vermögen sich weit erstrecket, und nachdem ihre Familien weitläufftig sind. Die Pfaffen müssen sie des Jahrs 3mahl nehmen, und zahlen iedesmahl 12. Sols davor. Und im Anfange der Fasten müssen sie noch eine andere haben, welche man die Bulle de Lacticinios nennet, damit sie dürffen Eyer und Milch-Speisen essen, und noch eine andere in der heiligen Woche. Vor eine iede zahlen sie bey nahe einen Rthlr., welchem Gesetze auch die Mönche und Nonnen unterworffen sind. Wenn man nun die entsetzl. Menge derer Geistl., derer Mönche und Nonnen in Spanien, ingleichen derer übrigen Personen, die 7. Jahr und drüber sind, überleget, so kan man sich die unermeßl. Summen leicht vorstellen, welche der König alle Jahre durch diese Bulle erhält, ob auch gleich der dritte Theil, oder noch mehr auff unterschiedene Art an den Pabst kommen möchte.

Dieser Bulle fügen wir noch die Bulle der Todten bey, in welcher der Pabst denen, welche sie vor ihrem Tode nehmen, ja auch denen die allbereit gestorben sind, deren Freunde aber doch noch diese Bulle erkauffen, Vergebung ihrer Sünden, und die Seeligkeit verspricht. Die Gewohnheit diese Bulle zu nehmen ist endlich ein scharffes Gesetz der Kirchen worden. Denn niemand kan weder in

die Kirche noch auff den Kirchhoff begraben werden, wenn er nicht diese Bulle auff der Brust hat, zum Zeichen, daß er in seinem Leben ein guter Christe gewesen, und nach dem Tode auff dem Wege zur Seeligkeit sey.

Die armen Leute, die Bettler, die Frembden, und die in den Hospitälern sterben, können gleichfalls nicht begraben werden, wenn nicht gutthätige Personen sich finden, welche dieselbe kauffen, denen Verstorbenen zum Begräbniß zu verhelffen. Sie kosten 2 Realen, und alles was davon des Jahrs über einkommt, wird dem Pabst überschickt, oder kommt, wie man zu reden pfleget, in den Schatz der Kirchen. Man kan von dieser sehr starcken Einnahme leichtl. urtheilen aus der Zahl derer Personen, welche alle Jahre in so einem weitläufftigen Reiche sterben.

O blinde und unwissende Leute! Wozu soll diese Bulle nach dem Tode nutzen. Höret was Johannes sagt: **Seelig sind, die in dem HErren sterben.** Es ist gewiß, daß alle diejenigen, welche in der Gnade des HErrn, und in einer hertzlichen Busse über ihre Sünde sterben, alsobald in den Himmel zum Genuß einer ewigen Seeligkeit gelangen; Gleichwie es nicht weniger gewiß ist, daß die, welche in ihren Sünden hinfahren, alsobald in die ewige Verdammniß gestürtzet werden. Zu Uberzeugung dessen darff man nur seine gesunde Vernunfft brauchen, und die Heil. Schrifft ohne Vorurtheil lesen. Und was kan folglich diese

Bulle einem Verstorbenen helffen, weil dessen Seele entweder im Himmel oder in der Hölle ist. Hiervon will ich an einem andern Orte weitläufftiger handeln, anietzo aber fahre ich fort einige Erklärung und Anmerckungen von dieser Bulle zu machen.

Es sind 5. Jahr, als der verstorbene Pabst Clemens XI. solche dem König in Spanien und seinen Unterthanen zum Vortheil erneuerte. Ich besitze ein Exemplar davon, welches ich denen, die es Lust zu sehen haben, zeigen kan. Dieses war einem Schiffs-Herrn, Petro de Zoloaga gegeben worden, wie aus der Unterschrifft zu sehen, und war ohngefehr in die Hand eines Officiers gekommen, welcher sie an mich geschickt. Es ist bereits erwehnet worden, daß der König in Spanien alle Jahr diese Bulle wieder erneuert bekommt. Aber dieses ist noch merckwürdiger, daß ein Pabst, weiß nicht, ob aus Geitz oder Furcht, sie zu gleicher Zeit zweyen Potentaten, welche um die Spanische Crone stritten, verwilliget hat.

Jederman weiß, daß als Philippus der V. in Spanien angelanget, die Stände des Reichs ihn sogleich vor ihren rechtmäßigen Herrn erkennet, ihm auch den Eyd der Treue geleistet. Der Pabst Clemens XI. bekräfftigte diese Handlung, und verwilligte ihm auch die Investitur von Neapolis, nebst dieser Bulle, wodurch er ihn nicht allein vor den rechtmäßigen König von Spanien erkante, sondern ihm auch Mittel an die Hand gab, sich

wider die Feinde der Christenheit und alle andere zu vertheidigen. Dieses ist zwar nicht zu verwundern, daß dieser Pabst, welcher dem Hause Bourbon vollkommen zugethan war, alle Mühe anwendete, Philippo dem V diese Crone zu erhalten. Aber wie reimet sich nachfolgendes zu seiner Aufführung.

Carolus III. ietziger Teutscher Kayser, machte gleichfalls Anspruch auf diese Crone, bekriegte deswegen Philippum den V. durch Beystand derer Engelländer und Holländer, welche die Spanier vor Ketzer halten, und da er zu Madrit und Sarragossa als König ausgeruffen worden, so wolte er gleichfalls von dem Pabst davor erkennet seyn. Dieserhalben verlangte er von selbigem die Investitur von Neapolis, u. die so genannte Creutz-Bulle. Diese letztere gewährte ihm auch der Pabst mit allen denenjenigen Titteln, welche er Philippo dem V. zugestanden hatte. Da nun also zu dieser Zeit zwey Könige und ein Volck, ein Pabst und zwey Bullen waren, so versammleten sich die Theologi wegen der Fragen, ob eben das Volck, welches Philippo dem V. gehuldiget, und die Bulle, welche ihm verwilliget worden, erhalten hatte, verbunden sey Carolum III. vor ihren König zu erkennen, und die Bulle gleichfalls zu nehmen, die ihm der Pabst gegeben?

Die Theologi von des Philippi Parthey waren der Meynung, der Pabst könne die gantze Nation ihres Eydes nicht erlassen, und das Volck könne

könne unmöglich eine andere Bulle als des Philippi seine nehmen. Denn der Pabst habe die letztere Bulle nur aus Furcht vor der Käyserl. Armee, und die Gefahr der Kirche abzuwenden, gegeben.

Hingegen die Theologi, die auff Caroli III. Seite waren, führten vor sich die Unfehlbarkeit des Pabsts an, und behaupteten, iedweder Christe sey im Gewissen verbunden, der letztern Erklärung des Pabsts blindlings zu gehorchen, ohne die Ursachen zu untersuchen, welche ihn hierzu bewogen. Eben dergleichen Streitigkeiten gab es auch wegen denominirung derer Bischöffe. Denn als ein Bischoffthum leedig worden, so ernennte Carolus einen, und Philippus einen andern, beyde wurden confirmirt und consecrirt von dem Pabst. Woraus also erhellet, daß Clemens XI. weder aus Furcht, noch Vorsorge vor die Kirche, sondern nur aus Interesse, und weil er sich auff beyden Seiten seiner Einkünffte versichern wolte, zweyen Königen zugleich diese Bulle zu geben, und also eine gantze Nation zu beunruhigen und in allerhand Zweiffel zu setzen kein Bedencken getragen.

Es ist auch kein Wunder, wenn man dieses Pabstes ausserordentl. Hochmuth und Ehrgeitz bedencket, welchen zu vergnügen alle ersinnl. Mittel gebrauchet wurden. Allermassen er dieser Passion solchergestalt ergeben gewesen, daß er durchaus nicht leiden können, wenn man seinen Decretis einiger Weise widersprochen, so sehr sie auch allen

Göttl.

Göttl. und Menschl. Gesetzen zuwider lieffen. Folgende Historie, welche sich unter seinem Regiment zugetragen, kan es genugsam beweisen.

Historie von einem Spanier, welcher durch eine Dispensation des Pabsts Clementis XI. seine Schwester heyrathete.

Als ich vor 10. Jahren zu Lissabon war, wohnete ein Spanier Conzalez einige Zeit in eben dem Hause, wo ich war. Einesmahls redete ich Abends nach Tische mit ihm von dem Ansehen und der Gewalt des Pabsts, und er sagte, wie er selbst an seinem Exempel zeigen könne, wie weit sich selbige erstrecke. Uud hierauff erzehlte er mir die Historie von seiner Heyrath mit seiner Schwester.

Ich bin, sagte er, von einem ehrl. und wohlhabenden Geschlechte, welches doch aber nicht das vornehmste ist, und meine Eltern wendeten allen mögl. Fleiß auff meine Erziehung. Ich war noch nicht 20. Jahr alt, so starben mir Vater und Mutter in 6. Monathen nach einander, und hinterliessen mir alles Vermögen, wobey sie mir in dem Testament die Versorgung meiner Schwester Dorotheæ anbefohlen. Sie war die eintzige, die ich hatte, und damahls noch nicht 18. Jahr alt. Wir hatten einander von Jugend auff recht lieb, und ihr zu gefallen quittirte ich die Studia, und erwehlte lieber ihre Gesellschafft. Diese zärtl. brüderl. Liebe

verleitete mich zu einer andern Liebe/ welche mich desto mehr quälete, weil ich mich nicht unterfangen durffte, ihr selbige zu entdecken. Ich schämte mich selbst nicht wenig, daß ich mich nicht überwinden noch so eine unordentl. Bewegung unterdrücken konte. Und weil ich endlich sahe, daß, wenn ich hierinne fortführe, ich sowohl mich, als auch meine Schwester in gröstes Seelen-Verderbnis stürtzen würde, so faste ich den Entschluß, mich eine Zeitlang von meinem Vaterlande zu entfernen, und zu sehen, ob ich mich nicht von diesem Affect hierdurch befreyen könte. Nachdem ich meine Sachen fertig gemacht und meine Schwester einer Muhme anbefohlen hatte, so that ich ihr zu wissen, was ich Willens hatte. Sie erstaunte über diese unverhoffte Zeitung, und bat mich auff den Knien, ihr die Ursache einer so schnellen Abreise zu entdecken. Ich antwortete ihr, daß ich eine grosse Lust bekommen, zwey oder drey Jahr auff Reisen zu gehen, und ersuchte sie zugleich, sich nicht eher zu verheyrathen, als bis ich wiederkäme. Und nachdem wir auff die zärtlichste Art von einander Abschied genommen hatten, nahm ich meinen Weg nach Rom. Hier fehlte mirs nicht an Gelde, und weil ich gute Recommendations mit hatte, mich auch klüglich auffzuführen wuste, so hatte ich das Glück in dem Hause des Cardinals A. J. bekannt zu werden, bey welchen ich mich auch in so grosse Gewogenheit setzte, daß er mich nicht allein zu seinem Compagnon sondern auch zu seinem Vertrauten an-

nahm,

nahm. Ich war 2. Jahr bey ihm, und lebte vor mein Geld. Weil ich aber stets traurig und melancholisch aussahe, so fragte mich der Cardinal einmahl, was die Ursache wäre? Ich gab ihm zur Antwort, daß vor dieses Ubel kein Mittel zu erfinden sey. Diese Antwort machte ihn noch Begieriger zu wissen, was dieses vor ein Ubel sey? Und ich muste ihm endlich die Liebe gegen meine Schwester gestehen, und daß, weil es unmöglich wäre, sie zu heyrathen, diese Kranckheit unheilbar sey. Er versetzte hierauff weiter nichts. Des andern Morgens aber begab er sich in des Pabsts Pallast, und als er den Cardinal P. J. in dem Vorgemach antraff, fragte er ihn, ob der Pabst wohl könne Dispensation geben, daß ein Bruder seine Schwester heyrathen dürffe? Der Cardinal P. J. antwortete ihm, der Pabst könne solches nicht thun, und mein Patron behauptete das Gegentheil, worüber sie sich in einen so hefftigen Streit einliessen, daß der Pabst, welcher es hörte, selbst heraus kam, und fragte, warum sie stritten? Er hatte kaum die Antwort vernommen, so erzürnte er sich über den Cardinal P. J. ungemein und sagte: **Ja, ein Pabst kan alles thun, und ich gebe einer solchen Heyrath wegen Dispensation.** Und als er solches gesagt, gieng er wieder hinein. Mein Patron ließ sogleich diese Erklärung des Pabsts bezeugen, und mir eine Dispensation wegen dieser Heyrath geben. Und als er wieder zu mir kam, sagte er mir mit einer liebreichen Mine: **Ob ich**

euch gleich sehr ungerne verliehre, so habe ich euch vor eure treuen Dienste meine Erkenntlichkeit erweisen, und ein gewisses Mittel vor eure Kranckheit verschaffen wollen. Hier habt ihr die Erlaubniß, eure Schwester zu heyrathen. So sehr ich mich hierüber erfreuete, so sehr verwunderte ich mich auch. Und nachdem ich Ihr. Eminentz meinen schuldigsten Danck davor abgestattet, nahm ich Abschied, und reisete wieder nach Hause. Hier langte ich glücklich an, und ruhete ein wenig aus, worauff ich dem Bischoff die Dispensation des Pabsts einhändigte. Allein ich verwunderte mich sehr, als er mir sagte, daß er sie nicht annehmen noch in eine solche Blutschande willigen könne. Dieses berichtete ich sogleich dem Cardinal, welcher eine Excommunication wider diesen Bischoff von dem Pabst ausbrachte, nebst einer Straffe von tausend Pistolen, weil er dem heil. Vater ungehorsam gewesen, wobey ihm befohlen wurde, mich selbst zu trauen, und meine Heyrath mit meiner Schwester einzusegnen, mit welcher ich nunmehr schon 5. Kinder gezeuget.

Aus dieser Begebenheit kan man abnehmen, wie weit der Hochmuth dieses Pabsts sich erstrecket. Dieses was ich noch wegen der Bulle zu sagen habe, ist nicht weniger merckwürdig.

Fort-

Fortsetzung derer Anmerckungen über die Creutz-Bulle.

Diese Bulle ist an alle die rechtgläubige Christen derer Spanischen Provintzen addressirt, welche dem König beystehen und in dem Kriege wider die Türcken, Ungläubige und alle Feinde des Catholischen Glaubens dienen werden, ingleichen an alle diejenigen welche etwas hierzu beytragen und um die Einigkeit derer Christl. Potentaten und um den Sieg wider ihre Feinde beten werden.

Die Römisch-Catholischen sind mit ihrem Vater Pabst des Glaubens, daß niemand, ausser ihrer Kirchen könne seelig werden. Und folglich halten sie diejenigen, so nicht einerley Meynung mit ihnen sind, vor ihre Glaubens-Feinde, und wir mögen nur gantz gewiß glauben, daß sie die Protestanten oder die Ketzer, wie sie solche nennen, vor ihre unversöhnlichsten Feinde ansehen.

Sie bitten öffentl. in ihrer Messe um Vertilgung derer Ketzer, Türcken und Ungläubigen, und glauben würcklich, daß sie in ihrem Gewissen verbunden sind, alle Mittel anzuwenden, so grausam und barbarisch sie auch seyn mögen, sie hinzurichten, und aus dem Wege zu räumen. Das ist eine Haupt-Lehre der Römischen Kirche, und der erste Saamen, welchen die Pfaffen und Beicht-Väter in denen Gemüthern derer Römisch-Catholischen, wie der Teuffel das Unkraut, aussäet.

Die

Die Engelländer und Holländer, welche in dem Kriege zwischen Carolo III. und Philippo V. gedienet, haben allzuwohl die Würckung dieses unversühnlichen Hasses empfunden, welchen die Pfaffen ihren Lands-Leuten wider sie beygebracht. Denn die Priester von Philippi Parthey überredeten sie, daß iedweder Christe, der einen Ketzer todt schlüge, ein GOtt gefälliges Werck thäte. Dahero brachten sie so viel Englische und Holländische Soldaten um, als sie nur kunten heimlich antreffen.

Ich bezeuge hier vor GOtt und der gantzen Welt, daß, als ich in einer gewissen Stadt Ficentes de Ebro war, und ein wenig ausser derselben spatzieren gieng, ich auff dem Felde eine grosse Menge Arme und Beine angetroffen, welche auff der Erden hauffen lagen. Und als ich fragte, warum diese Leichen wider die ordentliche Gewohnheit auf öffentlichem Felde begraben worden, so antwortete man mir, es wären die Cörper etl. Englischen Ketzer, welche die Bauren aus Religions-Eyffer todt geschmissen hätten. Wie denn diese Maxime bey denen Spaniern gar alt ist. **Man muß so wenig Feinde haben als man kan.** De los Enemigos los menos. In einer Nacht sind 14. Englische Soldaten in ihren Betten erwürget und auff dem Felde eingescharret worden. Ich habe sie alle gezehlet, und noch von vielen mehrern erzehlen hören, welche auff gleiche Weise ums Leben gekommen.

Es fehlet so viel, daß sich dergleichen Mörder

hierüber ein Gewissen machen, und ihre Mordthaten als abscheuliche Sünden ansehen solten, daß sie sich vielmehr derselben, als grosser heroischer Thaten bey ihren Beicht-Vätern rühmen, und mit ihrem Eyffer vor ihren Glauben prahlen. So groß ist der Haß und der Abscheu, welchen die Römisch-Catholischen wider die Protestanten als Feinde ihrer Religion bezeugen. Zu mehrerer Uberzeugung darff man sich nur des Parisischen Blut-Bades erinnern, welches doch so öffentl. von dem Pabst Gregorio XIII. gebilliget worden. Man darff nur zurücke dencken, wie der letzt verstorbene König in Franckreich mit seinen Reformirten Unterthanen umgegangen. Jederman weiß solches, daher will ich hiervon nicht weitläufftig seyn, sondern vielmehr gedencken, daß offt erwehnte Bulle vornehml. auff das Päbstl. Interesse gerichtet sey, und hiernechst das Absehen habe, das gemeine Volck auffzubringen, alle diejenigen zu verfolgen und zu vertilgen, welche nicht von ihrer Gemeinschafft sind, endlich auch auff die Vermehrung derer Schätze und Einkünffte der Kirche abziele.

Ich komme nunmehr auff den Anfang der Bulle. Der Pabst, oder sein Commissarius gründet das Privilegium auff eine Stelle des Proph. Joels, Cap III. v. 18. Da es heisset, es werde eine Quelle von dem Hause des HErrn fliessen, und die Sünden des Volcks abwaschen.

Ich überlasse anietzo unsern Theologis, deren

ren Gelehrsamkeit ich hochachte und verehre, zu erklären, was dieser Text bedeutet, und begnüge mich, nur zu sagen, daß diese Stelle in der Vulgata also lautet: Et fons e domo Jehovæh prodibit, qui irrigabit vallem cedrorum lectissimarum. Und in der Frantzösischen Ubersetzung heisset es: Et il sortira une fontaine de la maison de l'Eternel, qui arrosera la vallée de Sittim. Man siehet hieraus, wie sehr der Pabst und seine Schrifft-Gelehrten die Stellen der Heil. Schrifft zu ihrem Nutzen verdrehen. Aber nun wollen wir auch die Application ansehen.

„Unser allerheiligster Vater Clemens XI. „welcher den Eyffer des Catholischen Königs, vor „die Vertheidigung unsers allerheiligsten Glau„bens erfahren, verwilliget ihm, zu desto bessern „Fortgang seines Vorhabens, diese Bulle. Durch „dieselbe thut Ihre Päbstl. Heil. die Quellen des „Blutes Christi, und die Schätze seines kostbaren „Verdienstes auff, alle Christen zu Beförderung „eines solchen Unternehmens anzutreiben.

Es ist schon von mir angemercket worden, daß der Pabst alle Jahre eben diese Bulle erneuere und wiederhohle, und folglich eröffnet er alle Jahre die Quellen des Blutes Christi. Hilf Himmel! was ist doch der Mensch, daß du ihn so hoch achtest? Oder besser zusagen, was ist doch dieser Mensch, der sich selbst so hoch achtet, und sich den Tittel des allerheil. Vaters und Ihrer Heiligkeit anmasset? Er ist ja ein Mensch, wie ein anderer Mensch. Es ist ja

gewiß, daß er, gleichwie auch seine Vorgänger, Bastarte erzeiget haben. Und ein solcher Mensch ist es doch, welcher sich unterstehet, die Quellen des Blutes Christi zu eröffnen, und dieses noch dazu alle Jahre. Was vor eine Verwegenheit! Was vor eine Lästerung wider GOtt und Christum?

Was mich anbetrifft, trage ich kein Bedencken zu sagen, daß er die Quellen des Blutes Christi eröffne, und seine Wunden wider auffreisse, nicht allein alle Jahre, sondern so gar alle Tage. Denn wenn die Lehre derer Römisch-Catholischen wahr ist, so muß der Pabst unsern Heyland alle Tage creutzigen.

Die Lehrer zu Rom haben in einem Tractat von denen Sünden und Lastern diese Frage: Ob ein Mensch, welcher sich Göttl. Eigenschafften beylege, ein Gotteslästerer sey, und ob ein solcher Mensch durch seine Sünde könne GOtt und Christum tödten? Was das erstere anlangt, so sind sie alle einig, daß ein solcher Mensch eine Gottes-Lästerung begehe, das letztere anlangende, so sind einige der Meinung, daß die Redens-Art, GOtt tödten, in der Frage nicht Stadt haben könne. Unterdessen nehmen doch die meisten Scholastici, und diejenigen, welche die Morale lehren, diese Redens-Art an, und sagen, daß zwar ein solcher Mensch GOtt nicht würcklich tödten könne, inzwischen aber doch den Willen habe. Das ist: Er beleidige und verunehre den grösten Gesetz-Geber in höchstem Grad, indem er sich mit Vorsatz Göttl. Eigen-

schafften anmasse, und wider sein Gesetz sündige. Und indem er sich das Amt eines Hohen-Priesters und die Gewalt Sünde zu vergeben, beymisset, welches doch Christo eigentlich zukommt, so beleidiget und öffnet er von neuen die Wunden desselben. Wenn es möglich wäre, ihn vom Angesicht zu Angesicht zu sehen, und so leicht, als wie man ihn durch das Glaß zu zeigen pfleget, so würde man an ihm sein höchstes Mißfallen über einen solchen Menschen gewahr werden. Und es wird dermaleinst ein solcher Mensch vor dem schreckl. Richter-Stuhl Gottes schwere Rechenschafft davor geben müssen, und das Urtheil des Anti-Christs empfahen. Denn ob man gleich aus Heil. Schrifft so gar deutlich nicht erweisen kan, daß er der Anti-Christ sey, so ist doch gewiß, daß der Anti-Christ, wer er auch sey, und zu was vor einer Zeit er auch komme, kaum abscheulichere Thaten begehen könne, als anietzo der Pabst. O wie schrecklich ist es in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen! Ich gehe fort zu denen Artickeln der Bulle.

Der erste Artickel.

Ihre Päbstl. Heiligkeit verspricht denen, " welche auff ihre eigne Unkosten in den Krieg, wi-" der die Feinde des Catholischen Glaubens ziehen, " völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden, so " sie anders ein gantzes Jahr bey der Armee bleiben. " Also sind sie das folgende Jahr genöthiget, eben die-

se Bulle wieder zu kauffen, und eben das zu thun, wenn sie diesen Ablaß wieder geniessen wollen, und so ferner in ihren gantzen Leben. Denn wenn sie aus Diensten gehen, so haben sie keinen Theil mehr an diesen Indulgentzen, und also müssen sie aus Begierde nach diesen eingebildeten Ablaß bis an ihr Ende darinnen bleiben, massen ihnen sonst ihre Sünde nicht vergeben werden.

Wir bemercken hiernechst dieses: Man pflegt diese Indulgentzen denenjenigen zu geben, welche bey der Armee sterben, wenn sie entweder vor der Expedition auff der Reise, oder auch nach dem Kriege sterben, mit der Bedingung, wenn sie eine wahrhaffte Reue über ihre Sünde haben, und sie bekennen, oder zum wenigsten ein hertzliches Verlangen darnach tragen. Was die erste Bedingung anlanget, so ist keiner, weder unter denen Protestantischen noch Römisch-Catholischen Theologis, welcher läugnen solte, daß GOtt nicht denenjenigen, so an ihrem Ende wahre Busse thäten, die Sünde vergeben und sie in die ewige Seeligkeit auffnehmen sollte. Folglich ist der völlige Ablaß einem solchen Menschen gar nichts nütze, und er ist schon ohne dem von der Göttl. Barmhertzigkeit und Vergebung seiner Sünden versichert. Die andere anlangende, was hilffts einem Menschen, der keine wahre Reue über seine Sünde hat, dieselben zu bekennen, oder auch ein hertzlich Verlangen zu haben, solches zu thun, weil gewiß ist, daß er mit seinem Bekäntniß, den Beicht-Vater, aber

nicht den allwissenden GOtt und Kenner derer Hertzen, betrügen kan? Wenn uns die Römisch-Catholischen sagen, daß eine freye auffrichtige Bekäntniß ein Zeichen einer wahren Busse sey, so antworten wir ihnen, daß wir solches auch davor halten. Denn da man bey uns weder durch die Göttlichen Gesetze noch Ordnungen der Kirche verbunden ist, daß einer dem andern seine Sünde bekennet, so ist es darum eben, wenn es geschiehet, ein ohnfehlbares Kennzeichen einer wahren Bereuung. Aber dieses ist es nicht bey denen Römisch-Catholischen. Sondern diese nahen sich mit ihren Lippen zu GOtt, und ihr Hertz ist ferne von ihm. Wie kan man behaupten, daß das mündliche Bekäntniß eines muthwilligen Sünders, welcher denen Gesetzen der Kirche zu gehorchen, des Jahrs einmahl beichtet, und hernach sein voriges böses Leben wieder anfänget, ein gewisses Zeichen seiner wahren Reue seyn könne? Man wird mir vielleicht antworten, daß das privilegium in dieser Bulle nur diejenigen angehet, welche in dem Kriege mit einer wahren Bereuung ihrer Sünden, und nachdem sie solche gebeichtet, oder doch zu beichten hertzlich verlanget haben, sterben. Aber ich sage, daß unter diesen Kriegs-Leuten und andern Menschen disfalls kein Unterschied sey. Denn es mag ein bußfertiger Mensch sterben, wenn und wo er immer will, so erlanget er Vergebung, ohne Vermittelung solcher Päbstl. Indulgentzen, und GOtt giebt allen, die ihn bitten, seinen heiligen Geist. Was noch

mehr ist, so erhält ein Mensch ohne eine wahre Busse nimmermehr Vergebung, wenn er gleich seine Sünden gebeichtet, und da können ihn alle die Indulgentzen von der Straffe nicht befreyen, die er durch seine Unbußfertigkeit verdienet hat.

Endlich sehen wir, daß der Pabst allen diesen Kriegs-Leuten eben den Ablaß zustehet, welcher denen, die zu Eroberung des heiligen Landes reisen, und auch zur Zeit eines Jubilæi gegeben wird. Die Römisch-Catholischen solten bedencken, daß die Vergebung unserer Sünden die gröste Gnade wäre, die wir von GOtt verlangen könten, weil solche mit unserer Seeligkeit verknüpffet ist. Wenn also der Pabst in dieser Bulle überhaupt den Ablaß aller Sünden ertheilet, was sind denn solche Indulgentzen nöthig, welche diejenigen, so das gelobte Land einzunehmen reisen, bekommen, oder die, so er in dem Jubilæo ausgiebt?

Und weil viele nicht wissen möchten, worinnen die Indulgentzen des Jubilæi bestehen, so will ich einige Nachricht davon geben. Die Liste von allen denen Bullen derer Päbste bey dieser Gelegenheit will ich nicht erst anführen, doch kan ich einen gewissen Artickel einer Bulle, welche man in denen Bibliothequen curieuser Personen und unter andern in des Hrn. Graffen von Sunderland seiner antrifft, nicht mit Stillschweigen übergehen. Diese Bulle ist an die Römisch-Catholischen in Engelland gerichtet und es steht unter andern darinne: Filii mei, date mihi corda vestra, & hoc sufficit vobis.

vobis. Meine Kinder, gebt mir eure Hertzen, und dieses ist genung. Und so mögen sie schweren und lästern, stehlen und morden, und die abscheulichsten Missethaten begehen, so ist es zu ihrer Seeligkeit genug, wenn sie dem Pabst ihre Hertzen geben. Eine schöne Lehre der Römischen Kirche! Nun urtheile ieder selbst, ob sie der Heiligen Schrifft und der gesunden Vernunfft gemäß sey, oder nicht?

Es wird gleichfalls darinnen gesagt, daß die Seelen aller Christen, und der Römisch-Catholischen, welche in dem Zuge wider die Türcken und Ungläubigen, oder auff der Reise nach Rom in dem Jubilæo sterben, gerades Weges in das Paradieß gehen.

Die Prediger des Creutz-Ordens vergessen nicht, wenn sie umher ziehen in ihren Reden alle die Freyheiten und Gnade zu beniemen, das Volck dadurch zum Kriege aufzumuntern, und sie zu bewegen, daß sie mehr, als eine Bulle, an sich kauffen. Durch diese Menge der Litaneyen, und des Ablasses, erhält der Pabst die Leute in ihrer Blindheit, und vermehret seinen Schatz nicht wenig.

In eben diesem ersten Articel stehet auch, daß auch diejenigen, welche an ihre Stelle iemanden in diesen Krieg schicken werden, eben dieses Privilegium geniessen sollen, und daß ein Cardinal, ein Primas, ein Patriarch, ein Ertz-Bischoff, ein Bischoff, ein Königl. Printz, ein Fürst, Hertzog, Marquis, Graff 10. Personen oder zum wenigsten 4. zu schi-

cken, gehalten sey, und daß die andern von geringern Stand iedweder einen, von denen Armen aber ihrer 4. einen stellen sollen.

Nach denen Regeln der Römisch-Catholischen Moralisten, so kan keine actio involuntaria eine meritoria seyn, d. i. eine gezwungne Handlung ist nicht verdienstl., weil sie bloß eine Würckung der Furcht und des Zwanges ist. Wie kan einer also diese Indulgentzen verdienen und erlangen, wenn er nicht freywillig handelt, denn der Pabst taxiret, oder zwinget, wie er selbst redet, die Grossen 10. Soldaten oder wenigstens 4. zu geben. Und diese Grossen haben nicht die Freyheit, solches zu unterlassen, folglich verdienen sie nichts durch ihr gutes Werck. Wolte GOtt, die Römisch-Catholischen folgten der andern Regel ihrer und unsrer Morale: Vim vi repellere licet. Man muß Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Der andere Artickel der Bulle.

In dem Befehl des Pabsts, da er befiehlt einen Soldaten in Krieg zu schicken, setzet er die Capittel, die Pfarr-Kirchen, die Mönchs- und Nonnen-Clöster, auch den Bettel-Orden nicht ausgenommen, in eine Classe. Woraus zu ersehen ist, daß der Pabst denen Geistl. günstiger ist, als denen Layen. Denn bey denen letztern dürffen sich nur 3. oder 4. zusammen verbinden, einen Soldaten zu schicken, da hingegen denen Geistl. erlaubt ist, daß ihrer 10. mögen zusammen treten, und doch eben so

wol

wol diese Indulgentzen erhalten, als wie jene. Und dieses, deuchtet mich, ist eine grosse Ungerechtigkeit. Denn die Layen haben ihre Familien zu ernehren, die Geistl. aber dürffen vor niemand sorgen, und haben doch den grösten Reichthum. Ich will keinen andern Beweiß davon anführen, als was ich in der Chronicke des Ordens Francisci, welche der P. Antonius Perez geschrieben, gelesen habe. Nachdem dieser Autor die göttl. Vorsorge vor die Franciscaner gepriesen, so saget er, daß ihr General unter seinem Regiment 600000 Religiösen, die hin und wieder zerstreuet, habe, vor welche GOtt so grosse Vorsorge trage, daß sie alle gekleidet und ernähret würden, ob sie gleich keine Einkünffte zu ihren Unterhalt hätten. In der Römischen Kirche sind 70. unterschiedene Orden, welche von eben so viel Ordens-Vorgesetzten regieret werden, welche allezeit 6. Jahr nach ihrem Generalat zu der Würde eines Bischoffs oder Cardinals gelangen. Dieses habe ich nur bey dieser Gelegenheit anmercken wollen, um die schreckl. Anzahl derer Pfaffen und Mönche, an welchen die Römische Kirche, als einem unnützen und schädl. Ungeziefer, welches das Beste des Landes auffrisset, wimmelt, zu zeigen, da hingegen das mühseelige Volck in seiner Armuth fast verschmachtet. Wenn nur in einem Orden 600000. Personen sind, welche Summe trägt dieses nicht aus, wenn 70. besondere Orden sind? Ich bin versichert, wenn der Pabst den 50. Theil dieser Mönche in den Heil. Krieg schickte,

so würde sich das Volck besser befinden, der König würde mächtigere Armeen haben, seine Länder und Staaten würden nicht so vielen Spaltungen unterworffen seyn, und die Laster nähmen nicht so überhand.

Der dritte Artickel.

Denen Pfaffen und Mönchen wird erlaubet mit in diesen Krieg zu ziehen, um zu predigen, oder auch anderer Verrichtungen zu pflegen, ohne deswegen einiger Irregularité sich schuldig zu machen. Diese vermahnen und verhetzen die Soldaten, ohne Barmhertzigkeit die Feinde ihres Glaubens zu tödten, und alle mögl. Mittel hierzu zu gebrauchen, weil dergleichen Mord keine Sünde, sondern ein GOtt höchst angenehmes Werck wäre.

Wenn ausser diesem Kriege ein Priester einen Menschen schläget, daß er um seine Gesundheit kommt, oder einen animirt sich zu rächen, und seinen Feind zu tödten, so begehet er eine Irregularité, und wird von seinem Amt suspendirt, bis er eine absolution von dem Pabst oder seinem Commissario erhalten. Aber in dem Kriege wider die Feinde des Catholischen Glaubens, stehet es ihnen frey.

Dieser Artickel enthält zuletzt eine dispensation vor die Soldaten, daß sie die Fast-Täge nicht halten dürffen, so lange sie bey der Armee dienen, aber nicht hernach, wenn sie von derselben gegangen. Was vor ein übler Unterscheid! Und wie kan sich ein Mensch unterstehen, mehr zu befehlen

als

als GOtt? Christus befiehlet uns zu fasten. Aber diese Fasten bestehet in Enthaltung von den Sünden, und nicht von dem Fleisch-Essen. Hiervon soll in einem andern Articel mehr gedacht werden.

Der vierdte und fünffte Articel.

In diesem nimmt der Pabst das Volck alles zusammen, und legt ihm zweyerley auff. Denn ausser der Beysteuer zu Unterhaltung eines Soldatens ist ein ieder verbunden, diese Bulle vor 2. Realen an sich zu kauffen, wenn er die Vortheile derselben geniessen will. Diese Last etwas leichter zu machen, giebt er denen, welche diese Bulle kauffen, und ihre Freygebigkeit auf vorgeschriebene Art erweisen, die Macht, Messe zu hören und auch zu lesen, ingleichen andere andächtige Handlungen zu verrichteu, und dieses auch zu derjenigen Zeit, wenn sie von ihrem Amt suspendiret sind. Die Mildigkeit und das Allmosen muß von willigem Gemüthe herkommen, wenn es GOtt soll angenehm seyn. Wie kan man dieses nun ein Allmosen nennen, was man muß vor die Bulle zahlen, ja, wenn man so gar, was man hat, deswegen verkauffen muß. Eine andere Gnade ist es auch, daß ihre Leiber, wenn sie auch in dem Bann sterben, doch sollen Christl. begraben werden, welches in dem 5. Articel enthalten ist.

Der sechste Articel.

Hierinne dispensiret der Pabst alle, welche diese Bulle nehmen, von der Fasten, und erlaubet ihnen

ihnen auch in solcher Fleisch zu essen, iedoch mit Genehmhaltung ihres geistl. und leibl. Medici. Denn wenn einer kranck ist, so muß er seinen Medicum erst fragen, ob er Fleisch dürffe essen. Und wenn auch dieser es vor gut befindet, so muß er doch auch eine Erlaubniß von dem Beicht-Vater haben. Man müste sehr unverständig seyn, wenn man nicht merckte, wohin diese concession ziele. Denn einmahl leidet die Nothwendigkeit kein Gesetze. Wenn ein Mensch kranck ist, so sagt ihm GOtt und die Natur, daß er sich aller schädl. Speisen enthalten müsse, und er ist in seinem Gewissen verbunden, alle rechtmäßige Mittel hervor zusuchen, seine Gesundheit wieder zu erlangen, oder zu erhalten. Dieses ist bey denen Römisch-Catholischen und uns ein unstreitiger Satz. Was braucht es also der Erlaubniß des Pabsts, und des Leibl. und Geistl. Medici, sich der Mittel zu gebrauchen? Oder, da die Bulle so viel Ansehen hat, warum erlaubt nicht der Pabst schlechterdings das Fleisch-Essen, ohne daß erstl. der Medicus und der Beicht-Vater dürffen drum befraget werden? Man muß sehr abergläubisch und unverständig seyn, wenn man die Arglistigkeit und zugleich die Possen dieser Concession nicht gewahr wird.

Uber dieses gehet dieses Privilegium nur die Layen an, nicht aber die Geistl., ausgenommen die Cardinale, deren in diesem Articket nicht gedacht wird, und die Cavaliers von Militair-Orden, ingleichen alle Priester, die 60. Jahr alt, oder drüber sind.

sind. Unterdessen wissen die Pfaffen und Mönche gar fein, hinter diesem Gebot weg zu gehen, indem sie einige Maladie vorwenden, welche von ihren fleißigen Studieren oder öfftern Predigen in der Fasten herrühre. Wodurch sie auch die Erlaubniß bekommen, die gantze Fasten über Fleisch zu essen. Sie predigen dem Volcke viel von dem Gehorsam gegen die Päbstl. Befehle vor, selber aber wollen sie solche nicht erfüllen. Und damit sie einiges Geld vor die dispensationes bekommen, so dringen sie sehr hart auf das Fasten, ob sie gleich selbst gar fett leben.

Der siebende und achte Artickel.

Der Pabst verspricht in dem erstern denenjenigen, welche zu einer Zeit, die doch nicht geboten ist, fasten werden, 15. Jahr und 15. Fasten Ablaß, und Erlaß aller Bussen / die ihnen aufferlegt worden. Hierbey sehen wir den Unverstand des Pöbels. Der Pabst verspricht ihnen in dieser Bulle 15. Jahr und 15. Fasten ablaß, und doch sind sie so albern, daß sie selbige alle Jahre an sich kauffen. Sie können nichts mehr begehren, als die Vergebung aller ihrer Sünden überhaupt, und wenn sie solche durch eine eintzige Bulle auff 15. Jahr und 15. Fasten bekommen, warum müssen sie denn solche alle Jahre kauffen? Vielleicht giebt es so einfältige Leute, welche sich einbilden, sie sammlen den Ablaß allhier auff die künfftige Welt, oder sie

wollen

wollen ihn ihren Kindern zum Erbe verlassen. Es muß aber auch das hier angezeigte Fasten bus Andacht zu einer Zeit, welche nicht geboten ist, geschehen. Sie glauben steiff und feste, daß, wenn sie die Regeln der Kirche von dem Fasten genau beobachten, sie ein sehr verdienstlich Werck verrichten. Aber nach der Lehre der Römischen Kirche, gründet sich das Verdienst des Fastens auf die Bezähmung des Fleisches. Und hierdurch will ich sie eben überführen, daß bey ihren Fasten gar nichts verdienstliches sey.

Wir wollen deswegen ein wenig sehen, wie sie fasten, und die Regeln dargegen halten, welchen sie müssen folgen, wenn sie wahrhafftig fasten wollen. Alle Casuisten sind darinnen einig, daß man des Morgens alles, was einem schmeckt, trincken, und darzu eine Untze Brodt essen dürffe, welches bey ihnen parva materia heist. Was das Trincken betrifft, so richten sie sich wegen der Chocolate nach der Belehrung des Pabsts.

Da die Chocolate auffkame, hielten die Jesuiten davor, weil sie so viel Nahrung gebe, könne sie nicht mit der Fasten bestehen. Die, welche diesen Tranck liebten, trugen diese Frage den Pabst vor, welcher sich alle Ingredientien, die zur Chocolate kommen, bringen ließ, und als er ein Schälgen getruncken hatte, sagte er: *Potus non frangit jejunium.* **Der Tranck bricht die Fasten nicht.** Diese Erklärung des Pabstes ist in allen Summis Moralium als eine unumstößl. Maxime angenommen

worden. Es darff also ein jedweder hiervon so viel trincken, als er nur will, vom Brodte aber darff er nur eine Untze zu sich nehmen. Und nach eben dieser Regel kan man früh eine oder zwey Bouteillen Wein ausstechen, und sich einen Rausch trincken, ohne die Fasten zu brechen.

Des Mittags essen sie, so viel sie nur können, von allerhand Speisen, ausgenommen von dem Fleisch nicht. Abends ist es nicht erlaubt ordentl. zu speisen, jedoch kan man einige Erfrischungen zu sich nehmen, und eine kleine Collation anstellen. Die Casuisten sind zwar wegen solcher nicht einig. Etliche sagen, es könne einer nur 8. Untzen truckne und kalte Sachen hierzu nehmen, als Brodt, Nüsse, Trauben, Fisch, und andere dergleichen Sachen. Etliche geben vor, die Menge der Speise müsse sich nach der Person richten, denn wenn dieselbe von einer starcken Complexion, von starcken Leibe u. Appetit ist, so behaupten sie, daß 8. Untzen nicht genug, u. daß ihnen erlaubt sey 12. zu nehmen. Dieses ist also die Art, wie man in Spanien fastet. Unterdessen giebt es auch andächtige Leute, welche nur einmahl des Tages essen, u. einige fasten wol gantzer 24. Stunden, ohne das geringste zu geniessen. Aber solches geschicht nur einmal des Jahrs, nemlich den grünen Donnerstag, und diese Fasten heisset die Fasten der Glocken. Denn unter andern abergläubischen u. lächerl. Gebräuchen pflegen die Röm. Catholischen den Grünen Donnerstag zu Mittage das H. Sacrament in einem kostbaren Behältnisse auszusetzen, und den heil. Freytag nehmen sie solches um eben

die Zeit heraus. Binnen solchen 24. Stunden gehet iederman in Trauer, die Altäre sind schwartz bezogen, wie auch das Monument, wo das Bild des HErrn Christi am Creutze stehet, und binnen solcher Zeit höret man keine Glocken. Dahero heist solche Fasten, das Fasten der Glocken, und ist bey ihnen von grossem Verdienst.

Es ist leicht zu erachten, ob diese Arten des Fastens viel zur Bezähmung des Fleisches helffen. Ja wie kan doch iemand vorgeben, daß er seinen Leib durch Fasten casteye, wenn er alle Morgen etliche Tassen Chocolat trincket, und hernach ein biscuit, oder geröstetes Brodt drauff isset, zu Mittage seine ordentl. Mahlzeit einnimmt, und an statt des Abend-Essens eine delicate collation hält. Dabey kan er sich in Gesellschafft lustig machen, indem er eine Rinde Brodts geniesset, und so viel Wein trincket als er will, ohne die Fasten zu überschreiten, und ob es gleich nur eine collation heisset. Denn das Trincken hebt das Fasten nicht auff. Dieses sind nun die Regeln, welchen die Römisch-Catholischen in Beobachtung ihres Fastens, welches sie doch als ein verdienstl. Werck ansehen, und wodurch sie die Indulgentzen dieser Bulle erlangen, zu folgen gewohnt sind.

Es ist auch zu gedencken, daß in Spanien die Römisch-Catholischen die Freyheit haben, an gewissen von der Kirche vorgeschriebenen Fast-Tagen, und insonderheit Sonnabends Schöps-Kopff und Geschlincke, Vogel-Fleisch und dergleichen zu [essen]. Sie können auch eine Schöps-Keule kochen

lassen

lassen, und die Brühe davon geniessen. Dieses ist 1479. dem König Ferdinando von dem Pabst verstattet worden, als dieser Herr wider die Mohren einen blutigen Krieg führte, in welchem seine Soldaten viel Fast-Täge halten musten, und doch an Fischen und andern Speisen grossen Mangel hatten. Diese Erlaubniß erhielten zwar nur die Soldaten, iedennoch führten die Leute auf dem Lande eben dieses nach und nach bey sich ein, insonderheit in Alt- und Neu-Castilien, wo es noch ietzo eine Gewohnheit ist, die bald zum Gesetze geworden. In denen andern Provintzen von Spanien hat das gemeine Volck dieses privilegium gar nicht, und die Vornehmern müssen vor sich und ihre Familien besondere dispensation vom Pabste haben.

Es ist ein Mönchs-Orden, der heist: La Orden de la Victoria, der Orden der Victoriæ, welcher von St. Francisco von Paul ist gestifftet worden. Durch die Gesetze dieses Ordens, sind die Mönche verbunden, ihr Lebtage kein Fleisch zu essen, gleich wie die Cartheuser Mönche, auch in einer gefährl. Kranckheit, dasselbe nicht zu sich nehmen dürffen. Aber man muß wissen, daß sie diese Strenge nur in dem Closter leiden. Denn wenn sie herausgehen, so essen sie von allem, ohne die Ordens-Gesetze zu übertreten. Diese gute Mönche führen sich also auf, daß man die Betrügerey ihrer Religion bald erkennen kan. Ich habe zu Sarragossa einen Mönch der Victoriæ Orden, den P. Conchillos sehr genau gekennet, welcher die Theologie in seinem Closter lehrte, und vor gelehrt gehalten wurde, dabey aber sehr lustig war.

Mit seinen öffentl. lectionibus brachte er fast den gantzen Nachmittag zu. Wenn er sie aber geendiget, so war er nur darauf bedacht, sich hernach etwas zu gute zu thun. Einesmahls lud er mich des Abends zu sich in seine Celle, und ich fand daselbst eine sehr lustige Gesellschafft, welche mich so sehr vergnügte, als die Musique, die er machen ließ. Nachdem wir in der Charte gespielt, und unterschiedene andere Ergötzungen gehabt hatten, gab er uns ein delicates Abend-Essen, u. es fehlte weder am Fleisch noch an Fischen, noch auch an einem kostbahren Nach-Tisch. Uber Tische sahe ich, daß der gute P. Conchillos bald eine Keule von einer Schnepffe, bald einen Flügel von einem Huhn nahme, und darmit vom Tische ans Fenster gienge. Ich fragte ihn, ob etwa in der Gasse ein Armer wäre, dem er solches zuwerffe? Er antwortete: Nein. Was machet ihr aber damit an dem Fenster? versetzte ich. Weil die Ordens-Regeln, sagte er, mir verbieten, in dem Closter Fleisch zu essen, so esse ich solches ausser dem Closter. Und allemahl, wenn wir Lust haben, Fleisch zu essen, stecken wir den Kopff zum Fenster hinaus, so können wir mit guten Gewissen Fleisch essen, ohne unsere Gelübde zu brechen. Dieses ist ein solcher Mönchs-Streich, den sie erdencken, um ihre Fasten und Enthaltung nicht zu brechen.

Was die Cartheuser-Mönche anlanget, habe ich tausenderley zu sagen. Ich würde aber dieses Buch allzugroß machen, wenn ich alle ihre lächerl. Strenge anführen wolte. Ich will mich vorietzo begnügen, einiges von ihrem Fasten und Enthalten zu ge-

gedencken. Die vornehmste Regel dieses Ordens ist, daß sich derselbe von allem Fleisch Essen enthalten muß, u. diese wird so genau beobachtet, daß auch einem Cartheuser Mönch nicht einmal erlaubet ist, rohes Fleisch nur zu berühren. Ein Exempel hiervon ist folgendes: Einer von diesen Mönchen, welchen ich kante, war einstens gefährl. kranck, u. der Medicus befahl, daß man ihm eine junge lebendig getheilte Taube um den Kopff schlagen solte. Aber als diese Verordnung vor dem Prior dem gantzen Closter gesagt wurde, so decidirete man, der Krancke könne dieses Mittel nicht gebrauchen, weil es denen Ordens-Regeln zuwider wäre. Und so müssen diese albernen Mönche ehe sterben, ehe sie zu Erhaltung ihres Lebens Fleisch anrühren dürffen.

Uber dieses Verbot hat ihnen ihr Stiffter St. Bruno, noch zweyerley anbefohlen, ein stetes Stillschweigen, und eine immerwährende Einsperrung, daß sie also aus ihrem Closter oder Gefängniß nicht heraus dürffen, ausgenommen der Prior und Procurator, welche diese Freyheit haben, um die Sachen des Closters zu besorgen. Jedweder Mönch hat sein besonderes Behältniß, eine Vorkammer, und eine Schlaff-Kammer, einen Keller, eine Speiß-Kammer, die Früchte darinne zu verwahren, einen Garten mit einen Brunnen darinnen, und einen kleinen Ort, daß er Feuer machen kan. Neben der Thüre der Vorkammer ist ein Dreh-Holtz in der Mauer, vermittelst dessen der Mönch sein Essen zu sich ziehet, und früh Morgens die Teller wiederum dem Layen-Bruder, der sie hohlet, herunter läßt, wel-

cher denn hieraus abnimmt, daß der Versperrte sich noch wohl befindet. Findet er aber das Essen noch stehen, so erkennet er hieran, daß er kranck ist, und sagt solches hierauf dem Prior, welcher ihn denn besuchet. Der Prior hat einen Haupt-Schlüssel, damit er alle Thüren eröffnen kan, welche die Mönche stets müssen zugeschlossen haben, und nicht eher aufmachen dürffen, als wenn sie zur Messe, oder in ihre horas gehen. Sie dürffen gegen einander nichts reden als diese Worte: Der eine sagt: **Bruder wir müssen sterben**, und der andere antwortet: **Wir wissen es.** Nur des Donnerstags zwischen 3. und 4. Uhr haben sie die Freyheit zusammen zu kommen, und einander zu sehen. Ist es schön Wetter, so gehen sie in Garten spatzieren, ist es aber garstig, so spatzieren sie auf dem grossen Saale herum. Wenn sie beysammen sind, dürffen sie von nichts anders reden, als von dem Leben eines Heiligen, und wenn die Stunde vorbey ist, muß ieder wiederum in seinen Keeficht. Auf diese Art halten sie ihre stete Fasten und Stillschweigen. Sonsten speisen sie das Allerniedlichste; nur kein Fleisch. In einem Chartheuser-Closter sind gemeinigl. nur 20. Mönche, u. es ist keines, welches nicht jährl. 5 oder 6000 Pistolen Einkünffte hat, u. viele haben wol 20000.

Hierinnen bestehet also ihre Enthaltung vom Fleisch und ihre Lebens-Art. Aber wir wollen doch sehen, ob sie sich auch der fleischlichen Sünden also fleißig enthalten.

Der Doctor Petrus Bernes, Layen-Priester bey der Pfarr-Kirche Mariæ Magdalenæ war in

seinem 32. Jahre sterbens kranck, und that dahero ein Gelübde, in ein Cartheuser-Closter zugehen, wenn er wieder gesund würde. Als dieses letztere geschahe, erfüllete er seine Gelübde, legte sein Amt nieder, verließ die Welt, und ließ sich als ein Cartheuser in dem Closter der Empfängniß 3. Meilen von Sarragossa einkleiden. In 3. Jahren wurde er sehr tugendhafft, und lebte denen Ordens-Regeln genau nach. Ja es waren keine Strengigkeiten, Casteyungen und Züchtigungen, die er nicht ausstund, welches den Prior bewog, in der Stadt kund zu machen, daß er ein Heiliger auf Erden wäre. Ich besuchte ihn mit Erlaubniß des Priors, und ich fand in seinen Manieren und Reden etwas so ausserordentliches, daß ich ihn als einen Wunderthäter ansahe. Unter dem Hauffen Volcke, welches zulieff, ihn zu sehen, fand ein junges Mädgen die ihn zuvor gekennet hatte, Mittel und Wege, heiml. in seine Kammer zu schleichen, wo sie dieser heilige 18. Monath unterhielt. Der Prior besuchte ihn zwar offters, allein diese Jungfer hielt sich in seiner Schlaff-Kammer vorborgen. Einmahl kam der Prior des Abends zu ihm, und wolte nach etwas fragen, und da hörte er ein Kind schreyen, fragte derhalben, was dieses wäre? und ungeachtet aller dagegen angewendeten List, entdeckte er die gantze Sache. Das Mädgen, nachdem sie alles gestanden, wurde mit ihrem Kinde zum Closter hinaus gestossen, und der P. Bernes kam darüber Lebenslang ins Gefängniß. Und also lieff es endlich mit seiner Schein-Tugend und seinem Fasten ab.

Der Pabst verwilliget auch in diesem 8ten Artickel denen, welche auf oben beschriebene Art, oder aus Andacht fasten und diese Bulle nehmen werden, alle Gnade und Ablaß. Wenn diese Gnade von einigen Nutzen ist, so muß man bekennen, daß die Leute, welche ein un-Christl. Leben führen, derselben höchst benöthiget sind. Und vielleicht ist der Pabst von ihren Unordnungen schon unterrichtet, und sucht dannenhero vermittelst dieser Bulle ihre Seelen noch zu erretten. Wiewol er sich, wenn das seine Absicht ist, sehr betrüget, weil diese Bulle sie mehr zur Verstockung verleitet, als auff den rechten Weg bringet.

Der neundte Artickel.

Hier verspricht der Pabst denen, welche diese Bulle nehmen, daß sie sich Beicht-Väter erwehlen mögen, welche sie wollen, welche alle die Gewalt haben, sie von ihren Sünden loßzusprechen, ausgenommen die Ketzerey. Diese Ubelthat bestehet nach dem Ausspruch des Salazar Irribarren und Corella, darinne, wenn ich nemlich in meiner Kammer allein verschlossen wäre, und sagte gantz vor mich: **Ich glaube nicht an GOtt noch dem Pabst zu Rom.** Diese Autores unterscheiden zwey Arten der Ketzereyen, eine innerliche und äusserl. oder eine öffentl. und geheime. Eine öffentl. Ketzerey ist es angeführte Reden zuführen, deren Vergebung dem Pabst allein zukommt. Die geheime bestehet nur in den Gedancken, und kan iedweder Priester durch die von dieser Bulle ertheilten Macht solche Sünde vergeben. Aber iedweder Mensch, der die Kühnheit

hat

hat diese Worte zu sagen: Der Pabst ist nicht unfehlbar, die Jungfrau Maria kan nicht angebetet werden; Ein Priester kan nicht mit 5. Worten Christum vom Himmel auf die Erde herab bringen; der ist schon einer öffentl. Ketzerey schuldig, und muß nach Rom gehen, wenn er will absolviret seyn.

Hiernechst wird in eben diesem Artickel gesagt, daß Krafft dieser Bulle ein iedweder Zeit Lebens von der Wiedererstattung befreyet sey, und daß er erstlich durch seine Erben solche könne thun lassen. Welch eine abendtheurliche Lehre! Wenn ich einen 3000. Gülden entwende, welches alles ist, wovon er sich und seine Familie soll in der Welt hinbringen, solte ich denn nicht verbunden seyn, ihm solches wieder zu geben, und soll ich nach meinem Tode meine Erben davor sorgen lassen? Solte ich wohl sehen können, daß diese Familie an den Bettel-Stab gerathe, und mich dennoch der Wiedererstattung wegern, welche GOtt, die Natur und die Menschliche Vernunfft erfodern. Ich sage, daß dieses eine Teufels-Lehre sey. Wenn nun einer eine gewisse Anzahl Bullen nimmt, um diese Sache allezeit mit dem Beicht-Vater abzuthun, so wird einer auf ewig dispensirt, daß er nichts wiedergeben darff. Aber meynet man wol denen ewigen Straffen der Hölle zu entgehen, welche auf eine so Himmelschreyende Unbarmhertzigkeit gesetzet sind.

In Krafft dieser Bulle kan auch iedweder Beicht-Vater eine Gelübde so man gethan, verwandeln, ausgenommen die Gelübde der Keuschheit,

der Religion, und die Gelübde die Heyden zubekehren, aber mit der Bedingung, vor die Bulle zu geben, wie viel verlanget wird. Wenn also einer die Gelübde, einen umzubringen, oder seinen Nachbar zu bestehlen, gethan, so kan der Beicht-Vater solche Gelübden vor 6. Sols verändern. Aber wenn man das Gelübde der Keuschheit gethan, so muß man nach Rom gehen, wenn man hiervon will loß seyn. Allein, wie viel tausend brechen dieselbe, ohne die Absolution zu Rom zu suchen.

Man wird mir vielleicht antworten, daß man durch das Gelübde der Keuschheit, nur die Enthaltung vom Ehestand verstehe. Aber bestehet denn die Keuschheit nur in Ehelosen Stande? Ist ein Priester, welcher diese Gelübde gethan, und fleischliche Sünden begehet, wol vor keusch zuhalten, oder nicht? Jeder vernünfftiger Catholick wird nein sagen. Warum gehen aber so viel tausend Priester, welche ihre Gelübde brechen, indem sie ein unkeusches Leben führen, nicht nach Rom, daselbst die Absolution zu hohlen? In der That giebt der Pabst selbst denen Priestern durch diese Bulle Gelegenheit, sich selbst zu verblenden, und nur zu thun, was ihnen gefällt, und dem armen Pöbel die Last alle auffzulegen. GOtt wolle sie insgesammt durch seine Gnade erleuchten, damit die Priester aufrichtiger und das Volck verständiger werden?

Der zehende Artickel.

Eben diese Indulgentzen sollen auch diejenigen haben, welche eines schnellen Todes sterben, wenn sie

als

als wahre Bußfertige erfunden worden. Ich habe schon gesagt, ein Mensch, der wahrhafftig bußfertig ist, braucht des Pabsts seinen Ablaß nicht. Die Busse eines armen Sünders gilt bey GOtt viel mehr, als der Pabst mit aller seiner Unfehlbarkeit.

Der eilffte Artickel.

In diesem Artickel gestattet der Pabst ausser denen Indulgentzen denen Käuffern dieser Bulle; daß sie 2mal in einem Jahre von allen ihren Sünden können absolviret werden, einmal in ihrem Leben, und einmal wenn sie sterben wollen. O unglückseel. und Blinde! wo habt ihr die Augen, wo habt ihr euren Verstand? Forschet nur mit mir die ungerechten Wege, derer man sich bedient, euch zu betrügen. In denen vorhergehenden Artickeln hat der Pabst euch verwilliget, was ihr nur wüntschen könnet, und hier giebt er euch ein lächerliches und abendtheuerl. Privilegium, nach welchen ihr von euern Sünden 2mal zur Zeit des Todes könnet loßgesprochen werden. Alle Casuisten und auch die Concilia erlauben einen Priester, welcher sonst auch nicht die Gewalt hat zu absolviren, bey erfodernder Nothwendigkeit und in der Stunde des Todes, wenn kein ordentl. da ist, einen Menschen von allen seinen Sünden loßzusprechen. Uber dieses kan niemand eine solche absolution erhalten, wie ausdrücklich in der Bulle gesagt wird, ausser wenn die Seele im Begriff ist, sich von dem Leibe zu trennen, und wenn bey dem Krancken gantz keine Hoffnung mehr da ist. Die Beicht-Väter sind auch so genau in

diesem

diesem Stück, daß offtmahls die Person gestorben ist, ehe sie die Absolution zu Ende gebracht.

Ich wünschte, daß mir iemand sagen könte, wie ein Mensch zweymahl in diesen Zustand kommen könne? Und wenn er einmal so viel Gnade erlanget hat, was hat er denn neuer Indulgentzien und einer nochmahligen Absolution nöthig? Ich lasse es hierbey bewenden, denn wenn ich meine Gedancken frey heraus sagte, so möchte man glauben, ich hätte eine besondere Absicht darbey, von welcher ich doch iederzeit weit entfernet gewesen bin, massen ich mich nur bemühet, geschehene Dinge zu erzehlen.

Der zwölffte Artickel.

Hierinne giebt der Heil. Vater dem Apostolischen Commissario und Verwalter aller andern Gnade, Macht und Gewalt, dieses Jahr, da die Bulle publiciret worden, alle andere Indulgentzen, welche auch durch diese Bulle selbst oder durch andere sind gegeben worden, vor ungültig zu erklären, wenn auch gleich solche Worte darinnen befindlich wären, die einer solchen Widerruffung zuwider schienen: Das ist, wenn Clemens XI. oder ein anderer Pabst gesaget hätte: Ich schencke dem oder jenen diese Gnade, und verbanne diejenigen, welche sich unterstehen werden, solche zu suspendiren, so sollen diese Worte keine Krafft mehr haben, weil diese Bulle solche aufhebt.

Es ist merckwürdig, daß der Pabst durch diesen Artickel sich selbst seiner Gewalt und Macht beraubet, u. sie seinem General-Commissario giebt, also daß dieser in dem Jahre, da diese Bulle regieret

ret, weit mehr vermag. Diese Gewalt wird ihm auch von dem Pabst wieder erneuert und bestätiget, und er kan nicht allein des regierenden Pabsts, sondern auch aller seiner andern Vorgänger Decreta und Indulgentzen auffheben und annulliren, sie mögen, wenn, wem und von wem sie wollen, seyn gegeben worden, bis auf den ersten Pabst, der diese heilige Betrügerey auffgebracht hat. Dieses läst sich, nach dem Geständniß derer vernünfftigen Catholicken selbst, mit der Unfehlbarkeit und der höchsten Gewalt des Pabsts gar nicht zusammen räumen, wol aber mit der grossen Blindheit und unbeschreiblichen Unwissenheit des armen Volcks.

Der dreyzehende Artickel.

Dieser giebt uns die Ursache deutlich zu erkennen, warum der Pabst seine Gewalt dem Apostolischen Commissario überlässet. Denn indem er ihm die Macht giebt, alle von ihm und denen andern Päbsten verwilligte Indulgentzen zu widerruffen, so erlaubt er ihm auch zu gleicher Zeit eben dieselben wiederum vor gültig zu erklären, und zu solcher Erlaubniß setzet er noch diese, daß er den Preiß bestimmen darff, wie viel ein jeder vor die Bulle zahlen soll. Und da liegt der Knoten. Denn wie man im Sprichwort sagt: **Wo kein Geld, da ist kein Schweitzer**, so mag man wol von dem Pabst sagen: **Wo kein Geld ist, da sind keine Indulgentzen, da ist keine Vergebung der Sünden.** Unterdessen, wenn der Schatz der Kirchen eine geistliche Gabe ist, so kan solche ja nicht ohne Simonie verkaufft werden. Will man vorgeben, daß

der

der Pabst solche Macht von Christo unmittelbar bekommen habe, und daß sie ihm aus Gnaden gegeben worden, so solte sich dieses Haupt der Röm. Kirche des Gebotes fein erinnern, welches er seinen Aposteln gegeben: **Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es wieder.** Und da ihm diese geistl. Gewalt nichts kostet, warum treibt er ein so schändlich Gewerbe damit, und warum wendet ers dazu an, daß er von denen Christen Geld damit schneide? Kan ein schlechter Mensch, wie sein Gevollmächtigter ist, einem geistl. Gute den Preiß setzen. Wenn das nicht eine rechte Simonie ist, so weiß ich nicht was man sonst durch dieses Wort verstehen könne.

Der vierzehende Artickel.

Hier sehen wir, wie sich der Apostolische Commissarius seiner Gewalt und Ansehens bedienet, und vermöge desselben saget: Dieser Bulle zum „Behuff suspendiren wir dieses Jahr alle andere „ertheilten Gnaden, Ablaß und Freyheiten, &c. „wenn sie auch zu Beförderung des Kirchen-Bau„es zu St. Petri in Rom wären gegeben wor„den &c. ausgenommen die Privilegia, welche die „Obern derer Bettel-Orden erhalten.

Er nimmt also von dieser Suspension die 4. Bettel-Orden aus, weil diese Mönche, als Bettler, der Vollziehung seines Vorhabens keine Hinderniß in Weg legen können. Meine Lands-Leute werden mir erlauben, daß ich eine Frage hierüber an sie thun möge. Wenn der Don Franciscus Antonius

nius so eine grosse Macht besitzet, daß er dem Pabst zu Trutze in dem Jahre schalten und walten kan, wie er will, und auch alle Jahre durch eine andere Bulle eben diese Gewalt wieder bekommt, zu was ist der Pabst nütze in Spanien? Und wenn ihre Heiligkeit ihr Ansehen auff ihn geleget, warum wenden die Spanier so viel Geld auff, und lassen alle Jahre von Rom, Privilegia, Dispensationes, Freyheiten, Bullen und dergl. kommen? Und wenn der Commissarius diese Päbstl. Concessiones aufheben kan, warum lassen sie sichs so viel kosten?

Der funfzehende und sechzehende Artickel.

Alle diese Verbote und Suspensiones haben keinen andern Endzweck, als das Volck hierdurch zu Kauffung der Bulle zu nöthigen. Denn der Apostolische General-Commissarius saget hier ausdrücklich, daß alle diejenigen, welche diese Bulle nehmen, alle die Freyheiten bekommen, welche ihnen Paulus V. und Urbanus der VIII. verstattet haben. Wenn dahero ein armer diese Bulle nicht kaufft, ob ihm gleich seine Sünden hertzlich leid sind, so hat er doch keine Vergebung weder bey dem Pabst noch bey seinem Commissario zu hoffen, wol aber ist er derselben bey GOtt versichert, und zwar viel eher, als alle die Heuchler, welche die Bulle haben, und sich dabey einbilden, daß sie durch dieselbe aller ihrer Sünden loßwürden. Wir wollen die letzten Worte dieses Artickels ein wenig beleuchten. Denen, welche diese Bulle nehmen wollen, befehlen wir, „

auch

„auch, daß sie solche wohl aufheben, wie sie gedruckt
„uud mit unsern Nahmen und Insiegel bezeichnet
„ist. Andern Adern Falls werden sie sich derer dar-
„innen befindl. Wohlthaten nicht zu erfreuen ha-
ben. Ich sage, daß dieses eine offenbahre Schel-
merey und Diebstahl ist. Denn die Absicht des
Commissarii hierbey ist, die Leute dahin zu vermö-
gen, daß sie noch eine nehmen sollen. Es ist die Ge-
wohnheit, daß, wenn man alle Jahre eine neue
Bulle nimmt, man die von dem vorigen Jahre zu-
gleich mit auffweisen muß, oder man muß sonst ih-
rer zwey behalten. Gesetzt nun auch, der Inhalt
dieser Bulle wäre von einer so grossen Würckung,
wie diese abergläubischen Leute sich einbilden, und
einer habe auch die Bedingungen, so darinne sind,
mit allem Fleiß erfüllet, so frage ich nur, ob denn die-
ses nicht genug sey, alle Privilegia dadurch zu er-
halten? Dahero sage ich nochmals, daß dieses Ge-
bot eine Betrügerey und rechter Diebstahl ist. Und
ich beweise solches aus dem XVI. Artickel, wo sich
der Commissarius selbst widerspricht, wenn er
„sagt: Und weil ihr Petrus von Zoloaga zwey Rea-
„len vor diese Bulle und Einschreibung eures Nah-
„mens gegeben, so habet ihr hiemit alle besagte In-
„dulgentzen erhalten, derer ihr euch bedienen
„könnet.

Wenn er sie nun schon erhalten hat, was hilfts
ihm denn diese Bulle aufzuheben? Und wie stim̃en
die unterschiedenen Reden zusammen, deren sich der
Commissarius bedienet? I. Wenn einer die Bulle
nicht auffhebt, so hilfft sie ihm nichts. II. Wenn er
solche

solche genommen hat, so hat er schon alle Freyheiten erhalten, und geniesset der Wohlthat. Dieses sind offenbahre Widersprechungen, welche die Geld-Schinderey des Commissarii entdecken.

Wir können noch eine Anmerckung über eben diese Worte des Commissarii machen. Denn durch diese Erklärung werden, nach der Meynung derer Römisch-Catholischen einem, der einen Mord, Ehebruch, Kirchen-Raub oder dergleichen begangen, seine Sünden den Augenblick vergeben. Ist das nicht ein ärgerlicher Hochmuth? Ein Mensch der würckl. in einer Sünde lebt, und der gar keine Reue darüber hat, soll dennoch vor 12. Sols die Vergebung derselben haben. Wenn dieses wäre, so würde iedermann die Römisch-Catholische Religion annehmen, daß ihm seine Seeligkeit nicht so theuer zu stehen käme. So aber die Römisch-Catholischen von der Wahrheit desjenigen, was diese Bulle in sich enthält, versichert sind, wie können sie Zweiffel tragen, daß sie nicht nach ihrem Tode gerades Weges in das Paradieß gelangen. Denn ein Mensch, dem seine Sünden vergeben sind, kommet gantz gewis sogleich in das Paradieß. Weil aber alle Spanier, Männer und Weiber, diese Bulle sich zulegen, und dadurch Vergebung ihrer Sünden, und sogleich die Versicherung alsobald nach ihrem Tode in das Paradieß zu kommen, erhalten, warum glauben sie denn ein Fege-Feuer, und warum erschrecken sie vor der Hölle?

Man darff kühnl. sagen, daß diese Bulle mehr Personen in die Hölle schicke, als aus derselben er-

löse. Denn es fehlet so viel, daß sie dieselben von der Sünde abhalte, daß sie vielmehr sie hierzu verleitet. Man kan allen seinen Begierden den Ziegel lassen, und alle Arten von Lastern begehen, und sich auch hernach die Vergebung derselben versprechen, wenn man nur die 10. Sols nicht ansieht, welche man vor diese Bulle giebt. Dieses ist die Ursache, warum die Römisch-Catholischen in Spanien von ihrem Gewissen nicht sehr beunruhiget werden. Denn wenn sie eine grosse Sünde begangen haben, so gehen sie zur Beichte, und erhalten die Absolution, wenn sie nur diese Bulle, oder diese Erlaubniß zu sündigen haben. Ja ihre Gewissen sind in einer so vollkommnen Ruhe, daß sie nach erhaltener Absolution sich einbilden, sie können nunmehro wiederum neue Sünden begehen, weil sie die Absolution derselben, so zu sagen, schon in Schubsacke stecken haben.

Wenn man denen Catholischen Geistl., und insonderheit denen, die noch vernünfftig urtheilen, dieser Sachen wegen etwas zusetzet, so gestehen sie gerne, daß sie allen diesen Dingen keinen Glauben beymessen. Denn sie sagen, wenn ein Mensch seine Sünden nicht wahrhafftig bereuet, so kan er von GOtt keine Vergebung erhalten, ob ihm auch gleich sein Beicht-Vater solche mitgetheilet hat. Wenn dem also ist, wie kan der Pabst oder sein Commissarius sagen: Weil ihr diese Bulle empfangen und bezahlet, so sind euch bereits alle eure Sünden erlassen. Also ist dieses eine grosse Betrügerey und Don Ramirez dienet dem Pabst zu einem Werckzeuge,

zeuge, die armen Spanier gröblich zu hintergehen. Und daß die Römisch-Catholischen den Pabst noch dazu ihren allerheiligsten Vater nennen, dadurch lästern sie auch GOtt und Christum, massen er ehe der höllische, als der geistl. Vater verdienet genennet zu werden.

Nach denen Artickeln der Bulle folget das Formular der Absolution, über welches ich unzehliche Anmerckungen zu machen hätte. Was mich betrifft, so schäme ich mich nicht wenig, wenn ich an die Unwissenheit gedencke, in welcher ich geträumet habe, als ich noch in dieser unseel. Gemeinschafft lebte. Der Beicht-Vater ertheilet völligen Ablaß und Vergebung aller Sünden, erlässet auch alle Straffen, welche einer sonst in dem Fege-Feuer, zu Tilgung seiner Sünde würde haben ausstehen müssen. Solchergestalt kommt, Krafft dieser Absolution in denen Landen des Königs von Spanien niemand in das Fege-Feuer, denn, wie oben schon gedacht worden, so ist iedermann von dem siebenden Jahre an, gezwungen, diese Bulle zu nehmen. Und folglich, wenn eine jede Seele hierdurch Vergebung der Sünden erlangt, und auch zugleich aller Straffen, welche sie in dem Fege-Feuer ausstehen müste, so gehen sie alle gleich nach dem Himmel. Und warum wollen hernach die Pfaffen Messe lesen vor die Seelen, so in dem Fege-Feuer sind?

Von denen Stationibus.

Wir kommen nunmehro zu denen Stationibus und Indulgentzen derer Einwohner zu Rom,

und derer, welche die Bulle besitzen, und ihre Gebote erfüllen.

Durch eine Station verstehet man den Gang, welchen man von einer Kirche zur andern thut, zum Andencken, daß Christus einige Zeit auf dem Calvari-Berg, einige Zeit in dem Garten, einige Zeit an dem Creutze, einige Zeit im Grabe bleiben müssen.

Man verstehet auch durch Stationes, wenn man von dem ersten Creutz biß zu dem Calvari-Berg gehet &c. Und weil diese Gewohnheit derer Römisch-Catholischen denen meisten Protestanten unbekant ist, so will ich solche allhier etwas beschreiben.

Es ist vor ieder Stadt und Dorffe ein Calvari-Berg zum Andencken desjenigen, auf welchem unser Heyland gecreutziget worden, und auf dem Wege sind 14. Creutze in einer gewissen Distantz von einander auffgerichtet. Das erste ist gleich haussen vor der Stadt, von diesen zehlet man eine gewisse Anzahl Schritte bis zu dem andern, von dem andern hernach zu dem dritten u. so ferner, bis man zu dem 12ten kommt, welches zwischen zweyen andern aufgerichtet ist, die zwey Creutze derer Mörder vorzustellen, welche zu denen Seiten Christi gehangen. Man thut diese 12. Stationes zum Andencken aller Schritte, welche unser Heyland von Jerusalem bis auff den Calvari-Berg gethan. Bey der ersten Station siehet man das Bildniß unsers Heylandes, wie er sein Creutz auf den Rücken trägt, bey der andern siehet man ihn auff der Erden

liegen,

liegen, und dergleichen Umstände seines Leidens sind auch bey denen übrigen Creutzen abgemahlet. Und endlich an der letzten Station derer 3. Creutze findet man seine Creutzigung zwischen denen beyden Mördern abgemahlet.

Alle Freytage pflegen die Andächtigen diese Stationes zu thun, und knien vor einen jeden Creutze nieder, beten etl. Pater noster, &c. lesen ein Gebet mit einer guten Betrachtung über diesen oder jenen Umstand des Leydens unsers Heylandes. Wenn ihme die Zeit nicht erlaubet, auf den grossen Calvari-Berg zu gehen, so ist in jeder Kirche einer, wo man seine Stationes verrichten kan. In der Fasten ist alle Freytage Nachmittags eine so grosse Menge Volcks in diesen Stationibus, daß man kaum Platz genug hat niederzuknien.

Den Char-Freytag Abends ist die grosse Procession, welcher iederman beywohnet, mit einer Laterne in der Hand. Selbigen Nachmittag bleibt niemand aus der Kirchen. In dieser findet man den Pfarrer in seinen Priesterlichen Habit, mit einem schwartzen 4eckickten Baret auff dem Kopff, und die andern Geistlichen in ihren Chor-Röcken, wie auch den Prediger. Dieser letztere hält eine kurtze Vermahnung an das Volck, es zur Andacht, Demuth und Nachdencken, über das Leiden unsers Heylandes, zu bewegen, und nach solcher Vermahnung stellet der Prior der Brüderschafft des Blutes Christi, die Procession auff folgende Weise an.

Vornen an gehet einer in einem Mantel, und träget das Creutz, und auf beyden Seiten begleiten

ihn zwey Knaben mit 2. Laternen. Hierauff folgt die erste Station unsers Heylandes, auf eine Fahne gemahlet, welche einer von der Brüderschafft träget. Dem folgen die Brüder paar und paar nach. Und so folgen alle 12. Stationes nach einander. Nach denenselben kommt ein Mensch, welcher den HErrn Christum vorstellet, in einen Nazaräer-Kleide, auf dem Haupte mit einer Dornen-Crone, und auf dem Rücken mit einem grossen und schwerem Creutze. Ihn begleitet noch einer, welcher den Simon von Cyrene vorstellet, und ihm das Creutz tragen hilfft. Sodenn kommt der Prediger, die Geistlichkeit und der Pfarrer desselben Kirchspieles, und endlich ein Hauffen Volck untereinander. Auf diese Art gehet die Procession aus der Kirche, indem sie allerhand Passions-Lieder singen. Bey dem ersten Creutz hält die Procession, woselbst der Prediger eine Vermahnung an das Volck thut, und ihm vorstellet, was Christus ausgestanden und gelitten, nachdem er so weit gegangen, und dergleichen Reden hält er auch bey denen übrigen Stationibus. Wenn man bey der letzten angelanget ist, so tritt der Prediger unter das mittelste Creutz, und thut eine ordentl. Predigt über das Leiden unsers Heylandes, und wenn diese zu Ende ist, so kehret die Procession wieder zurücke in die Kirche, wo der Prediger sie wieder von sich läßt, nachdem erst ein Buß-Gebet gesprochen, welches das Volck wiederhohlt.

Also werden die Stationes des Calvari-Bergs gehalten. Nebst diesen sind auch die Stationes des heil. Grabes. Die letztern bestehen darinne, daß

man 7. Kirchen besucht, oder eine Kirche 7mahl, und dieses zwar den Grünen Donnerstag, da Christus in dem Grabe vorgestellet wird, wovon ich anderswo etwas gedencken will.

Fortsetzung derer Anmerckungen über die Creutz-Bulle.

Man hat schon gesehen, daß der Pabst denen völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden ertheilet, welche solchen erkauffen und denen Geboten der Bulle nachleben. Zu Ende derselben siehet man auch ein Verzeichniß derer Tage, an welchen diejenigen, so die benamten Kirchen besuchen, zu Rom allen Ablaß und oben berührte Indulgentzen erlangen. Man siehet aus solchem Verzeichniß, daß kein Tag nicht ist, an welchen man nicht zu Rom sehr vielen Ablaß könne bekommen, wenn man nur diese oder jene Kirche besuchet. Nun giebt aber der Pabst denen, welche diese Bulle kauffen, eben die Freyheit alle Tage des Jahrs, folglich darff sich kein Catholick fürchten, daß er in die Hölle komme. Er kan alle Tage die grösten Laster begehen, denn er ist versichert, daß sie ihm vergeben sind, ohne daß er erstlich beichten darff, wenn er nur die Bulle hat. Man darff sie nur mit einiger Auffmercksamkeit lesen, so wird man von allem, was ich gesaget, überzeugt werden.

Der Apostolische Commissarius sagt ausdrückl. derjenige, welcher diese Bulle nehme, sie bezahle, und seinen Namen hinein schreiben liesse, er-

hielte würcklich und ipso facto alle Indulgentzen, derer darinnen gedacht worden, ohne daß er sagt: Wenn er seine Sünden bekennet, und dieselben hertzlich bereuet. Sondern ohne einige Bedingung erklärt er sich, daß ieder, indem er diese Bulle nimmt, gleich den Augenblick Vergebung aller seiner Sünden habe. Aus dergleichen Redens-Arten erscheinet, daß, wenn einer diese Bulle bezahlt, und seinen Namen hinein schreiben lässet, er stehlen, morden und alle abscheuliche Sünden begehen, und alle Tage wieder Vergebung kriegen kan, ohne, daß er einem Beicht-Vater beichten darff, der ihn aus Geitz noch erstl. die Absolution bezahlen ließ, oder doch, zu Lesung derer Messen, vor die Seelen im Fege-Feuer, einiges Geld von ihm erpreßte.

Ich muß es meinen Lands-Leuten zur Schande nachsagen, daß die Pfaffen sie in einer so grossen Unwissenheit unterhalten, daß unter tausenden kaum einer ist, welcher diese Bulle, nachdem er sie gekaufft, lieset, und der nicht blindlings glaube, was ihm sein Pfaffe nur vorschwatzt. Dieses kommt denen Protestanten sehr fremde vor. Allein ich weiß keine andere Ursache ihrer grossen Unwissenheit, in der Religion anzugeben, als ihre falsche Andacht, und ihren blinden Glauben, welchen sie demjenigen beylegen, was sie nur von ihren Pfaffen hören. Hiernechst ist ihnen auch nicht erlaubt, weder die Heil. Schrifft, noch ein Buch von denen Controversien zu lesen.

Ich komme nun auff diejenigen Tage, an welchen

chen ein jeder eine Seele aus dem Fege-Feuer erlöset. Ausser diesen Tagen, so ist noch in jeder Kirchen und Closter zum wenigsten ein privilegirter Altar, und wer vor demselben 5 mal das Pater noster und eben so vielmal das Ave Maria mit dem Gloria Patri betet, der befreyet auch eine Seele von dem Fege-Feuer, und dieses alle Tage des Jahrs, nicht allein in Spanien, Krafft dieser Bulle, sondern auch in Franckreich, Teutschland, Italien, und allen andern Römisch-Catholischen Ländern, wo diese Bulle auch nicht ist. Ich ziehe hieraus diese Folge: Wenn ein Fege-Feuer ist, so muß es ein leerer Raum seyn, und es ist unmöglich, daß eine Seele darinne sey, weil die Catholicken jährl. mehr Seelen daraus erlösen, als ihrer können hinein kommen. Dieses will ich durch solche Gründe beweisen, welche auff ihren eigene Lehren und Glauben beruhen.

I. Erstl. sind in der Bulle 9. Tage im Jahre, an denen jede Person eine Seele von dem Fege-Feuer befreyet, und folglich errettet jede Person, von dem 7benden Jahre an, alle Jahre 9. Seelen aus demselbigen.

II. Die Röm. Catholische glauben feste, daß ausser ihrer Gemeinschafft niemand kan seelig werden, folglich schliessen sie sowol die Protestanten als auch alle andere Religionen von dem Fege-Feuer aus. Und so bleibt dieser Ort der Quaal nur denen Seelen derer Römisch-Catholischen eigen.

III. Die Röm. Catholischen stimmen überein, daß seit dem das Fege-Feuer von denen Päb-

sten geschmiedet und durch die Concilia festgestellet worden, man in iedweder Kirche einen Privilegirten Altar gehabt, damit die Seelen derer guten Freunde und Verwandten durch das Gebet vor selbige von diesem schmertzhafften Ort hätten können errettet werden.

IV. Nebst dieser Concession sind die Päbste so großmüthig gewesen, und haben gewissen Kirchen besondere Privilegia an gewissen Tagen verstatet, daß, wer solche alsdenn besuchet, auch die Seelen aus dem Fege-Feuer reissen kan.

V. Es ist auch eine beständige Meynung derer Röm. Catholischen, daß alle Gebete, welche man vor einem privilegirten Altar ableget, und zwar vor eine Seele, die bereits aus dem Fege-Feuer ist, daß, sage ich, alle diese Gebete wiederum in den Schatz der Kirchen zurücke kommen; Solchergestalt, wenn dieser Schatz der Kirchen mit solchen zurücke gekommenen Gebeten wohl gespickt ist, kan der Pabst, wenn er will, auff einmahl zugleich eine Million Gebete aus dem Schatz der Kirchen herausgeben, und zugleich ein Million Seelen aus dem Fege-Feuer heraus führen.

Dieses sind 5. unstreitige principia bey denen Römisch-Catholischen. Nun last uns die Anzahl derer Catholicken welche noch leben, und derer, welche alle Tage sterben, etwas überschlagen, und wir wollen eine gewisse Zahl von beyden setzen. Ich will von Spanien und denen dazu gehörigen Staaten und Ländern den Anfang machen, als deren Einwoh-

wohner allein die Privilegia der Creutz-Bulle geniessen.

Ich setze also, in dem Köngreiche Spanien sind 6. Millionen Catholicken, die alle leben, und 3. Millionen sterben jährlich. Diese Rechnung ist nicht zu vortheilhafftig vor mich. Aber ich will ihnen gerne mehr geben, als sie verlangen können. Denn es ist gewis, daß nicht alle Jahre die Helffte derer Menschen stirbt. Aber desto eher gilt mein Schluß. Ubrigens glauben die Catholicken, daß viel Personen sind, deren ihre Seelen, wenn sie sterben, in das Paradiß, oder auch in die Hölle gehen, welches dieser Bulle aber gantz widerstreitet. Nach unserer Rechnung nun erlösen die 3. Millionen, welche am Leben bleiben, ein Jahr-lang krafft der Bulle 27. Millionen Seelen aus dem Fege-Feuer. Denn es sind 9. Tage in dieser Bulle beniemet, an welchen ieder eine Seele erlöset. Wenn nun nur 3. Millionen des Jahrs sterben, wie können die 3. andern Millionen 27. Millionen Seelen von dem Fege-Feuer erlösen, weil nur 3. Millionen drinnen sind. Hierzu wollen wir nun auch noch setzen, daß, wie die Catholicken glauben, so offt einer vor einem privilegirten Altar betet, so offt die Seele, vor welche er betet, aus dem Fege-Feuer springe, oder wenn sie schon heraus ist, dieses Gebet in den Schatz der Kirchen gehe. Und wenn also von denen 3. lebenden Millionen nur 500000. alle Tage solche Gebete verrichteten, so folgt, daß diese 500000.

Per-

Personen alle Jahre 182500000. Seelen aus dem Fege-Feuer versetzten. Wann ihnen dieses nicht glaubl. vorkomt, so mögen sie eine andre Zahl annehmen, und solche mit denen 9. tagen multipliciren, oder mit 365. tagen des Jahrs, da man vor denen privilegirten Altären betet.

Was Franckreich Teutschland und andere Römisch Catholische Länder anlanget, so habe ich bereits gesaget, daß in diesen Landen privilegirte Altäre wären, da man allemahl eine Seele frey machte, wenn man eine gewiße Anzahl Paternoster und Ave Maria davor betet. Man darff nur abermahls multipliciren, wenn man einen überzeugen will, daß nicht so viel Seelen in dem Fege-Feuer sind, als wie sie jährl. daraus zu bringen vorgeben, oder daß dieser Ort nothwendig mit der zeit gantz leer seyn müße.

So sie hierauff antworten, man müsse præsupponiren daß die Anzahl derer Seelen, welche zeit so vielen seculis in dem Fege-Feuer sind, so groß sey, deß dennoch alle Jahr mehr in demselben bleiben, als man erlösen kan, wenn auch gleich 10. mahl mehr Personen in den Römisch-Catholischen Landen lebten; so sage ich dargegen, daß dieses falsch und ohne Grund sey. Und dieses zu erweisen gehe ich auf die zeit zurücke, wenn das purgatorium von dem Pabst ist erdacht worden, und supponire selbst, doch nur einen Augenblick, daß ein solcher Ort gewesen. Nachdem aber solches erfunden worden, richtete man auch sogleich

die

die privilegirten Altäre auff, und die Personen welche damahls lebten brachten auch selbiges Jahr die Seelen heraus, welche das Jahr abgeschieden, und unzehlich andere. Denn dieses neue Privilegium erweckte bey vielen eine grosse Freygebigkeit, die Seeleu ihre Anverwandten u. Freunde aus einem so Schmertzens vollen Orte zu bringen, zu mahl da es ihnen nichts mehr kostete, als etl. Pater noster und Ave Maria. Da nun dieses alle Jahr nach der zeit geschehen, so ist ohnmögl. daß eine grössere Anzahl Personen drinnen sey, als diejenige welche mit Todt abgangen.

Ja ich sage noch mehr, dieses neml. daß nach diesen unstreitigen Sätzen der Römisch-Catholischen, allein die Spanier genung sind, die Seelen aller Catholicken von Anfang der Christenheit aus dem Fege-Feuer zu erretten, und auch über dieses, daß, seit dem die Creutz-Bulle den Königen von Spanien gegeben worden, oder seit Ferdinandi Catholici Zeiten die Spanier mehr Seelen aus dem Fege-Feuer herausgerissen, als von Zeit der Sündfluth an abgefahren sind. Denn iede Person hat von der Zeit an bis ietzo alle Jahre 365 Seelen befreyet, vermöge der, den privilegirten Altären zugestandenen Krafft, und 9. andere, vermöge der Bulle. Wer nur multipliciren kan, der siehet leichte, daß dieses, was ich sage, so gewis ist, als eine Mathematische Demonstration. Ich gedencke ietzo nicht einmal dererjenigen Seelen, welchen man alle Tage durch die Seel-Messen heraushilfft, weil

ich

ich diese Materie auff ein andres Capittel verspahre.

Ich kan bezeugen, daß ich alle Beweißthümer derer Röm. Cathol. mit aller Schärffe untersuchet, aber auch befunden, daß sie alle der gesunden Vernunfft, und der H. Schrifft schnur stracks zuwider sind. Und ich hoffe, daß ich allen Ausflüchten und Sophismatibus vorgekommen bin, derer sie sich etwan zu Bestärckung ihrer Meynung von dem eingebildeten Fege-Feuer bedienen könten. Wollen sie sagen, zum Exempel, daß die Seelen in dem Fege-Feuer fruchtbar wären, und eine jede Seele viele andere kleinere jährl. hervorbrächte, so sind solches Mährgen, und können uns nicht hindern, kühnl. zu behaupten, daß, wenn ein solcher Ort ist, er nothwendig so leer seyn müsse, daß nicht eine Seele drinnen anzutreffen, da die Catholicken jährl. mehrere herausführen, als ihrer können hinein kommen. Ich schliesse also hieraus, daß die Meynung von dem Fege-Feuer eine Grille ist, oder vielmehr eine Betrügerey derer Päbste und Pfaffen. Unterdessen nehme ich doch auf eine Zeit noch den heutigen Pabst hiervon aus, wenn das, was uns die Zeitungen von seiner Conduite sagen, Grund hat. Ich sage auf einige Zeit. Denn viele Päbste, wie ich in dem andern Theile dieses Buchs zeigen will, haben einen sehr guten Anfang gehabt und ein abscheuliches Ende. GOtt wolle doch Benedictum XIII. erleuchten, daß er alle Röm. Catholischen zu unserer heiligen Reformation führen möge! Ich bitte GOtt von

Grund

Grund meines Hertzens, daß er ihnen allen diejenige Gnade verleihen wolle, welche er mir nach seiner Barmhertzigkeit verliehen hat, und daß alle meine Lands-Leute, und übrigen Catholicken mögen von eben dem Lichte erleuchtet werden, von welchem ich erleuchtet worden, zu erkennen die Verderbniß ihrer Kirche, und derselben mit einem so festen und auffrichtigen Entschluß, als ich, abzusagen. Ich bitte den grossen GOtt, welcher mich an jenem Tage richten wird, mich fernerhin mit diesen reinem Lichte zu erfreuen, und mich durch seine Gnade zu stärcken, daß ich in dieser angenommenen Religion leben und sterben möge. Was würde mir dieses nicht vor ein Trost seyn, wenn mein Exempel einigen von meinen lieben Lands-Leuten zu gleicher Bekehrung Anlaß geben, und sie zu derjenigen Stille des Geistes und Ruhe des Gewissens bringen solte, welcher ich mich anietzo zu erfreuen habe? Ich wünschte nur, daß ich sie hierdurch dazu bringen könte, daß sie die Creutz-Bulle, welche sie doch als die heiligste Sache von der Welt, und als einen Pass nach dem Himmel ansehen, mit Auffmerckſamkeit lesen möchten. Ich bin versichert, sie würden das Gegentheil glauben, und es vor einen Traum halten, welcher dazu ausgesonnen, sie in ihrer tieffen Unwissenheit einzuschläffern.

Das III. Cap.

Von der Messe, denen privilegirten Altären, von der Transsubstantiation, und dem Fege-Feuer.

JCh bringe diese 4. Artickel unter ein Capittel, weil diese Sachen eine nahe Verwandniß unter einander haben. Unterdessen will ich vier besondere Artickel machen und von der Messe zuerst handeln.

Der erste Artickel.

Von der Messe, und vornemlich von denen Umständen, welche die Pfaffen vor derselben beobachten.

Die Messe hat in Ansehung der Pfaffen und Mönche, weit mehr Krafft als der Magnet-Stein, in Ansehung des Eisens, denn sie ziehet ihnen Gold, Silber, Edelsteine und die besten Früchte des Landes zu. Derowegen geben sich auch die Pfaffen alle ersinnliche Mühe, die Messe auff das allerprächtigste anzustellen, und sie in denen Augen des Pöbels als etwas, welches grossen Respect verdient

dient abzubilden. Die Ceremonien, welche vor derselben vorhergehen, sind folgende:

Alle Morgen begiebt sich der Pfaffe, nachdem er sein Gewissen untersuchet, und seine Sünden gebeichtet, welches man die Reconciliation nennet, in die Sacristey, wäscht seine Hände, kniet vor ein Crucifix, welches über dem Cabinet stehet, wo der Priesterl. Ornat drinne ist, und lißt etliche Gebeter und Psalmen in einem Buche, welches man das præparatorium nennet. Wenn er dieses kurtze Gebet verrichtet, so nimmt er den Ambito heraus, welches ein Tuch von einer klaren Leinwand ist, und nachdem er solches geküsset, so legt er sichs um den Hals, und betet ein kurtzes Gebet. Sodenn nimmt er das Alva, welches ein langer Ober-Rock mit engen Ermeln und mit feinen Spitzen gezieret ist, und indem er solchen anthut, betet er abermahls ein andres Gebet. Hinter ihm ist stets ein Clericus, der ihn hilfft anziehen. Nach diesem nimmt er den Gürtel, und betet wieder, sodenn den Stol, welcher ein langes Band von seidenen Stoff ist, in der Mitten mit einem und an den beyden Enden mit zweyen Creutzen, und indem er dieses um den Hals nimmt, betet er wieder, schlägt ein Creutz an die Brust, und bindet es mit denen 2. Enden des Gürtels zusammen. Ferner folget noch ein kleiner Stol mit drey Creutzen, welchen er um den lincken Arm bindet, und dazu wieder ein Gebet spricht. Endlich nimmt er das Meßgewand, welches von seidnen Stoff gemacht ist, hinten eine gute Elle breit, und fornen ein wenig schmäler ist, in der Mitten mit einem Loch,

den Kopff durchzustecken. Wenn er also angekleidet ist, so langt er aus dem Cabinet den Kelch hervor, welchen er mit einem schönen leinen Tuch, damit der Kelch zugedecket ist, abwischet. Hernach legt er eine grosse Hostie auff einen silbernen oder vergoldeten Teller, mit welchem zugleich der Kelch zugedecket wird, und auff die Hostie decket er ein reines Tuch, welches über und über mit Spitzen benehet ist. Er bedecket sodenn alles mit einem seidenen Tuch, 3. Ellen groß. Alsdenn breitet er die Hostien-Tücher aus, welche von zarter Leinwand sind, wohl gestärcket, und um und um mit Spitzen umgeben. Das erstere hat 3. Viertel Ellen ins Gevierdte, das andere eine halbe, und nachdem er sie beyde sehr nette gefalten, so legt er sie auf den Teller, mit welchem er den Kelch zudecket. Und wenn es ein Layen-Priester ist, so setzet er ein 4eckichtes Baret anff, nimmt den Kelch in die Hände, beuget sich vor dem Crucifix sehr tieff, spricht ein Gebet, und gehet von der Sacristey zu dem Altar, wo er Messe lesen will. Alle diese Ceremonien gehören nur zu denen besondern Messen. Ehe ich aber diejenigen erzehle, welche vor der hohen Messe vorhergehen, will ich erstl. den Reichthum des Kirchen-Ornats beschreiben.

Von dem Kirchen-Ornat überhaupt.

Gleichwie in der Römischen Kirche unterschiedene Feste sind, z. E. diejenigen, welche unsern Heyland betreffen, als Weyhnachten, Neu Jahr, die Erscheinung, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, die

Verklärung, ferner die Feste des Heil. Creutzes, der Jungfrau Mariä, der Engel, der Apostel, der Märtyrer, derer Bekenner, der Heil. Frauen &c. Also sind, nach Gelegenheit dieser unterschiedenen Feste, auch unterschiedene Arten des Kirchen-Zierraths und auch derer Farben. Bey denen Festen Christi ist der Ornat weiß, ausgenommen Pfingsten, da er roth ist. Ingleichen ist er auch weiß, bey denen Festen der Jungfrau, derer Bekenner und heiligen Frauen, roth bey denen Festen derer Märtyrer, violet in dem Advent und in der Fasten, u. schwartz in der Todten Messe. Man nimmt auch diese Gewohnheiten auff dem Tisch des Altars in acht, welcher stets mit einem Stoff von solcher Farbe bedecket ist, welche mit dem Fest-Tage überein kommet. In einer ieden Pfarr oder Closter-Kirche sind solche Ornate von unterschiedner Farbe, von seidnen Stoffen, mit Gold und Silber gestücket, sehr viele Mantel von allerhand Farben, viele Dutzente Oberröcke von feiner Leinwand, mit denen schönsten Spitzen eingefasset; Kelche von Silber, inwendig vergoldet, auch viele gar von Gold, die mit Diamanten und andern Edelsteinen versetzt sind. Es ist in der Kirche St. Salvatoris zu Sarragossa einer von Gold, welcher 5. Pfund ausmacht, um und um mit Diamanten besetzt, welcher auff 15000. Thlr. geschätzet wird. Allein es giebt noch viel andere mehr, die diesen an Kostbarkeit weit übertreffen.

Ein silberner vergöldeter Kessel mit einer Handhebe, zu dem Weyhwasser und Ysop, ist ein unumgänglich nöthiges Stück fast in allen Kirchen, in-

gleichen zwey Leuchter 4. Fuß hoch, vor die 2. Auffwärter, welche bey der hohen Messe dienen. In unterschiedenen Kirchen sind 2. grosse silberne Leuchter, 5. Schuch hoch, da einige wol 100 Pfund wiegen, und auch wol mehr, um die geweyhete Wachs-Kertzen an dem Fest zu Licht-Messe hinauf zu setzen. Ingleichen sind noch 6. andere mittelmäßige silberne Leuchter insgemein zugegen, welche man auff den Tisch des Altars setzet; ferner silberne Flaschen, oder auch goldene, den Wein und Wasser hinein zu füllen, dessen man sich bey der Messe bedient; eine kleine Glocke von Silber, ein Rauch-Faß, ein Pult vor das Meß-Buch, gleichfalls von Silber, nebst noch einem Pult, auch von Silber, 2. Fuß hoch vor den Diaconum und Unter-Diaconum, welche die Epistel und das Evangelium ablesen.

Es stehet auch auff dem grossen Altar ein goldenes Behältniß, in Gestalt der Sonne gemacht, wo man die grosse geseegnete Hostie zwischen zweyen Crystallen verwahret, welches auff einem goldenen Fuß stehet, und offt mit vielen kostbaren Steinen versetzet ist. Dieses Behältniß wird in ein vergoldetes Kästlein eingeschlossen, aus welchen es herausgenommen wird, wenn man es dem Volck zeiget, wie ich hernach sagen werde. Ausser dieser reichen Monstrantz ist noch eine grosse silberne oder goldene Schaale in diesem Kästgen, oder in einem andern auf einem kleinern Altar, worinnen die kleinen Hostien, vor die Communicanten auffbehalten werden. Vor dem Kästgen stehet eine silberne Lampe, welche Tag und Nacht brennet. Die

Altäre

Altäre werden an gewissen Fest-Tägen mit unterschiedenen silbernen Bildern derer Heiligen ausgezieret, deren einige von rechter Lebens-Grösse, andere aber auch etwas kleiner sind, auf denen Häuptern mit Cronen oder Mützen, die mit allerhand Steinen prangen.

Ich könte unzehliche sehr rare und kostbare Sachen anführen, die ich in unterschiedenen Kirchen und Clöstern gesehen. Weil aber die Reise-Beschreibungen hiervon schon voll sind, so will ich ietzo nur des Reichthums der Kirchen unserer lieben Frauen zum Pfeiler, und der Kirche St. Salvatoris zu Sarragossa gedencken, als wovon ich noch keine öffentl. Beschreibung gesehen.

Von dem Reichthum der Cathedral-Kirche zu Sarragossa.

Das Capittel der Cathedral-Kirche S. Salvatoris bestehet aus 45. Canonicis, einem Dechant, einem Archidiacono, einem Cantore, 66. Pfründnern, 6. Priestern und einem Magistro, 12. Chor-Knaben, und 60. Clericis. Die Kirche hat 30. grosse und kleine Capellen. Der grosse Altar ist 30. Fuß hoch, und 10. breit, und gantz von Marmor. Man siehet an selbigem herum die Bilder derer Heiligen auch von Marmor, und in der Mitten die Verklärung unsers Heylandes auff dem Berge Tabor mit denen Aposteln in Marmor gebildet. Das Vorder-Theil der Taffel des Altars ist von Silber, und die Ränder sind vergoldet, und mit kost-

baren Juwelen versetzt. In dem Schatz der Kirchen bewahret man 16. Bilder der Heiligen von gediegenem Silber, und unter andern des Heil. Petri Argues seines, der ein Canonicus bey dieser Kirche gewesen, und von denen Saracenen ums Leben gebracht worden ist. Dieses Stück ist sehr reich an Edelgesteinen. Ausser diesen sind 12. Brust-Bilder derer Heiligen, gleichfalls von gediegenen Silber allda befindlich, und sehr viele Heiligthümer in Gold eingefasset, und mit Diamanten besetzt. Es sind 48. silberne Leuchter zu dem Altar, deren zwey, die etwas groß sind, und der dritte vor die geweyhete Kertze, ein ieder wiegt 300. Pfund, wie nicht weniger 36. kleinere silberne Leuchter, und 6. von gediegenem Gold, welche bey hohen Festen gebraucht werden, 4. silberne Kessel, 2 goldene mit denen Spring-Wedeln zum Ysop, auch von Gold, 2. grosse Creutze, deren eines von Silber, und das andere von Gold, 10. Fuß hoch, welche man in denen processionibus vorträget. Zehn tausend Untzen verarbeitet Silber, davon ein Theil vergoldet, werden auff die Zierrathen des Altars bey grossen Festen, oder wenn der Ertz-Bischoff Messe hält, verwendet, 33. Lampen von Silber, davon die kleinste 150. Pfund wiegt, und die grosse, welche vor dem grossen Altar stehet, ist 630. Pfund schwer. Unzehliche Priester Ornate von ungemeinem Preiß sind hier zu sehen. 88. Kelche, darunter 20. goldene, und 64. silberne, inwendig vergoldet, ausser dem kostbaren Kelch, welchen allein der Ertz-Bischoff gebrauchet, wenn er Messe ließt.

Aller

Aller dieser Reichthum ist nichts, gegen die Monstrantz, in welcher man die grosse Hostie bey einer Procession träget. Dieses ist ein Geschenck des Ertz-Bischoffs von Secilien, welcher ehemahls Canonicus bey dieser Kirche gewesen ist. Die Circumferentz der Sonnen, welche sie vorstellet, und ihrer Strahlen gleichet einem Wagen-Rad. In dem Mittel-Punct ist die grosse Hostie zwischen zwey Crystallen gestellt, und mit sehr grossen Diamanten umgeben. Die Strahlen sind alle von gediegenem Gold, und mit vielen theuren Edelgesteinen gezieret, und am Ende eines ieden Strahls ist ein Stern, in dessen Mitten ein Smaragd. Der Crystall mit der grossen Hostie stehet an der Oeffnung des kostbaren Kelchs, und der Kelch steht auff einem vergoldeten Fuß-Gestelle, 3. Fuß hoch. Die gantze Monstrantz wieget 500. Pfund, und stehet auff einem vergoldeten Gestelle, welches 12. Personen tragen. An einem andern Orte werde ich davon handeln. Kein Goldschmiedt noch Juwelierer hat dieses Stück recht schätzen können, sondern sie haben nur gesagt, daß es über eine Million Pistolen werth wäre. Alle Welt hat sich verwundert, wie ein Ertz-Bischoff habe können so eine grosse Menge Edelgesteine zusammen bringen. Aber man hat hernach erfahren, daß er einen Bruder gehabt, welcher zu Peru verstorben, und ihm unsägliche Summen, und eine grosse Menge Diamanten und Juwelen verlassen habe.

Der Reichthum der Kirche unserer lieben Frauen zum Pfeiler genannt.

In dieser Kirche sind eben so viel Canonici, Pfründner, Musici, Clerici und Küstner als in der Cathedral-Kirche St. Salvatoris, und der Kirchen-Ornat ist fast einerley mit den vorigen, ausgenommen die grosse Monstrantz, welche nicht so prächtig ist. Die Capelle aber der Jungfrau überwindet an Pracht alle, die in der Cathedral-Kirche sind. Von dem Bilde will ich anderswo reden. Den Reichthum aber werde ich so gut beschreiben, als ich kan.

In der kleinen Capelle, wo das Bild der Jungfrau auf einer Säule ruhet, sind 4. Engel vergoldet, von Menschen-Grösse, nebst eben so viel grossen silbernen Leuchtern. Das Vordertheil derer 2. Altäre ist von gediegenem Silber, mit vergoldeten Einfassungen, und kostbaren Juwelen. Vor dem Bilde ist eine Lampe von Crystall, in Gestalt einer Spinne, wo 12 Kertzen Tag und Nacht brennen, deren Arme in Gold gefasset, und mit Diamanten besetzt sind. Dieses ist ein Geschencke Johannis Austriaci, welcher auch der Capelle sein Hertz vermachet hat, welches man in einem Kästlein von Golde, und mit Diamanten versetzt, auffhebet. Solches hängt vor dem Bilde. Diese Capelle ist mit gantz silbernen Schrancken umgeben, und auff der Seiten ist eine andere Capelle,

vor dem Bilde die Messe zu lesen. Der Altar ist gantz und gar von Silber, von oben an bis auff die Taffel, welche ein Jaspis ist, und deren Vordertheil von Silber, die Einfassung verguldet, und mit Steinen besetzet ist. Die Crone der Jungfrau ist vom Golde, und wiegt 25. Pfund. Aber man kan kaum das Gold unterscheiden, so reich ist sie mit Steinen besetzt. Nebst dieser theuern Crone sind noch 6. andere von Gold, ebenfalls mit Diamanten und Smaragden reichlich versehen, davon die kleinste eine halbe Million geschätzet wird.

Derer Demant Rosen und Edelgesteine, womit man die Jungfrau zieret, ist fast keine Zahl. Denn man könte sie zu allem Uberfluß gantzer 3. Jahr alle Tage anders anputzen. Man kleidet sie auch alle Tage mit dergleichen Stoff, welcher denen bestimmten Festen an der Farbe gleich kommt, und sie ziehet einen Rock nicht mehr als einmahl an, welcher allezeit von schönen Stoff und mit Gold eingefaßt ist. Sie hat 365. Hals-Geschmeide von Perlen und Diamanten, und 6 goldenen Ketten mit Diamanten, welche man ihr an denen grossen Festen unsers Heylandes anlegt.

In dem Schatz ist eine unbeschreibliche Menge von silbernen und goldenen Köpffen, Armen, Füssen, Augen, Händen, die von denen sind geopffert worden, welche sich einbilden, daß sie durch die Macht und Vorbitte der Mariä sind gesund worden. In der andern Capelle sind 195. silberne Lampen in drey Linien getheilet, und hängt eine über der andern. Die, von der niedrigsten Reyhe, sind grös-

ser als die letzten. Von den 5. Lampen, welche gegen das Bildnis überstehen, wiegt iede 500. Pfund, und 60. sind in eben der Reyhe, welche 400 Pfund haben. Die von der andern wiegen 200. aus, und die in der dritten 100. In dem Schatz ist ein silbernes Bild der Mariæ, 5. Schuch hoch, mit vielen Edelgesteinen und einer goldnen mit Diamanten versetzten Crone. Dieses Bild wird in öffentl. Processionen an gewissen Tagen herum getragen, und von solchem Wunder-Bilde soll anderswo Meldung geschehen. Nach der Schlacht bey Sarragossa, war der Mylord Stanhope, welcher die Engl. Trouppen commendirete, so curieus und besahe den Schatz der Kirchen unserer lieben Frauen zum Pfeiler, wobey ich ihn damahls sagen hörte: **Wenn alle Schätze und Kleinodien aller Könige von Europa beysammen wären, so würden sie nicht an die Helffte dieses Schatzes reichen.** Das Urtheil eines so klugen und erfahrnen Mannes kan leichtlich zu verstehen geben, wie weit sich der in dieser Capelle befindl. Reichthum erstrecke.

Die Ceremonien bey der Messe.

Nach dieser kurtzen Beschreibung des Ornats, dessen man sich bey der Messe gebraucht, ingleichen des unsäglichen Reichthumes der Römischen Kirche, gehe ich fort zur hohen Messe, zu denen Ceremonien und Gebehrden, welche die Prediger beobachten und an sich nehmen.

Ausser dem Pfaffen muß ein Diaconus, ein

Sub-

Sub-Diaconus, zwey Acoliti, * die grossen Leuchter vor dem Pfaffen, und das Rauchfaß zu tragen, da seyn. Der das Rauchfaß hat, hilfft den Priester in der Sacristey anziehen, und die 2. Auffwärter thun fast eben die Dienste, wie der Diaconus und Subdiaconus. Wenn sie alle drey, neml. der da anzündet, und die beyden Acoliti mit dem Chor-Rock angekleidet worden, und das Meßgewand von eben dem Stoff, als wie der Pfaffe, Diaconus und Subdiaconus anhaben, so wird Feuer in das Rauch-Faß gethan, und die Auffwärter nehmen die Leuchter mit denen angezündeten Kertzen, der Diaconus den Kelch und die Hostien-Tücher, und nachdem sie sich gegen das Crucifix in der Sacristey gebeuget, so gehen sie heraus zu dem grossen Altar. Es sind ordentl. 3. Stuffen hinauff. Auf der ersten fället der Pfaffe mit seinen 5. Mit-Gehülffen auff die Knie, und sodenn läst er den mit dem Rauch-Faß und die Auffwärter hinter sich, und gehet mit dem Diacono und Sub-Diacono vollends auff den Altar hinauff, vor welchen sie alle drey nieder knien. Der Sub-Diaconus setzt den Kelch auff eine kleine Taffel zur Rechten des Altars, und hernach kommen sie wieder auff die erste Stuffe, und da knien sie alle nieder. Einen Augenblick hernach stehet der Pfaffe und die beyden Diaconi wieder auff, da inzwischen die andern knien bleiben, und fangen die Messe mit einem Psalmen an, nach welchen der Pfaffe eine allgemeine Beichte sagt, worauff die Diaconi antworten: Misereatur tui &c.

Und

* Acoliti sind die Vornehmsten von den niedern Kirchen-Orden.

Und wenn diese letztere eben diese Beichte hergesaget haben, so absolviret sie der Pfaffe. Hierauff wird ein andrer Psalm angefangen, und hernach gehen sie wieder zu der Taffel des Altars, welche der Pfaffe küsset, u. vor welcher sie nochmahls niederknien. Wenn sie wieder auffgestanden, so wird das Rauch-Faß herzu gebracht, und der Pfaffe wirfft 3. Hände voll Weyrauch hinein, nimmt das Rauch-Faß von der Hand des Diaconi, und beräuchert das Schränckgen des Sacraments zu 3mahlen, und kniet zweymahl zu beyden Seiten desselbigen nieder. Der Diaconus greifft alsdenn an den Saum des Meßgewands von dem Pfaffen, und dieser gehet von der Mitten des Altars zur Rechten, und räuchert die Taffel, kniet drauff nieder, steht wieder auff, gehet auff die lincke Seite, und räuchert auch daselbst, und kommt endlich wieder auff die rechte. Nach diesem allen giebt er dem Diacono das Rauch-Faß, welcher den Priester 3mal beräuchert, und nachdem es der Diaconus dem Räucherer wiedergegeben, so beräuchert dieser den Diaconum zweymahl. Die Mit-Gehülffen, folgen dem Pfaffen, auff allen Schritten, und machen eben die Beugungen, welche man an ihm siehet.

Der Beräucherer hält das Meß-Buch auff der rechten Hand an dem Altare bereit, und der Pfaffe fängt den Psalmen zur Messe draus an. Diese Zeit über singet die Music den Anfang der Messe bis auff das Kyrie Eleison, worauff der Priester die Worte singet: Gloria in excelsis Deo, und

das Chor singt das übrige. Indem man singt, so gehen die Diaconi, nachdem sie sich zur Erden geneiget, ab, und setzen sich zur rechten Hand auff 2. kostbahre Stüle nieder. Wenn das Gloria Patri gesungen ist, gehen der Pfaffe und die Diaconi mittelst an die Taffel des Altars, knien einen Augenblick nieder, und nachdem sie wieder aufgestanden, küsset der Pfaffe die Taffel, wendet sich gegen das Volck, breitet die Hände aus, und sagt: Dominus vobiscum, der HErr sey mit euch, worauff die gantze Gemeine antwortet, welches sie allemahl thut, wenn der Pfaffe etwas gesaget. Hernach wendet er sich wieder gegen den Altar, kniet mit seinen Gehülffen nieder, und nachdem er auffgestanden, gehet er zur Rechten des Altars und singet die Collecte * des Tages, betet auch zwey oder mehrere Gebete zu denen Heiligen, und ein anderes vor den Pabst, den König, den Bischoff der Diœces, ingleichen wider die Ketzer, Ungläubige und Feinde des Catholischen Glaubens.

Nach allen diesen Gebeten nimmt der unterste Diaconus das Evangelien-Buch, gehet bis auff die unterste Stuffe, und singet die Epistel. Wenn er fertig ist, steiget er wieder zu dem Priester, küsset ihm die Hand, leget das Evangelien-Buch auff die kleine

* Dieses ist ein Gebet, welches die Kirche vor alle Gläubige thut, und ein kurtzer Begriff alles desjenigen ist, was die Kirche von GOTT bittet.

kleine Taffel, nimmt das Meß-Buch, und leget es auff die lincke Seite des Altars. Der Pfaffe gehet drauff wieder in die Mitten, küsset den Altar, spricht ein Gebet, und fänget das Evangelium an, inzwischen singet die Gemeine einen Psalm, welcher Tractus und Gradualis heisset. Wenn das Evangelium geendiget ist, so gehet der Pfaffe wieder in die Mitten des Altars, kniet nieder, stehet wieder auff und küsset die Taffel. Darnach wendet er sich halb gegen den Altar, und halb gegen das Volck, und der Diaconus giebt ihm das Kästgen mit dem Weyhrauch, davon wirfft er 3. Hände voll in das Rauchfaß und weyhet es. Der Beräucherer nimmt das Rauchfaß von dem Diacono, welcher das Evangelien-Buch hat, vor dem Priester nieder kniet und seinen Seegen verlangt. Nachdem er diesen bekommen, küsst er ihm die Hand, und singet das Evangelium auff der lincken Seite des Altars gegen das Volck zu. Weil der Diaconus das Evangelium singet, so gehet der Pfaffe auf die Seite gegen über, und bleibet daselbst bis das Evangelium geendiget ist. Alsdenn bringet der Diaconus das offne Buch zu ihm, und der Pfaffe, nachdem er es geküßt, geht an die Mitten des Altars, kniet daselbst nieder, und nachdem er wieder auffgestanden, küsset er die Taffel, und seine Mit-Gehülffen machen alles nach. Sodenn wendet er sich gegen das Volck, breitet die Hände aus, und sagt zum andern mahl: Dominus vobiscum, der HErr sey mit euch. Denn kehrt er sich wieder

um

um und sagt: Laßt uns beten. Denn singt das Chor das Offertorium, wenn das Credo nicht gesungen wird, welches an denen Festen geschiehet.

Weil das Offertorium gesungen wird, bereitet der Diaconus den Kelch, thut den Wein hinein, und der unterste Diaconus giesset 3. Tropffen Wassers dazu. Nachdem er den Rand sauber abgewischet, so giebt ihn der Diaconus den Pfaffen, welcher ihn in die Hände nimmt, GOtt darbringt, auff die Hostien-Tücher setzt, und mit einem reinen Tüchlein zudeckt. Darauff spricht er ein Gebet, und wirfft wiederum Weyrauch in das Rauch-Faß, kniet nieder, steht wieder auf und beräuchert den Altar. Nachdem der Subdiaconus dem Pfaffen etwas Wasser auf die Finger gegossen, und mit einer weissen Serviette abgewischet, kehret er wieder zurücke an die Mitten des Altars, und nach etlichen Gebeten, fängt er die Vorrede an zusingen, und wenn sie geendiget, spricht er etl. Gebete. Vor der Consecration hält er beyde Hände vors Gesichte, und prüfet sein Gewissen etliche Minuten. Wenn dieses geschehen, spricht er wieder ein Gebet, und fängt die Consecration an. Alles ist hierbey in einem tieffen Stillschweigen, um die Worte recht zu verstehen, welche er mit lauter Stimme spricht: Hoc est enim corpus meum. Dieses ist mein Leib. Er läst hiermit die Hostie auff dem Altar stehen, und kniet nieder, steht wieder auf und ergreifft die Hostie mit seinen 2. Daumen

men und mit 2. Fingern, hebet sie so hoch, als er kan, damit sie von allen kan gesehen werden. Nachdem er sie wieder auf die Taffel gesetzt, kniet er nieder, steht wieder auff und nimmt den Kelch. Nachdem er den Wein consecriret, setzt er den Kelch auf den Altar, und nach vielen Bewegungen und Beugungen hebt er ihn eben so in die Höhe wie die Hostie, setzt ihn wieder nieder, decket ihn auf, und nach unterschiedenen Gebehrden spricht er ein Gebet zum Andencken aller Heiligen, Freunde und Verwandten, und zum Besten aller Seelen im Fege-Feuer, insonderheit derjenigen, vor welche man GOtt das Opffer der Messe durch Christum selbst darbringt. Ich sage durch Christum selbst, weil in dem Tridentischen Catechismo † behauptet wird, daß Chrysostomus * und Ambrosius gesaget, ein Prie-

† *Sed unus etiam atque idem sacerdos est Christus Dominus. Nam ministri, qui sacrificium faciunt non suam sed Christi personam accipiunt, cum ejus corpus & sanguinem conficiunt, id quod & ipsius consecrationis verbis ostenditur; Sacerdos inquit: Hoc est corpus meum, personam videlicet Christi Domini gerens, panis & vini substantiam in veram ejus corporis & sanguinis substantiam convertit.*

* Hom. 2. in 2. ad Timoth. et hom. de prod. Judæ. Ambros. L. 4. de sacram. c. 4.

Priester stelle nicht allein den HErrn Christum vor, sondern er sey selbst in dieser Handlung Christus.

Ehe die Hostie genommen und der Wein getruncken wird, spricht der Pfaffe etliche Gebete und singt das Pater noster unter vielen Knie beugen. Wenn er zur Communion kommt, bricht er die Hostie in der Mitten von einander, und die Helffte lässet er auff dem Altar, von der andern bricht er ein Stücke ab, und wirfft es in den Kelch, die andern beyden Stücken ißt er, und säufft den Wein, und damit nichts von der Hostie in dem Kelch übrig bleibe, so gießt der Diaconus noch etwas Wein hinein, welchen der Pfaffe nochmahls aussticht. Nach diesen gehet er mit dem Kelch auff eine Seite des Altars, wo der Sub-Diaconus ein wenig Wasser auff die 2. Daumen und 2. Finger giesset, und nachdem er solche abgewischet, geht er wieder an die Mitten des Altars, und trincket das Wasser in dem Kelch aus. Der Diaconus nimmt den Kelch nochmahls, und wischt ihn sehr sauber aus, setzet alles wieder in die Ordnung, in welcher es Anfangs stund, und den Kelch giebt er dem Sub-Diacono, welcher ihn auf den Tisch neben dem Altare setzt. Wenn dieses alles geschehen, kniet der Pfaffe nieder, stehet wieder auff, kehret sich zu dem Volck, breitet die Hände aus, und sagt: Dominus vobiscum, und schließt endlich mit etlichen Gebeten und dem Evangelio St. Johannis. Zuletzt geht der Pfaffe nebst seinen Mit-Gehülffen wieder in die Sacristey, in eben der Ordnung, wie sie heraus gekommen, und beten noch ein Gebet vor die Seelen

 in

in dem Fege-Feuer. Wenn der Pfaffe ausgekleidet ist, so knien, der Veräucherer und die Auffwärter vor ihm nieder, und küssen ihm die rechte Hand. Sodenn ziehen sich diese gleichfalls aus, und der Pfaffe dancket GOtt vor seine Wohlthaten.

Man beobachtet alle diese Ceremonien, Geberden und Bewegungen in einer ieden Messe, aber nicht in derjenigen, welche vor die Todten gelesen wird. Man hat auch besondere Messen an denen Festen der Heil. Drey-Einigkeit, JEsu Christi, der Jungfrau Mariä, der Engel, der Apostel, der Märtyrer, derer Bekenner, derer Frauen, und vor die Todten. Der Zierath bey denen letztern ist allezeit schwartz. Dieses ist eine umständliche Beschreibung derer Gebräuche bey der Messe gewesen. Wir wollen ietzo nun auch gedencken, wie sich die Pfaffen dieses Meß-Opffer zu Nutze machen.

Von dem Profit, welchen die Pfaffen von der Messe ziehen, und was sie vor Mittel dazu anwenden.

Bey denen grossen Messen ist es eine beständige Gewohnheit, daß die Person, welche eine solche Messe anstellet, dem Clerico zum wenigsten 6. Kertzen bringet, welche, währender Messe über, auf dem Altar brennen. Hiernechst muß sie dem Pfaffen eine gute Gabe opffern, nebst dem Ordentlichen, welches ein Thaler ist, und eben so viel vor eine Messe vor einem Verstorbenen. Will man aber täglich beständig Messe lesen lassen, so muß man dem Capittel oder dem Closter einen Fund ausmachen,

chen, davon jährlich eine Pistole einkommt, wovon auch die Messen benennet werden, und fundirte Messen heissen. In einer jeden Pfarr-Kirchen oder Closter sind mehr solche fundirte Messen, als die Pfaffen und Mönche ein Jahr über lesen können. Denn seit dem die Comœdie oder Messe angefangen worden, so haben die Abergläubischen Leute alle Jahre solche beständige Messen gestifftet. Und so können die Pfaffen und Mönche ihr Gewissen nicht befreyen, so lange sie die Wahrheit vor denen Augen des armen unwissenden Volcks verbergen.

Wir wollen setzen, daß in einem Closter 100. Pfaffen sind, und 200. Stifftungen, und folglich 200. Messen sollen täglich gehalten werden. Die Gestiffte, welche das Closter vor 100. Messen empfangen hat, sind eine Betrügerey und offenbahrer Diebstahl, weil es unmöglich ist sie alle zu halten. Unterdessen nehmen die Clöster täglich noch mehr solche Stifftungen an, mit dem Versprechen, die Conditiones zu erfüllen. Hierdurch vermehren die Clöster ihre Einnahme alle Jahre.

Indessen muß man die Mönchs-Closter von denen Capitteln und Pfarr-Kirchen unterscheiden, welche nicht so gar unbarmhertzig sind gegen das Volck, ob sie gleich nicht so reich sind als wie die Mönche. Die Ursache ist, weil ein Pfarrer Lebenslang seinen Zehnden und seine Accidentia hat, da hingegen ein Vorsteher eines Closters dieses Amt nur 3. Jahre hat, und binnen solcher Zeit, so viel Geld als er bekommen kan, einzuscharren bemühet ist. Ich habe viele solche Vorsteher gekennet, wel-

che nach Niederlegung ihres Amts sehr reich sind befunden worden, weil sie unzehliche Personen betrogen und verblendet hatten, von welchen sie Geld vor Messen genommen, die weder gelesen worden, noch künfftig möchten gelesen werden.

Es ist so viel von denen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in diesen Stück zu sagen, daß es mir unmöglich fällt, sie alle in einem so kleinen Buche anzuführen. Dahero will ich nur von denen allergemeinsten Wegen reden, deren sie sich bedienen, Reichthum an sich zubringen, indem sie sich jährl. mit vielen tausend Messen beladen lassen.

Wenn ein Priester ein Pfarrer ist, oder Vicarius einer Pfarre, so werden ihm von gewissen Familien Messen aufgetragen, die er täglich vor ihre nur letzlich oder auch schon längst verstorbene Freunde lesen muß. Ist er ein Mönch, so hat er die gantze Woche nur eine Messe, die er vor sich halten darff, denn alle 6. Tage der Woche ist er verbunden vor das Closter eine zu lesen. Dahero ist nichts gewissers als daß ein Pfarrer nicht mit guten Gewissen kan Geld nehmen vor Messe lesen, sintemahl er weiß, daß es ihm unmöglich ist, mehrere zu lesen, als die er schon vor alle Tage im Jahre hat. Eben dieser Ursache wegen kan ein Mönch mit guten Gewissen kein Geld nehmen, als vor 52. Seel-Messen. Folglich welche mehrere auf sich nehmen, betrügen das arme Volck, berauben sie ihres Geldes, und begehen einen abscheulichen Kirchen-Raub.

Man kan auch nicht sagen, daß ein Priester das Geld nicht nehme vor solche Messen, die er nicht

lesen kan. Denn ich kan es bezeugen, daß ich niemahls einen Priester gesehen, welcher das Geld, so ihm vor eine Messe angeboten worden, nicht annehmen wollen, und ich habe deren wol hundert gekennet, welche sich kein Gewissen machten, von iedermann Geld vor die Messen zu nehmen.

Ubrigens, so eine Person gefährlich kranck ist, so ist das Hauß von Pfaffen und Mönchen bis sie stirbt, gleichsam belagert, welche das Haupt selbiger Familie um die Messen vor den Verstorbenen plagen. Wenn es eine reiche Person ist, so ist die Gewohnheit, daß man in alle Clöster und Pfarr-Kirchen 1000. Messen oder auch mehrere austheilet, daß sie an dem Tage des Begängnisses müssen gelesen werden. Als der Marquis von St. Martin starbe, so ließ die Wittbe 100000. Messen austheilen, wovor sie eben den Tag 5000. Pfund Sterlings zahlete, nebst 1000. andern Messen, welche sie in denen Clöstern und andern Pfarr-Kirchen stifftete, daß sie solten Jahr aus Jahr ein beständig gelesen werden, welches jährlich 1000. Pistolen Einkünffte austrug.

Alle Clöster überhaupt sind reich, obgleich die Mönche nichts eignes besitzen. Sie geben vor, daß ihnen ihre Freunde noch beyständen, welches aber nicht viel bedeutet. Sie geben dem Closter zwey Drittheile von allem was sie verdienen, [illegible]d bey scharffen Orden müssen sie wol alles [illegible]. Unterdessen sind sie niemahl[illegible]hne [illegible]achen sich mancherley Vergnüg[illegible]hat angemercket, daß ein Mön[illegible]it kühner

ner ist, als ein anderer. Denn da er sein Geld nicht mit Arbeiten verdienet, und bald anders wieder zu kriegen weiß, wenn das in dem Schubsack verspielet ist, so besinnt er sich nicht lange, auff eine Charte alles zu setzen, was er hat. Daher kommt es, daß niemand mit denen Mönchen sich zu spielen getrauet, und sie unter einander selbst ihr Spiel anzustellen genöthiget sind.

Ich habe viele Mönche gesehen, welche nichts hatten als ihre Besoldung im Closter, und die Bezahlung vor 52. Messen des Jahrs, und die dennoch 50. Pistolen auf eine Charte hielten. Ich habe unter andern einen gesehen, welcher in einer halben Stunde 200. Pistolen verlohr, und des andern Tages noch Geld genung hatte, ein grosses Spiel zu thun. Dieses ist eine schon bekannte Sache, und die, viele Englische Officiers, so in Spanien gedienet, bezeugen können.

Was anlanget die Mitel, wodurch die Mönche das Geld an sich ziehen, unter dem Vorwand derer Messen, so nehmen sie sich sehr in acht, daß man ihnen nicht in die Charte sehe. Was mich betrifft, als der ich mich niemahls anheischich gemacht, solches als ein Geheimniß zu verschweigen, und vielmehr glaube, daß diese Entdeckung denen Römisch-Catholischen sehr nützlich, ob gleich eben denen Pfaffen und Mönchen nicht allzuangenehm seyn könne, halte mich im Gewissen verbunden, eine Heimlichkeit, die vielleicht noch nicht offenbahret ist, anzuzeigen. Die Protestanten werden daraus die Betrügereyen derer Pfaffen sehen, und die Röm.

Ca-

Catholischen werden gewahr werden, daß sie ihr Geld solchen Leuten geben, welche es zum Untergang und Verderben ihrer Seelen und ihres Leibes anlegen.

Dieses Geheimniß bestehet in einem gewissen Privilegio, welches die Pfaffen und Mönche, wie sie sagen, von dem Pabst erhalten haben, welches sie die hundertfältige Messe nennen, d.i. eine Bulle, in welcher der Pabst ihnen verwilliget, daß sie nur eine Messe lesen mögen, und daß solche so viel als hundert andere gelten solle. Ich bekenne, daß ich diese Bulle nicht habe können habhafft werden, ob ich mir gleich sehr viele Mühe gegeben. Es ist aber dennoch eine gemeine Sage bey denen Pfaffen und Mönchen, welche eine Heimlichkeit daraus machen. Als ich noch mit ihnen in Gemeinschafft war, zweifelte ich gar nicht, daß der Pabst nicht die Macht habe, ein solches Privilegium zu geben, und auch wol noch ein viel grösseres. Aber ich habe dennoch stets gezweiffelt, ob ein so ausserordentlich Privilegium wol würcklich sey gegeben worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so könnte doch Krafft einer solchen Bulle ieder Mensch, der sonst vor sich nur 52 Messen jährl. lesen kan, sich vor 5200. zahlen lassen, weil eine so viel gelte, als 100. Und da man nicht weniger als 2. Realen, oder 12. Sols Holländische Müntze vor eine Messe giebt, so folgt daher, daß ein Mönch jährl. 3000 Fl. mit 52 Messen verdienē kan.

Die Layen-Priester gewinnen durch ein solches Privilegium noch viel mehr. Denn ob sie gleich 365. Messen jährlich haben, so können sie doch

vor 99. Messen täglich Geld nehmen, welches 3. Millionen 6135. Messen iedes Jahr ausmacht. Die Clöster anlangende, worinnen 120. und auch wohl 400. Mönche sind, so hat der Prior die Woche von jeden Mönch 6. Messen vor sich, woraus man die ungemeine Menge derer Messen, die er in seinem Magazin hat, und den unendlichen Profit abnehmen kan. Das Volck wissen sie auch gar wohl bey der Nase herum zu führen, und in seiner Leichtgläubigkeit zu bestärcken. Wenn eine Person in ein Closter in die Kirche gehet, und eine Messe vor eine Seele in dem Fege-Feuer selbst mit anhören will, so ist allezeit ein Mönch da, früh von 6. Uhr bis Nachmittags um 1. Nachdem er sein Geld empfangen, ließt er Messe, aber seiner Intention nach nicht vor diese Seele. Denn bis er das Geld vor 100. Messen zusammen hat, das sind ohngefehr 5. Pistolen, so celebrirt er nur diejenige, welche er vor sich lesen muß. Die andern Mönche und Layen-Priester machen es eben so. Die Person, welche das Geld gezahlet und die Messe gehöret hat, geht in der Meynung nach Hause, als ob diese Messe nach ihrer Intention gehalten worden.

Noch eine andere Betrügerey ist es, wenn ein Executor eines Testaments zum vorgesetzten eines Closters kommt, und um 1000. Messen vor die Seele des verstorbenen anhält, so giebt ihm der Vorsteher einen Schein, durch welchen er bekennet, daß alle diese Messen gelesen worden, und macht ihm weiß, daß seine Münche schon eine sehr große Menge Messen nach seiner Intention gelesen

sen hätten, und daß er tausend davon der Seele des verstorbenen, wolle laßen zukommen. Der Executor glaubet es, nimt diesen Schein, und gehet damit zu dem General-Vicario, welcher das Testament untersuchen und sehen muß, ob des Verstorbenen letzter Wille, was die geistlichen Sachen anbetrifft, erfüllet worden.

Die Gewohnheit Geld zu Messen zu betteln ist so wohl bey denen München, als auch bey denen Beaten, Nonnen, und auch bey denen Huren eingeführet. Eine Beate gehet mit ihrer andächtigen Mine zu allen Krancken, und bittet um Geld zu Messen, stellet dabey vor, daß der Krancke durch ihr Gebet und so viel Messen könne wieder zur vorigen Gesundheit gelangen. Hat sie nun Geld empfangen, so trägt sie es zu ihren Seelsorger, welcher sich nicht groß bemühet, die Messen, wozu das Geld gegeben worden zu lesen, und er bildet sich nicht ein, daß solches so unrecht sey.

Die grösten Mißbräuche rühren von denen Nonnen her, welche überall Geld zu Messen bekommen, unter den Vorwand, daß sie Priester und Mönche zu Freunden hätten, welche einer Christl. Freygebigkeit benöthiget wären. Jedwede Nonne hat insgemein ihren geistl. Galant, welchen sie bittet Messen vor sie zulesen, und ihr hierüber einen Schein zu geben. Der Mönch verspricht es und giebt ihr auch ein Schein von so und so viel Meßen, an die er doch sein Leb-Tage nicht gedacht hat. Die Nonne behält das Geld, und bezahlet ihn mit anderer Müntze. Und solcher-

gestalt wird das arme Volck betrogen, und die Seelen würden wol ewig müssen in dem Fege-Feuer bleiben, wenn anders ein solcher Ort wäre.

Und was das abscheulichste ist, so sammlen auch sogar die Huren Geld zu vielen Messen, und geben dabey vor, daß sie Vettern und Freunde hätten, welche Priester oder Mönche wären, die es brauchten. Diese unseelige haben mit vielen Mönchen ihre Verständnüsse, von denen sie zur Belohnung eine Quittung etlicher Messen fodern welche sie nimmermehr lesen. Denn wer wollte glauben, daß diese unwürdigen Prister so verwegen seyn, und einen so abscheulichen Mißbrauch des heil. Meß-Opffers begehen sollten.

Es ist in der Röm. Kirche noch eine andere Gewohnheit, welche denen Pfaffen und Mönchen sehr vieles einträgt. Dieses sind die grossen Messen derer Brüderschafften. In ieder Pfarr-Kirche und in iedem Closter sind solche Brüderschafften, welches ordentl. Handwercks Innungen sind, und einen gewissen Heiligen zu ihren Patron erwehlet haben. Z. E. die Schuster haben den St. Crepinum, die Fleischer den Heil. Bartholomæum und andere wiederum andere. Jede Brüderschafft hat einen Prior, welcher das Fest des Patrons mit einer öffentl. Messe und Music feyert, worauff denen H. Brüdern und denen Mönchen ein Schmauß ausgerichtet wird. Die Brüderschafft giebt 8. Dutzent weisse Kertzen den Altar des Heiligen zu illuminiren, wenn die Messe gesungen wird, und was davon übrig bleibt / gehört dem Closter, welchen

sie

sie 20. Rthl. vor diese Messe und 10 vor die Musique giebt. Den folgenden Tag giebt sie 3. Dutzent gelbe Kertzen, feyert das jährl. Andencken des Heil., läßt viele Messen lesen vor die Seelen derer Brüder in dem Fege-Feuer, und vor iede Messe zahlet sie 1. Rthlr. Es ist auch noch eine andre Messe alle Freytage eben des wegen vor welche die Brüderschafft iedesmahl dem Closter 6. Rthl. zahlet. Und es ist keine Kirche noch Closter, wo nicht alle Wochen 2. oder 3. solche Brüderschafften wären, indem sie Heilige gnug dazu haben. Man mag wohl sagen daß diese Heiligen vielmehr derer Mönche, als derer Brüderschafften Patroni sind, und man kan aus demjenigen, was ich gesagt, leicht erachten, was vor einen grossen Profit die Pfaffen und Mönche hier von ziehen.

Nach der Messe verfüget sich die gantze Brüderschafft und alle Mönche in das Refectorium, wo man herrlich speiset, und auff Gesundheit des Heil. Patrons eines trincket. Der Vorsteher des Closters hält an die Mitbrüder eine kleine Rede, u. ermahnet sie zu essen und zu trincken, sintemal es billig sey, daß sie, nachdem sie dem Heil. Patron alle Ehre erzeiget, sich auch ein Vergnügen machten. Die Brüder und Mönche wissen auch der Ermahnung des Prioris gantz wol nach zu kommen. Man hat mir eine artige Begebenheit erzehlet von einem Mönche, welcher einem solchen Schmauß der Brüderschafft bis Abends um 8. Uhr beygewohnet hätte, und hernach in ein Haus gegen über gehen wollen. Es war schöner Monden Schein, und die

Helfte

helffte der Gasse war, von dem Schatten des Closters verfinstert, die andere helffte aber wurde von dem Monden Schein erleuchtet, dieses kam dem Mönch als ein Bach vor und zog dieser halben seine Schuh und Strümpffe aus, dem Fluß hindurch zu gehen. Der gute Freund, der mir es erzehlet, hatte sich gleich von ungefehr daselbst befunden und ihn mit blossen Füssen gehen sehen, auch ihm die Ursache gefragt. Ein Wunder, ein Wunder hatte der Mönch geschryen. Dieser Freund glaubte er sey rasend weil er nicht auff hörte zu schreyen ein Wunder, ein Wunder! die Nachbarn sahen alle zum Fenster heraus u. fragten, wo dieses Wunder wäre? Ich bin, sagte er, diesen Augenblick den Fluß durchgegangen, ohne daß ich meine Füße naß gemacht. Und hiermit ruffte er sie zum zeugen des wunders an, welches der Patron der Brüderschafft gewürcket hätte und das sind so gemeingl. die Früchte solcher Feste.

Die Mittel, deren sich die Priester bedienen, das Meß-Opffer zu erheben und das Volck in der Unwissenheit zu erhalten.

Ich komme anietzo zu denen Mitteln, derer sich die Pfaffen und Mönche bedienen, das unendl. Verdienst des vorgegebnen Meß-Opffers zu erheben, und das Volck in seiner grossen Unwissenheit zu unterhalten. Der Pöbel, so unwissend er ist in der Religion, so zieht er doch von dem Verderbten Leben derer Pfaffen und Mönche nachricht ein,

ein, und ärgert sich darüber, also daß fromme Seelen Abscheu tragen, zu solchen lasterhafften Priestern zu gehen, und Messen von ihnen zu verlangen, befürchtende, daß eine Messe welche von einem gottlosen Pfaffen gelesen wird, Gott nicht so angenehm sey, als wenn sie von einem frommen geschiehet. Einen so wohl gegründeten Scrupel abzuhelffen bereden die Priester das Volck, daß wenn gleich ein Priester noch so ein grosser Sünder, die Messe dennoch bey Gott kräfftig sey, weil dieses das Opffer sey, das Christus auff dem Creutz vor alle Sünder dargebracht, wie solches der Pabst und das Tridentinische Concilium erkläret haben.

Diese Erklärung ist nichts in Vergleichung des Schlusses, welchen eben dieses concilium gemachet, daß neml. der Pfaffe nicht allein Christum vorstelle, wenn er das Opffer darbringet, sondern auch zu derselben zeit die Person Christi selber sey, und deswegen nenne David die Priester Gesalbte des HErrn indem er saget: **Tastet meine Gesalbten nicht an.** Nolite tangere Christos meos. Welche Gottes Lästerung! wenn ein Priester Christus selbst ist, wie kan er zu gleicher Zeit ein Sünder seyn, und offters der gröste, da Christus doch von keiner Sünde gewust? Und wenn dieser Priester in dem er opffert, in einer würckl. Todt-Sünde lebet, wie kan das Meß-Opffer, welches nach ihrer Meynung eben das Opffer ist, das Christus seinem himml. Vater auff dem Creutze dargebracht, zur Aussühnung derer Sünden des Volcks kräfftig seyn? denn erstl. kan das

Opfer, welches ein solcher Priester, der in einer Todt-Sünde stehet, opffert, keine Aussühnung derjenigen Sünde seyn, durch welche der Priester geistl. gestorben ist. Zum andern wenn dieser Priester durch diese Todt-Sünde geistl. weise gestorben, wie kan er ein lebendiges und geistl. Opffer darbringen? wir schliessen also hieraus, daß die Priester durch solche Gottes lästerliche Reden nicht allein das arme Volck betrügen, und ihm das Geld entwenden, sondern auch eine abscheuliche Sünde begehen, in dem durch ihre Schuld das Opffer bey denen Seelen im Fege-Feuer keine tröstliche würckung hat.

Aus allen, was ich gesagt, erhellet auch so viel, daß die Pfaffen und Mönche keine Mühe spaaren damit sie nur das arme Volck betrügen, ihren Affecten eine Genüge leisten und ihren Reichthum vermehren. Was kan wol vor eine grössere Betrügerey erdacht werden, als die hundertfältige Messe, der sich die Pfaffen gebrauchen, von Reichen und Armen Geld zuschneiden, ohne daß sie ihren gethanen Versprechen nachleben?

Wenn auch der Pabst würcklich denen Priestern ein solches Privilegium verstattet hätte, so zeigt doch gleich der natürliche Verstand, daß ein solches Privilegium dem gemeinen Besten schnurstracks entgegen sey, und folglich müsse abgeschafft werden. So lange man dieses Privilegium zu haben vermeynet, so wird die Begierde derer Pfaffen und Mönche nach Geld und Reichthum nimmermehr gestillet, bis sie alle Schätze der Christenheit an sich gezogen. Die

Die Zierde bey denen Priesterlichen Kleidern kan denen Augen GOttes eben nicht unangenehm seyn, aber die Eitelkeit, so dabey vorgehet und die Entheiligung, sind ihm nothwendig ein Greuel, wozu dienen die grossen Schätze der Kirche und die Priester-Ornate? Geschicht es deswegen, damit die Messe desto kräfftiger seyn soll? Dieses kan nicht seyn, denn die Krafft derselben kommet von JEsu Christo selbst her, welcher gewiß, indem er sich selbst geopffert, mit andern Schmuck angethan war, als die heutigen Priester. Der Geitz derer Römisch-Catholischen ist groß genung, also, daß es wohl zu glauben, sie würden einen so reichen Ornat nicht gerne vermissen, wenn solches nicht zu dem Ende geschähe, damit die Messe in denen Augen des Volcks prächtiger würde, und solches desto eher in seinem blinden Gehorsam verharrete.

Wolte doch GOtt, daß die Röm. Catholischen diese Christl. Anmerckungen erwegeten! So sie nicht begehren darauf zu mercken, weil sie von mir kommen, so bitte ich sie von gantzem Hertzen, die Sache mit Ernst zu überlegen, die Absichten derer Pfaffen und Mönche wohl zu untersuchen, ihre Handlungen zu bemercken, ihre Sitten und Wandel aus dem Grunde zuerkennen, und zu rechnen, was sie jährl. denen Pfaffen und Kirchen vor die Messen zuwenden müssen? Wenn sie diese Betrachtung anstellen, werden sie gar bald die hochmüthigen Absichten ihrer Seelsorger erkennen, und erfahren, daß ihre Aufführung ihrem Amte gar nicht gemäß sey, und daß die Güter derer Layen alle Jahre mehr und

mehr

mehr abnehmen, durch Bereicherung des unersättlichen und unnützen Geschlechts auf Erden. Sie werden die teuffelischen Streiche dieser unwürdigen Seelsorger, erfahren, wie sie die Kinder verführen, durch ihre Kunst-Griffe verblenden, und sie in einer Lehre unterrichten, welche auf den Weg der Höllen führet, nachdem sie solche zuvor auf eine unrechte und unbillige Art geschätzet. Sie werden endlich abnehmen, daß der Pracht einer solennen Messe nur auf ihre Verblendung und auf ihr Geld ziele, daß die hundertfache Messe, von der sie nichts gehöret haben, eine Erfindung derer Pfaffen sey, sie zu betrügen, und sich unvermerckt aller ihrer Güter zu bemächtigen.

Ich bitte die Römisch-Catholischen nochmals zu bedencken, daß die Heerden, welche von solchen Hirten geführet werden, die vor dem Herrn lauter Greuel begehen, sich derselben gleichfalls theilhafftig machen, und weder in diesen noch in jenem Leben glückseelig seyn können, wo sie nicht von ihren unrechten Wegen umkehren. Sie lesen nur Judith V. 15. 16. **Und niemand kunte diesem Volck Schaden thun, ohn allein, wenn es abwiche von den Geboten des Herrn seines Gottes. Und gieng ihnen wohl, so lange sie sich nicht versündigten an ihrem Gott. Denn ihr Gott hasset das Unrecht.** Diese Worte gehen auf die Juden, können aber auf alle Geschlechter der Welt appliciret werden, insonderheit aber auch auff die Römisch-Catolischen, welche sich nicht besser aufführen

ren, als die alten Juden. Wir sehen, daß ihre Priester sich von denen Wegen, die ihnen Gott befohlen, hatten abgekehret. Was können sie sich anders versprechen, als ihren eignen Untergang, wo sie ihre Ungerechtigkeit nicht laßen, und wieder zum HErrn kehren. Und was noch das traurigste seyn wird, so wird das arme Volck zugleich mit leiden müssen. Denn, wie man aus dem Alten Testament siehet, so straffte GOtt eine gantze Nation, wegen der Sünden ihrer Führer. Es ist zu befürchten, daß dieses nicht auch der Römischen Kirche wegen der Sünden ihrer Priester, begegne. Gott wolle sie erleuchten! Amen.

Der andere Artickel.

Von denen privilegirten Altären.

Ein privilegirter Altar ist der, welchen der Pabst von andern, und zwar durch diese besondere Gnade unterschieden, daß alle diejenigen, welche vor diesem Altar oder einem Bilde eine gewisse Anzahl Pater noster, Ave Maria, nebst dem Gloria Patri beten, Vergebung ihrer Sünden erlangen, oder eine Seele aus dem Fege-Feuer befreyen sollen. Was noch mehr ist, so hat iedweder, welcher eine Messe auf einem solchen Altar, oder vor einem dergleichen Bilde lesen lässet, die Freyheit, die Seele, vor welche er opffert aus dem Fege-Feuer zuerretten.

Die Cardinäle, Patriarchen, Primates, Ertz-Bischöffe und Bischöffe können durch Krafft eines

Heiligen 40. Tage, und 15. Fasten-Zeiten, allen denenjenigen, die das Bild des Heiligen besuchen, und zu demselben beten, wie es verordnet worden, völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden ertheilen. Und so können nicht nur die Bilder auf denen Altären in denen Kirchen, sondern auch andere Bildnisse, die in denen Ecken derer Gassen, und auf den grossen Strassen stehen, einem eben dieses Privilegium gewähren. Es ist nichts Heiliges, es mag seyn was es will, auch den Rosen-Crantz der Mariä nicht ausgeschlossen, welches nicht auch diese Vortheile hätte. Auch so gar, welches am wunderlichsten ist, so hat die Saue des St. Antonii, welche zu denen Füssen dieses Heiligen abgemahlet ist, das Privilegium, denen, welche sie besuchen, und vor ihrem Bilde beten, die Sünden zu vergeben. Was das Volck den St. Martins-Tag thut, will ich an einem andern Orte erzehlen.

Ich mag ietzo nicht disputiren, ob der Pabst und die Bischöffe dergleichen Privilegia geben können? Ich will nur sagen, daß dieses eine pure Grille sey, und daß der Pabst, welcher sich die höchste Autorität und Unfehlbarkeit angemasset hat, allzuviel Ehrgeitz besitze, als daß er solte jemahls Willens haben, sich eines Vortheils zu begeben, durch welchen er so mächtig, so unfehlbar, so reich geworden, noch die Austheilung des Ablasses zu unterlassen, wodurch er alle Heuchler verbindet, ihn zu suchen, seinen Ablaß zu erkauffen, und ihn auf alle Art zu verehren.

Diese

Diese Privilegia oder vielmehr Päbstl. Erfindungen, die man zum Betrug des armen Volcks brauchet, tragen sehr viel zum Interesse und Ansehen der Kirche bey, und bewegen das Volck, mit willigen Hertzen ihre Gebete und ihr Geld zu opffern.

Der dritte Artickel.

Von der Transsubstantiation.

Ich will allhier derer Scholasticorum Meynungen von dem Sacrament des Heil. Abendmahls, oder der würckl. Gegenwart Christi nicht anführen, von welchen die Protestanten so wohl unterrichtet sind, als die Röm. Catholischen selbst, sondern nur der Administration und des Gottesdienstes, welcher selbigen von Geistlichen und Layen erwiesen wird, gedencken, und anführen, was vor falsche Begriffe die Prediger dem Volcke hiervon beybringen.

Bey der Administration dieses Sacraments ist einem Priester zur Gültigkeit desselben, die würckliche Intention unumgänglich nöthig, ingleichen daß er ein öffentlich Bekäntnüs seiner Sünden ablege, und selbige ernstlich bereue. Der Priester mag nun bereit seyn oder nicht, so consecrirt er doch das Brod und den Wein, und mit 5. Worten bringt er Christum von dem Himmel in die Hostie, mit Leib und Seele und seiner völligen Gottheit herab, also daß er so groß und mächtig ist, als im Himmel.

mel. Dieses suchen die Vertheidiger dieser Lehre durch vorgegebne Wunder zu bestätigen, so gar, daß einige sehr Heilige Priester in der Consecrirten Hostie einen kleinen Jesum darinne gesehen hätten. Und was dergleichen Historien mehr sind.

Ein Priester consecriret aller 15. Tage im Winter, und im Sommer aller 8. Tage eine grosse und auch viel kleine Hostien. Wenn er sie consecrirt hat, so kommen die Pfarrer, oder die Mönche des Closters zwey und zwey, mit angezündeten Kertzen in den Händen, knien vor dem Altar nieder, und singen, dem Sacrament des Altars zu Ehren, einen Hymnum. Der Priester macht sodenn den Schranck auff, nimmt die Monstrantz mit der alten grossen Hostie heraus, und die Schachtel mit denen kleinen, setzt sie auff den Altar, und ißt sie insgesamt. Hernach thut er die neue grosse Hostie in die Monstrantz, und die kleinen, welche vor die Communicanten sind, in die Schachtel. Er räuchert auch die grosse Hostie 3mahl auff den Knien, und nimmt mit einem weissen Tuche, so er um den Hals hat, die Monstrantz, wendet sich zu dem Volcke, und machet das Zeichen des Creutzes. Endlich setzt er die Monstranz, und die Schachtel, mit denen kleinen Hostien, in das Schränckgen, schliesset dasselbe zu, und führt sich ab.

Warum im Sommer aller 8. Tage neue Hostien wieder consecriret werden, geschicht deswegen, weil sie durch die grosse Hitze verderbt werden, und offtmahls Würmer darinne wachsen, wie ich

selber erfahren habe. Des Winters hingegen halten sie sich besser.

Wenn Christus in der Hostie mit Leib und Seele und mit seiner Gottheit zugegen ist, von welchen David sagt, du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese, wie kan es denn möglich seyn, daß diese Hostie, dieser Heilige, dieser Christus der Verwesung unterworffen sey? Denn das Wesen des Brodts, welches allein der Verwesung fähig ist, hat aufgehöret, folglich ist es der Leib Christi, der verweset, welches mit der Heil. Schrifft und der Gottheit Christi streitet.

Ferner frage ich, ob die Würmer, die sich in dieser Hostie zeugen, von dem Leibe Christi, oder von der Materie der Hostie herkommen? Sagt man, daß diese Würmer von der Materie des Brods entstehen, so folgt, daß die Hostie Brod muß seyn, und nicht der Leib Christi.

Uber dieses ist es eine beständige Maxime derer Casuisten, daß der Priester dergleichen Hostie essen muß. Ich frage demnach einen solchen Priester, der die Hostie mit denen Würmern ißt, ob er glaubet, daß diese Hostie und die Würmer der wahre Leib Christi sind, oder nicht? Sagt er nein, warum isset er dergleichen Hostie, und thut sich ohne Ursache wehe? Glaubt er aber, daß sie der wahre Leib Christi sind, so frage ich ihn, ob diese Würmer Christi Leib, Seele und Gottheit sind. Sind sie es nicht, so wiederhohle ich meine vorige Frage. Sind sie es, warum isset denn ein Priester solche nicht? wie ich mit meinen Augen gesehen habe, in-

dem er vorgab, er müste vor Eckel sterben. Und warum gehet er nach der Messe von 2. Priestern begleitet, in der Hand eine Kertze haltend, und wirfft diese Hostie an einen Ort, welchen man die Piscinam nennet, u. wohin das Wasser, mit denen sich die Priester die Hände waschen, gegossen wird, welches aus der Kirche auf die Gasse läufft? So diese Hostie mit denen Würmern der Leib Christi ist, so begehet man eine grosse Sünde, daß man sie so in die Rinne schmeisset, wo sie von dem ersten Hund oder Schweine, das da in der Gassen laufft, gefressen wird. Wenn es nicht der Leib des Heylands ist, und man es nicht seiner Gesundheit zu schaden essen will, warum gehet denn der Pfaffe in Begleitung zweyer andern in Procession, singet Psalmen, wirfft die Hostie mit eben solcher Ehrerbietung, als wenn es der Leib Christi wäre, in die so genannte Piscinam?

Die Art, wie man das Sacrament dem Volck ausspendet, ist so wol lächerlich, als auch der eingebildeten Transsubstanciation gantz zuwider. Ich habe schon gesagt, daß der Priester alle Wochen, oder aller 14. Tage kleine Hostien vor das Volck consecrire. Er ist alsdenn in seinem Chor-Rock, und mit seinem Stol vor dem Altare, betet, nimmt die Schachtel mit denen Hostien aus dem Schränckgen, decket sie zu, und kehret sich gegen die Communicanten. Denn nimmt er eine kleine Hostie mit zwey Fingern, hebt sie in die Höhe und spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, und solches wiederhohlet

let er zu dreyen mahlen. Hernach gehet er zu denen Communicanten, und stecket einem ieden eine in den Mund. Wenn sie nun alle communiciret, schliesset der Pfaffe die Schachtel wieder in den Schranck, und geht in die Sacristey. Also theilet man dieses Sacrament dem Volck vor oder auch nach der Messe aus. Aber, wenn man es in der Messe bekommt, so consecrirt der Priester eine grosse Hostie vor sich, und nachdem er selbige gegessen, nimmt er die Schachtel aus dem Schrancke, und giebt denen Communicanten die kleinen, welche zuvor durch einen andern Priester consecrirt worden. Sodenn setzet er sie wieder in das Schränckgen, und trincket den gesegneten Wein aus.

Ich will hier nicht weitläufftig beweisen, daß die Versagung des Kelchs ein offenbahrer Irrthum sey, welcher nur auf die Erhebung des Ansehens derer Geistlichen zielet. Allein ich kan nicht umhin von denen lächerlichen und ungeschickten Gewohnheiten derer Pfaffen bey der Administration der Hostie etwas zu gedencken.

Es ist mir selbst begegnet, daß, als ich einer Dame, welche den Tag ein neues Kleid anhatte, das Sacrament reichte, und sie den Mund nicht weit genug aufthat, ich solche auff ihren Ermel und hernach auf die Erde verschüttete. Deswegen befahl ich ihr, nicht von ihrem Orte zu gehen, biß ich meine Amts-Verrichtung geendiget. Nach der Communion kam ich wieder zu ihr, und schnitte dasjenige Stücke von dem Ermel hinweg, welches die Hostie berühret hatte, und nachdem ich auf der Er-

den, wo sie niedergefallen, mit grösten Fleiß alles zusammen gekehret, so nahm ich das Stücke Ermel nebst dem Staub, welchen ich von der Erde zusammen gerafft, und warff es in die so genannte Piscinam. Dieser Zufall welcher mir durch meine Unachtsamkeit begegnete, verursachte, daß ich 8. Tage von meinem Amte und Pfründe suspendirt ward.

Nach dieser Regel, welche alles dasjenige an den obberührten Ort zu werffen befiehlet, was nur die Hostie berühret hat, so solten des Priesters seine Finger, oder wenigstens die Zungen derer Menschen eben dahin gebracht werden. Dieses würde ein sicheres Mittel seyn zu verwehren, daß die Betrügereyen derer Pfaffen, und ihre abergläubische Ceremonien niemahls in der Welt bekannt würden. Und kan wol etwas seyn, welches der gesunden Vernunfft und dem Urtheil verständiger Leute mehr könte zuwider seyn, als diese lächerliche Gewohnheit. Man kan hiervon auch aus folgender Begebenheit urtheilen.

Historie von einem Hündgen, das eine Hostie gefressen.

Ein an[illegible]rer Zufall trug sich in der Dominicaner-Kirche [illegible] Sarragossa zu. Ein Frauenzimmer hatte einen kleinen Hund, den sie überall bey sich truge, diese gieng in besagte Kirche, und hatte ihr Hündgen auff [illegible] Arme, das Sacrament zu empfangen. Es nahe[illegible] [illegible] Priester zu ihr, und da er ihr die Hostie in [illegible] [illegible] wolte, ließ er sie unversehens

hens dem Hunde, der den Kopf in die Höhe reckte, und bellete, ins Maul fallen. Diese Begebenheit setzte den Geistlichen und das Frauenzimmer in grösste Bestürtzung, und unwissend, was zu thun, liessen sie den Pater Prior hohlen, der alsbald diese kützliche Sache entschied, und zwey Mönche und einen Geistlichen mit dem Creutze, zwey Leuchtern und Wachs-Kertzen ruffen ließ, die den Hund in Procession in die Sacristey tragen musten, allwo er bey brennenden Lichtern, gleich als ob er die Hostie selbst gewesen wäre, so lange bleiben solte, bis dasjenige, was er verschlucket hatte, verdauet worden, nach diesem solte er todt geschlagen, und in die so genannte Piscine geworffen werden. Ein anderer Geistlicher war der Meynung, man solte den Hund von Stund an öffnen, und das Uberbliebene von der Hostie aus ihm nehmen. Der dritte hielt dafür, er müste unverzüglich verbrannt werden. Das Frauenzimmer aber, so diesen ihren Hund sehr lieb hatte, und ihn Cupido nannte, beschwor und bat den Pater Prior, das arme kleine Thier, wo möglich, zu retten, und versprach ihm, was er nur verlangen würde, zu geben, um das Verbrechen ihres Hundes wieder gut zu machen.

Hierauff entwich der Prior und die Mönche, gemeinschafftlich zu berathschlagen, was in einem so ausserordentlichen Falle zu thun wäre. Des Capituls Schluß war I. daß der Hund nicht mehr Cupido sondern El Penillo del Sacramento; das ist, Sacraments-Hund heissen, II. wenn der Hund gestorben, das Frauenzimmer ihn an einen heiligen Orte begraben lassen, III. die Dame Sorge tragen,

 daß

daß ihr Hund sich nicht mit den Bätzen belieffe, IV. sie einen Hund von puren Silber, der über das Kästlein, darinne die Hostie verwahret wird, gesetzet werden solte, zu geben schuldig seyn, V. dem Closter zwantzig Pistolen schencken solte.

Alle diese Puncte und Articul nun wurden heiliglich von dem Frauenzimmer gehalten und in acht genommen; Aber, als diese Historie laut wurde, so gelangete sie auch vor die Inquisition. Don Pedro Guerrero, der oberste Inquisitor, sahe sie als ein sehr grosses Aergerniß an, ließ den kleinen Hund wegnehmen, und verwahrete ihn zu grosser Betrübniß der Dame in der Inquisition, und es weiß niemand, was man mit diesem kleinen Thiergen angefangen. Diese Geschichte alleine ist vermögend, die Priester der Röm. Kirche ihrer Thorheit, Aberglaubens und Geitzes, zu überzeugen.

Es war diese Begebenheit, nachdem sie kund worden, Ursache zu vielen Gezäncke auff allen Moral-Academien, aber weil ich nicht kan ihre Meynungen und Schlüsse erzehlen, so ist genug, nur der Academie der Heil. Dreyfaltigkeit ihrer zu gedencken, angesehen ich mich selbst in selbiger befunden, allwo der Præsident die Sache folgender massen vortrug.

Schluß der Moral-Academie der Heil. Dreyfaltigkeit über die Begebenheit des kleinen Hundes.

Ehrwürdige und gelahrte Fratres.

Die Geschichte von dem kleinem Hunde, welcher

cher Gottes-lästerlich der Sacraments-Hund genennet worden, verdienet um desto mehr eurer Auffmercksamkeit und Untersuchung, als es ein gantz ausserordentlicher Fall ist, der sehr weißlich, gründlich und Christlich muß erwogen werden. Ich meines Orts habe mich verwundert und geärgert über des Priors und seiner Ordens-Leute unrichtigen und wider-christlichen Schluß in einer solchen Sache. Ja diese Begebenheit und der Schluß derer Dominicaner wollen, daß wir ein und anders wohl und reifflich überlegen. GOtt sey Danck, daß unser Volck einen vollkommenen Gehorsam unserer heil. Mutter, der Kirche, erweiset, daß es nicht mehrere Nachricht von einer Sache verlanget, davon einige unserer Prediger unbedachtsamer Weise einige ihm gegeben haben. Denn sonst wäre die Ehre und das Ansehen unser Brüder fast dahin. So viel an mir ist, glaube ich, salva fide, daß der Priester, dem das Unglück wiederfahren, die Sache solte liegen lassen, und nicht mehr davon reden, um nicht einigen Tadlern Gelegenheit, sich zu ärgern, und der gantzen Geistlichkeit zu spotten, zu geben, geschweige, daß es den unschätzbaren Werth des Abendmahls über alle Massen verringern, und es denen, die gerne alles beurtheilen, lächerlich machen könte.

Funffzehn Glieder dieser Academie waren mit dem Præsidenten einerley Meynung. Es war aber auch einer drunter, welcher vorgab, daß, wie es gewiß wäre, daß der Hund den wahren Leib JEsu Christi gespeiset hätte, der Priester, nach der Communion die Dame hätte ins besondere vor sich nehmen,

men, ihrem Hunde ein Vomitif geben, und alles das, was er von sich geben würde, in die Piscine werffen sollen. Ein andrer sagte, weil das Sacrament eine geistliche Nahrung der Seele wäre, könte er sich nicht entbrechen, die Frage zu thun: Ob die Anima sensitiva des Hundes mit dem Sacrament gespeiset worden, oder nicht? Als nun die gantze Versammlung mit Ja geantwortet, machete er diesen „Schluß: Eine Seele, welche durch das Sacra-„ment des Leibes und Blutes JEsu Christi, welcher das ewige Leben, ist gespeiset worden, ist un-„sterblich; Nun ist, nach eurer Meynung die Ani-„ma sensitiva des Hundes mit diesem Sacrament „gespeiset worden: Also ist die Seele des Hundes „unsterblich. Wo diese Seele des Hundes unsterb-„lich ist, wohin wird sie nach dem Tode kommen, ins „Paradieß, in die Hölle, oder ins Fege-Feuer? „Nothwendig muß man sagen, daß sie in keines von „denen 3. Orten eingehen kan. Aber, wenn man es „leugnet, daß der Hund den Leib JEsu Christi ge-„gessen, und saget, daß in dem Sacrament etwas „mehr sey, als was wir begreiffen können; So sa-„ge ich, salva fide, und recht davon zu urtheilen, daß „der Hund dasjenige, was wir an der Hostie sehen, „und nicht, was wir glauben, gegessen habe.

Nach allen diesen Streitigkeiten war der Erfolg ihrer Unterredung, daß der Priester bey denen Inquisitoribus sich ihrer Meynung erkundigen solte, welche als rechtmäßige Richter in Glaubens-Sachen, das, was man in dergleichen Fällen thun soll, sicher entscheiden können.

Eine schwere Frage, die der Verfasser seinem Professori wegen der Transsubstantiation vorleget.

Ich habe schon an einem andern Orte gesaget, daß der Ehrwürdige Pater Jacobus Garcia in Spanien vor den trefflichsten Theologum seiner Zeit angesehen worden, und daß, so lange ich unter ihm studiret, ich sein lieber Schüler gewesen. Ich solte eines Tages unter ihme auf der Vniversität eine Theologische Thesin öffentlich vertheidigen, so folgendes Inhalts war, nemlich: von dem Wesen und Eigenschafften Gottes, von dem seeligen Anschauen Gottes, von der beywürckenden und rechtfertigenden Gnade, von der Vorsehung, vom freyen Willen, von der Dreyfaltigkeit, und von denen Sacramenten ins gemein. Er hatte mich in allen diesen Materien unterrichtet. In allen, was er auff der Vniversität öffentlich lehrete, war nichts, was er kürtzer berührte, als das Heilige Abendmahl. Die Beweiß-Gründe, so er dabey fürbrachte, schienen mir gar zu kurtz und wenig überzeigend, und seine Antwort auf die Einwürffe, welche man machen konte, viel zu unvollkommen und dunckel. Ich war in der Materie ungewiegt, und besorgte, es möchte ein Doctor Theologiæ wider die Meinung der Catholicken, des Sacrament des Heiligen Abendmahls betreffend, mir einen Zweiffel machen, daher begab ich mich zu meinem Professor, und bat ihn, mir eine zulängliche Antwort auf die sehr wichtigen

tigen Einwürffe, welche man mir wider diese Lehre machen könte, anzuzeigen. Er erwiederte, ich solte mich auf ihn verlassen, er wolte schon vor mich antworten. Weil ich mich aber an der Antwort nicht begnügen konte, so machte ich ihm diesen Einwurff. GOtt wird keinen Menschen straffen, daß er nicht glaubt, was der gesunden Vernunfft zuwider ist; Nun aber ist die würckliche Gegenwart JEsu Christi in dem heil. Abendmahl wider die gesunde Vernunfft: Also, salva fide, wird GOtt keinen Menschen straffen, der die würckliche Gegenwart in dem Heil. Abendmahl nicht glaubt. Er antwortete mir darauff, es würde kein Doctor mir einen solchen Schluß machen, und rieth mir, niemahls eine dergleichen Objection öffentlich vorzubringen, sondern sie bey mir zubehalten. Allein, mein Ehrwürdiger Pater, sprach ich zu ihm, ich verlange eine Antwort auff meinen Einwurff: Meine Beantwortung ist, versetzte er; Aliud lingua doceo, aliud corde credo; das ist: anders lehre ich, und anders glaube ich. Aus dieser Antwort, und dem, was ich anderweit gesagt habe, ist leichte die Verderbnis der Röm. Kirche, und die lächerlichen Meynungen der unerfahrnen Geistlichen zu erkennen; und man kan zugleich wahrnehmen, daß die Verständigen eine so abendtheuerliche Lehre, als die von der Transsubstantiation ist, wahrhafftig selbst nicht glauben, nur daß das weltliche Absehen sie verhindert, ihre rechte Meynung darüber zu entdecken.

Von Anbetung der Hostie.

Ich übergehe die Anbetung, welche die Priester und Layen der Hostie erweisen. Es ist unvonnöthen, daß ich erzehle, wie sie das Volck verehrt, wenn sie der Priester unter einem Himmel in Procession zu einen Krancken trägt. Dieser Götzen-Dienst ist allen bekant, welche in Römisch-Catholische Länder gereiset sind. Uberall, wo sie vorbeygehet, siehet man iederman auff den Knien, biß auff die grösten Herren, so gar, welche aus ihren Carossen steigen, sie anbeten.

Philippus IV. König in Spanien, war eines Tages auff der Jagd, und hatte unterwegens eine grosse Menge Volcks angetroffen; Als er nun forschete, was es wäre, gab man ihm zur Antwort, es sey der Priester aus dem Kirchspiel, welcher die Hostie zu einen Krancken trüge. Hierauff stieg der König augenblicks vom Pferde herunter, auff welches er den Priester sitzen ließ, und ihn mit blossen Haupte bis an das Hauß begleitete, auch den gantzen Weg durch den Steigbügel hielt, und da er Abschied nahm, ihm das Pferd zum Geschencke gab. Uberhaupt von dem Könige an, biß zum Hirten, erweiset die gantze Welt der Hostie eine gleiche Ehrerbietigkeit. Man kan das aus der prächtigen und ansehnlichen Procession, die an dem Frohn-Leichnams-Feste gehalten wird, urtheilen.

Ob nun dieses gleich ein bewegliches Fest ist, so wird es doch allemahl an einem Donnerstage gefeyert. Acht Tage hernach begehet iedes Kirch-Spiel das kleine Frohnleichnams Fest in seinem Bezircke, gleich wie auch ieder Orden von Mönchen und Nonnen in ihren Clöstern. Alles geschiehet dabey mit vielen Prunck und Herrlichkeit, aber es ist noch nichts gegen das grosse Frohnleichnams Fest zu rechnen. Also begehet man es zu Saragossa.

Beschreibung der grossen Procession zu Saragossa an dem Frohnleichnams-Feste.

Der Dechant der Haupt-Kirche St. Salvatoris läst durch einen Bedienten alle Orden der Mönche, alle Priester der Pfarr-Kirchen, den Vice-Roi, Stadhalter, Obrigkeitliche Personen, Richter, Groß-Cantzler des Königreichs, alle Brüderschafften u. Handwercks-Innungen laden daß sie nächst künfftigen Donnerstag in der Haupt-Kirche mit allen ihren Fahnen, Trompeten, und Riesen, oder Personen von gröster und mitler Statur * in Ceremonien-

* Es sind drey grosse Riesen und drey Riesinnen, von einer Grösse, und sechs andere, die nicht so groß seyn in Manns und Frauen-Habit, welche von sehr schwachen Holtze gemacht, und von einer Person, die sich unter ihre Kleider versteckt, getragen werden. Die grösten sind 15. Fuß in die Länge. Man verwahret sie auff

monien-Kleidern, ieder nach seinem Amt u. Würden sich sollen finden lassen. Es wird zugleich auch allen Pfarr-Priestern und Mönchs-Orden anbefohlen, in Procession alle silberne Leiber der Heiligen, welche in ihren Kirchen sich befinden, mit sich zu bringen, und man machet überall kund, daß die Einwohner alle Gassen, dadurch die Procession geschehen soll, sauber halten, selbige mit Grünwerck und Blumen bestreuen, und dar Vortertheil der Häusser mit denen schönsten Tapeten behängen sollen. Diesen Befehl wird sehr genau nachgelebet, und die, so sich nicht darnach achten, müßen 20. Pistolen, ohne einigen Erlaß, zahlen.

Nachmittags um 3. uhr komt der Vice-Roy, mit dem Gouverneur, Richtern und Obrigkeits-Personen den Ertzbischoff in seinem Palast zu empfangen, von dar sie sich mit einander in die Haupt-Kirche, so von verschiedenen Orden derer Mönche, der Geistlichkeit, Brüderschafften und Handwerckern angefüllet ist, begeben. Der Dechant und das Capitul bewillkommen sie bey dem Eingang der Kirche, und nach dem sie eingetreten, thut der Ertz-Bischoff ein Gebet vor dem grossen Altar, worauff das Chor das Pange lingua gloriosi singet, währender Zeit der Ertzbischoff die Hostie aus dem Kästgen auff den kostbaren Kelch nimt, und sie in die grosse Custodie auff den Altar setzet. Alsdenn fänget das Chor die Vesper an, wobey der Prælat

T im

auff dem Stadt-Hause, um die Pracht und das Ansehen dieses Festes dadurch zu vermehren.

im Pontifical-Habit den Dienst verrichtet, und wenn die Vesper geendiget, giebt er dem Volcke mit dem Sacrament in Händen den Seegen. Folgends setzet der Ertzbischoff, von dem Dechant, Archidiacono und Cantore begleitet, die Custodie auf ein vergüldetes Gestell, welches mit Blumen u. Kleinodien, so Frauenzimmer von hohen Stande darzu hergegeben, ausgezieret, und 12. Priester in eben der Kleidung, deren sie sich bey der Messe bedienen, auf denen Schultern tragen. Nach allen diesen Ceremonien gehet die Procession aus der Kiche in folgender Ordnung.

I. Eine Sackpfeiffe mit denen grossen und mittlern Riesen, so durch die Gassen tantzen.

II. Das grosse silberne Creutze der Haupt-Kirche, das ein Geistlicher trägt, mit 2. jungen Gehülffen, welche silberne Leuchter mit brennenden Wachs-Kertzen haben.

III. Zwischen der Sackpfeiffe und dem Creutze ist ein Mensch, der eine grosse Sichel trägt, und welche währender Procession hin und hergehet. Diese Sichel wird die Sichel des Heil. Pauli genannt, weil sie der Kieche zu St. Paul zu gehöret; sie hat ein sehr scharffe Schneide, damit er alle Zeichen derer Weinschencken und Läden, welche innerhalt der Procession die heilige Custodie beschädigen könten, zerschneidet.

IV. Die Fahne des letzten Hauffens von denen Handwerckern, welcher alle desselben Glieder, je zwey und zwey, ieder eine Wachs-Fackel in der Hand haltend, folgen. Die übrigen Corpora de-

rer

rer Handwercks-Innungen folgen in ihrem Range, und in eben der Ordnung. Es sind dreyssig solcher Handwercks-Innungen, unter denen das geringste aus 30. Membris bestehet.

V Die Kinder des Blauen Hospitals, welchen der Vater, Mutter und Capellan, in der Alva, Amts Kleide und langen Priester-Mantel folgen.

VI. Der Orden des Heil. Francisci, dem alle andere, ieder nach seinem Alter, an der Zahl Zwantzig, folgen. Von diesen hat ein ieder nach sich ihren Superiorem zwischen zweyen Religiosen, die in den Ornat, dessen sie sich bey dem Altar bedienen, eingekleidet Alle diese Orden führen den Nahmen der Religion. Also saget man die *Religion* des heiligen Francisci, und also auch von denen andern Orden, welche biß an die siebenzig steigen, und welche man, wenn man sich einer Critique bedienen wolte, die siebenzig Religionen ohne Religion nennen könte. Es sind in Sarragossa 20. München-Clöster, und gleichwie alle diese Orden solcher solennen Procession beyzuwohnen schuldig sind, also rechnet man, daß sich daselbst ohngefehr 2000. Mönche finden. Es sind auch in eben der Stadt 16. Nonnen-Clöster, darinnen man die Zahl bis auff 1500. steigen lässet.

VII. Die Geistlichkeit von der untersten Pfarre, denen das Creutz ihres Kirchspiels vorgetragen wird, und der Pfarr in priesterlichen Habit folget. Die Geistlichkeit derer andern Kirchfahrden, iedes nach seiner Stelle und Orden. Alle Priester und Mönche haben eine angezündete weisse Wachs-

Fackel in der Hand. Man rechnet ordentlich 1200. Secular-Priester in Sarragossa. Auch sind in besagter Stadt 4700. Personen, so zur Kirche gehören, darunter die Nonnen mit begriffen; und die gantze Zahl derer Einwohnere beläufft sich nicht höher, als auff 15000. Familien.

VIII. Der Clerus von der Cathedral-Kirche St. Salvatoris, und der Kirche zu unserer Frauen zum Pfeiler, alle in Priester-Kleidern. Die Music von beyden Kirchen gehet vor dem Sacramente, und läst sich den gantzen Weg durch hören.

IX. Der Himmel, welchen 12. Priester tragen, unter dem das Sacrament von 12. andern Priestern getragen wird, denen der Dechant folget, nebst 2. Canonicis, so das Amt eines Diaconi und Sub-Diaconi verwalten. Der Ertz-Bischoff gehet zur Rechten des Sub-Diaconi, der Vice-Roy an des Ertz-Bischoffs Seiten, der Dechant und Diaconus aber, einer zur rechten, und einer zur lincken, allerseits unter dem Himmel. Sechs Priester beräuchern das Sacrament ohne Auffhören, von ieder Seite der Custodie; und immittelst daß der eine vor dem Sacrament niederkniet, und dabey zu dreyenmahlen räuchert, so thut ein anderer den Weyrauch in sein Rauch-Faß, und kommt, erstern abzulösen. Dieses verrichten sie von Ausgang aus der Kirchen, bis sie wieder hinein kommen.

X. Dem Himmel folgen der Groß-Cantzler, die Præsidenten, Räthe, und andere vornehme Standes-Personen beyderley Geschlechts. Die

Procession aber währet 4. Stunden vom Ausgang aus der Kirche an, bis man wieder dahin gelanget. So lange der Zug währet, wird mit allen Glocken in der Stadt geläutet. Wann nicht so viel abgöttische Ceremonien bey dieser Procession wären, wäre es ein so prächtig, als sehenswürdiges Schauspiel.

Die Reichthümer, die man dabey wahrnimt, übersteigen alle Einbildung. Ich habe der köstlichen Custodie, die der Ertz-Bischoff zu Sevilien de Cathedral-Kirchen geschenckt, und des unschätzbaren Bechers, der voller Edelgesteine ist, schon gedacht. Uber die 2. Stücken zehlet man 33. silberne Creutze, welche denen Pfarr-Kirchen oder Clöstern zugehören, iedes 10. Fuß hoch, in der Dicke einer Wagen-Deichsel. Es sind auch 33. andere kleine Creutze, so die Priester und Mönche, so des Tages den Dienst verrichten, in Händen tragen, vorhanden. Diese Creutze, ob sie gleich klein, sind sie doch weit köstlicher, als die grossen, weil in der Mitten eine Reliquie ist, das ist, ein kleines Stück Holtz, von dem man vorgiebet, daß es von dem wahren Creutze, daran unser Heyland ist gecreutziget worden, seyn solle; und dieses Stückgen Holtz ist mit Diamanten u. andern Edelgesteinen eingefasset. Man siehet auch noch 33. Priester-Mäntel von gewebeten Golde, mit Perlen, Smaragden, Rubinen und andern köstlichen Steinen besetzet. Sechs und sechzig silberne Leuchter, 4. Fuß hoch; eine grosse göldene Pfanne, mit einer gleichfalls göldenen Stertze zu dem Ysop; Sechs Rauch-Pfan-

nen, vier von Silber, und zwey von Gold; Vier silberne und zwey göldene Weyrauchs-Büchsen; 324. Leiber der Heiligen, von Masſiv-Silber, auff herrlich vergöldeten Fuß-Bretern, davon 200. in Lebens-Grösse, die übrigen halb gebildet; Die meisten von diesen Leibern sind vergöldet, und haben reich mit Edelgesteinen versetzte Infuln auff dem Haupte. Das Bildnis des heil. Michael, da der Teuffel unter seinen Füssen, und ein anderes Bildnis von eben dem Heiligen, da er mit Flügeln vorgestellet, sind von Masſiv-Silber, starck vergoldet.

Darinne bestehet die Pracht, damit man das Sacrament durch die vornehmsten Gassen der Stadt führet. Alle Leute, so an denen Erckern oder Fenstern stehen, werffen Rosen und andere Blumen auf den Himmel, wenn das Sacrament vorüber gehet. Wenn die Procesſion in der Kirche wieder angelanget, und das Sacrament in das Kästgen gesetzet, spielet man noch eine Sacramentische Comœdie auff einem Theatro vor dem Altar; und dieses neue Schauspiel währet ohngefehr eine Stunde. Eine gleiche Comœdie stellet man auch den Abend vor dem Christag an. Diese Beschreibung des Frohn-Leichnam-Fests alleine kan von dem abergläubischen und abgöttischen Dienste der Römischen-Kirche sattsam Zeugniß gebe.

Was die Priester dem Volcke von der Hostie vor einen Begriff machen.

Es ist Zeit, daß ich von denen seltsamen Ideen, so

so die Priester und Mönche dem Volcke, der geheiligten Hostie wegen, geben, rede.

Erstlich lehren und befehlen sie dem Volcke, das Sacrament anzubeten, aber, daß sie sich ja nicht unterstehen, die geheiligte Hostie anzurühren; denn dieses ist ein Verbrechen wider den Catholischen Glauben, und alle die die Verwegenheit haben, die Hostie zu betasten, müssen in der Inquisition verbrannt werden.

Zum andern muß der Pöbel glauben, daß das Fleisch und Blut JEsu Christi würcklich in dem heiligen Abendmahle sey, und ob sie es gleich nicht mit Augen sehen können, so müssen sie doch ihre Vernunfft unter den Catholischen Glauben gefangen nehmen.

Drittens scheuen sie sich nicht zu sagen, daß, wenn es einem erlaubt wäre, die geheiligte Hostie zu berühren, und mit einer Stecknadel zu durchstechen, augenblicks Blut heraus fliessen würde; welches sie durch unterschiedliche erdichtete Wunderwercke zu erweisen sich bemühen, dergleichen unter andern die, von denen Tüchern, darauf die Hostie lieget, in der Stadt Daroca, ist, und ich kan nicht umhin, solche fabelhaffte Historie zu erzehlen.

Historie von dem Wunderwercke derer Hostien-Tücher in der Stadt Daroca.

Daroca ist eine alte Stadt in dem Königreiche Aragonien, gegen die Gräntzen von Castilien.

Sie ist wegen ihrer Lage, und Stärcke so wol, als einer Mine, die in dem benachbarten Gebürge ist, berühmt. Die vielfältige Ergiessung des Flusses Xiloca, der mit grossen Ungestüm gegen die Stadt-Mauren zustieß, setzte sie in grosse Gefahr, die Einwohner beschlossen, den Berg von einem Ende biß ans andere zu durchgraben, und dadurch einen unterirrdischen Gang zu machen, durch den das Wasser abliesse; und von der Zeit ist die Stadt ausser Gefahr gewesen. Aber durch das Wunderwerck derer Hostien-Tücher ist diese Stadt noch weit berühmter worden, welche Geschichte sich also verhält:

Zu der Zeit als die Mohren Spanien überzogen, war die vornehmste Sorge des Pfarrers einer Kirche nahe bey Daroca, die geweiheten Hostien zu verwahren, daß sie nicht durch die Ungläubigen und Feinde des Catholischen Glaubens verunehret würden. Er hatte nicht mehr als 5. kleine Hostien, die er in die Tücher oder geweyhete Leinwad, auff welche der Priester die Hostie und den Kelch setzet, wenn er Messe hält, wohl einwickelte. Als sich nun die Mohren dem Ort genähert, und niemand sich retten konte, auch der Priester sich entschlossen, eher das Leben zu lassen, als die Hostien entheiliget zu sehen, band er die Tücher mit denen 5. Hostien einer blinden Maul-Eselin an Halß, welche er auch mit seinem Stol bedeckte, und, nachdem er dieses Thier mit einer Peitsche ausserhalb des Dorffs getrieben, sagte er zu ihm: GOtt behüte euch! Denn ich bin versichert, daß das Sacrament so du an deinem Halse hast, dich an einen Ort führen

ren wird, ohne von denen Feinden unsrer H. Religion angetastet zu werden. Die Maul-Eselin marschirte die gantze Nacht, und den Morgen kam sie zu Daroca an. Einige Personen, die die Tücher und das heilige Kleid, das sie truge, gesehen, hohleten sogleich einen Priester von der grossen Kirche, der, als er die kostbahren Sachen, welche sie führte, nachgesuchet, befand, daß die fünff Hostien in Blut verwandelt, davon man ein Zeichen in der Grösse eines Stücks von zehn Stübern auf denen Tüchern sahe. Als der Priester hierüber Wunder! geschryen, hat sich die gantze Clerisey in Procession mit angezündeten Wachs-Lichtern zu der Maul-Eselin begeben, sie unter einen Himmel gehen lassen, und in die Kirche mit grossen Gepränge begleitet. Der Priester, nachdem er ihr mit Andacht den Stol und die Hostien-Tücher abgenommen, gieng und wolte sie auf die Tafel des Altars legen, aber die Maul-Eselin verließ unterweilen die Gesellschafft, fand den Weg zum Glocken-Thurme, und stieg einige Stuffen hinauff. Der Pfarr folgte ihr auff dem Fusse, und, da er sahe, daß sie einen gewissen Ort beroche, urtheilete er, daß die blinde Maul-Eselin nicht habe können daselbst hinauff kommen, noch sich an dem Orte erhalten, den sie mit der Schnautze anzeigte, ohne Eingebung des Himmels. Er beredete dieses dem Volck, und es ward beschlossen, eine kleine Capelle in dem Thurme zubauen, und die Wunder-vollen Tücher daselbst zu verwahren.

Dieser Schluß war kaum von der Clerisey

und dem Volck genommen, als die Maul-Eselin in dem Thurme starb. Der Dorff-Pfarr aber hatte inzwischen Gelegenheit, sich zu retten, gefunden, folgete durch Eingebung denen Fußtapffen der Maul-Eselin, und kam nach Daroca, wo er erzehlete, wie er der Maul-Eselin das Sacrament angebunden, um zu verwehren, daß es nicht entheiliget würde. Auff diese Nachricht fieng die Geistlichkeit und der Pöbel an, zu schreyen: **O Wunder des Himmels**, und wurden eins, von Stund an die Maul-Eselin einzubalsamiren, damit sie in dem Thurme nebst denen Tüchern zum ewigen Gedächtniß eines so grossen Wunders beybehalten würde. Sie liessen eine Maul-Eselin von dem schönsten Steine, den man finden konte, derselben zu Ehren, machen, und sie die heilge Maul-Eselin nennen. Welches alles mit vieler Andacht zu Wercke gerichtet wurde; und die Stadt Daroca, und deren Inwohner geben vor, daß sie niemahls von denen Mohren eingenommen worden, man feyert daselbst alle Jahre ein grosses Fest zum Gedächtniß dieses Wunders, darzu die Leute von 10. bis 14. Meilen ringsherum, ihm beyzuwohnen kommen. Die so eine Wunder-gierige Andacht haben, in den Thurn zu gehen, und allda das Miracul derer in Blut verwandelten Hostien nebst der heiligen Maul-Eselin zu sehen, müssen vier Realen geben. Man nennet dieses Wunder bald das **heilige Geheimniß**, bald das **heilige Miracul**. Die Unwissenden heissen es das **Sacrament der Maul-Eselin**,

und

und die Verständigern, das heilige Sacrament auff einer Maul-Eselin.

Ich habe mit Fleiß eine Reise nach Daroca gethan, dieses Wunder zu sehen. Vor meine 4. silberne Realen hatte ich die Freyheit, alles wohl zu betrachten; ich sahe würcklich eine Maul-Eselin von Stein, so sehr künstlich gearbeitet, und einen Sarg, darinnen nach des Geistlichen seinen Vorgeben die Maul-Eselin einbalsamiret läge, er könte ihn aber nicht aufmachen, weil der Schlüssel beständig in des Bischoffs Palast befindlich. Ich sahe auch zugleich die 5. mit Blut befleckte, in einem kleinen silbernen vergöldeten Büchßgen verschlossene, Hostien-Tücher, wobey 2. Wachs-Lichter Tag und Nacht brennen, und vor dem Sarge der Maul-Eselin stehet eine Lampe von Crystall. Ich war zur selben Zeit blind und unerfahren genung, diese Fabel vor eine Wahrheit zu halten.

Jederman in der Stadt und in der Gegend bildet sich ein, daß alle die, so diese Flecken Blut gesehen, in ihrem gantzen Leben ein so gutes Gesichte, als sie bey Besehung der Flecken gehabt, behalten; welches man durch ein Exempel einiger alten Frauen beweisen will, die am Ende ihrer Tage, eben so gute Augen, als in der Jugend, haben, weil sie nemlich mit Andacht die Bluts-Flecken angeschauet.

Man giebt auch vor, daß kein blinder iemals vor die Hostien-Tücher getreten, der nicht sein Gesichte wieder bekommen. Gestalten Sachen nach glaube ich es; denn es ist niemahls ein Blinder

der auf den GlockenThurm gekommen. Ich kan zwar solches nicht beschweren, aber ich habe sehr starcke Ursachen, es zu bekräfftigen. Man hat ein kleines Buch, das den Titul, Unterricht vor die Gläubigen, führet, und sie zu bereitet, ehe sie auf den Thurm Steigen, das heilige Geheimniß derer Hostien-Tücher zu Daroca zu sehen. Eine Lehre, welche man denen Blinden giebet, ist, daß sie Beichten, das Sacrament empfangen, eine so reine und unbefleckte Seele, als Crystall, haben, von dem Altar auff den Thurm zu gehen sich bemühen, und darauf ohne Führer zu steigen. Es ist auch in dem Buche zu lesen, daß, wenn ein Blinder nicht biß in die Capell derer Hostien-Tücher steigen kan, dieses ein gewisses zeichen sey, daß er sich nicht recht darzu bereitet habe. Der Weg zwischen dem Altar und der Pforte zum Thurme ist ohngefehr 40. Ruthen, und es sind 9. grosse Pfeiler in der Kirche; also, daß die armen Blinden, ehe sie an die Thüre des Thurms gelangen können, sich sehr öffters vergehen, und unwissend mit dem Kopffe wider die Pfeiler rennen. Welche nun das Glücke haben, aus denen Pfeilern zu kommen, und die Pforte zu finden, treffen auf der Mitte der Treppe ein Seil oder Bret an, wo sie sich an die Beine stossen. Ich erinnere mich gar wohl, als ich hinauf gieng, traf ich zumittelst einer Stuffe ein Bret an, welches ein Loch bedeckte, und als ich fragte, was es nutzete, antwortete mir der Clericus, daß es wegen des Seils wäre, wenn man die grosse Glocke läutet. Ich mochte nicht weiter mit Fragen des wegen in ihn setzen; aber weil ich sahe,

he, daß auf der gantzen Treppe kein dergleichen Fehltritt mehr war, so schlosse ich, daß es ein Fallstrick wäre, den man denen armen Blinden geleget. Auf solche art hilfft der Geistliche, weil er des Wunderwercks nicht versichert ist, daß die schlechte krafft derer Heiligen-Tücher nicht offenbahr werde, und in eben der Zeit rufft er aus, Wunder; und dieses Wunder ist, daß sich der arme Blinde an das Bein gestossen, als ob dieses eine gerechte Straffe wäre, die ihn beträffe, daß er sich unterstanden auf den Thurm zusteigen, eh er sich wohl bereitet und rechten Glauben gehabt. Demnach ist gewiß, daß niemahls ein Blinder das Gesichte vermöge derer Hostien Tücher wiederbekommen habe.

Man bedienet sich auch dieses Kunstgrieffes bey Krancken, ob gleich fast keiner ist, der diffalls sich hinauf gewaget; weñ aber einer zu seiner Gesundheit wieder gelanget, so ist es ein Wunder des Heiligen Geheimnisses. Wenn ein Maul-Esel kranck ist, läst man ihn dreymahl um den Thurm führen, und dieses soll ihn wieder gesund machen.

Die meisten werden dieser Erzehlung keinen Glauben geben, und sich einbilden, es sey eine blosse Fabel, aber ich beruffe mich auf das zeugniß vieler Englischer Officierer, welche durch Daraca gereiset. Es kan seyn, daß man ihnen nicht alle Stücke dieser Historie besonders erzehlet, weil die Spanier sich einen albernen Concept von denen Ketzern machen; allein da die Maul-Eselin und Hostien-Tücher das Merckwürdigste in der Stadt sind, so glau-

be

be ich, daß die Engeländer, welche daselbst gewesen, davon haben reden gehört, ob sie auch gleich nicht die Freyheit gehabt das Heilige Geheimniß, darzu kein Ketzer sich nahen darff, zu sehen.

Also sind die Wunder beschaffen, damit die Priester und Mönche dem Volcke die wesentliche Gegenwart des Leibes JEsu Christi in der Hostie, und die unaussprechliche Krafft des Sacraments, alle Kranckheiten zu heilen, bereden wollen. Ihre Vermessenheit gehet so weit, daß sie gar dem Pöbel beybringen, daß jeder, der eine geweihete Hostie bey sich führet, weder plötzlich, noch gewaltsamer Weise, sterben könne; und die Würckung der Hostie ist so groß, daß sie Augenblicks das hefftigste Ungewitter, wenn man sie in das Meer wirfft, stillen soll. Sie können aber wol kühnlich vorgeben, daß wer nur eine Hostie bey sich trage, weder eines plötzlichen noch gewaltsamen Todes sterben könne, weil sie wissen, daß niemand eine Hostie anrühren, vielweniger bey sich tragen darff. Denn das ist ein dermassen grosses Verbrechen, daß wenn man bey einem eine Hostie finden solte, er des Augenblicks lebendig, ohne ihm einen andern Proceß zu machen, verbrannt wird. Die Krafft der Hostie zu erkennen, will ich erzehlen, was einem Priester, der dieses Viaticum zu einen Krancken trug, begegnet ist.

Histo-

Historie von einem Priester, der vom Donner erschlagen wurde, als er das Sacrament zu einem Krancken truge.

Ein Priester, der das Sacrament zu einem Krancken ausserhalb der Stadt truge, ward von dem Donner beschädiget. Weil nun dieser Zufall die Krafft, welche die Hostie haben soll, unterbrache, so führte der Pöbel unterschiedene Reden darüber. Doch es hielt die Geistlichkeit dem erschlagenen eine Trauer-Rede, darzu iedermann, durch den verordneten Grabe-Bitter eingeladen wurde. Der Prediger nahm die Worte Pauli zum Texte, Er isset seine Verdammniß, und fieng an, daß der Priester, so vom Donner erschlagen worden, ohnfehlbar verdammt, weil sein uhrplötzlicher Tod eine gerechte Straffe seiner Unart, und es vielmehr als ein Wunderwerck der heiligen Hostie anzusehen, und ein augenscheinlicher Beweiß ihrer unendlichen Macht wäre; Denn wir haben, sprach er, alles genau erwogen, und befunden, daß er kein Priester gewesen, und folglich gar nicht die Freyheit gehabt, weder die Hostie zu berühren, noch das Sacrament des Abendmahls zu verwalten. Diese Rede verursachete, daß der Pöbel übel zu urtheilen aufhörete, und nunmehro ausrieff, daß der geschwinde Tod des Priesters ein offenbahrliches Wunder-

werck, so die Hostie gewürcket, und eine sichtbahre Bestraffung seines Verbrechens wäre.

Unterdessen war nichts gewisser, als daß gedachter Priester den Orden von dem Bischoff zu Tarazona, einer Stadt in dem Königreich Arragonien, empfangen hatte. Die Sache ist zu Calatayud, einer Stadt in eben dem Königreiche, geschehen. Der Priester hieß Mosen Pedro Aquilar, und wurde in der Kirche, welche das Begräbnis unsers Heylandes genennet wird, begraben. Der Prediger, so ihm die Rede hielt, war der Pater Fombuena, und ich war einer seiner Zuhörer, und einer von denenjenigen, die alles steiff und feste glaubten, was er uns sagte; biß einige Zeit darnach einige Membra der Academie auskundschafften, und entdeckten, daß besagter Mann wahrhafftig ein Priester gewesen, sie brachten es auch in der Versammlung vor, um eines ieden Meinung darüber zu vernehmen. Der Præsident aber sagte, es wäre gar kein Zweiffel, daß er kein Priester gewesen, aber sein Tod dürffte deswegen keinen Scrupel über der Lehre der Kirchen von dem heiligen Abendmahl erwecken.

Versuch des Verfassers, zu entdecken, ob die Hostie würcklich die Krafft habe das Meer zu stillen.

Demjenigen, der die Krafft, welche man der consecrirten Hostie beyleget, als ob sie das Ungewitter

witter stillen könne, erwegen will, kan ich durch eigene Erfahrung zeigen, daß es gantz und gar falsch und unwahrhafftig. Ich will alles erzehlen, was mir bey der Gelegenheit begegnet, weil es viel beytragen kan, die Römisch-Catholischen ihrer irrigen Meinung hierinne zu überführen Und wolte Gott! daß diese Historie eben dergleichen Würckung bey ihnen hätte, als sie bey mir gehabt, und ihnen so viel hülffe, als mir, daß sie auff den rechten Weg des Heils gelangeten! Wenn man die Wahrheit der Religion nach denen Regeln der heiligen Schrifft, und nach der Lehre der ersten Kirche betrachtet; Wenn die Christl. Religion, wie sie uns in dem neuen Testamente offenbahret, die wahre Religion ist, und der gewisseste Weg, zur Seeligkeit zu gelangen; so ist unumstößlich, daß die Protestantische Religion eben diejenige sey, welche uns von JEsu Christo und seinen Aposteln ist gelehret worden, und welche von allen Götzendienst und Aberglauben so wol, als Neuerungen und erdichteten Visionibus, frey ist, die ist der sichre Weg, welcher zum Leben führet. Aber ich muß wieder auf meine Historie kommen.

Als ich mir vorgenommen hatte, mein Vaterland zu verlassen, bedienete ich mich unterschiedener Griffe, desto leichter zu entkommen, ich verkleidete mich in einem Officier, und langte glücklich zu Paris an. Mein Vorsatz war, nach Engelland zu flüchten; aber weil der Utrechtische Friede noch nicht geschlossen, getrauete ich mir nicht ohne Paß

Calais nach Douvre zu gehen. Ich hatte gar keine Bekandschafft in Paris, als mit einem Frantzösischen Priester, der in Spanien studiret, und sehr gut Spanisch sprach, welches mir um desto gefälliger war, weil ich noch kein Wort Frantzösisch verstunde. Der Priester, dem ich einige Geschencke gegeben, schaffte mir bey dem Pater le Tellier, so Ludovici XIV. Beicht-Vater, Zutritt, und dessen bediente er sich als Dollmetscher bey dem spanischen Briefen. Ich redete lateinisch mit dem Pater, und sagte zu ihm, daß mein Vetter in Londen gestorben, der mir eine reiche Erbschafft hinterlassen, ich würde ihm unendlich verbunden seyn, wenn er mir einen Paß nach Engelland verschaffen wollte. Der Priester hatte ihm schon angezeigt, daß ich ein Officier wäre, und der Pater glaubte es gar wohl. Gleichwie ich denn auch noch einen Bruder der Capitain gewesen, aber vor einiger Zeit verstorben, gehabt hatte. Der Pater le Tellier erwieß mir viele Höfflichkeit bey meiner ersten Auffwartung und versprach mir einen Paß auszuwürcken, mit Vermelden, ich solte in 2. biß 3. Tagen zu ihm wider kommen. Ich gieng zu bestimmter Zeit wieder zu ihm; aber er versetzte mich durch mancherley Fragen, die er an mich thate, und durch unterschiedene Quæstiones aus der Theologie, so er mir vorlegte, in grosse Bestürtzung. Als ich nun zur Antwort ertheilet, daß ich nur ein wenig lateinisch reden könte, spaach er, es wäre unmöglich einen Paß nach Engelland zu erhalten, wenn mir aber etwas

Widriges

Widriges bey der Armee begegnet, so wolte er mir eine Recommendations-Schreiben an den König in Spanien geben, daß ich Pardon erlangete, und ich bey seiner Catholischen Majestät wiederum in Gnaden gesetzet würde. Diese Reden verursachten mir viel Unruhe, und Argwohn, als ob es gefährlich vor mich wäre, länger in Paris zu verbleiben. Ich bedanckte mich vor sein Anerbieten, und sagte, daß ich gar nichts weder wider den König, noch mein Vaterland verbrochen; er könne dessen um desto mehr versichert seyn, weil ich seine Gnade, die er mir anzubieten die Gütigkeit gehabt, ausgeschlagen, und nun resolvirt, noch diese Woche wieder nach Spanien zu reisen. Also nahm ich von dem Pater le Tellier Abschied, und den morgenden Tag verließ ich Paris, in Willens, nach St. Sebastian zu kehren, wo ich mich zu Hause hielt, biß ich ein Schiff nach Lissabon antraff.

Denn gleichwie viele Kauffleute von Sarragossa zu St. Sebastian ihre Handlung treiben, also befürchtete ich, es möchte mich einer von ihnen erkennen, welches Ursache war, daß ich auff meiner Stube bleiben muste, unterm Vorwand, ich befände mich nicht wohl. Meine gröste Sorge war, ein Schiff anzutreffen, das nach Lissabon überschiffete. Ich beschloß endlich, den Pater Rector derer Jesuiten zu mir hohlen zu lassen, vorgebend, daß ich sehr unpaß und beichten wolte. Der Pater Rector kam auch noch des Tages, mich zu besuchen, ich that ihm mein Bekäntniß, und beichtete ihm nichts, als daß ich ein Officier wäre, und einen an-

dern getödtet; weßwegen der König Befehl ertheilet, mich gefangen zu nehmen; also, daß mein Leben in Gefahr, und mein Gewissen über den Todschlag beunruhiget, welches ich etliche mahl beichtete. Er that hierauff die bey dergleichen Zufalle gewöhnliche Fragen an mich; aber ich bekante ihm keine andere Sünde, und passirte in seinen Gedancken vor einen guten Christen, und vor eine vornehme Person. Er ermahnte mich, ich solte mich zufrieden geben, und weiter an nichts gedencken, als mich auff meine Reise gefast zu machen; es solte mich gegen Abends ein Schiffs-Capitain besuchen; welcher morgen absegeln würde. Ich unterließ nicht, mir eine solche Gelegenheit zu Nutze zu machen, und begab mich noch dem Abend zu Schiffe. Ich weiß nicht, was der Pater Rector dem Capitain vor Ordre gegeben; aber ich kan sagen, daß ich also gehalten worden, als ob ich eine grosse Stands-Person gewesen.

Wie ich zuvor niemals zu Schiffe gewesen, so befand ich mich die beyden ersten Tage sehr kranck, und dem dritten entstund ein solches Ungewitter, daß ich glaubte, es würde dieses mein letzter Tag seyn. In so grosser Gefahr besann sich mein Geist auff die Göttliche Krafft, welche man einer geheiligten Hostie zuschreibet, das Ungewitter zu stillen, und weil ich wuste, daß ein Priester die Gewalt hat, überall und zu al-

ler Zeit, und bey grosser Noth, zu consecriren, gieng ich in die Cammer des Capitains, und nahm eine Oblate, damit er die Briefe versiegelte. Ich war alleine, und versprach GOtt von gantzen Hertzen, er möchte mir die Gnade erweisen, und meinen Zweiffel benehmen, in dem, daß er mir die wahrhaffte Gegenwart des Leibes JEsu Christi in der Hostie, und ihre unendliche Krafft, daß sich Augenblicks der Sturm legete, wenn ich sie consecrirte, zeigen solte, ich wolte von Stund an in mein Vaterland zurücke kehren, mich zur Römischen Kirche bekennen, darinnen leben und sterben. Allein ich setzte auch hinzu, wenn die Würckung nicht mit der gerühmten Lehre von der Hostie überein käme, wolte ich in der Kirche leben und sterben, die die Irrthümer verwirfft, und dem Pabst nicht unterthänig. Nach dieser Zusage bereitete ich mich zum Gebete und consecrirte eine Oblate, welche ich in meinem Gewissen recht consecrirt zu haben glaubte, weil der Mangel derer Zierrathen, noch der behörige Ort die Gültigkeit der Consecration des Priesters nicht hindern. Ich gieng zugleich auff den Schiffs-Boden, und verbarg meine Hostie vor denen Augen des Capitains, und derer Matrosen, wieß sie dem Meere, und blieb voller Zittern eine halbe Stunde in der Positur. Immittelst vermehrte sich der Sturm so hefftig, daß wir unsern

 grossen

grossen Mast verlohren; und der Capitain mich bat, herab zu steigen. Ich wolte gerne noch etwas länger auf dem Boden bleiben, desto vollkommener von der Würckung, oder vielmehr Unvermögen der Hostie, überzeuget zu seyn; als ich aber nichts anders an ihr wahrnahm, beschloß ich, herab zu steigen, und als ich herunter war, betete ich, und glaubte, daß ich schuldig, aus Respect die Hostie die ich consecrirt hatte, zu essen, ob ich gleich gar keinen Glauben auf ihre Krafft und Würckung hatte. Zu gleicher Zeit versprach ich GOtt, niemahls eine Lehre der Römischen Kirche zu glauben, welche nicht mit der Lehre JEsu Christi und seiner Apostel überein käme, und bey der wahren Lehre zu leben und zu sterben. Nach diesem Gelübde, ob gleich das Wetter noch einen Tag und Nacht nicht auffhörte, empfand ich ein beruhigtes Hertze, und meine Sorgen verschwanden. Und ob wir gleich zu unterschiedenen mahlen in Lebens-Gefahr schwebten, so gelangten wir doch in dem Hafen zu Vigo glücklich an.

Hier verließ ich das Schiff, und reisete zu Land in Portugall, da ich denn eine innerliche Freude und grosse Gemüths Ruhe bey mir empfand. Ich gelangte zu Port a Port an, und wolte mich allda ein wenig wieder erhohlen, ich verfiel aber in ein Fieber, das mich in 3. Monath und 9. Tagen erst wieder verließ; und dreymahl sahe es dabey mit mir höchst gefährlich aus. Der Pfarr, der von meinem Wirthe den Zustand, darinnen ich

ich mich befände erfahren, besuchte und ermahnete mich, daß ich beichten und das Sacrament empfangen solte; aber ich bedanckte mich vor seine gute Erinnerungen, und sagte, daß ich nicht so kranck wäre, als er glaubte, ich wolte ihn schon hohlen lassen, wenn ich seiner Hülffe würde bedürfftig seyn. Und würcklich hatte ich mirs niemahls eingebildet, an der Kranckheit zu sterben, ich fürchtete mich auch vor denen Verfolgungen der Priester und Beichtiger.

Als es wieder besser ward, begab ich mich nach Lissabon, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit Englischen Kauffleuten, welche mir etliche Protestantische Glaubens-Puncte erklåreten, zu unterhalten; und ihre Reden hatten in meinem ietzigen Zustande mehr Würckung bey mir, als iemahls zuvorher alle Predigten und Summæ Moralium der Römischen Kirchen-Lehrer.

Ich sahe einen Capitain von denen Spanischen Trouppen, mit Nahmen Don Alonso Corsega, der bey Lerida geblieben, und wie man in seinem Busen eine Hostie, die er in einem kleinen Beutel verwahret hat, fande, wurde sein Leib zu Aschen verbrandt. Es ist wahrscheinlich, daß, da dieser arme Mensch sich eingebildet, durch die Hostie sich das Leben zu fristen, er sie bey der Communion aus dem Maule wieder genommen, und sie hernach als einen Pantzer, der ihn wieder alle Kugeln schützen könte, auffgehoben, allein er bewieß, daß Pulver und Bley die eingebildete Gottheit,

die er bey sich führete, gantz und gar nicht respectirten.

Alles, was ich bißher erzehlet, zeiget klärlich, daß die Aufführung derer Römisch-Catholischen Priester bey Administrirung des Sacraments bey denen Krancken, oder gesunden Personen, eintzig und alleine ihren Nutzen zum Grunde habe, allerdings wie der Dienst und Anbetung der Hostie zu nichts, als ihr Reichthum zu vermehren abzielet. Ja es liegt am Tage, daß die Lehre von der Transsubstantiation und der wahrhafften Gegenwart JEsU Christi in der Hostie, die die Priester dem Volcke durch erdichtete Miracul beyzubringen sich bemühen, ein Betrug sey, die armen Leute in ihrer Blindheit zu erhalten, und ihnen eine tieffe Ehrerbietung und heilige Verwunderung so wol vor ihre Personen, als ihr Amt einzuschärffen.

O du grosser GOtt, der du zu Gnaden annimmst, die dich fürchten, und Wercke der Gerechtigkeit thun, verstatte doch nicht, daß so viel tausend arme unschuldige auff dem irrigen Wege mit Gewalt geführet werde; sondern erleuchte sie doch mit deinem Heiligen Geiste; zünde das Licht deines Evangelii an, daß alle, die in der Finsterniß seyn, zu den wahren Weg des Lebens gelangen, in Bekäntniß deiner Wahrheit und Reinigkeit der vollkommenen und heiligen Religion, die uns durch deinen eintzigen Sohn, JEsum Christum, unsern HErrn, gelehret worden, leben und sterben, Amen.

Der

Der vierdte Artickel.
Vom Fege-Feuer.

Ich kan keine vollkommenere Beschreibung von dem Fege-Feuer machen, als wenn ich erzehle, was ich vor Kunst-Griffe und Betrügereyen der Römisch-Catholischen Pfaffen, und der Lehre von dem eingebildeten Orte weiß. Es muß dieser Ort von einer entsetzlichen Grösse und fast unendlichen Umfange seyn, der, wie die Pfaffen ihn ausgeben, so viel unterschiedene Behältnisse hat, als vielerley Arten Leute in der Welt unter denen Römisch-Catholischen sich befinden. Die Hefftigkeit des Feuers in dem Fege-Feuer ist in acht Ordnungen getheilet, das Höllische Feuer aber hat nur viere. Unterdessen ist dieser Unterschied zwischen den beyden Feuern, daß das in dem Fege-Feuer, ob es gleich weit hefftiger und fressender, als das Höllische, nur auf eine Zeit lang ist, und daß die Seelen daraus durch die Krafft und Vielheit derer Messen können befreyet werden; an statt, daß das höllische ewig währet. An diesen zwey Oertern werden die Seelen gequälet, und des seeligen Anschauens GOttes beraubet; aber die Seelen die in dem Fegefeuer sind, ob sie gleich mehr, als die in der Hölle ausstehen, haben eine gewisse Hoffnung, einmahl GOtt zu sehen, und diese Hoffnung ist genug, sie heilige Seelen zu nennen.

Pabst Hadrianus der III. bekannte, daß in der Schrifft keine Meldung von dem Fege-Feuer, noch auch in denen Schrifften derer

heiligen Våter, geschehen, inzwischen hat doch das Concilium zu Trident die Lehre von dem Fegefeuer auffgerichtet, ohne eine eintzige Schrifft-Stelle, die es unterstůtzete, anzufůhren, und denen Pfaffen ein so grosses Ansehen gegeben, massen sie an dem Orte der Plagen acht verschiedene Behåltnisse vor die Kônige, Printzen, Grossen, Edlen, Bůrger, Handwercks-Leute, Arme und ihre Weiber geschmiedet und erdichtet. Also sind acht Behåltnisse, welche die acht Grade von der Hefftigkeit des Feuers unter sich getheilet haben; und man machet dem Volck weiß, daß die Armen nur die unterste Staffel des Feuers ertragen můsten. Die andere, so schon ståarcker, ist vor die Bůrger und Handwercks-Weiber, und also die andern auch, bis auff die achte Stuffe, die die allerhefftigste ist, und vor die Kônige auffgehoben. Durch diese verfluchte Lehre erlangen die Pfaffen und Mônche nach denen Stuffen die Messen von allerhand Personen nach ihrem Stande. Und gleichwie die Armen nicht so viel auf die Messen, als die Grossen, verwenden kônnen, also ist die unterste Cammer des Fege-Feuers stets mit armen Seelen angefůllet; Aber zu ihrem Troste sagen die Pfaffen, daß die gôttliche Vorsehung iedes zum Behuff seiner Creaturen eingerichtet, und weil er zuvor gesehen, daß die Armen nicht eine so grosse Anzahl Messen, wie die Reichen anschaffen kônten, håtte es seiner unendlichen Gůtigkeit gefallen, ihre Seelen an einem Ort des

Fegefeuers, wo sie weniger Pein als die andern empfänden, hinzubringen.

Das ist was wunderliches, daß, wenn die armen Weiber derer Handwercks-Leute, ihren Männern, Vätern, Müttern und dergleichen in der andern Welt eine grössere Ehre zu erweisen wünschen, sie bey denen Pfaffen fragen, ob nicht ihre Seelen aus ihrem Behältnisse in ein erbareres, wo sie in Gesellschafft vornehmer Seelen, mehr Vergnügen hätten, könten gebracht werden? Ein Mönch braucht auch wenig Schwierigkeit, die Weiber zu bereden, daß es ihm gantz leichte, sie ihrer Bitte zu gewehren, woferne sie nur vor eine Messe so viel geben wolten, als vornehmes Frauenzimmer dafür zahlte. Ich habe eine sehr alberne, aber dabey stoltze und Ehrgeitzige Schusters Frau gekannt, diese kam zu einen Religiösen von dem Orden St. Francisci, und verlangte zu wissen, ob die Seele ihres Vaters in dem Fege-Feuer wäre, oder nicht, und in welchem Apartement? Der Mönch fragte sie, wie viel sie könte Messen halten lassen. Die Frau erwiederte ihm, zwey, worauff der Mönch versetzte, die Seele ihres Vaters wäre unter denen Bettlern. Hierauff fieng die Frau an zu weinen, und bat den Mönch, ob es nicht möglich wäre, die Seele ihres Vaters in das vierdte Behältniß zu versetzen, und was sie vor seine Mühe geben solte? Der Kauff ward geschlossen, und der Pater versprach ihr, ihn morgen dahin zu bringen. Seit der Zeit hat die gute Frau ausgestreuet, ihr Vater sey ein reicher

Kauff-

Kauffmann; er habe ihr offenbahret, daß seine Seele unter denen Handels-Leuten im Fegefeuer sich befände.

Man kan daraus schliessen, daß der Pabst General-Gouverneur von diesem eingebildeten Platz sey, die Pfaffen und Mönche aber Quartier-Meister, so denen Seelen nach ihrem Einfall, die Wohnungen anweisen, und vors Geld das Behältniß derer Könige der Seele eines Schuflickers, u. vornehmer Damen ihres, einer Wäscherin geben.

Hierbey ist die keusche Vorsorge derer Pfaffen zu bewundern, indem sie einen besondern Ort denen Weiber-Seelen in dem Fege-Feuer bestimmen, um des Volcks angebohrner Art, welches höchst eyfersichtig ist, nicht so wol mit Fug und Recht, als weil es ihre Gemüths-Beschaffenheit also erfodert, zu schmeicheln. Dahero werden keine Weiber-Seelen unter der Männer ihre gebracht. Die meisten sind mit dieser vernünfftigen Anordnung wohl zu frieden; aber sie gefällt doch denen nicht, die dem Frauenzimmer ergeben sind. Ich will bey der Gelegenheit erzehlen, wie daß ein junger und lustiger Student, den ich genau gekant, eines Tages zu einen Mönch gegangen, und zu ihm gesagt: „Mein Ehr-würdiger Pater, „ich gestehe es, daß ich das schöne Geschlecht liebe, „und ich glaube, daß meine Seele nach meinem „Tode, diese Neigung beständig behalten wird; „und wie ich durch die Gnade unsers heiligen Va„ters, des Pabsts, nicht, in die Hölle zu kommen, „glaube, u. da man mich versichert, daß keine Manns-

Seele in die Gesellschafft derer Weiber-Seelen" in dem Fege-Feuer gerathen kan; So betrübet" mich sehr, wenn ich mir einbilden soll, daß ich an ei-" nen Ort gehen muß, wo mir das Weibs-Volck zu" sehen, nicht mehr erlaubt ist; das würde meine grö-" ste Marter seyn, damit man mich belegen könte;" Derowegen habe ich beschlossen mit euch einen" Vergleich zu treffen. Hier ist ein Wechsel-Brief" auf 10. Pistolen, an einen Kauffmann, mit Namen" Pierre la Vinna, den ihr haben sollt, wenn ihr mich" nach meinem Tod gerades Weges in das Para-" dieß, oder in das Zim̃er derer Frauen in den Fege-" Feuer gewiß bringen könnet. Wenn ihr die Macht" nicht habt, so will ich mich dem Willen des HErrn," als ein guter Christe unterwerffen. Der Mönch sahe den Zeddul an, und sprach darauf, er solte von denen 2. Oertern nur einen wehlen, wo er hin wolte, er kön-te ihm dahin verhelffen. Allein, mein Ehrw. P., er-" wiederte der Student, es ist der casus, ich liebe die" Dona Teresia Spinola, die mich nicht wieder liebt," und deren Gegen-Liebe ich auf der Welt nicht zu er-" haltẽ glaube. Also möchte ich gerne wissen, ob sie ehe, als ich, ins Fegefeuer kom̃en wird. Ho, ho, sagte der" P. es ist nichts gewisser, als daß sie vor euch dahin" kom̃en wird. Wenn dieses ist, versetzte der Student," so erwehle ich das Behältniß derer Damen im Fe-" gefeuer; nehmet diesen Zeddul hin, u. gebet mir einẽ" Versicherungs-Schein unter eurer Hand, daß die" Sache sich so, wie ihr mich dessen bereden wollet, ver-halte. Hier verweigerte der Mönch, ihm eine dergl. Versicherung zugebē, darüber ihn der Student aus-

lachete,

lachete, und unterschiedliche satyrische Verse, die gedruckt worden, und die ich selbst gesehen, zugleich auf ihn machete. Ich habe auch den Mönch gekant, der sich zum allgemeinen Gelächter gebrauchen lassen muste. Dieser muste sein Closter verlassen, und sich in ein anderes auff dem Lande begeben.

Ungeachtet aller dieser Lästerungen, darüber die Inquisition nicht erkeñet, weil selbige die Gründe des Catholischen Glaubens nicht angreiffen, wenden die Pfaffen und Mönche alle ihre Macht an, dem Volcke die Wahrheit des Fege-Feuers zu bereden, und daß man durch die Messen alle Tage Seelen, die daselbst auffgehalten worden, daraus befreye. Dieses wollen sie durch viele Erscheinungen und Eingebungen, so fromme und Gottesfürchtige Leute haben, erhärten.

Man lehret nicht nur diese Thorheit und Possen auff der Cantzel, sondern giebet auch unzehlich viel Bücher, darinnen Eingebungen und Erscheinungen enthalten, an den Tag, davon ich nur einiger sehr denckwürdiger, damit man zu meiner Zeit das Volck betrog, erwehnen will.

Gegen das Ende der Regierung Carl des II. Königs in Spanien, schrieb eine Nonne von Guadalagara einen Brieff an den Monarchen, ihm zu berichten, daß ihr wäre durch einen Engel offenbahret worden, die Seele seines Vaters Philippi IV. wäre noch in dem Fege-Feuer gantz alleine in dem Königl. Gemache, gleichwie auch des unter voriger Regierung gewesenen Hoff-Schusters seine in der

untersten Stube befindlich. Der Engel hätte ihr angekündiget, wenn man so und so viel Messen vor sie hielte, würden diese 2. Seelen aus dem Fegefeuer erlöset werden, und unzehliger Freude in dem ewigen Leben geniessen. Dieser Nonne Brief, welche vor eine Heilige hier auf Erden angesehen wurde, hatte einen solchen Eindruck bey Carl II. daß er seinen Beicht-Vater befohl, so viel Messen, als nöthig wären, die 2. Seelen aus dem Fegefeuer zu retten, halten zu lassen. Einige Zeit hernach schrieb die Nonne einen andern Brieff an den König, ihm, wegen der Ankunfft seines Herrn Vaters in dem Himmel Glück zu wünschen; sie zeigte ihm aber auch an, daß die Schuster-Seele die 7. Grad niedriger, als Philippi IV. in dem Fege-Feuer, wäre von dem 7. Grad weit höher, als die Seele des Königes, in dem Himmel erhoben worden, weil er besser, als er auff Erden gelebet, und niemahls mit dem Frauenzimmer eine Sünde, wie Philippus, der sich Lebens lang ihnen ergeben, begangen hätte. Inzwischen wären in Betrachtung der vielen vor ihn gehaltenen Messen, alle seine Sünden ihm vergeben.

Dieses ist die Lehre, so die Pfaffen von denen Cantzeln verkauffen, daß nemlich der Pabst die Macht hat, eine Messe so kräfftig zu machen, eine Seele, vor die die Messe ist gehalten worden, aus dem Fegefeuer zu befreyen, und daß er alle Seelen auff einmahl, wie Pabst Pius V. gethan, heraus führen kan. Man erzehlet, daß besagter Pabst, ehe er Pabst worden, sehr andächtig und begierig

gewesen, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu retten, und daß er einen theuren Schwur gethan, wenn er durch das Gebet derer Seelen in Fege-Feuer zum Pabst erwehlet werden würde, wolte er sie alle auf einmahl daraus lassen. Die Vorbitte solcher Seelen war von solcher Krafft bey Gott, daß er zur Päbstl. Würde gelangete, u. zur Erkentlichkeit, sein Gelübde zu erfüllen, entließ er sie alle auf einmahl aus den Fege-Feuer. Aber man giebt vor, Jesus Christus sey darüber sehr ungehalten worden, indem er dem neuen Pabste erschienen, und ihm untersaget, dergleichen nicht mehr zuthun, weil es allen Geistlichen zum höchsten Nachtheil gereichete. Pius der V. hatte zur Erlösung der Seelen aus dem Fege-Feuer den Kirchen-Schatz geöffnet, wo man Millionen von denen Messen zu samlen pfleget, und dessen sich die Päbste, das vermögen des Heiligen Stuhls zu vermehren, bedienen. Aber seit der zeit haben weder er noch sein Nochfolger sich also versehen, daß sie das Fege-Feuer auf einmahl gantz entblösset hätten, welches Pfaffen und Mönche in gar zu grosse Armuth setzen könte. Sonst will man, daß die von unsern Heyland den Pabst gethane Verheissung, **Alles was ihr auf Erden lössen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn,** ihnen keine Macht in dem Fege-Feuer mittheile.

Wenn die armen unwissenden eine Messe haben halten lassen, und zu wissen verlangen, ob die Seele, derentwegen die Messe gehalten worden, aus dem Fege-Feuer erlöset, beredet sie der Pfaffe, wenn die Seele noch nicht heraus, so würde sie in

den

den Tabernacul unter der Gestalt einer Mauß sich sehen lassen, dieses sey ein untrügliches Zeichen, daß sie weit mehrer Messen bedürffe, wenn sie aus dem Fege-Feuer kommen solte; aber wenn man keine Mauß siehet, ist die Seele würcklich im Himmel. Dessen das arme Volck zu überführen, gehet der Pfaffe hinter das Tabernacul, und saget, sie solten ein Crystall, welches in der Mitten des Thürgens ist, seitwerts anschauen. Da sehen sie in der That eine Mauß, die der Pfaffe mit Fleiß hinein gethan, weswegen sie ihn den Geld geben, Messen zu lesen, solange biß sie nicht mehr die Mauß sehen. Sothane Betrügerey zu bemänteln, bedienen sich die Pfaffen des Zeugnisses einer andächtigen Person welche vorgiebet, es habe ihr ein Engel offenbahret, daß die Seele, vor die eine solche Messe gehalten worden in dem Tabernacul unter der Gestalt einer Mauß erscheinen müste.

Es sind Mönche und Pfaffen, welche in ihrer Schamlosigkeit noch weiter gehen, in dem sie sogar denen Leuten weißmachen, wenn sie die Hostie consecrirt, sehen sie das Kind, JEsum, darinnen, das ein sichtbares Zeichen ist, daß die Seele, vor die die Messe gehalten, aus dem Fege-Feuer. Sie haben sich auch nicht gescheuet, einen dergleichen Betrug in die meisten Bücher mit zu setzen, darinnen man ein schönes Kupffer siehet, welches den St. Antonium de Paula mit einer Hostie in der Hand, und über der Hostie das Kind Jesum vorstellet; weil dieser Jesus ihm öffters bey der Messe erschienen, wie man in seiner Lebens-Beschreibung sehen kan. Es ist noch zu gedencken,

dencken, daß man sich grosse Mühe giebet, die Leute zu bereden, es könne kein Laye das Kind Jesum sehen, u. daß nur die Pfaffen dieses himl. Anschauens gewürdiget würden. Also haben die Pfaffen u. Mönche die Freyheit, 1000. Fabeln zuerdichten, das Volck damit zu betrügen, ohne daß sie sich befahren, iemahls auf einer Lügen ertappet zu werden.

Unter allen Fabeln der Römischen Kirche trägt keine denen Mönchen und Pfaffen so viel ein, als die Fabel aller Heiligen, welches Fest jährlich den 1. November gefeyert wird. Der morgen drauff ist der glückseelige Tag vor die Verstorbenen; denn an dem Tage hält ieder Pfaffe drey Messen, 3. Seelen aus dem Fege-Feuer zu erlösen. Uber dieses sind von 3. Uhr an, nachmittags, am Tage aller Heiligen, biß auf den morgenden Tag, eben zu der Stunde alle Seelen in dem Fege-Feuer frey von denen Plagen, welche sie daselbst leiden müssen, und binnen diesen 24. Stunden ergötzen sie sich in der Lufft, und geniessen daselbst der Erfrischung, die ihn der Pabst verschaffet, wobey sie der Einführung in den Himmel gewärtig seyn, die ihnen eine gewisse Anzahl Messen gewehren soll. Unter denen 24. Stunden werden unaufhörlich in allen Kirchen die Glocken geläutet, welches ein grosser Verdienst seyn, und viel zur Beruhigung der Seelen beytragen soll. An dem Tage bekommen die Pfaffen und Mönche mehr Geld, als sie sonst in Zeit zweyer Monathe kaum einnehmen; Denn es ist keine Familie, oder Privat-Person, die nicht mit gelben Wachs-Lichtern nach der Kirche käme, und Geld brächte vor die Messen, und Gebeter vor die Todten. Innerhalb der

24.

24. Stunden sind alle Kirchen voll, und die Pfaffen und Mönche singen fort für fort die Gebeter vor die Todten; Man nennet dieses Fest auch den Jahr-Marckt derer Pfaffen und Mönche, die ohne unterlaß die Luft mit den Glocken-Klange, unter dem Vorwand, daß dieses Geläudte vielen Trost und Ergötzlichkeit denen Seelen im den Fege-Feuer verursache, erthönen.

Uber dieses ist in iedweden Kirchspiele ein Mañ, der die Nacht durch die Strassen laufft, u. eine kleine Glocke in der Hand hat, Gebeter vor die Todten betet oder singet, u. Allmosen vor sie an iedem Hause fodert. Die vorgegebene Verdienste dieser kleinen Glocke, und aller derer, welche man in denen Kirchen denen Verstorbenen zu gute läutet, gab dem Hertzoge von Ossuna, Spanischen Abgesandten an dem Römischē Hoffe, Gelegenheit, Pabst Innocentio dem XI. eine artige Antwort zu ertheilen. Dieser Abgesandte hatte oben in seinem Palaste eine grosse Glocke auffhängen lassen, damit er alle seine Bediente fodern könte, wenn er ausfahren wolte, oder sie bey andern Verrichtungen brauchte. Viele Cardinæle, die in der Nachbarschafft wohneten, beschwerten sich bey dem Pabste, daß die Glocke sie in ihrer Ruhe stöhrete, und zwar meist zu der Zeit, wenn sie sie am meisten nöthig hätten. Der Pabst that ihm deswegen einige vorstellung, und befragte ihn, worzu er Sich so einer grossen Glocke bediente; Worauff der Hertzog seiner Heiligkeit antwortete, er wäre ein guter Christ, und ein grosser Liebhaber, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu befreyen, weil ihnen das Glocken-Geläute ein sehr grosses vergnü-

gen machen solte. Der Pabst schien diesen Schertz wohl auffzunehmen, bat aber, er möchte sich eines andern Zeichens gebrauchen, seine Hauß-Bedienten zusammen zu ruffen; weil seine Glocke dermassen ein Getöse machete, daß die in der Nähe wohnenden Cardinäle, nicht wenig davon belästiget würden; Er stellte ihm für, wenn er ja einen so grossen Eifer vor die Seelen im Fegef-uer hätte, würde er ihnen einen grössern Dienst erwei en, woferne er seine Glocke verkauffte, und was er daraus lösete, denen Pfaffen zu Seelen-Messen gebe.

Der Hertzog, dem es nicht sowol darum zu thun war, daß er den Seelen aus dem Fegefeuer hülffe, als die Cardinäle in ihrer Muse und Zärtlichkeit zu beunruhigen, ließ zwar die Glocke wegnehmen, bediente sich aber an ihrer statt einer grossen Canone, daraus er 12. Schüsse des Morgens, und auch so viel zu Mitternacht thun ließ. Dieser Lerm fiel denen Cardinälen noch verdrüßlicher, als das Glocken-Geläute, dahero beklagten sie sich aufs neue bey dem Pabst darüber. Der heilige Vater redete daraus mit dem Hertzoge von Ossuna, der ihm zur Antwort gab, daß er an statt die Glocke zu verkauffen, und das Geld davor denen Pfaffen vor Seelen-Messen zu geben, wie seine Heiligkeit ihm gerathen, eine Canone dafür angeschaffet, deren Laut ein grosses Vergnügen denen Seelen armer Soldaten, welche in dem Dienst des heiligen Stuhls geblieben wären, machen würde. Auff diese Rede wurde der Pabst sehr ungehalten, und indem er einen kleinen Hund streichelte, richtete er

sich auf, und sprach: Mein Herr Hertzog, ich trage mehr Sorge vor die Seelen armer Soldaten, als ihr vor die eure traget. Worauff der Hertzog dem Pabste das Hündgen aus dem Armen riß, und ihn zum Fenster hinaus warff, Und ich will, sagende, einem Pabste lernen, wie er mit einem Abgesandten des Königs in Spanien reden soll, und ihm den Respect, der ihm gehöret, geben. Als der Pabst sahe, worzu sich der Hertzog von Ossuna entschlösse, und daß er nichts durch Schärffe wider ihn ausrichtete, ließ er viel lieber die Sache liegen, als daß er bey der Gelegenheit mehrern Lerm gemachet. Also behielt der Hertzog seine Canone, und die Cardinäle musten sich anderswo einlogiren.

Ein Bettel-Mönch kam eines Tages zu diesem Hertzoge, und begehrte von ihm eine Gabe zu denen Messen vor die Seelen in dem Fegefeuer, mit folgenden Worten: Gnädiger Herr, wenn sie eine Pistole auf diesen Teller legen, werden sie einer Seele, welcher sie wollen, aus dem Fege-Feuer verhelffen. Der Hertzog gab ihm die Pistole, und fragte ihn, ob seines Bruders Seele aus dem Fegefeuer wäre. Als nun der Mönch es mit ja beantwortete, nahm der Hertzog seine Pistole zurücke, und sagte zu ihm: Ihr könnet meines Bruders Seele nicht wieder in das Fegefeuer bringen. Es wäre zu wünschen, daß alle Welt so standhafft wäre, als dieser Abgesandter, dem Pabst und seinen Abgeordneten also die Wahrheit zu sagen.

In dem ersten Articul dieses Capitels habe ich gesagt, daß man alle Freytage vor die Seelen aller derjenigen, so Glieder von einer Brüderschafft gewesen, Messen halte, und der Nutzen, der denen Pfaffen daher, und sonderlich denen Mönchen zu statten kommt, ist unermeßlich. Man kan daraus die Rechnung so machen, daß die Anzahl derer Seelen im Fegefeuer aus denen verschiedenen Brüderschafften, weit grösser sey, als die lebenden, und weit mehr Vortheil denen Mönchen bringe, als alle Handwercksschafften auff Erden. Wenn man zum Schertz, oder aus Neugierigkeit einen Pfaffen oder Mönch fraget, an welchem Orte der Welt das Fegefeuer sey? antwortet man ihm, daß es zwischen dem Mittel-Puncte, u. der eusersten Fläche der Erde sey, welches die Mönche durch fabelhaffte Offenbahrungen erweisen wollen. Man träget sich bey der Gelegenheit mit einer Historie, so ein Pater Soc. Jesu erdacht hat, der bey seinen Reisen die Erde durch ein Erdbeben offen, und auff dem Grunde dieser Oeffnung eine grosse Menge Figuren von feuriger Farbe, gesehen, und dieser Fabel bedienet man sich, das arme Volck zu blenden, und es zu bereden, die Feuer-rothen Figuren wären wahrhafftig die Seelen in dem Fege-Feuer. Inzwischen ist zu mercken, daß die Mönche dergleichen Zeug nicht verständigen Personen, sondern nur denen unerfahrnen, davon gantz Spanien wimmelt, vorsagen.

Die Prædicanten zünden auf der Cantzel Schwefel-Höltzer an, wenn sie die Flammen des Fegefeuers recht vorstellig machen wollen, und sagen

gen denen Leuten, daß das Feuer gegen dem in dem Fegefeuer nichts hiesse. Sie führen Gemälder auff, darauff die Seelen, so in der Mitten dieses verzehrenden Feuers sind, und ihre Hände gen Himmel, wegen ihrer Erlösung, auffheben, abgeschildert sind. Alles was sie hierbey schwatzen, gründet sich auf vorgegebene Offenbahrungen und lächerliche Erscheinungen, weil sie in der Heiligen Schrifft keine Stelle, darauf diese Hirngespinste gebauet, finden können. Solche Predigten sind so erbärmlich, und mit so viel närrischen Erzehlungen angefüllet, daß verständige Leute daraus mehr Lust, als aus einer Comödie, haben.

Ich hörte eines Tages einen alten Mönch, der vor einen fürtrefflichen Prediger angesehen war, von dieser Materie predigen. Er nahm zum Texte den 27. v. des 21. Cap. aus der Offenbahrung; Es wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, oder das Gräuel thut. Auf diese Worte gründete er die Meinung des Fegefeuers, und er wolte durch fabelhaffte Stellen aus Autoribus beweisen, daß die Passage auf das Fegefeuer zielte. Sein vornehmster Beweiß-Grund war von einem berühmten Interprete, der den Text also erklähret: Es wird nicht eingehen (das ist, im Himmel) etwas, was nicht durchs Feuer geprüfet ist, wie das Silber gesäubert wird. Nach diesem Lehr-Satze gieng er weiter, daß die Seelen drey Arten der Marter in dem Fegefeuer ausstünden. Erstlich des Feuers, so weit brennender ist, als in der Hölle. Die andere Marter sey, des Anschauens Gottes beraubt zu seyn. Und die dritte, so die gröste unter allen ist,

daß die Seelen ihre Eltern und Freunde, so auf Erden wohl leben, und sehr wenig Sorge vor ihre Befreyung, aus der so erschrecklichen Pein, tragen, sehen Der Prediger erinnerte sehr wenig über die zwey ersten Puncte, aber über den dritten hielt er sich über eine Stunde auf, und schalt die gantze Welt einer Undanckbarkeit und Unleidseeligkeit hierinnen. Er stellete vor, daß, wenn es iemanden möglich wäre in das Fegefeuer hinunter zu steigen, und allda nur einen Augenblick die fressenden Flammen zu probiren, würde er gleich wieder auf die Erde zurücke verlangen, und Haab und Guth vor die Messen verkauffen. Ist das nicht etwas Betrübtes, setzte er hinzu, die Seelen so vieler Eltern von meinen Zuhörern in dem Fegefeuer zu wissen, und zu sehen, daß niemand sich zu deren Erlösung schicket. Ich habe, sagte er, einen Auffsatz aller der Seelen, die, Vermöge vieler Offenbahr- und Erscheinung, die einige heilige Personen gehabt, gantz gewiß in dem Fegefeuer seyn. Ich will nur einer eintzigen, nemlich des Vaters eines reichen Kauffmanns, und der eines Tags einer wahrhafftig frommen Person, in der Gestalt eines Span-Ferckels, erschien, gedencken. Besagte andächtige Person, welche wuste, daß ihr Zimmer wohl zugemacht, und daraus erkannte, daß es ein Gespenst sey, besprengete es erst mit Weih-Wasser, und beschwor es, es solte sagen, was es wolte. Darauff antwortete das Span-Ferckel; Ich bin die Seele von einem solchen, und nun 10. Jahr in dem Fegefeuer, es fehlet mir am besten. Als ich die Welt

verließ, habe ich vergessen, meinem Beicht-Vater anzuzeigen, daß ich an einen gewissen Orte 1000. Pistolen vergraben, und sie zu denen Seelen-Messen nach meinem Tode aufgehoben. Mein Sohn, der diesen Schatz gefunden, ist so aus der Art geschlagen, daß er an mich gantz und gar nicht gedencket, noch sich den bejammerns-würdigen Zustand, darinnen ich mich befinde, einbildet. Deswegen komme ich, durch Zulassung des Himmels, zu euch, und befehle euch, alles, was ich euch sagen werde, dem ersten Prediger, den ihr antreffet, zu entdecken; daß er es kund mache, und meinem Sohn sage, daß, woferne er das Geld nicht zu meinen Seel-Messen hergiebet, ich beständig im Fegefeuer bleiben, seine Seele aber gantz gewiß in die Hölle kommen werde.

Der Kauffmann war thöricht genung, diesen Mährlein Glauben beyzulegen, und sich getroffen zu finden, er stund in aller Gegenwart auf, und gieng in die Sacristey, wo er des Predigers wartete, und bat, mit zu gehen, und die 1000. Pistolen in Empfang zu nehmen. Der Kauffmann zahlte sie mit Freuden, damit sein Vater nicht länger in dem Fegefeuer sitzen, noch er in die Hölle kommen möchte; und der gute Mönch ließ sich nicht zweymahl bitten, die Summe anzunehmen, aus Furcht, es möchte sie ihn ein anderer wegnehmen.

Uber diese Betrügereyen und Täuschungen, die die Mönche in ihren Predigten anstellen, das Geld von denen armen Leuten zu erhaschen, gebrauchen sie sich noch des Dienstes derer Heiligen und

Andächtigen, die von Hauß zu Hauß gehen, ihre Erschein- und Offenbahrungen zu erzehlen. Wie die euserliche Gestalt dieser falschen Andächtigen züchtig, ihr Thun und Lassen heuchlerisch, und aus lauter Andacht bestehet, so sie vor iedermann sehen lassen; also hat der gemeine Mann eine so grosse Achtung von ihnen, daß er alle Mährlein, die sie ihm erzehlen, als Glaubens-Articul glaubt, und nicht nachforschet. Durch die Fabeln dieser höllischen, und von ihren Beicht-Vätern abgerichteten Andächtigen, können sie das Kunststück, viel Geld von den Messen zuschneiden, welche sie den unwürdigen Beicht-Vätern zuweisen.

Vor einiger Zeit haben sich die alten Nonnen, der Verachtung, darinne sie bey der gantzen Welt stehen, loß zu werden, auch auf die Erscheinungen und Offenbahrungen der Seelen in dem Fegefeuer geleget, und gesaget, daß eine Seele darinne sey, und beständig bleiben werde, biß einer von ihren Anverwandten zu einem solchen Mönch, u. zu keinem andern kommen, und ihm Geld zu so und so viel Messen geben würde; davon der Mönch schuldig, der Nonne den dritten Theil zu geben.

Dieses ist genug, das erdichtete Wesen derer Pfaffen und Mönche, von dem Fegefeuer, dessen unterschiedliche Behältnissen, und ungleiche Graden des Feuers zu erkennen, und die Mittel, deren sie sich zur Erhaltung des eingebildeten Feuers, das ihnen so viel einträgt, zuverstehen. Das wunderlichste ist, daß man so tumm und blind seyn kan, solchen handgreifflichen Betrügereyen mehr Glauben beyzulegen,

gen, als denen unwiderleglichen Wahrheiten. Was aber werden wol die Römisch-Catholischen mir hierinne antworten können? Ich sehe es zum Voraus, sie werden mich eines Betrugs beschuldigen; allein mein Trost ist, daß die Jüden eben dergleichen Anschuldigung unserm HErrn JEsu Christo gemacht haben, wie in dem Evangelio Johannis Cap. VII. v. 12. zu ersehen. **Etliche sprachen, er ist fromm, die andern aber sprachen, nein, sondern er verführet das Volck, als er ihnen die Wahrheit sagte.** Also werde ich mich über die Verläumdungen derer Röm. Catholischen gar nicht wundern, weil mein Gewissen mir vor GOtt und Menschen das Zeugniß giebet, daß ich nichts, als die Wahrheit, geschrieben. Auff der andern Seite muß man mir es nicht verübeln, daß ich die lächerlichen Erdichtungen und grossen Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche, das Volck durch das chimerische Fegefeuer in Verwirrung zu setzen vorgetragen. Wie kan einer, der so lange unter ihnen gewesen, der von Grund aus ihre Kunstgriffgen weiß, und der ietzo durch das Licht der Wahrheit erleuchtet ist, davon mit Masse und bescheidentlich reden, ohne sie lächerlich zu machen?

Ich beschliesse diesen Articul, und wende mich gerade zu denen Römisch-Catholischen in Engelland und Irrland. Ich weiß von guter Hand, daß, als mein Buch das erste mahl auffgelegt war, viel dergleichen Geistliche, die es gelesen hatten, es dem Volcke in öffentlicher Versammlung unter der Straffe des Bannes zulesen verboten. Andere

macheten

macheten über einige Stellen, und über die meisten ausserordentl. Dinge, so ich berühre, lächerliche Anmerckungen. Ich weiß auch, daß ein guter Protestant mein Buch einer Römisch Catholischen Dame überreichet, welche es ihrem Beicht-Vater, dessen Meinung davon zu wissen, gegeben. Der Geistliche that nur über 5. Articul seine Erinnerungen, so er auch mit seiner eigenen Hand auffgeschrieben, und davon ich in dem andern Theile, den ich ehestens der Welt mittheilen werde, reden will. Der Articul vom Fegefeuer kommt ihnen am sauresten zu verdauen für, sie solten aber betrachten, daß ich allein von meinem Lands-Leuten, denen Spaniern rede. Woferne sie sich darüber beschweren, werden sie mir erlauben, ihnen unter die Augen zu sagen, daß sie in einer Meinung mit denen Spaniern stehen, und eben die Mittel und den Wegweiser, als die Spanier, gebrauchen, sie aus der Irre wieder auff den rechten Weg zu bringen.

Das IV. Cap.

Von denen Inquisitoribus und ihren Kunstgriffen.

UNter der Regierung König Ferdinand des V. und der Königin Isabella, waren die Juden, Mohren und Christen so gemenget, man sahe daselbst alle Tage so viel Abgefallene, und die Verderb-

derbniß der Sitten und Lehre war also eingerissen, daß der Cardinal von Spanien die Inquisition, als das eintzige Mittel, dadurch die Ruchlosigkeit und Laster in ihrem Lauffe könten gehemmet werden, einzuführen beschloß. Also ist in dem Jahr 1471. die Inquisition in vielen Staaten der Spanischen Monarchie, und insonderheit am Hoffe eingeführet worden.

Das Absehen ermeldeten Cardinals war bey Auffrichtung dieses Gerichts, die Ketzereyen zu unterdrücken, und die entsetzlichsten Verbrechen, wider die Religion, zu bestraffen, als die Gotteslästerung, Sodomiterey, Vielweiberey, Zauberey, Kirchen-Raub, und viele andere, so auch in diesem Königreichen durch das Ober-Gerichte derer Ertz-Bischöffe, aber ohne solcher barbarischen Mittel, als die Inquisition, sich zu gebrauchen, waren bestraffet worden. Eben so wenig war das Vornehmen des Cardinals zu tadeln, sondern vielmehr sehr gut, und ward von allen Frommen und Verständigen gebilliget, allein die Ausführung ist gar nicht darmit übereinkommen, wie man aus der Folge sehen wird.

Ich werde nur von der Inquisition in Sarragossa reden; weil ich lauter geschehene Dinge berühren will, davon ich kühnlich sagen kan, daß ich die meisten Sachen, so vorgegangen, selbst als ein Zeuge mit angesehen habe. Dieses Tribunal bestehet aus 3. Inquisitoren, die so souveraine Richter sind, daß man keine Appellation von ihrer Sentenz weder an den Pabst, noch ein allgemeines Concilium einlegen darff. Dieses hat der Cardinal

dinal von Toledo unter der Regierung, Philippi II. Königs in Spanien erwiesen. Die Inquisitores hatten geurtheilet, der Pabst befahl ihnen, den Proceſs und die Sentenz an ihn zu überschicken; aber die Inquisitores verweigerten schlechterdings, sich dem Befehl des Pabsts zu unterwerffen, und obwol der Cardinal durch das Concilium zu Trident vor unschuldig erklähret wurde, so liessen sie dennoch nicht ab, ihr Urthel an ihm zu vollstrecken.

Der oberste Inquisitor ist ein Theologus, der andere ein Casuiste, und der dritte ein Rechts-Gelehrter. Die 2. ersten sind allemahl Pfaffen, und ordentlicher Weise Canonici, welche man zu dieser ansehnl. Würde erhebet. Der dritte ist nicht allezeit ein Priester, aber er muß den geistl. Habit tragen. Zu meiner Zeit waren die 3. Inquisitores Don Pedro Guerrero, Don Francisco Torrejon und Don Antonio Aliaga. Es ist in der Inquisition noch ein Groß-Profos, der viele Officiers und Soldaten unter sich hat, die, so zu dem Hause gehören, und sich darinne auffhalten, ungerechnet. Man kan sagen, daß alle Officiers und Soldaten Hencker seyn, obgleich ein ordentlicher Scharffrichter auch da ist. Es giebt auch noch viele andere Bedienten, von denen ich zu seiner Zeit reden will.

Die Inquisitores haben über iederman, von was vor Condition er auch seyn mag, eine unumschrenckte Gewalt, und man darff gar nichts gegen die Vollstreckung ihrer Befehle einwenden. Niemand hat die Freyheit von seinem Unglück zureden, noch sich darüber zu beschweren; Daher das

Sprüch-

Sprüchwort gekommen: Con la Inquisition Chiton, das ist: Reibet euch nicht an die Inquisition, oder redet nichts von ihr. Man wird es leichter verstehen lernen, wenn man die Wege weiß, deren sich das Tribunal bey Gefangennehmung verdächtiger Personen, bedienet.

Die Untersuchung, so die Inquisitores wider einen vornehmen, stellen sie nur bey Nacht, und so verborgen, an, daß der Denunciante niemahls offenbahr wird. Wenn die Untersuchung geschehen, schicken sie ordentlich um Mitternacht einen Wagen vor das Hauß der angeklagten Person, mit einigen ihrer Officiere. Nachdem sie an die Thüre geklopffet, und einer in dem Hausse davon erwachet, an das Fenster laufft und fragt, was es gebe? antworten die Officiers, die Heilige Inquisition. Auff dieses Wort komt der, so zum Fenster heraus gesehen, ohne einigen Lerm zu machen, oder den Herrn im Hause Nachricht zu geben, geschwinde gelauffen, und macht die Thüre nach der Strasse auf. Die Ursache dessen ist, daß die Inquisitores niemahls ihre Officiers, eine angeklagte Person in Verhafft zu nehmen, ausschicken, wenn sie nicht durch ihre Spione zur gnüge versichert, daß die Person sich in dem Hause befinde, und wenn man sie daselbst nicht antrifft, nimt man die gantze Familie mit, u. führet sie in die Inquisition. Also geschiehet es nicht ohne Ursache, daß der, so mit denen Officieren gesprochen, sich lange zu verweilen scheuet, und über Halß u. Kopff ihnen auf zu machen laufft. Sobald sie in das Hauß getreten, gehen sie gerades

Wegs

Wegs auf die Cammer des Angeklagten zu, nehmen ihn, ohne ein Wort zu reden, weg, setzen ihn in den Wagen, und bringen ihn in das Heilige Gefängniß, ohne daß sich iemand im Hause regen und ein einziges Wort dawieder sprechen solte. Wenn die Nachbaren das Gerassel des Wagens zufälliger weise hören, sehen sie nicht zum Fenster heraus, weil sie wissen, daß zu der Zeit kein anderer Wagen, als von der Inquisition, auf der Gasse seyn kan. Die Furcht vor dem erschrecklichen Gerichte verbietet ihnen dem Morgen drauf bey denen Befreunden der inhafftirten Person ihrentwegen einige Frage zu thun; denn alle, die nur das mindeste, so die Inquisition angehet, reden, setzen sich in Gefahr, auf gleiche Art und vielleicht die künftige Nacht, weggenommen zu werden. Also wenn man zu den Anverwandten oder Freunden von der Familie komt, und warum sie ein solches Unglück betreffen, fraget, antwortet man ihnen, die Hauß-Jungfer sey von einem Liebhaber entführet worden, der Vater, Mutter oder Sohn, wie es nach den Caracter der gefangengenommenen Person heissen muß, sey des Abends nicht nach Hausse gekommen, und man befürchte sich, er werde ermordet worden seyn. Ja man muß sich mit dergleichen Vorwand behelffen, weil man die Wahrheit nicht sagen darff, ohne sich in eine offenbahre Gefahr zu begeben. Man getrauet sich auch nicht, in die Inquisition zu gehen, von der Person, die ein gebracht worden ist, Kundschafft ein zu ziehen; denn dieses eintzige ist genug, daß sie einen von Stund an darinne behalten. Der gantze Trost

einer unglückseeligen Familie bey der Gelegenheit ist, sich einbilden, als ob die gefangene Person, nach Indien, oder in einen sehr weit entlegenen Ort der Welt gereiset sey. Dahero kan Niemand die Gefangenen in der Inquisition, ehe und bevor ihr Urtheil eröffnet und vollstreckt worden, ausser denen Pfaffen und Mönchen, die zu ihrem Processe erfodert werden, wissen.

Ihre so genannten Qualificatores und Vertraute, in der Stadt und auf dem Lande haben die Gewalt, im Nothfalle sich derer Verdächtigen Personen in geheim zu bemächtigen, und sie in die Hände des nächsten Commissarii von dem Heiligen Amte der Inquisition zu liefern, dieser lässet sie feste setzen; welches alles bey Nacht, u. ohne die geringste Furcht, daß der Pöbel den gefangenen loß zu helffen sich unterfangen, oder auch nur von seiner Wegnehmung reden solte, geschiehet.

Von denen Qualificatoribus.

Die Qualificatores untersuchen auf Befehl derer Inquisitorum die Verbrechen, so die Gefangenen wider den Catholischen Glauben begangen haben, und geben ihr Urthel darüber. Sie sind schuldig, alles und iedes, so wol als andere Leute, verborgen zu halten; aber weil ihre Anzahl groß ist, so lesen die Inquisitores 10. oder 12. von denen Verständigsten in der Stadt, aus, deren sie sich in denen schwereste Fällen bedienen. Inzwischen ist es ein blosser also hergebrachter Gebrauch des Gerichts,

inmassen die Inquisitores derselben Meinung und Censuren nicht in Betrachtung ziehen, sondern alle Processe unwiederrufflich entscheiden. Das Zeichen eines Qualificatoris ist das Creutz des heiligen Officii, in einer güldenen Medaille, so groß als ein Englischer Schilling, auf der Mitten steht ein Creutz, davon die Helffte weiß, und die Helffte schwartz, welches er auf der Brust träget. Bey öffentlichen Verrichtungen oder Processionen tragen die Pfaffen und Mönche, welche diese Bestallung haben, ein grösseres mit Gold gewürcktes Creutz auff ihren Mänteln, oder Kleidern. Das Amt eines Qualificatoris bringet einer gantzen Familie viel Ehr und Ansehen, weil es ein öffentliches Zeichen des alten Christenthums, und wie man saget, des reinen Geblüts von der Familie, ist.

Unterdessen suchen die von Adel das Creutz des heiligen Officii nicht, sondern streben nach denen Orden St. Jacobs, von Alcantara und Calatrava, den Maltheser Orden, und des güldnen Vließes, welches die 5. Adliche Orden sind. Also gehöret die aus dem Amte eines Qualificatoris entstehende Ehre nur vor die, so von niedriger Geburt, und doch mit dem Christlichen Alterthum ihrer Geschlechter prahlen wollen; Es kostet ihnen aber viel Geld, zu dieser Ehre zu gelangen. Erstlich, wer ein Qualificator werden will, muß vor das heilige Tribunal, und daselbst öffentlich sein Catholisches Glaubens-Bekäntniß ablegen, das Tribunal vor seine Obrigkeit, und die Inquisitores vor seine eintzige Richter erkennen. Hierauff muß er auf eine

Tafel die Gewißheit seiner Tauffe, sein Geschlechts-Register bis auff 4. Generationes, den Nahmen der Stadt oder des Orts, wo seine Vorfahren gewohnet, schreiben, und 200. Pistolen zu denen Untersuchungs-Unkosten zahlen. Worauff er wieder zu ihnen kehret, und so lange bleibet, bis die Inquisitores ihn ausschicken. Wenn er in Zeit von 6. Monathen nicht vor sie kommt, verliehret er sein Geld, und alle Hoffnung, das Creutz derer Qualificatorum iemahls zu erlangen; welches sich sehr öffters aus unterschiedenen Ursachen, die ich hernach gedencken werde, zuträgt.

Hiernächst schicken die Inquisitores Commissarien an alle Orten, wo sich die Vorfahren des Postulantens auffgehalten, nach ihrer Aufführung, Amt und Reinigkeit des Geblüts, ob sie sich nicht mit Jüdischen und Ketzerischen Geschlechtern beschwägert, und ob sie von alten Christen herkomen, zu fragen. Davon ziehen sie genau und mit möglichstem Fleisse Erkundigung ein; denn wenn sich etwas davon falsch befindet, werden diejenigen, so es ausgesagt, in die Inquis. gebracht. Also ist iedermann in Ertheilung derer Zeugnisse von einer solcher Familie sehr behutsam, damit er nicht, was er nicht eigentlich wisse, gestehe. Wenn die Commissarii behörige Nachricht eingezogen, so gehen sie das Kirchen-Register durch, und nehmen, was dessen Vorfahren, das Jahr und Tag, wenn sie geheyrathet, so wol, als weñ sie gestorben und begraben, anbetrifft, Abschrifften. Nach diesen übergeben die Commissarii alle diese eingezogene Nachrichten denen

drey Inquisitoribus, die denn die vor den Postulanten beygebrachte Beweise von neuen untersuchen. Wenn die Inquisitores damit zufrieden seyn, fertigen sie die Commissarien wiederum ab, sich des Postulantens Aufführung und Characters zu erkundigen; aber ordentlich bemercken die Commissarien die meisten Fehler, so die Person angehen nur obenhin. Nach ihrem Berichte lassen die Inquisitores den Postulanten hohlen, examiniren ihn aus denen Glaubens-Sachen, aus der heiligen Schrifft, von der Belesenheit in denen Kirchen-Vätern, und einigen Gewissens-Fällen; aber alles dieses ist ein blosses Spiel-Werck, und die heiligen Väter der Inquisition bekümmern sich selbst nicht gar zu viel um diese Dinge: also daß sich der Postulante gar nicht fürchtet, daß sie ihm schwere Fragen vorlegen würden, die nicht sogleich auffzulösen wären.

Nach dem Examine geben die Inquisitores dem Secretario Befehl, das Patent, oder die Erlaubniß des heil. Creutzes vor einen solchen, in Betrachtung des alten Christenthums, u. reinen Geblütes seines Geschlechts, als auch wegen seiner besondern Tugenden und guten Sitten, auszufertigen; und in dem Patente giebt man ihm das Zeugniß, daß seit 4. Generationen, keiner seiner Vorfahren, weder väterl. noch mütterlicher Seite, einiger Puncte wegen, so den heil. Röm. Cathol. Glauben angehen, in Verdacht gewesen, noch sich mit Juden- oder Ketzer-Blut beflecket habe.

Den Morgen darauff erscheinet der Postulant vor der Versammlung derer Qualificatorum in dem grossen Saal der Inquisition, allwo der oberste Inquisitor Messe hält, bey dem zwey Qualificatores das Amt eines Diaconi und Sub-Diaconi verrichten. Einer derer ältesten Brüder hält dabey eine Rede, und wenn die Messe aus, stellet man eine Art einer Procession um den Saal an. Nach diesem giebt der Inquisitor dem Postulanten das Evangelium, und läst ihm den gewöhnl. Eyd schwören. Wenn dieses geschehen, kniet letzterer nieder, und empfähet von denen Händen des Inquisitoris das Creutze, der es ihm an den Halß mit einem schwartzen Bande machet, und zugleich das Te Deum anstimmet, endlich die Dancksagungs-Collecte spricht, und also die gantze Ceremonie endiget. Hierauff wünschen alle Qualificatores, die zugegen seyn, ihren neuen Bruder Glück, und versammlen sich in dem Zimmer des Ober-Inquisitoris, eine Chocolate zu trincken, wornach sich ein ieglicher nach Hause begiebt.

Der neue Qualificator speiset diesen Tag mit denen Inquisitoribus, und nach der Mahlzeit bringet ihm der Secretarius eine Rechnung von denen Informations-Unkosten, so er zahlen muß, ehe er aus der Inquisition gehet. Ordentlich belauffen sich solche Unkosten auff 400. Pistolen, die, so der Postulante, ehe Nachricht deswegen von ihm eingehohlet worden, gezahlet, ungerechnet; allein öffters kostet es ihnen wol tausend, wenn die Vorfahrer ausländisch, wegen der vielen Unkosten, so man

ihrer Information wegen verwenden muß. Woferne die Commissarien nur den allergeringsten Flecken des Judenthums oder der Ketzerey in der Familie eines Postulanten antreffen, setzen sie ihre Informationes nicht fort, und geben denen Inquisitoribus Nachricht davon, welche denn die 200. Pistolen, so der Postulant ihnen gegeben, behalten, ohne ihm deswegen eine Ursache anzusagen.

Von denen vertrauten Hauß-Dienern. (Familiaribus.)

Diese Vertraute sind Layen, verständige Leute, und die eine gute Aufferziehung gehabt. Sie tragen eben ein solches Creutz, als die Qualificatores, und müssen eben, wie die letztern ihre Probe ablegen. Sie geniessen gleichmäßiger Ehren und Privilegien, und sind keinem Tribunale, als der Inquisition unterworffen; hingegen ist ihre Verrichtung mit derer Qualificatorum ihrer unterschieden. Ihr Amt ist, Erkundigung von allen Büchern, so wider den Catholischen Glauben sind, einzuziehen, und davon so viel, als möglich zu sammlen, auch alle und iede Thaten verdächtiger Personen auszukundschafften. Hierzu nun gehen sie unterschiedene mahl auffs Land; tragen aber das Creutz nicht öffentlich, als wenn es die Gelegenheit erfodert. Sie schleichen sich in alle Versammlungen ein, und lästern selbst wider die Inquisition und Religion, anderer ihre Meinungen also zu entdecken. Mit einem Worte, sie sind Spione derer Inquisitorum.

Sie geben nicht so viel, als die Qualificatores, die Ehre des Creutzes des heil. Officii zu erlangen; Dargegen aber müssen sie auch öffters auff das Land, auff eigene Unkosten, reisen, Es sind ihrer nicht so viel, als Qualificatores; denn in einem Procesś vor der inquisition, wo sie alle gegenwärtig seyn müssen, zehlete ich eines Tages nicht mehr als 160. an statt, daß derer Qualificatorum wol doppelt so viel waren. Nach einer Liste, so ich gesehen, waren dazumahls in dem gantzen Königreiche Arragonien 243. Qualificatores und Secular-Prediger, 406. Regulares, und 208. solche Vertraute.

Das Königl. Schloß Aljaferia, wo die Könige von Arragonien ehedem residirten, ist denen Inquisitoribus eingeräumet worden, ihr Gerichte da zu hegen, und ihr Gefängniß daselbst zu haben. Die schönsten Zimmer sind vor die 3. Inquisitores und ihre Hauß-Bedienten, die andern vor den Groß-Profos und seine Officiere. Das Schloß ist einen Büchsen-Schuß von der Stadt an dem Bord des Flusses. Als nach der Schlacht bey Almanza der Hertzog von Orleans, der Generalissimus von der Spanischen und Frantzösischen Armée war, die Wichtigkeit dieses Schlosses sahe, hielt er vor rathsam, eine starcke Besatzung hinein zu legen, und gab dem Marquis de Torci das Commando darüber, wodurch er die Inquisitores nöthigte, sich anderwerts wohin zu begeben. Diese ehrlichen Patres zogen sich in ein grosses Hauß, nahe bey dem Carmeliter-Closter; iedoch 2. Monathe

hernach, als ihnen dieses Hauß auch nicht sicher genug war, ihre Gefangenen zu verwahren, begaben sie sich in den Pallast des Grafens von Tuentes, in der grossen Strasse von Coso, woraus sie durch den Herrn de Legal getrieben worden, wie ich unten erzehlen werde.

Eingeführte Gebräuche (Formalitäten) so von denen Inquisitoribus bey einem öffentlichen Gerichte beobachtet werden.

Wenn eine Sache in dem grossen Saale des heiligen Officii soll öffentlich gerichtet werden, fodern die Inquisitores zwey Pfaffen von ieglicher Stadt-Kirche und 2. Regular-Prediger aus ieden Closter, wie auch alle Qualificatores und Vertraute, die in der Stadt sind, mit dem Groß-Profos, seinen Officiern und Inquisitions-Secretario zusammen. Alle diese Personen begeben sich auff den grossen Saal, bestimten Tages früh um 10. Uhr. Dieser Saal ist über und über schwartz, und alle Fenster sind gleichermassen mit solchen Teppichen bedeckt, also daß gar kein ander Licht, als zur Thüre, hinein kan. Unten auf dem Saale stehet ein Altar, nebst einem Crucifix unter einem Himmel von schwartzen Sammte, und 6. angezündeten gelben Wachs-Lichtern. Zur Seite ist eiee mit einer andern Wachs-Kertze, wo der Secretarius die vorgegebenen Beschuldigungen wider die Gefangenen, ablieset. Die 3. Inquisitores sitzen auf Lehn-Stühlen,

ten, und um den gantzen Saal stehen Stühle und Bäncke vor die Pfaffen, Mönche, Qualificatores, Familiares und alle andere Officierer.

Wenn die Inquisitores hinein gehen sollen, ruffet ein Officier aus: Stille, stille, stille, es kommen die heiligen Väter. Von dem Augenblick an, bis ans Ende des Processes darff kein Mensch reden noch räuspern; und dieser Trauer-Saal setzet alle Anwesende in Furcht, Aufmercksamkeit und Ehrerbietung. Die heiligen Väter treten mit bedeckten Haupte, und grosser Gravität und Ernsthafftigkeit hinein, und knien vor dem Altar nieder. Wenn sie wieder aufgestanden, stimmet der Ober-Inquisitor das Veni Creator an, und singet zugleich die Collecte; worauff sich ein ieder nieder setzet. Darnach steiget der Secretarius auff die Cantzel, und der Ober-Inquisitor giebt ein Zeichen mit einer silbernen Klingel, die Ubelthäter einzuführen. Ihr erster Gang ist, daß sie sich vor die heiligen Väter nieder werffen, da denn der Ober-Inquisitor ihnen einen starcken Verweiß, nach Beschaffenheit ihres begangenen Verbrechens, giebet. Ich kan alles, was bey einer so schrecklichen Tragœdie vorgehet, nicht besser abmahlen, als wenn ich ein und das andere Gerichte und Verfahren, wobey ich selbst assistiren muste, als ich einer der jüngsten Prediger bey der Haupt-Kirche war, erzehle.

Criminal-Proceſs des Pater Joſeph Silveſters, Franciſcaner-Ordens, und der Mutter Maria de Jeſu, Aeptiſſin in dem Cloſter zu Epila, eben deſſelben Ordens.

Der Pater Joſeph Silveſter, war groß gewachſen und ſtarck, 40. Jahr alt, und 12. Jahr Profeſſor Philoſophiæ und Theologiæ in dem Franciſcaner-Cloſter geweſen. Die Mutter Maria de Jeſu, war 31. Jahr alt, und beſaß viel Lebhafftigkeit, Verſtand und anſehnliches Weſen. Dieſe 2. Criminal-Perſonen waren braun gekleidet, ihre Kleider waren mit Feuer-Flammen, ſo die Hölle vorſtelleten, bemahlet, hatten um den Halß einen dicken Strick, und eine angezündete Wachs-Fackel in der Hand. In ſo betrübten Anblicke trat eines nach dem andern hinein, und fielen ſtracks vor denen heiligen Vätern nieder, da ihnen denn der Ober-Inquiſitor ein Urthel folgendes Inhalts ſprach:

„Unwürdige Creaturen, wie hat unſer heili„ger Römiſch-Catholiſcher Glaube ſich bey ſeiner „Reinigkeit erhalten können, wann die, ſo dem Vol„cke eine vollkomene Beobachtung des Göttlichen „Geſetzes beybringen ſollen, ſelbſt die erſten und „grüſten Ubertreter deſſelben ſeyn? Du, der du „andere lehreſt, daß ſie nicht ſtehlen, nicht huren ſol„len, du ſtiehlſt und begeheſt ſelbſt Kirchen-Raub, „welches weit erſchrecklicher iſt, als Hurerey? Wir „können euch hierinne unſer Mittleiden u. Schmertz nicht

nicht bergen; Allein vor die Ubertretungen derer" ausdrücklichen Kirchen-Gesetze, und Unterlassung" des schuldigen Respects gegen uns, als Richter" des heil. Tribunals, können wir euch keine Gnade" wiederfahren lassen. Darum ist euer Urthel, durch" die heiligen, barmhertzigen und mitleidigen Vä-" ter, die Herrn Inquisitores, euch schon gesprochen" worden, wie ihr gleich vernehmen, und darnach" bestraffet werden sollet.

Die Mutter Maria de Jesu zerflosse fast in Thränen; Allein der Pater Joseph, ein verständiger und unerschrockner Mann, antwortete dem Ober-Inquisitori: Wie nennet ihr euch die heiligen Väter, voll Gnade und Barmhertzigkeit? Ich, ich sage euch, ihr seyd drey Teuffel auf der Welt, Väter aller Boßheit, Grausamkeit und Zerstöhrung. Niemahls waren die Inquisitores also angegriffen worden, und wir schryen alle, der Pater Joseph solte zum Feuer verdammet werden, weil er sie so empfindlich beleidiget hätte. Unterdessen befahl Don Pedro Guerrero, ob er gleich von sehr ernsthaffter und mürrischer Art, dabey aufgeblasen und jachzornig war, daß man ihn knebeln solte, allein der Pater Joseph that gantz unsinnig und rasend, und sagte zu ihm: Ich verachte alle eure Marter, denn ich habe kein Verbrechen wider euch begangen, sondern wider GOtt, der der eintzige Richter meines Gewissens ist; Ihr, Ihr aber begehet weit grössere und ärgere Greuel. Man ließ ihm aber nicht zu, mehr zureden,

und brachte ihn Augenblicks wieder ins Gefängniß. Als man ihn weggeschaffet, verlaß der Secretarius, auff erhaltenen Befehl die Verbrechen, deren sie angeklagt, und die die Nonne mit grosser Demuth, so wol, als ihre Sententz, anhörete. Dieses sind aber die Haupt-Puncte derer wider sie vorgebrachten Beschuldigungen:

„Daß, als der Pater Joseph Silvester wäre „Beicht-Vater, und die Mutter Maria de Jesu „Aebtißin in dem Closter zu Epila worden, hätten „beyde im Anfange grosse Zeichen der Demuth und „Tugend denen andern Religiösen sehen lassen, „nach der Zeit aber hätten sie gewiesen, daß alle ihr „Eyfer lauter Heucheley, und ein Mantel, damit sie „ihre schändlichen Thaten bedeckten, wäre; Die „Maria habe ein Gitter gehabt, welches in das Ge„mach des Pater Josephs gegangen, sie hätten in „geheim gegessen, und öffentlich gefastet; Eine „Nonne habe den P. Joseph angetroffen, da er bey „der Maria gelegen; Besagte Maria habe, als sie „sich schwanger gesehen, Artzney gebraucht, der Ge„burt vorzukommen; Sie hätten abgeredeter mas„sen den Kirchen-Schatz bestohlen, in Willens, in „fremde Lande zu flüchten; Endlich hätten sie von „dem Pabst und Inquisitoribus ungebührlich ge„sprochen.

Der P. Joseph hatte alle diese Verbrechen geleugnet, und behauptet, daß die Anklagen von dem Haß und Boßheit derer Denuncianten herkäme, mit Bitte, man möchte sie mit ihnen zusammen halten; Aber, gleichwie solches der löbl. Gewohnheit

des

des heiligen Amts zuwider lieffe, also hatten die heiligen Väter schon ihre Sententz gesprochen, so mit lauter Stimme, in Gegenwart der Nonne, und der gantzen Versammlung abgelesen wurde, und also lautete:

Der Pater Joseph Silvester solte der Ehre" seines Ordens, und activ- und passiv-Voti beraubet seyn, auch in ein ander Closter, auff das Land" gebracht, und daselbst die Woche 3. mahl 6. Wochen lang, mit Ruthen gestrichen; Der Mutter" Maria de Jesu aber ihre Abtey genommen, und" in ein ander Closter gestecket werden, bloß darum," weil sie von dem Pabst und denen Inquisitoribus" verwegen und ungebührlich geredet hätte.

Aus dem Urthel kan man urtheilen, wie daß die Verbrechen, die man ihnen Schuld gegeben eine pure Erfindung der Boßheit und Eifersucht derer Religiösen sey. Inzwischen wurde der Pater Joseph vor seine Treustigkeit, mit der er vor denen Inquisitoribus geredet, bestraffet, massen des Morgenden Tages ein Gerichte aus kam, er habe sich aus dem Gefängniß geholffen; aber diese allgemeine Sage kam daher, weil sie ihn in der Inquisition ertrosselt hatten.

Dieses war das erste Gerichte, da ich mich mit darbey befunde. Das andere wurde über Mariam Guerrero und den Pater Michael Navarro gehaltē, so ich in dem Capitel von der Ohren-Beichte erzehlet habe. Kurtze zeit, nach Entscheidung dieses letztern Processes wurden die Inquisitores aus ihrem Hausse von den Herren de Legal gejaget, und

acht

acht Monath lang war keine Inquisition das ist eine sehr merckwürdige und artige Geschichte, drum will ich sie den Publico auch mit theilen.

Bewegungs Gründe, so den Herrn de Legal genöthiget, die Inquisitores aus ihrem Hause zu jagen.

Im Jahre 1706. nach der Schlacht vor Almanza, theilete sich die Armee derer beyden Cronen, davon der eine Theil untern Commando des Hertzogs von Bervvik sich durch das Königreich Valencien schlug, und an die Gräntzen von Catalonien setzte. Das andere, so aus 14000. Frantzösicher Mannschafft bestund, und von den Hertzoge von Orleans, als Generalissimo von der Armee beyder Cronen geführet ward, ging zur Rechten in Arragonien, dessen Einwohner sich vor dem König Carl III. erklähret hatten. Ehe sich der Hertzog von Orleans der Stadt Saragossa genähret, gieng die Obrigkeit dieser Stadt zu besagten Printzen, und both ihm mit geziemenden Respect die Schlüssel derselben an; Allein er schlug ihnen solches ab, und sagte, er wolte durch die nieder geschossenen Mauren hinein kommen: So er auch bewerckstelliget, und mit denen Inwohnern der Stadt, wie mit Auffrührern gegen ihren rechtmässigen König, verfahren. Als er daselbst alles, so wohl in Bürgerlichen, als Kriegs-Sachen, angeordnet, zog er von dar weg, und begab sich an die Gräntzen Cataloniens, nach dem er den General-Lieutenant, Monsieur de ...freville alles Gouverneur zurücke gelassen. Dieser

ser war ein sehr gnädiger Herr, und vermochte die Befehle wegen der von der Stadt gefoderten Contribution, nicht nach der Schärffe zu vollstrecken. Deßwegen ruffte ihn der Hertzog von Orleans zu rücke, und sandte an seine statt den Herrn von Legal, der auch General-Lieutenant war. Die Stadt solte monathlich 1000. thaler vor des Hertzogs Tafel zahlen, und iedes Hauß eine Pistole; welches ieden Monath eine Summa von 18000 Pistolen betrug, und 8. Monath hinter einander muste gegeben werden. Uber solches Geld muste iegliches Closter ein freywilliges Geschencke nach Proportion ihrer Einkünffte, beytragen. Die Jesuiter waren auf 2000. Pistolen, die Dominicaner auf 1000 die Augustiner gleichfalls auf 1000. Pistolen, die Carmeliter auf eine gleiche Summe, und die andern Clöster nach Proportion, geschätzet. Der Herr de Legal fing bey denen Jesuiten an, und ließ ihnen die Summe, wie hoch sie waren geschätzet worden, abfodern; allein diese guten Patres wolten es nicht gebē, vorwendende, sothane Anfoderung sey denen Geistlichen Kirchen Freyheiten schnurstracks zu wieder. Aber der Herr de Legal, der dergleichen Entsuldigungen ungewohnt war, schickte 4. Compagnien ins Quartier in ihr Hauß, auf discretion daselbst zu leben. Hierauff fertigte der Pater-Rector einen Expressen an den Beicht-Vater des Königs in Spanien, der ein Jesuite, sich bey ihm über den Herrn de Legal zu beschwören, ab; es waren aber unter dessen die Grenadierer in ihren Raubereyen weit Hurtiger, als der Expresse

auf

auf der Reise. Also warteten die Jesuiten, um denen üblen Folgerungen vor zu kommen, daß ihre Schätze nicht geplündert würden, nicht auf die zurückkunfft des abgeschickten, sondern giengen, und zahlten dem Herrn de Legal die 2000. Pistolen, als ein freywilliges Geschencke.

Dieser General machete sich zugleich auch an die Dominicaner. Die Mönche dieses Ordens, so alle des Heiligen Officii Familiares seyn, und gäntzlich unter ihn stehen, entschuldigten sich gar höflich, daß sie die Summe nicht auffbringen könten, weil sie kein Geld hätten; woferne aber der Herr de Legal schlechter dinge die verlangten 1000 Pistolen haben wolte, könten sie dieselbigen ihn so wenig zahlen, als er die silbernen Leiber der Heiligen, so in ihrer Kirche verwahret, nehmen würde. Sie bildeten sich ein, es würde solches Anerbiethen den Herrn de Legal eine heilige Furcht einjagen, und beschlossen dahero, woferne er es acceptirte, die bildnisse derer heiligen in Procession zu ihm zubringen, in Hoffnung, daß Volck dudurch zu reitzen, welches ohnfehlbar über ketzerey, das wegen schreyen würde. Hierauff antwortete ihnen der Gouverneur, er müste denen befehlen des Hertzogs von Orleans nachleben, er nähme die silbernen Hieligen an. Jetzt konten die Dominicaner ihr Wort nicht wiederruffen, bewerckstelligten also ihren vorsatz, und brachten solenniter in Procession, mit angezündeten Wachs-Lichtern ihre Heiligen zu den Herrn de Legal. So bald als der General von der öffentlichen Andacht derer Dominicaner Nachricht erhalten

halten, ließ er 4. Compagnien Granadierer anmarschiren, die eine doppelte Reihe auf der Strasse machten, und seinem Hause gegen über stunden: jeder Granadier hatte seine Flinte in der einen Hand und in der andern eine angezündete Kertze, die Heiligen mit gleicher Andacht, wie die Mönche sich stellten, zu empfangen. Aller Bemühung derer Dominicaner ungeachtet, den Pöbel auffzubringen, begunte sich niemand zu regen, weil 8. Regimenter in der Stadt lagen. Der Herr von Legal empfang sodann die Heiligen mit aller Ehrerbietung, schickte sie anfänglich in die Müntze, und versprach ihnen alles, was über die 1000. Pistolen bleiben würde, wieder zu zustellen. Als sich nun die Mönche in ihrer Einbildung betrogen sahen, und sehr betrübt thaten, daß sie den Pöbel nicht auffwiegeln können, giengen sie zu denen Inquisitoren, und bathen sie ihren Heiligen aus der Müntze zu helffen, und den Herrn de Legal zu excommuniciren; welches ihnen auch so gleich versprochen ward. Die Excommunication wurde gefertiget u. unterschrieben, der Secretarius der Inquisition bekam auch Befehl, zu dem Hrn. de Legal zu gehen, und ihn solche vorzulesen. Hiemit richtete der Secretarius seine Commission aus; allein Mr. de Legal entrüstete sich gar nicht, sondern nahm das Papier aus seiner Hand, und sagte sehr gnädig zu ihm; Ich bitte euch, mein Herr, ihr wollet denen Inquisitoribus, euren Herren, melden, daß morgen frühe die Ehre haben werde, ihnen zu antworten. Nach dem entwich der Secretarius der mit der Höfflichkeit des Generals wohl zu frie-

den war. Als er weg, rieff Mr. de Legal seinen Secretarium, und ließ die Excommunication abschreiben, doch solte er seinen Nahmen aussen lassen, und dafür die Heiligen Inquisitores setzen. Morgen drauff ließ er 4. Bataillons die Waffen ergreiffen, und schickte sie in die Inquisition, mit seinem Secretario, dem er Befehl ertheilet, denen Inquisitoribus seine Excommunication persönlich vorzulesen, und woferne sie den geringsten Lerm macheten, solte er sie aus ihrem Hause schmeissen, alle Gefängnisse öffnen, und 2. Bataillons hinein legen. Mr. de Legal fürchtete sich nicht vor dem Pöbel, weil der Hertzog von Orleans, vor seiner Abreise, die Vorsorge gehabt, alle Einwohner zu entwaffen, mit dem Verboth, daß Niemand, wer der auch sey, bey Leibes und Lebens-Straffe kein ander Gewehr, als einen Degen haben solte; Uber dieses solte auch die gantze Garnison sich in denen Waffen halten, denen 4. Bataillons beyzustehen, und im Nothfall aller Empörung zuvor kommen. Der Secretarius richtete den Befehl des Generals genau aus, und die Inquisitores sind niemahls so sehr erschrocken, als, da sie sich von einem Soldaten in Bann gethan sahen. Uber diese Beleidigungen fiengen sie an zu ruffen: **Krieg wider den Ketzer** de Legal, **denn das ist ein allgemeiner Schimpff vor die Catholicken.** Der Secretarius antwortete ihnen: **Heilige** Inquisitores, **der König hat dieses Hauß vonnöthen, seine Soldaten hinein zu legen; Daher be-**

geber euch augenblicklich daraus. Wie die Inquisitores fortfuhren, sich breit zu machen, und tausenderley Exclamationes zu gebrauchen, ließ er sie durch eine Bedeckung in ein besonderes Hauß, das man ihnen angewiesen hatte, bringen. Endlich als sie sahen, daß kein Mittel vorhanden, Widerstand zu thun, baten sie um Erlaubniß, ihre Kostbarkeiten und Güter mit weg zunehmen, so ihnen auch zugestanden wurde, da sie denn des morgenden Tages nach Madrit reiseten. Als sie daselbst angelanget, führten sie deswegen bey dem König bittre Klagen, der ihnen aber eine nicht gar zu tröstliche Antwort gab: Ich bin sehr erzürnet, sprach er, daß euch ein solches widerfahren, aber ich weiß nicht, was dabey zu thun? Meine Crone schwebet in Gefahr und mein Groß-Vater beschützet sie; Diese Gewaltthätigkeiten sind von seinen Völckern geschehen, wenn sie die meinigen ausgeübet, wolte ich bald Rath schaffen: Habet Gedult, bis die Sachen ein anderes Ansehen gewinnen. Es musten die Inquisitores sich auch 8. gantzer Monathe hinter einander gedulten.

Es machete der Secretarius des Herrn de Legal, nach dem Befehl seines Generals, alle Gefängnisse auf, und entdeckete dadurch die Greuel der Inquisition. Vierhundert Personen wurden des Tages aus ihrer schweren Gefangenschafft erlöset, und unter der Zahl befanden sich 60. junge Mägdgen, welche sehr köstlich gekleidet, und, allen Ansehen nach, das Serail der drey Inquisitorum ausmachten,

machten, wie einige aus ihnen zugleich gestanden haben.

Diese Eröffnung machte viel Auffsehens; aber um zu verhindern, daß der Ehre des heiligen Tribunals nicht ein grösseres Unglück widerführe, bathe der Ertz-Bischoff den Herrn de Legal, er möchte ermeldete Mägdgen in seinen Pallast schicken, mit Versprechen, daß er vor sie sorgen wolte. Er setzete hinzu, daß er eine Kirchen-Censur wider alle, die auff die ungegründete Nachricht sich unterstehen würden, das heilige Amt der Inquisition zu schänden, publiciren wolte. Worauff ihm der Gouberneur zur Antwort gab, er wolte ihm in seinen guten Vorsatze, so viel als ihme hierinne möglich, beystehen; Doch was das junge Frauenzimmer anbetreffe, so fiele es ihme unmöglich, sie ihme auszuantworten, weil die Officierer sich derselben bemächtiget, und dieses war auch alles also. Man kan sich wol einbilden, daß die Inquisitores, da sie die Macht gehabt, in ihrem Serail alle hübsche Mägdgen, so ihnen angestanden, einzusperren, die besten und vornehmsten aus der Stadt sich werden ausgelesen haben. Also ist es kein Wunder, daß die Frantzösischen Officirer, die von Natur galant und höfflich, allen Fleiß werden angewendet haben, ihre so angenehme Beute zu erhalten. Und würcklich da diese Schönen sich so glücklich errettet sahen, begaben sie sich unter den Schutz ihrer Erlöser, und entschlossen sich, ihnen viel eher bis an das Ende der Welt zufolgen, als sich wiederum in das höllische Gefängniß einsperren zu lassen.

Als

Als ich durch Franckreich gieng, traff ich eine von diesen Mägdgen zu Rochefort in eben dem Gasthoffe, wo ich eingekehret, an. Sie war von dem Sohne besagten Hauses, der unter denen Frantzösischen Völckern in Spanien vor Lieutenant gedienet hatte, mit weggenommen worden, und er hatte sie wegen ihrer Schönheit und anderer Gaben geheyrathet. Sie war eine Tochter des Raths Balabriga, und ich hatte sie gekant, ehe sie in die Inquisition gebracht worden. Ihr Vater gab vor, es hätte sie ein Officier entführet; und iederman glaubte es. Inzwischen starb dieser arme Mann vor Betrübniß kurtze Zeit darauff, weil er die wahrhaffte Ursache seines Unglücks Niemanden, auch nicht einmahl seinem Beicht-Vater, zu seiner Tröstung, entdecken durffte. So grosse Furcht heget man in diesem Lande, vor die Inquisition.

Ich hatte eine grosse Freude, in dieser Stadt, eine Frau aus meinem Lande, die ich auch gekandt, die mich aber in meinen Officiers-Kleidern nicht erkennen kunte, anzutreffen. Ich entschloß mich einen Tag länger in Rochefort zu bleiben, aufdaß ich ihre Historie und die Geheimnisse ihrer Befreyung, und ihrer Mitgenossen, erfahren möchte; Denn dieses durfften wir in Sarragossa aus Furcht in die Kirchen-Censur, die der Ertz-Bischoff publiciret hatte, nicht thun.

Mr. Faulcant, der diese Spanierin geheyrathet, war damahls, einiger besonderen Angelegenheiten halber, in Pariß. Der Vater und Mutter

setzten gar kein Mißtrauen in ihr, und waren froh, daß ihre Schwieger-Tochter mit mir freundlich that, und fast alle Augenblicke zu mir ins Zimmer kam. Ich fürchtete aber, es möchte der öfftere Besuch übel ausgeleget werden, und ihr Verdruß zuziehen, dahero gedachte ich ihr davon; aber sie antwortete mir: Mein Herr Capitain, wir sind nicht mehr in Sarragossa, sondern in Franckreich, wo die Weiber ihre völlige Freyheit haben, ohne die Gräntzen des Wohlstandes und der Zucht zu überschreiten: ihr könnet euch deswegen zufrieden geben; denn mein Schwieger-Vater und Schwieger-Mutter haben mir anbefohlen, euch alle Höfflichkeit zu erweisen, und zu bitten, diese Woche hier zubleiben, daß ihr ausruhen köntet, woferne es eure Geschäffte zulassen, und mit ihrer Kost verlieb zunehmen, welches ein Zeichen der Hochachtung, welche sie vor mich und meine Lands-Leute haben, seyn würde.

Ausser der beständigen Furcht, entdecket zu werden, hätte ich wohl ihr Anerbiethen angenommen; aber so erwiederte ich, daß ich sowol ihr als ihren Schwieger-Vater und Schwieger-Mutter, vor die Freundschafft, so sie gegen mich blicken liessen, sehr verbunden, und es fiele mir sehr verdrüßlich, daß meine dringenden Geschäffte nicht gestatteten, mir eine so angenehme Offerte zu Nutz zu machen, und auff längere Zeit einer artigen und verständigen Gesellschafft zu geniessen; Doch versprach ich, so bald als meine Sachen in Richtigkeit,

wolte

wolte ich wieder nach Rochefort kommen, und etwa 14. Tage mich daselbst verweilen. Die Frau Faulcant gerieth wegen meiner Beschäfftigung, die ich vorschützete, in Unruhe, und beschwohr mich, meiner gethanen Zusage nachzukommen. Mitten unter denen Höfflichkeiten kam die Zeit des Abend-Essens heran, und wir, der Schwieger-Vater und Schwieger-Mutter, ihre Schnur, und ich, setzten uns zu Tische. Weil ich kein Frantzösisch verstunde, war die Frau Faulcant meine Dollmetscherin. Nach der Mahlzeit ließ der Wirth und die Wirthin uns alleine; da bath ich sie, mir ihre Historie, von ihrer gewaltsamen Entführung, nebst dem Ungemach, so sie in der Inquisition erlitten, und alles, was sie von dem erschrecklichen heiligen Officio wüste, zu erzehlen. Fürchtet euch nicht, sagte ich, mir alles, was ihr daselbst gesehen und erfahren habt, zu entdecken; denn wir sind nicht mehr zu Sarragossa, sondern in Franckreich. Sie erwieß mir die Gefälligkeit, und weil ihre Geschichte sehr merckwürdig, und ein wahrhaffter Beweiß derer lästerlichen Kunstgriffe in der Inquisition ist, also will ich sie hiemit iedermann vor Augen legen.

Historie der Frau Faulcant, und von denen heimlichen Kunstgriffen derer Inquisitorum.

Eines Tages, da meine Mutter und ich, die Gräffin von Attaras besucheten, traffen wir bey derselben Don Francisco Torrejon, ihren Beicht-

Vater, und andern Inquisitorem des heiligen Officii, an. Nachdem wir etwas Chocolate getruncken, fragte er nach meinem Alter, nach meinem Beicht-Vater, und that an mich viele wunderliche Fragen wegen der Religion, darauff ich nicht wohl antworten konte. Sein ernsthafft und gravitätisches Wesen verwirrte mich; doch er ließ mir durch die Gräfftn wissen, daß er nicht so ernsthafft wäre, als er mir vorkäme. Er erwieß mir viel Höfflichkeit, sagte mir viel tausend Verpflichtungen für, und gab mir die Hand, die ich mit viel Ehrerbietung küssete. Im Weggehen sprach er zu mir: **Mein liebes Kind, ich will mich euer erinnern und euch ehestens ein Kennzeichen davon geben.** Ich wuste nicht, was er damit verstunde, denn ich war unerfahren, und erst 15. Jahr alt.

Zu meinem Unglück gedachte er gar zu zeitig an mich. Eben die Nacht, die auff die betrübte Zusammenkunfft folgte, zu der Zeit, da wir alle schlieffen, klopffte man an unsere Thüre starck, und meine Magd, die in meiner Cammer lag, stund gleich auf, gieng ans Fenster, und fragte, wer anklopffte. Als ich antworten hörete, die heilige Inquisition, konte ich mich nicht enthalten, auszuruffen: **Ach! mein Vater, mein Vater, ich bin auff ewig verlohren.** Auff das Geschrey erhob sich mein Vater, und fragte mich, was es wäre? ich antwortete ihm voller Thränen, die Inquisition. Als ich das Wort gesprochen, so gieng er, aus Furcht, die Magd möchte die Thüre nicht Zeit

genug

genug auffmachen, selbst es zu thun, und mich wie ein anderer Abraham zu einen Schlacht-Opffer zu dem Feuer derer Inquisitorum zustellen. Die Zeit über schrye ich so erschrecklich, daß mein Vater, voller Thränen mir das Maul halten hiesse, seinen Gehorsam gegen das heilige Amt, und Eifer gegen den Catholischen Glauben zu erweisen; denn er bildete sich ein, ich hätte ein Verbrechen, wider die Religion, begangen. Die Officiers der Inquisition liessen mir kaum Zeit eine Jupe und Cam̃er-Rock anzuziehen, vielweniger meinen Vater und Mutter zu umarmen, sondern setzten mich in den Wagen, und brachten mich in die Inquisition. Ich befahrenichts, gewisser, als diese Nacht zu sterben; also daß ich sehr erstaunte, als man mich in ein köstliches Zimmer, wo ein sehr schönes Bette stund, brachte.

Die Officiers waren kaum von mir weg, da eine Magd mit einem Teller voller Confituren, und einer Flasche mit Zim̃et-Wasser zu mir trat, und mich einige Erfrischungen, ehe ich mich niederlegte, nehmen hieß. Ich antwortete, es sey mir ohnmöglich, etwas davon zu nehmen, sondern ich bäte sie, mir zu sagen, ob ich sterben solte? Sterben? sagte sie, darum seyd ihr nicht hieher gekommen, sondern als eine Printzeßin zu leben, es wird euch nichts von der Welt fehlen, und werdet alles Vergnügen, so ihr euch nur einbilden könnet, haben, ausser die Freyheit auszugehen. Jetzo bitte ich, ihr wollet an nichts anders dencken, als euch zu Bette zu legen, und ruhig zu schlaffen; denn morgen wer-

det ihr Wunderns-würdige Dinge in dem Hause sehen, und ich bin zu eurer Cammer-Frau bestellet, hoffe also, ihr werdet Gnade vor mich haben. Ich that einige Fragen an sie, sie versetzte aber, vor morgens könte sie mir weiter nichts sagen, als daß mich niemand beunruhigen würde; sie wolte einiger Geschäffte wegen weggehen, aber gleich wieder kommen, und sich in ein Bette, bey dem meinigen, legen.

Sie ließ mich ohngefehr eine Viertelstunde alleine, ich war gantz ohne Sinnen, gedachte nicht an meine Verwandte, nicht an mein Elend, noch an die Gefahr, darinne ich mich befande. In der Entzückung kam die Magd, schloß die Thüre zu, und sagte: Nun, Jungfer, wir wollen zu Bette gehen, und meldet nur, wenn ihr morgens auffstehen wollet, damit ich euch die Chocolate bringe. Ich fragte, wie sie hiesse? Sie antwortete Marie; Marie, sprach ich, sagt mir um Gottes willen, ob ich zu sterben hieher gekommen bin, oder nicht? Ich habe es euch schon gesagt, erwiederte sie, daß ihr hieher gekommen, nicht zu sterben, sondern als die glücklichste Person auf Erden zu leben. Da ich merckete, daß sie sehr hintern Berge hielt, fragte ich sie nichts mehr. Dannenhero empfahl ich mich der Gnade Gottes und unserer Frauen zum Pfeiler, und bereitete mich zum Tode bey dem Niederlegen; Allein ich that die gantze Nacht kein Auge zu. Ich stund bey anbrechenden Tage auff, hingegen meine Marie schlieff biß um 6. Uhr. Als sie endlich auf-

stund, wunderte sie sich, daß ich schon das Bette verlassen, und fragte, ob ich Chocolate trincken wolte? Ich sagte, ich würde thun, was ihr gefiele. Darauf gieng sie, und nach einer Viertel-Stunde kam sie mit einer silbernen Patine, darinnen 2. Chocolaten-Tassen und etwas Zuckerbrodt war. Ich kostete eine Tasse, die andere gab ich Marien, und sagte, könnet ihr mich nun berichten, warum ich hier sey? Noch nicht, war ihre Antwort, aber habt noch ein wenig Gedult. Hiermit verließ sie mich, und kam gegen einer Stunde wieder mit 2. Körbgen, darinne ein sehr feines Hembde, ein Marseille-Wams mit schönen Spitzen, 2. seidene Röcke, ein mit einer güldnen Borde eingefaster Leib-Rock, Bänder, Kämme und alles, was zum Putz eines vornehmen Frauenzimmers gehöret, war. Meine gröste Verwunderung war, daß ich darunter eine güldne Tabatiore mit dem Bildniß Don Francisco Torrejon fand, so mir Augenblicks die Ursache meiner Gefangennehmung offenbahrte. Ich erwegete, wenn ich das Geschencke nicht annähme, würde ich dadurch sogleich meinen Tod befördern; nähme ich es aber an, würde ich vielleicht dem Don Francisco Gelegenheit an die Hand geben, mir meine Ehre wol noch diesen Tag zu rauben. Mich vor diesen zweyen Klippen zu verwahren, glaubte ich die Mittelstrasse gefunden zu haben, und sagte zu Marien, den Don Francisco Torrejon mein unterthänigstes Compliment zu machen, und zu hinterbringen, daß, weil ich bey meiner Abhohlung aus meinem Hause nicht so viel Zeit übrig gehabt, meine

ne Sachen mit mir zu nehmen, mir die Erbarkeit erlaubte, was er mir gesandt hätte, anzunehmen, aber weil ich keinen Taback brauchte, so bäte ich, mir zu vergeben, daß ich ihm die Tabatiere wiederum zurück schickte. Maria gieng, das Compliment von mir an ihn zu machen, und kam Augenblicks mit dem Portrait dieses Inquisitoris, so in Gold eingefasset u. an denen 4. Ecken mit 4. Diamanten besetzt, und sagte mir von ihm, es wäre ihm leid, daß er sich betrogen, er liesse mich bitten, das Portrait anzunehmen, welches er als eine Gütigkeit von mir ansehen würde. Wie ich nicht wuste, was dabey zu thun, rieth mir Marie, das Portrait zu behalten, nebst allen, was er mir schickte; denn bedencket, sprach sie, wenn ihr ihm nicht in allen zu gefallen seyd, müsset ihr gantz gewiß bald sterben, und Niemand wird euch schützen, aber wenn ihr gegen ihn freundlich thut, werdet ihr an ihn den danckbarsten und artigsten Menschen von der Welt, und euern vollkommenen Liebhaber finden; ihr werdet alsdenn wie eine Königin seyn, er wird euch ein anderes Zimmer, nebst einen schönen Garten einräumen, und viel junge Mägdgen werden euch besuchen. Also rathe ich euch noch einmahl, ihm eine gewierige Antwort zu ertheilen, und ihn zu euch zu bitten, sonst werdet ihr es Zeit genug bereuen.

Ach mein GOtt! sprach ich bey mir, ist denn kein Mittel vorhanden, und soll ich meine Ehre aufgeben? Wenn ich mich seinen Lüsten widersetze, wird er es durch Gewalt suchen. Also sagte ich, gantz verwirrt, zu Marien, sie solte ihm eine Antwort

wort bringen, wie sie dächte. Maria war mit mir zu frieden, und gab dem Don Francisco Nachricht davon, und kam den Augenblick gleich wieder, voller Freuden, und sagte, er wolte mir die Ehre anthun, und Abends bey mir speisen, er wäre sehr unwillig, daß einige Geschäffte ihn verhinderten, alsbald mich zu besuchen; Indessen liesse er mich ermahnen, ich solte an nichts gedencken, als mir eine Lust zu machen, ich solte Marien mein Maaß geben, mir ein gantzes Kleid zu bestellen, er habe befohlen, alles, was ich nur wünschete, mir zu reichen. Marie satzte hinzu, Jungfer, weil ich euch ietzo als meine Frau ansehe, so muß ich euch sagen, daß ich 14. Jahr in dem Heiligen Officio bin, und alle Gewohnheiten und Kunstgriffe wohl weiß; aber weil mir ein Stillschweigen bey Leib- und Lebens-Straffe aufferlegt, kan ich auch nichts sagen, als was euch angehet. Erstlich widersetzet euch dem Willen und der Lust des Heiligen Vaters nicht. Zum andern, wenn ihr einige junge Mägdgen sehet, hütet euch, sie zu fragen, wie sie hieher gekommen, noch sonst etwas? saget ihnen auch nicht, wie ihr in das Hauß gekommen? und sie werden auch darnach nicht fragen. Ihr werdet euch mit ihnen zu denen gewöhnlichen Stunden ergätzen können, ihr werdet Music und alles Vergnügen haben. In dreyen Tagen werdet ihr mit ihnen speisen, und sie sind alle vornehme, junge und lustige Personen. Ich kan auch versichern, daß man hier recht glücklich lebet, und wenn ihr es einmahl werdet gekostet haben, werdet ihr niemahls aus dem Hausse verlangen, und hier mehr Ergötzlichkeit, als daheime, finden.

den. Wenn eure Zeit aus seyn wird, werden die heiligen Våter euch in eine andere Landschafft schicken, und euch an einen grossen Mann verheyrathen. Führet weder den Nahmen des Don Francisco, noch den eurigen iemahls im Munde. Wenn ihr einiges bekantes Frauenzimmer sehet, werden sie thun, als wenn sie euch nirgens gekant, und von indifferenten Dingen mit euch reden; also thut auch ihr keine Meldung von eurem Geschlechte.

Alle die Lehren setzten mich in solche Verwunderung, und verboten mir so viel, daß ich nicht wuste, was ich dabey dencken solte, u. es kam mir alles wie eine Bezauberung für. Als mir Marie diese Lectiones gegeben, ging sie weg und sagte, sie wolte mein Mittags-Essen bestellen. Allemahl, wenn sie aus der Stube ging, fühlte sie hinter sich, ob sie die Thůre recht zugemacht. Es waren nur 2. sehr hohe Fenster in der Stube, daraus ich nicht sehen konte; hingegen als ich alle Winckel in der Stube betrachtete, entdeckte ich ein Cabinet, das voller historischer u. anderer weltlichen Bůcher, und mit alle dem, was zum Schreiben erfodert wird, versehen war. Ich verbrachte meine Zeit biß zur Mahlzeit mit Lesung verliebter Historien, darinnen ich viel Vergnůgen fand. Als Marie den Tisch decken wolte, sag. ich, ich håtte mehr lust zu schlaffen, als zu essen. Sie fragte, ob sie mich wecken solte, und wenn? Ich sagte, um 2. Uhr, legte mich so dann zu Bette, und schlief ein; welches mir sehr wohl bekam. Zur gesetzten Stunde weckte sie mich auff, u. brachte die Mittags-Mahlzeit, wo gewiß alles, was nur appetitlich

lich und gutschmeckend ist, anzutreffen war. Nach Tische ließ sie mich alleine, und sprach im Weggange, wenn ich was nöthig hätte, dürffte ich nur klingeln. Ich gieng wieder ins Cabinet, wo ich 3. Stunden mit Lesen zubrachte. Ich glaube gewiß, daß ich bezaubert war, denn ich weiß gar nicht, warum so erpicht dabey gewesen? überhaupt gedachte ich weder an Vater noch Mutter, noch was mir an meisten dienen könte.

Unterweilen war Marie wieder kommen und brachte mir die Bottschafft, Don Francisco sey wieder nach Hause kommen, sie beschwor mich, ihn mit aller Höfflichkeit u. Zärtlichkeit zuempfangen. Und würcklich, Abends gegen 7. Uhr kam Don Francisco in einem Schlaffrocke und Nacht-Mütze, nicht mit der Ernsthafftigkeit eines Inquisitoris, sondern wie ein lustiger Officier. Er grüssete mich sehr freundlich, u. sagte, daß er willens gewesen mit mir zu Abend zu speisen, aber er wär von wichtigen Geschäfften abgehalten worden, daran er noch den Abend in seinem Cabinet arbeiten müste. Er setzte hinzu, er wäre nur wegen meiner Familie mich zu besuchen gekommen, und mir zugleich zu berichten, daß einige meiner Amanten mich auff ewig unglücklich gemacht, und mich über Materien von der Religion verklaget; sie hätten schon Kundschafft davon eingezogen, und das Urthel wäre schon wider mich gefället, ich solte lebendig, in einer trockene Pfanne, mit einem sachten Feuer verbrandt werden; aber aus Mitleiden und Freundschafft vor meine Familie, hätte er die Execution auffgehalten

halten. Diese Reden waren mir lauter tödliche Stiche, und unwissend, was ich thäte, warff ich mich zu seinen Füssen, und sprach zu ihm! Ach! mein Herr, habt ihr denn diese Execution auf ewig auffgehoben? dieses komt auf euch an, versetzte er; darüber wünschte er mir einen guten Abend, und verließ mich.

Er war kaum weg, als ich häuffige Thränen zu vergiessen an fieng, und Marie hineintrat, mich fragende, warum ich so bitterlich weinete? Ach meine Liebste Marie, sprach ich, ich bitte euch, erkläret mir, was die trockene Pfanne und langsame Feuer bedeute; denn ich vermuthe mir gantz gewiß, dieses Todes zu sterben. Fürchtet euch nicht, Jungfer, antwortete sie, einen andern Tag werdet ihr die trockene Pfanne und langsame Feuer sehen; diese Marter ist vor die Personen, die sich dem willen der Heiligen Väter widersetzen, und nicht vor euch, die ihr ihnen Gehorsam zu erweisen bereit seyd. In Summa, ist Don Francisco nicht recht höfflich und freundlich gegen euch? Ich verstehe es nicht, fieng ich an, denn was er mir sagte, machte mich Sinnen-loß: Alles, was ich weiß, ist, daß er mich sehr höfflich grüssete, und eiligst weg gieng. Gut, versetzte Marie, ihr wisset seine Art noch nicht; es ist niemand freundlicher als er, wenn man gegen ihn gütig ist; Dahingegen aber ist er auch grausam wie ein Wüterich. Also bemühet euch, zu euern Besten, ihn euch überall zu verbinden. Jetzo esset und gebet euch zufrieden. Ich war von der Erinnerung der trockenen Pfanne und des sachten

Feuers

Feuers so verwirrt, daß ich weder essen, noch durch die gantze Nacht schlaffen konte. Marie stund frühe auff, und sagte, es wäre noch niemand im Hause offen, sie wolte mir die trockene Pfanne und das sachte Feuer, aber unter der Bedingung, daß ich es heimlich hielte, und aus Liebe vor mich, weisen. Dieses versprach ich ihr, drauf führte sie mich in eine finstere Stube, davor eine dicke eiserne Thüre, und inwendig ein Ofen, und über dem Ofen eine grosse küpfferne Pfanne mit dergleichen Deckel und Schlosse, in dem Ofen Feuer. Ich fragte Marien, wozu die Pfanne auff dem Ofen gebrauchet würde; aber sie nahm mich, ohne einige Antwort darauff, bey der Hand, und führte mich in ein anderes Zimmer, wo ein grosses Rad von sehr dicken Bretern war, und da sie ein Thürgen auffmachte, und mich mit einem Lichte hinein sehen ließ, war es um und um mit Scheer-Messern besetzt. Nach diesem zeugte sie mir einen Brunnen, der mit Schlangen, Kröten angefüllet. Ich will euch ietzo erklären, sagte sie, worzu diese drey Stücke sind. Die trockene Pfanne, und das sachte Feuer sind vor die Ketzer, und vor die Leute, so dem Willen und Vergnügen derer heiligen Väter wiederstreben; man legt sie gantz nackend und lebendig in die Pfanne, wenn der Deckel dran gemacht, wirfft der Hencker ein wenig Holtz in den Ofen, und vermehret es nach und nach, so lange biß der Leib zu Asche verbrannt. Das Rad ist vor die, so vom Pabst und denen heiligen Vätern übel reden, man wirfft sie auf das Rad, und der Hencker machet das Thür-

gen daran zu, und drehet so lange, biß die Person gestorben. Der Brunnen ist vor die Verächter derer Bilder, und die den Geistlichen ihren Respect nicht geben wollen, man schmeisset sie hinein, da sie ein Raub derer Schlangen und Kröten werden.

Nachdem mir Maria die 3. Stücke erkläh- ret, sagte sie, ein andermahl wolte sie mir die Martern, so die öffentlichen Sünder und Ubertreter der 5. Gebote der Kirche leiden müsten, weisen; es hatte mich aber das vorhergehende schon genug erschrecket, daß ich sie also mir nichts mehr zu zeigen bat. Wir hatten uns wieder in meine Stube begeben, da rieth sie mir nochmahlen, mich alle dem, was Don Francisco würde haben wollen, zu unterwerffen, sonst würde ich ohnfehlbar die Marter der trockenen Pfanne ausstehen müssen. Ich hatte eine so grosse Furcht vor das sachte Feuer, daß ich meiner selbst nicht mächtig, zu Marien sagte, ich wolte ihr folgen, und Don Francisco alles sein Suchen zu gestehen, um nur der Marter zu entweichen. Wenn ihr des Sinnes seyd, fieng sie an, so verjaget alle Furcht aus euch, und geniesset alle Lust und Vergnügen, die ihr heute zu kosten noch anfangen sollet. Lasset euch ietzo nur ankleiden, denn ihr sollet bey Don Francisco eure Auffwartung noch den Morgen machen, und mit ihm frühstücken. Weil ich glaubte, das sey Ehre genug vor mich, so fassete ich daraus einen Trost. Marie zog mich an, und führte mich nach diesen durch eine Gallerie in das Gemach des Don Francisco. Er lag noch im

Bette und sagte sehr gnädig, ich solte mich bey ihm niederlassen, und befahl Marien die Chocolate in 2. Stunden zu bringen. Sie gieng weg, und ließ mich bey Don Francisco alleine, der mir alsbald seine Zuneigung voller Feuer und Begierden andeutete. Ich getrauete mich nicht zu entschuldigen, also daß ich seiner Leidenschafft Raum gab, und mich dadurch von meiner bißherigen Beunruhigung vor das sachte Feuer und trockene Pfanne entbund.

Als Marie mit Chocolate kam, schämete ich mich sehr, daß sie mich bey ihm in den Bette liegen sahe; aber sie nahete sich zu mir, kniete nieder und bedienete mich, als ob ich eine Königin gewesen, mit einer Tasse Chocolat, und hieß mir eine andere dem Don Francisco, der sie geneigt annahm, reichen. Als wir nun Chocolade getruncken, entwich Maria, und wir redeten unterdessen von allerhand, ich redete aber kein Wort, wenn er mich nicht allemahl bath, ihm doch zu antworten.

Um 10. Uhr kam Marie wieder; kleidete mich an, und bat, ihr zu folgen: ich verließ den Don Francisco in Bette, sie hingegen führte mich in eine weit angenehmere und geputztere Stube, als meine erste gewesen. Die Fenster waren gantz niedrig, und ich sahe mit Vergnügen, Wasser und Gärten, an der andern Seite. Marie sagte, es solten junge Hauß-Jungfern mich besuchen, und mich mit zur Mahlzeit nehmen. Ich erinnere euch, sagte sie, alles dessen, was ich euch gesagt, und euch nicht selbst

durch unnütze Fragen höchst unglücklich zu machen. Kaum hatte sie ausgeredet, als ich in mein neues Zimmer, so in einer Antichambre und Schlaff-Gemach bestund, eine liebreiche Menge junger wohlgewachsenen Frauenzimmer herein treten sahe: eine küstete mich nach der andern, und bewillkommeten mich in dieser meiner Wohnung. Ich entsetzte mich sehr darüber, daß ich auch nicht ein eintziges Wort ihnen antworten konte; aber eine unter ihnen sagte, als sie mich so stille sahe, Mademoiselle, die Einsamkeit wird euch im Anfang wunderlich vorkommen; aber wenn ihr unsre Gesellschafft besuchen und an unsern Zeit-Vertreib und Ergötzlichkeiten Theil nehmen werdet, sollet ihr nicht mehr so tieffsinnig und traurig seyn. Wir bitten euch ietzo, uns die Ehre zu erweisen und mit uns zu essen, und wir werden dieses Vergnügen wöchentlich dreymahl haben. Ich bedanckte mich sehr höfflich, und wir giengen mit einander zur Mahlzeit.

Wir hatten den Tag das allerschönste Essen, und einen angenehmen Nach-Tisch von allerley Früchten und Confituren. In dem sehr langen Saale stund auf ieder Seite eine Tafel, und in der Mitten die dritte; Ich zehlete biß an die 52. Frauenzimmer, darunter die ältesten nicht über 24. Jahr alt waren. 6. Mägde warteten diesen Jungfern auf, ohne Marien welche allein vor mich bestellet war. Nach tische giengen wir in die Höhe, einer von allen Seiten schön glänzenden Gallerie, welche

che grosse und saubere Fenster hatte. Einige spielten auf musicalischen Instrumenten; andere in der Charte, und andere giengen spazieren; Als wir daselbst 3. Stunden zugebracht, trat Marie hinein, und gab mit einer Klingel das gewöhnl. Zeichen, uns in unsere Zimmer zu begeben! Sie sagte aber darbey, dieser Tag sey ein Tag des Vergnügens, wir könten uns in ein Zimmer, wo es uns gefiele, zusammen machen, und daselbst bis Abends um 8. Uhr bleiben. Alle bathen um Erlaubniß, in meinem Gemach die Zeit zuvertreiben, so ich wohl zufrieden war. Wie wir in meine Antichambre traten, funden wir darinnen eine mit allerhand Confituren, Zimmet-Wasser, Mandel-Milch und andern Sachen besetzte Taffel. Jedermann kostete etwas davon, aber Niemand gedachte ein Wort von der prächtigen Collation, noch dem heil. Officio, oder denen Inquisitoren. Nachdem sie sich daselbst gelabet, und mit indifferenten Dingen bis gegen 8. Uhr unterhalten hatten, entwich iede in ihr Zimmer; aber Maria sagte zu mir, Don Francisco wartete meiner in seinem Gemache, sie begleitete mich auch dahin, und ich fand daselbst eine köstliche und delicate Abend-Mahlzeit. Wir zwey setzten uns alleine zu Tische und Marie bedienete mich. Nach dem Essen führete sie sich ab, und wir, Don Francisco und ich, legten uns zu Bette. Morgens früh brachte Marie Chocolate, und nachdem wir sie getruncken, blieben wir bis um 10. Uhr im Bette. Alsdenn stunden wir auf, und meine Magd begleitete mich in meine Stube,

woselbst ich 2. kostbahre brocard-Kleider, nebst einen Unterrock, den ein vornehm Standes-Frauen-Zimmer hätte tragen können, antraff. Ich zoge eines davon an, und als ich gantz angekleidet, kam das junge Frauenzimmer mir einen guten Morgen zuwünschen: Sie waren alle unterschiedlich gekleidet, und weit prächtiger, als den Tag vorher.

Innerhalb dreyen Tagen hatten wir wieder eine dergleichen Ergötzlichkeit, und Don Francisco bezeugete mir beständig einerley Gefälligkeit; Allein den dritten Tag frühe, da wir nach unserer Gewohnheit, Chocolate in Bette zu uns genommen, sagte Marie zu mir, als ob sie was zu befehlen hätte, ich solte auffstehen, es wäre ein Frauenzimmer auff ihrer Stube, die auf mich wartete, und Don Francisco fande nichts darbey zu erinnern. Ich erhob mich aus dem Bette, und bildete mir ein, es solte mir ein neues Vergnügen gemacht werden. Ich fand mich aber betrogen, als mich Marie in die Stube eines Frauenzimmers führete, so nicht höher als 8. Fus, und ein rechtes Gefängniß war. Maria sprach zu mir in Gegenwart dieses Frauenzimmers, die Stube solte meine seyn, sie aber hinführo meine Gespielin; Worauff sie ohne weitern Wort-Wechsel von mir gieng. O Himel! sprach ich bey mir selber, was begegnet mir? ich glaubte von aller Beunruhigung frey zu seyn, und hätte mir mein Unglück nicht so nahe eingebildet. Was ist dieses denn, meine liebe Jungfrau? fragte ich bey meiner neuen Gespielin. Ist es ein bezauberter Pallast, oder eine Hölle auf Erden? ich habe meinen Vater, Mut-

Mutter, und was noch ärger ist, meine Ehre und meine Seele auf ewig verlohren. Meine Gespielin, die mich vor eine Verzweiffelnde ansahe, ergriff mich bey der Hand, und sagte, meine Schwester, denn das ist der Nahme, den ich euch nunmehro beylege, höret auff zu weinen, und euch ohne Nutzen zu martern. Denn alle eure Klagen und Seufftzer helffen zu nichts, als feurige Kohlen über euer Haupt, oder vielmehr unter euren Leib zu sammlen. Euer Unglück und das Unsrige sind einerley. Ihr leidet nichts, was wir nicht vor euch schon erfahren haben; Aber wir dürffen unsere gerechte Plagen Niemand offenbahren, aus Furcht, nicht in noch grösserer Unglück und Elend zu verfallen. Fasset einen Muth und hoffet auf GOtt, welcher heut oder Morgen uns aus diesen höllischen Orte erlösen kan; Uberhaupt aber nehmet euch in acht, den allergeringsten Kummer deswegen gegen Marien blicken zu lassen, die das eintzige Werckzeug ist, deren er sich bedienet, uns entweder Marter, oder Vergnügen, zuschaffen. Traget Gedult, biß wir uns zu Bette legen, und alsdenn will ich euch alles, wie es sich verhalte, ohne Furcht erzehlen. Wir werden heute nicht zu Mittage mit denen andern Frauenzimmern speisen, und vielleicht können wir, noch vor den Abend uns unterreden, da will ich euch schon einigen Trost ertheilen.

Ich war in dem elendesten Zustande von der Welt; allein meine neue Gespielin, die sich Eleonora nannte, gewann über meinen Geist eine solche Macht, daß ich mir meine Noth nicht mercken liesse,

 als

als Maria uns das Essen brachte, die gegen die vorigen 3. Tage sehr frembde gegen mir that. Als wir gegessen, kam eine andere Magd, und nahm die Teller und das Messer weg, denn wir hatten beyde nur eines bekommen. Als sie die Thüre zugeschlossen, sagte Eleonore zu mir, wir dürffen uns nicht befürchten, vor den Abend gestöhret zu werden, sie wolte mir auch alles erzehlen, woferne ich ihr schwören würde, es geheim zuhalten, so lange als ich in dem Hause wäre. Ich warff mich zu ihren Füssen, und versprach ihr heiliglich, verschwiegen zu seyn. Darauff fieng Eleonora also an.

Meine liebe Schwester, ihr sehet, was vor ein gewaltsamer Streich uns mitgespielet worden; aber ich kan euch die Gewehr leisten, daß alle dieses junge Frauenzim̃er in dem Hause eben dergleichen Proben aushalten müssen, und mit der Zeit werdet ihr alle derselben Historien erfahren, gleichwie sie auch von der Eurigen benachrichtiget zu werden hoffen. Ich zweiffele nicht, daß Marie die vornehmste Ursache aller eurer Verdrüßlichkeiten gewesen, wie sie es auch bey uns, als wir in das Hauß gekommen, gemachet, und sie euch in den erschrecklichen Ort gebracht, ob sie gleich nicht alles euch hat sehen lassen. Es hat euch die Uberlegung der Gefahr so verwirret gemacht, daß ihr eben den Schluß, wie wir gefasset, euch vor denen Martern, damit eure Einbildung angefüllet war, zu verwahren. Aus dem, was uns begegnet ist, wissen wir, daß Don Francisco euer Verfolger und Widersacher sey. Denn die dreyerley Farben unserer Kleidungen sind die Zeu-

gen

gen, die uns unterscheiden, wie wir untereinander denen drey Inquisitoribus zugehören. Die rothe ist das Zeichen des Don Francisco, die blaue des Don Pedro Guerrero, und die grüne des Don Antonio Aliaga. Die 3. ersten Tage sind sie gewohnet, diese Farben denen jungen Mägdgen, die sie eingebracht, zu ihrem besondern Gebrauch zubringen. Es ist uns sehr scharff anbefohlen, allemahl, wenn ein junges Frauenzimmer das Unglück hat, in dieses Hauß zu gerathen, 3. Tage über, sehr grosse Freuden-Bezeugungen blicken zulassen; wie wir es auch bey euch gethan, und ihr gleichfalls werdet thun müssen, so offt als einige unter uns kommen werden. Ausser diesen unsern ordentlichen Ergötzlichkeiten, leben wir als wahrhafftig Gefangene, sehen keinen Menschen, als die 6. Mägde, und Marien, die die Hoff-Meisterin ist. Unser gröster Trost bestehet darinnen, daß wir wöchentlich drey Tage auff dem grossen Saale speisen; Aber die andern Tag isset eine jegliche in ihrer Wohnung besonders. Wenn einer von denen heiligen Vätern in unkeuschen Flammen gegen eine von seinen Sclavinnen entzündet wird, holet sie Maria des Abends um neun Uhr ab, und führet sie in sein Gemach. Weil aber jeglicher viele hat, so trifft uns ordentlicher Weise durch jeden Monath dieser Gang nur einmahl, ausser denen, die das Glücke haben, ihnen vor andern zugefallen. Jezuweilen lässet Maria die Stuben-Thüre offen, welches ein Zeichen, daß ein heiliger Vater willens sey, die Nacht bey dem Mädgen dieser Stube zuzubringen. Allein sie

kommen so sachte, und so stille, daß es ohnmöglich zuwissen, welcher es sey? Wenn eine unter uns schwanger wird, bringet man sie in eine weit schönere Wohnung, wo sie Niemand, als die Magd, biß sie nieder gekommen, zu sehen kriegt. Das Kind wird gleich hinweg getragen, und man höret weiter nicht davon reden. Marien darf Niemand unter uns was zuLeide thun, und wenn sie auf eine unwillig ist, wird sie ihrentwegen nachdrücklich gezüchtiget. Also sind wir in steter Furcht. Ich bin seit 6. Jahren schon in dem Hause, und ich war noch nicht 14. Jahr alt, da die Officirer der Inquisition mich aus dem Hause meines Vaters wegholeten; Aber ich bin nur ein eintziges mahl nieder gekommen. Jetzo sind wir unser 52, und alle Jahre verliehren sich 7. biß 8. davon, ohne zuwissen, wo man sie hingebracht; Hingegen kommen in eben der Zeit andere an ihre statt, und etliche mahl habe ich bey uns in die drey und sechzig junges Frauenzimmer unter uns beysammen gesehen. Unsere stetige Marter ist, daß wir, und zwar nicht ohne Ursache, besorgen müssen, daß wenn die heiligen Väter eine gnugsam gebrauchet haben, sie dieselbe umbringen, aus Furcht, wo sie sie wiederum aus dem Hauße thäten, sie ihre abscheuligen Schelm-Stücke entdecken möchte. Deßwegen thun wir ihnen keinen Widerstand, und müssen ein so grosses Verbrechen begehen; Wir bitten aber GOtt und die heilige Jungfrau unablässig, uns solches zu verzeihen, weil wir es wider unsern Willen, und einem gewaltsamen Tode zu entgehen, thun müssen.

Also

Also waffnet euch meine liebe Schwester, mit Gedult, und setzet alle euer Vertrauen auf GOtt, der allein euer Beschützer und Erretter seyn wird.

Die Reden der Eleonoræ beruhigten mich ein wenig, und ich befand hernach, daß alles wahr sey, was sie gesaget hatte. Wir lebten also 18 Monathe bey einander, und binnen der Zeit verlohren wir 11. von unsern Mit-Schwestern, wir bekamen aber an statt ihrer 19. Ich weiß aller Geschichte, welche gar zu weitläufftig sind, daß ich sie euch vorjetzo erzehlen könte. So ihr aber diese Woche hier verbleiben wollet, soll es euch wegen des Vergnügens, so ihr aus solchen Historien schöpffen werdet, nicht gereuen. Ich versprach der Mad. Faulcaut diese Woche nicht fortzureisen. Jedoch ob es gleich schon sehr spat, und alles in dem Hause schlieff, ersuchte ich sie, mir ihre Historie auszuerzehlen, das sie auch folgender massen that.

Zu Ende dieser 18. Monath oder anderthalb Jahren, an einem Abend, trat Marie in unsere Wohnung, und hieß uns, ihr zu folgen, da sie uns dann in eine Carosse brachte. Wir glaubten würckl. dieses würde unser letzter Tag seyn. Der Wagen führete uns in ein ander Hauß, wo man uns in eine schlechtere Stube, als die gewesen, so wir verlassen, einlogirte. Wir musten allhier über 2. Monath aushalten, ohne einen derer heiligen Väter, noch Marien, oder eine unserer Mit-Schwestern zusehen. Zu Ende der Zeit brachte man uns auf gleiche Weise in eine andere Behausung, wo wir blieben, biß wir daraus durch die Frantzöischen Officirer wun-

wunderbahrlich befreyet wurden. Dieses war ein Glück vor mich, Mr. Faulcant eröffnete die Thüre unseres Zimmers, und führete mich mit Leonoren in sein Quartier. Als er meine gantze Historie angehöret, stand er in Sorgen, es möchte diese Sache böse Folgereyen vor uns nach sich ziehen, dahero ließ er uns den Morgen darauf wegreisen, und schickte uns zu seinem Vater. Wir waren in Mannes Kleidern, uns desto sicherer durch zu helffen, und endlich langeten wir glücklich in dem Hause an, darinnen ich bey 2. Jahren, als die Tochter des Hauses, gehalten worden, biß daß Mr. Faulcant, dessen Regiment war abgedancket worden, auch zurücke kam, und mich nach 2. Monathen heyrathete. Leonore verehlichte sich mit einem andern Officier, der zu Orleans wohnet. Weil besagte Stadt, auf dem Wege nach Paris, wo ihr hin wollet, lieget, so werdet ihr mir die Gefälligkeit erweisen, und diese alte gute Freundin besuchen. Mein Mann ist jetzo in Pariß, wo er um einen Dienst anhält. Woferne er von dar noch nicht abgereiset ist, ehe ihr daselbst anlanget, wird es ihm sehr lieb seyn, mit euch in Bekandschafft zugerathen. Hiermit endigte sich unsere erste Unterredung.

Fortsetzung von Befreyung derer Gefangenen in der Inquisition.

Ich bliebe 2. Tage zu Rochefort und während dieser Zeit erzehlete mir Mad. Faulcant die Historie jeglicher von ihren alten Mit-Schwestern, welche Leonore fast von Wort zu Wort wiederholete,

lete, als ich in Orleans zu ihr kam. Weil alle diese Historien sehr lustig sind, und besondere Umstände von dem grausamen Verfahren, insonderheit aber die verliebten Kunst-Griffgen dererselben, in sich halten; So will ich sie in dem andern Theile, den ich mit ehesten heraus zugeben vorhabens bin, mit anführen. Ich zweiffele keines weges, daß sie nicht eben so viel Vergnügen dem Publico bringen sollen, als sie die Verderbniß und verfluchte Betrügereyen derer Inquisitorum so wohl, als derer Römisch-Catholischen Pfaffen überhaupt entdecken. Jetzo aber komme ich wieder auf das neue Quartier derer Frantzöischen Trouppen in der Inquisition.

Ich habe schon oben erwehnet, wie daß der Hertzog von Orleans die Inquisitores genöthiget, das Schloß zu Aliaferia zu verlassen, darein er eine starcke Guarnison geleget, und das Gouvernement dem Marquis de Torci übergeben. Die Inquisitores hatten alle ihre Gefangene mit sich weg geführet, und alle Thüren von denen heimlichen Gefängnüssen, darinnen sie ihre höllische Buben-Stücke trieben, zugemauret. Also war es ohnmöglich, das geringste von der Grausamkeit, so sie wider so viel arme Unschuldige verübten, zu entdecken. Es ist wahrscheinlich, daß, da sie einmahl in das Schloß wiederum zu kommen verhoffet, sie vor thulich erachtet, die Werckzeuge ihrer Grausamkeit daselbst zulassen. Denn man fand keines davon in dem Hauße, daraus sie waren gejaget worden, Was noch mehr ist, unter einer so grossen Anzahl

Gefan-

Gefangener, die damahls loß kamen, kunte man mit keiner reden, noch einige Nachricht, von dem, was in dem vermaledeyeten Hausse vorgegangen, einziehen; Weil sie sich aus Furcht, aufs neue entweder auf Königlichen oder Päbstlichen Befehl wieder eingesperret zu werden, eiligst aus dem Lande zogen. Dazu sie desto mehr Ursache hatten; Angesehen die Inquisition ein dermassen schröckliches Gefängniß ist, daß man sich nicht in Gefahr begiebet, das ander mahl wiederum hinein zu kommen, wenn man es vermeiden kan

Endlich da die Inquisitores 8. gantzer Monath sich ihres Hauses hatten müssen beraubet sehen, zogen sie mit einer weit grössern Gewalt, als sie anfänglich gehabt hatten, in dasselbe wiederum ein. Es war auf Ansuchen Philippi V. Don Pedro Guerrero, als Ober-Inquisitor, durch den Pabst zum geistlichen Richter derer Pfaffen, Mönche und Religiosen ernannt worden, daß er die wider den König Philipp übel-gesinnte examiniren und bestraffen solte; also, daß er einige Zeitlang Pabst, König und würcklicher Tyranne war. Das erste, so er vornahm, war, daß er eine öffentliche Declaration derer Verbrechen heraus gab, dadurch alle Gefangene, die, durch die Frantzöischen Soldaten, waren befreyet worden, wieder in die Inquisition solten gebracht werden, damit die Ehre derer 3. Inquisitorum dadurch gerettet würde. Durch eben diese Declaration ward auch, bey Leib und Lebens-Straffe, anbefohlen, alle die Gefangenen, die man entdecken könte, in die Hände derer Inquisitorum

rum zu überliefern. Man hatte niemahls zuvorher eine solche Declaration gesehen, die ihnen um desto mehr Tort that, weil sie darzu stille schweigen musten, aus Ursachen, weil Satisfactio non petita generat suspicionem, das ist, eine nicht verlangte Satisfaction gebiehret Argwohn. Und würcklich machten sie sich derer Greuel, die ihnen von ansehnlichen und verständigen Leuten, in Ansehung ihres Serail, heimlich beygemessen wurden, theilhafftig. Inzwischen hatte diese Declaration eine so grosse Furcht iedermann eingejaget, daß niemand seine Meynung davon zu sagen, sich unterstunde.

Der grausame Guerrero fiel, wie ein rasender Löwe, alle Leute an, seinen brennenden Eyffer vor den König und Pabst sehen zu lassen. Er ließ fast 300. Geistliche, 150. Layen-Prediger, und eine grosse Anzahl Layen, unter dem Vorwand, daß sie gegen den König Philipp übel gesinnet wären, ins Gefängniß setzen, und eignete sich ihre Güter zu, die er öffentlich verkauffte. Er suspendirte viel Layen-Prediger ab officio & beneficio, und verbannete sie aus allen, Ihro Majestät unterthänigen Ländern; Andere ließ er öffentlich mit Ruthen streichen, wie auch unterschiedene Mönche, die er noch darzu in Bann that. Er hatte die Verwegenheit, in das Closter derer Religiosen S. Luciæ zu gehen, allwo er selbst ihrer 6. geisselte, vorgebende, daß sie Carl dem Dritten zugethan. Er setzte auch Donna Catharinen Cavero gefangen, eintzig u. allein, weil er argwohnete, sie sey von der Käyserlichen Faction. Es ist hierbey zumercken, daß, wenn man von der

Geis-

Geisselung derer Religiosen redet, es nicht eigentlich die sey, wenn ihnen die Disciplin gegeben wird, das ist, so und so viel Ruthenhiebe über den Buckel. Dieser neue Nero war also unverschämt und grausam, daß er die armen Mönche nöthigte, daß förderste ihrer Kinder hinterwärts zu kehren, damit er desto leichter ihre Schultern aufdecken könte. Und er verrichtete selbst das Amt eines Henckers, indem er sie biß auf das Blut mit Ruthen strich.

Von denen Layen, die er in die Inquisition gezogen, und ihr Vermögen an sich gebracht, hat man niemahls das geringste gehöret; Und es ist gäntzlich zuglauben, daß sie daselbst ihr Leben elender Weise geendiget haben. Viele von denen bemittelsten Familien sind an Bettelstab gebracht worden. Aller dieser Grausamkeiten wegen musten mehr denn 2000. Familien die Stadt Saragossa, und was ihnen daselbst zugehörete, mit dem Rücken ansehen. Hierbey kan man sich gar wohl einbilden, daß Gverrero, der eine so unumschränckte Gewalt hatte, bald Mittel gefunden, sein Serail und Huren-Hauß wiederum zu besetzen.

Ob nun gleich Guerrero in denen Königlichen Affairen so beschäfftiget war, so vergaß er dennoch diejenigen nicht, so den Catholischen Glauben anbetraffen. Und dem Volcke seinen unermüdeten Eyffer hierinnen sehen zulassen, berieff er die Priester und Religiosen zusammen, einem neuen Gerichte beyzustehen, welches ich jetzo erzehlen will.

Pro-

Process des Paters Joseph Peralta aus dem Kloster St. Hieronymi zu Saragossa und Organisten der Kirche.

Nachdem sich iedermann auf Erfordern in den Saal der Inquisition begeben hatte, so wurde ein Gefangener und ein junger Pursche, hinein gebracht; Hierauff gab der Ober-Inquisitor ihnen einen scharffen Verweiß, der Secretarius laß die Informationes, nebst ihren Urtheil, ab, so folgendes Innhalts war:

Ob gleich Vermöge derer Erkundigungen, und hierüber gethanen Aussagen es offenbahr ist, daß der Pater Joseph Peralta das Verbrechen der Sodomiterey mit Johann Romeo seinen Schüler, der jetzo gegenwärtig, und über die Frage-Stücken derer heiligen Inquisitorum die That bekannt, begangen hat; So haben doch besagte Inquisitores den Orden des heil. Hieronymi in Erwegung gezogen, condemniren dahero den Pater Joseph Peralta zu einem Jahre Gefängniß in seinem Closter mit der Freyheit den Gottesdienste nichts destoweniger beyzuwohnen, und die Messe zu celebriren: Und denen ein Exempel zu geben, so in dergleichen Sünde fallen; So verdammen die heil. Väter ermeldeten Johann Romeo, daß er öffentlich durch die Gassen mit Ruthen gestrichen werden, und wie gewöhnlich 5. Staupen-Schläge an jeder Ecken der Gassen bekommen, auch auf dem Haupte eine Coroza (das ist, eine Arth einer Mütze,) so um und um mit Federn umstecket, als

ein Zeichen seines Verbrechens, tragen soll. Und dieses Urtheil soll nächst künfftigen Freytag, ohne einige Appellation darwieder anzunehmen, vollstrecket worden.

Als der Secretarius es abgelesen, fragte Don Pedro Guerrero den Pater Joseph, ob er etwas wieder die Sentens zu sagen hätte. Da er mit nein geantwortet, wurden die zwey Criminal-Personen wiederum im Verhafft gebracht, die Versammleten aber giengen auseinander.

Man kan hieraus die Willigkeit derer Inquisitorum urtheilen, der Knabe von 14. Jahren der unter der Anführung des Paters Josephs stunde, muste die Straffe leiden, die der Münch verdienet hatte, der arme Kerl hingegen, wurde gestäupet, wie er ihm das Urtheil mitbrachte, und zwar so heftig daß er davon den morgenden Tag starb.

Proceß des Pater Puego, Beicht-Vater derer Religieusen St. Monicæ.

Dieser Mönch war nur 6. Tage in der Inquisition gewesen, als man ihm seinen Proceß machete, und das Urtheil, wie folget, verlaß.

Obgleich der Pater Puego Hurerey mit 5. Geistlichen Töchtern, † auch noch über die Sünde der Hurerey einen Kirchen-Raub, und Ubertretung unserer Gebothe begangen, dennoch aber und dieweil ermeldeter Pater Puego seine That bekannt, so

† Also nennet man die Nonnen, die täglich bey ihrem Beicht-Vater beichten.

so verurtheilen wir ihn in seiner Zelle drey Wochen zu bleiben, darneben er sein Amt verliehren soll.

Als der Ober Inquisitor ihn gefraget, ob er etwas wieder diesen Sentenz einzuwenden hätte, antwortete der Pater Pueyo, heiliger Vater, ich erinnere mich, daß, als ich zum Beicht-Vater derer „ Nonnen St. Monicæ erwehlet worden, ihr eine so „ grosse Zuneigung zu 5. jungen Nonnen in diesem Closter gehabt, daß ihr mich zu euch kommen lieset, und gebeten vor sie grosse Sorge zu tragen. Ich habe es gemacht, wie der getreue Diener, und kan sagen; Herr, ihr habet mir 5. Pfund gegeben, siehe, damit habe ich 5. andere gewuchert. Die Inquisitores musten über die Auslegung dieser Schrifftstellen lachen, und Don Pedro Guerrero vergnügte sich dermassen über diese schleunige und scharffsinnige Antwort, daß er darauff versetzte; Ihr habet wohl geredet, deßwegen sind euch eure Sünden vergeben; Jetzo gehet hin in Frieden, und sündiget hinfort nicht mehr.

Also veränderte sich dieser Procesſ in eine nichtswürdige Comœdie, und durch einen weltlichen und unchristlichen Schertz wurde der Pater Pueyo von einer Art der Straffe, mit der er billig hätte sollen beleget werden, befreyet.

Der Procesſ und das Urthel eines Licentiaten, mit Nahmen Lizondo.

Nachdem der Secretarius die Erkundigungen und den Beweiß, seiner Anklage abgelesen, bekante er seine Ubelthat, die im nachfolgenden bestande

Der Licentiat Lizondo, ob er gleich ein sehr geschickter Mann, und tüchtig geistliche Aemter zu begleiten, wolte niemahls einen Orden annehmen, unter dem Vorgeben, er achtete sich nicht würdig zu einer so ehrwürdigen Bedienung, als diese wäre, nehmlich alle Tage den Heyland der Welt, nach der Consecration im Händen zu haben. Durch solche List und verstellte Demuth schmeichelte er, sich also bey iedermann ein, daß er bey nahe vor einen recht frommen und heiligen Mann gehalten wurde. Er hatte Medicinam studirt, und anfänglich wolte er niemanden, als denen Armen dienen; Als aber die Reichen und unter andern die Nonnen und Mönche ihn auch berieffen, ließ er endlich sehen, daß er nichts weniger, als ein Heiliger sey. Er wuste ein Geheimniß die jungen Mägdgen zu Erfüllung seiner schändlichen Lüste, einzuschläffern.

Ein Zeuge schwur, daß sein Heheimniß in nichts als einer zauberischen Krafft bestehe, und er habe ihn nichts anders thun sehen, als einige Worte sprechen, davon die Leute eingeschlaffen. Lizondo aber leugnete es beständig, und beschuldigte diesen Ankläger einer Falschheit und Betrugs.

Jedermann bildete sich ein gestrenges Urthel über ihn ein, allein man muste sich sehr wundern, als die Inquisitores ihn einzig u. alleine aufferlegten, seine Geheimniß auff einen gewissen Tag, ihnen zu entdecken, und bedeuteten ihm dabey, daß sie sich der Straffe, die er kriegen solte, biß dahin vorbehielten. Man hat ihn nachgehends täglich auf der Gasse gehen sehen, und es ist zu vermuthen, daß die heiligen Väter

ter sein Verbrechen, als eine Kleinigkeit werden angesehen haben. Also wird man selten finden, daß sie diejenigen, so in dergleichen Sünde verfallen, mit aller Schärffe bestrafften.

Von einem todten Pferde, daß auff derer Inquisitorum Befehl in das heilige Officium gebracht worden.

Der Rector auf der Universität Saragossa hat seine Pedelle u. Bedienten besonders, derer er sich, wenn die Pursche gefangen sitzen, und wenn sie was verbrechen, abstraffen will, bedienet. Unter diesen Bedienten war einer, mit Nahmen Guadalaxara, der denen Studenten vielen Tort an that, und sie um der geringsten Kleinigkeit wegen beym Kopffe nahm. Die Pursche, die ihn tod feind waren, sonnen schon vor langer Zeit darauff, wie sie ihm einen rechten Possen spielen möchten. Endlich beschlossen sie, sich Abends unten bey dem Thurme der Universität zu versammlen, und 6. von denen stärckesten stiegen oben auff den Thurm, einen ihrer Cameraden, der an ein Seil fest angemacht war, herunter zu lassen, wenn sie das Wort Krieg höreten. Die, so unten waren, thaten, als wenn sie sich mit einander zanckten, den Guadalaxara damit zu locken, der auch nicht ermangelte, sich auff ihr Geschrey einzufinden; so bald aber, als er einen von ihnen angefallen, umgaben ihn die andern, und schryen, Krieg! Auff dieses Wort liessen die auff dem Thurme ihren Cameraden herunter, den der Guadalaxara anfassete, worauff sie alle beyde also in die 20. Fuß in die Höhe zogen, und der, der

von dem Häscher war angepacket worden, schmieß diesen alsbald auff die Erde; welches etliche mahl geschahe. Die Studenten fiengen ihn mit ihren Mänteln auff, und dieser arme Schelm fieng an zuschreyen, o mein Gott! der Teuffel hohlt mich. Sie hatten musicalische Instrumente, und allemahl, wenn er schrye, der Teufel, der Teufel, wiederhohlten sie eben diese Worte mit Vocal- und Instrumental-Music. Solches Geschrey zog eine grosse Zahl Studenten herzu, die ihn umgaben, und stets sungen u. spielten, dem Volcke weiß zu machen, als ob es eine Lust der jungen Leute wäre, und zu verhindern, daß man sie nicht verriethe. Nach der Music führten sie ihn vor die Stadt an einen Ort, der das Feld des Feuers heisset, weil man daselbst sonst die Ketzer verbrannte. Auf diesem Felde war ein todtes Pferd, dem sie den Bauch auffschnitten, worauff sie diesen armen Menschen banden, ihn hinein steckten, und die Haut zunehten, ihm auch nichts als den Kopff, unter dem Schwantze des Pferdes frey liessen, woselbst er die gantze Nacht so liegen muste. Man kan sich leicht einbilden, daß dieses eine unglückl. Nacht vor ihm gewesen; allein dieses war noch nichts gegen dem, was ihm den Morgen begegnete. Die Hunde, so aus der Stadt von dem Aasse zu fressen kamen, setzten diesen Unglückseeligen in Furcht, sie möchten ihm den Kopff wegfressen, deswegẽ er unaufhörlich schrye: ho! ho! Perros, das ist: Ach! Ach! Hunde. Dis Geschrey schreckte die Hunde auch würcklich, daß sie sich nicht an das Aaß machten. Die Handwercker-Leute, die in dem Lande sehr unerfahren, doch aber lustig anzu-

hören

hören sind, giengen da vorbey, und sahen die Hunde um das tode Pferd herum, höreten auch das Schreyen des armen Guadalaxara. Sie näherten sich demselben, als sie aber nichts sahen; giengen sie voll Verwunderung in die Stadt, und streueten aus, es sey auff dem Felde des Feuers ein todes Pferd, so redete. Als sie dabey blieben, und es beschworen, daß es sich also verhielte, gieng viel Volck aus der Stadt hinaus, dieses Wunder anzusehen, so man das Wunder des toden Pferdes, welches redete, nannte. Niemand wolte sich darzu wagen, dahero gieng ein Notarius, den die Neugierigkeit, wie andere, auch dahin gezogen hatte, denen Inquisitoribus davon Nachricht zu geben, und sagte zu ihnen, weil niemand sich zu dem todten Pferde machen wolte, wäre es dienlich, einige Pfaffen mit dem Weih-Wasser und heil. Stole hin zu schicken, den bösen Geist auszutreiben, und zu entdecken, warum er redete. Die Inquisitores, die sich einbilden, so viel Gewalt über Bestien, als vernünfftige Creaturen zu haben, schickten 6. ihrer Officier hin, und befohlen ihnen, das todte Pferd in das heilige Officium schaffen zu lassen. Besagte Officiers, die sich einbildeten, der Teuffel müsse ihren Geboten unterthänig seyn, giengen auff das Aaß zu, und fanden den Kopff des armen Guadalaxara, der aus allen Kräfften schrye: Helfft mir, und nehmet mich aus diesem erschrecklichen Grabe; um GOttes willen, meine liebsten Freunde, machet eiligst; ich bin weder der Teufel, noch ein Gespenst, sondern Guadalaxara, der Universitäts-Sergent; ich gebe das Amt, die Pursche in Verhafft zu nehmen auf, und

vergebe ihnen alles Böse, so sie mir angethan, u. sage Gott und unsrer lieben Frauen zum Pfeiler Danck, daß sie meinen Leib geschützet, und in einem todten Aaß mein Leben erhalten.

Alle dieses Bitten und Geschrey dieses armen Menschen waren nicht so kräfftig, die Officirs von der Wahrheit dessen, was er ihnen sagte, zu überzeigen, und wie diese Leute sehr genau ihren Befehlen nachkommen, also nahmen sie das Pferd, u. brachten es in die Inquisition. Mann hatte niemahls auf denen Gassen und an Fenstern, so viel Leute, an dem Tage, noch über die Menge, die dem Aasse folgete, gesehē, welches ich auch selbst mit abgewartet.

Nachdem sich die Inquisitores in den grossen Saal erhoben, Erkundigung wegen des todten Pferdes einzuziehen, nnd sie viele Fragen gethan, hob der arme Mensch den Pferde den Schwantz mit der Nasen auff, um reden und sehen zu können, und gesehen zu werden, worauff er auff alle ihre Fragen antwortete Es glaubten aber diese klugen Inquisitores nicht, was er sagte, dahero liessen sie das Pferd auff die Tortur bringen; aber bey dem dritten Ansatz derselben berste der Bauch des Pferdes entzwey, und man sahe den armen Guadalaxara da heraus kommen, dem die Tortur vor dißmahl das Leben gefristet hatte Unterdessen starb er 3. Wochen darnach, und verziehe es denen tudenten, die an seinem Tode Ursache waren. Man machete Verse auf seinen Tod, die denen Inquisitoribus nicht zum besten gefielen.

Die

Die von dem Pater Garcia in dem Saal der inquisition vertheidigte Thesis.

Man hat dem Ehrwürdigen Pater, Jacob Garcia durch eine Sache, die in Spanien groß Aufsehen gemacht, und sich also verhielte, viele Händel verursachet.

Dieser Pater Garcia ist der geschickte Mann, davon ich schon öffters geredet habe. Sein Vater ob er gleich der Profession nach nur ein Schuster, war ein grundehrlicher Mann, und bey iederman wohl angesehen; Und weil er ein ziemliches Vermögen erworben, und diesen eintzigen Sohn hatte, so verschaffte er ihm, nach aller Möglichkeit, in dem Jesuiter-Collegio die beste Aufferziehung, worinnen er sich in denen humanioribus durch seinen lebhafften Verstand besonders herfürthat. Auf der Universität brachte er sich die Hochachtung aller seiner Præceptorum, sowol in der Theologie als Philosophie zu wege. Er begab sich hierauf in den St. Augustiner-Orden, und nach seinem Novitiat bewarb er sich um die Magister-Würde. Deswegen vertheydigte er öffentlich eine Thesin aus der Philosophie und zugleich auch eine aus der Theologie ohne einen Præside, der ihm in Nothfall hätte beystehen sollen. Besagte letztere Thesis enthielt einige Propositiones in sich, so denen Verständigern gantz neuerlich fürkam, besonders waren deren zwey, darunter die erstere, Innocentium esse verum Pontificem, non est de fide; das ist, es ist kein Glaubens-Arti-

cul, daß Innocentius der wahre Pabst sey. Die andre Proposition war also: Non credere, quod non video, non est contra fidem; i. e. es ist nicht den Glauben zuwieder, nicht glauben, was man nicht siehet.

Dieser zwey Propositionen wegen ward er vor die Inquisitores gefordert, die ihm auferlegten, solche öffentlich u. besonders auf dem Inquisitions-Saale zu vertheidigen und 6. gantzer Stunden hinter einander auf die Schlüsse derer Hochgelahrten Qualificatorum zu antworten. Er hielt sich so wohl, daß, anstatt, daß er hätte sollen bestraffet werden, sie ihm mit dem Creutze eines Qualificatoris, nachdem sie die gewöhnlichen Informationes von der Reinigkeit seines Geblüts eingezogen hatten, beehreten.

Die über Laurentium Castro, einen Goldschied in Sarragossa gefällete Sentenz.

Laurentius Castro war der berühmteste und reichste Goldschmied zu Sarragossa. Eines Tages brachte er ein schönes Silber-Stücke zu Don Pedro Guerrero, ehe dieser solches behandelte, sagte er zu ihm, ob er nicht sich in dem Hause von einem seiner Bedienten wolte herum führen lassen? weil er nun bey der Besichtigung nichts als eiserne Thüren gewahr wurde, und darinnen erschreckliche Gefängnisse vermuthete, ward er darüber von einer grossen Furcht befallen. So bald als er wiederum in das Zimmer Don Pedro zurück gekommen war, fragte ihm dieser, wie ihm das Hauß gefiele? Es gefällt mir

gantz

gantz und gar nicht, erwiederte Laurentius; denn es kömt mir wie eine irrdische Hölle für. Sothane offenhertzige, obgleich gerechte, Antwort, war die eintzige Ursache alles seines darauf erfolgten Unglücks. Man brachte ihn von Stund an in eines dieser Höllischen Gefängnisse, und zu gleicher Zeit bemächtigten sich die Officierer von der Inquisition alles seines Vermögens. Er muste hierauff noch diesen Tag vor dem heil. Tribunal erscheinen, und man verlase ihm daselbst sein Urthel, Vermöge dessen er durch die Gassen zur Staupen geschlagen, hiernechst auf den Rücken gebrandmahlet, u. Lebens lang auf die Galeeren gebracht werden solte; iedoch was die letzte Straffe anlanget, wurde dieser unglückliche ehrliche Mann davon befreyet, indem er noch an dem Tage verstarb. Sein gantzes Verbrechen nun war gewesen, daß er gesagt hatte, das heilige Officium käme ihm wie eine Hölle auf Erden für.

Eine fürnehme Weibs-Person ward zu gleicher Zeit mit ihm gestäupet, weil dieselbe in einer Versamlung solte gesaget haben: Ich weiß nicht ob der Pabst eine Manns- oder Weibs-Person sey, da ich täglich viel wunderliche Dinge von ihm habe erzehlen hören, und ich bilde mir ein, es müsse selbiger ein sehr raares Thier seyn. Diese eintzige Reden brachten sie um ihre Ehre, Haab und Leben, denn nach 6. Tagen, als dieses grausame Urthel an ihr war vollstrecket worden, gab sie ihren Geist auf. Also bestraffen die heiligen Väter die Leute um solcher Kleinigkeiten willen nach aller Schärffe; Hingegen aber lassen sie die erschrecklichsten Unthaten ungeachtet hinausgehen.

Alles dieses, was ich hier gedacht ist Wahrheit, und die Inquisitores haben mit denen Geistlichen noch weit mehr Mitleiden als mit denen Layen. Man kan dieses noch aus denen Exempeln, die ich vor Beschluß dieses Capituls anführen will, genugsam absehen.

Beweiß wie die Inquisitores denen Geistlichen durch die Finger sehen, gegen die reichen Juden aber alle Grausamkeit gebrauchen.

Es ist ein Dorff in einer Diœces von Murcia, welches gegen das Gebürge zu lieget und dessen Inwohner bey nahe lauter Hirten seynd. Der Pfarr dieses Dorffs that, als wenn er Auffseher über dieser Hirten ihre Weiber wäre, und hielt ihnen alle Freytage nachmittags deswegen eine Predigt. Der Inhalt davon war beständig von der unumgänglichen Schuldigkeit seiner Kirch-Kinder, ihm den Decem, nicht allein von allen Erdfrüchten, sondern auch von dem siebenden Sacramente nemlich von der Ehe, zu geben, hergenommen. Er brauchte dabey viele Beredsamkeit, gedachte Lehre diesen Weibern beyzubringen, und sie dahin zu vermögen, ihren Männern nichts davon zu sagen; wie er denn alle Weiber in dem Dorffe in die Liste seines Decems brachte, und selbigen sich auff 6. Jahr vorausgeben ließ. Er wurde aber endlich durch eine junge Frau bey der er den Decem abforderte, ehe diese sich auch mit ihrem Bräutgam verheurathet, und welche des Predigers Antrag ihren Liebsten offenbahret hatte, verrathen.

Hier-

Hierauff beschweerete sich der Bräutgam bey dem nächsten Commissario der Inquisition darüber, der, als er die Sache untersuchet, und befunden, daß die Beschuldigung gegründet, sich des Pfaffens bemächtigte, und ihm in die Inquisition brachte. Allda ward er vor schuldig erkant, wie er denn auch sein Verbrechen erkannte; Aber die Straffe, damit er beleget ward, bestund in nichts andern, als daß er 6. Monat lang in einer Mönchs-Celle Arrest halten solte.

In dieser Gefangenschafft fertigte der Pfaff eine kleine Schrifft, welcher er den Titul: der wahrhafftig bußfertige Sünder, beylegte; solche ward von iedermann wegen ihrer gründlichen Lehre und Morale sehr gebilliget. Er dedicirte dieses Werck denen heiligen Inquisitoribus, die zur Danckbarkeit dafür, ihm eine weit bessere Pfarre, als die erste war, verschafften. Da aber der Bösewicht es hier eben wieder anfieng, wo er es zuvor gelassen, so beschweerten sich seine Kirch-Kinder bey dem Guberneur der Provintz, der deswegen seinen Bericht an den König erstattete; da denn seine Majestät sogleich denen Inquisitoribus Befehl ertheilten, denen Leuten bald Hülffe zu schaffen. Also verurtheilten ihm die Inquisitores, 5. Jahr auf denen Päbstl. Galeeren zu dienen.

Ich bezeige hiermit, daß dieses wider meine Neigung sey, daß ich lauter solche Sachen, welche mit der Person eines Geistlichen nicht zu übereinkomen scheinen, vortragen muß; Aber wenn man in Betrachtung ziehet, wie mein Vorhaben sey, die Himmelschreyende Ungerechtigkeit derer Inquisitorum in dergleichen Fällen zuentdecken, so verhoffe ich, es werde

de mir solches Niemand übel auslegen. Denn sie sind vielmehr werth, daß man sie lächerlich fürstellet, als seine Gedancken ohne Nutzen wider sie an den Tag leget; und woferne die Entdeckung ihrer Greuel keine Würckung bey ihnen hat, so wird sie doch einen desto grössern Eindruck in denen Gemüthern anderer Leute finden.

Die Röm. Catholischen glauben ein Fegfeuer, und daß die Seelen darinnen weit größre Martern als in der Hölle ausstehen müsten. Ich meines Orts glaube, daß die Inquisition eintzig und allein das Fegfeuer sey, welches man auf der Welt habe, die heiligen Väter aber, als Richter und Hencker dabey sich gebrauchen lassen. Keine noch so schreckliche Gedancke, die man sich von der Grausamkeit dieses Tribunals aus dem was ich gesaget, machen kan, reichet würckl. an die entsetzliche Ungerechtigkeit, so man daselbst begehet, noch an die unmenschlichen Martern, mit denen man die armen Unschuldigen beleget: Alles dieses sind solche Dinge die alle Einbildung übersteigen.

Was ich allhier gesagt, erweiset, wie die Inquisitores gantz u. gar nicht die allerersten Verordnungen und Fundamental-Gesetze des heil. Officii, beobachten, und niemanden, als der wider den Pabst, die Geistlichkeit und heil. Inquisition etwas redet, züchtigen und bestraffen.

Der eintzige Entzweck warum dieses Tribunal in Spanien aufgerichtet worden, war, die Sünder, oder die, so den Cathol. Glauben verachteten, zu examiniren und zu bestraffen; Aber heut zu Tage mag

einer

einer Gott lästern und die grausamsten Ubelthaten begehen; wenn er sich nur nichts wider den Pabst, die Geistlichkeit und das Heil. Officium verlauten läst, wird das Tribunal an ihm nichts zu straffen finden.

Unterdessen muß man hiervon die reichen Juden ausnehmen, die armen hingegen haben nicht zu befürchten, daß man sie in gefängl. Verhafft bringen möchte. Es müssen reiche Juden seyn, so an diesen Höllischen Orte, nicht sowol wegen ihres Judenthums, ob dieses gleich der Fürwand ist, sondern ihres Reichthums halber sollen angefochten werden, davon ich ein Exempel geben will.

Ein sehr reicher Jude nahmentlich Francisco Alfaro, war in der Inquisition zu Sevilia 4. Jahr lang, und nachdem er um alle sein Vermögen kommen, ließ man ihn mit einer sehr geringen und gnädigen Censur loß. Man wolte ihn dadurch seinen Handel wieder anzufangen, und sich aufs neue zu bereichern, anfrischen, welches er auch innerhalb 4. Jahre thate. Bey dem Ende dieser Zeit ward er wieder in die Inquisition gebracht, und alle sein Haab u. Gut aufs neue confisciret. Nach 3. Jahren ließ man ihn wieder aus der Gefangenschafft unter der Bedingung, daß er 6. Monat lang das Zeichen SanBenito, oder das Bildniß eines Menschen, der mit lauter Höllischen Feuer-Flammen umgeben, welches einer öffentlich fornen auf der Brust haben muß, tragen solte. Alfaro war dieses mahl klüger, als vorhero; denn wenig Tage darnach verließ er Sevilien, und, da er ausserhalb der Stadt ein Span-Ferckel antraff,

traff, band er demselben sein San Benito um den Halß, und flohe geschwind davon. Ich habe diesen Juden zu Lissabon angetroffen, wo er mir seine Historie selbst erzehlet, und zu mir gesagt, ietzo, da ich ein armer Jude bin, bekenne ich dieses frey vor iedermann; und ob die Inquisition gleich in dem Lande weit schärffer ist, als in Spanien, so gedencket doch niemand an mich: aber wäre ich auch noch reich, wie ich zu Sevilien gewesen, so wäre ich versichert, ich würde stets in der Inquisition sitzen müssen.

Es ist wahr, daß es in Portugall weit unmenschlicher, als in Spanien zugehet; Denn ich habe niemanden in meinem Vaterlande verbrennen sehen; Dahingegen sind vor meinen Augen auf einmahl zu Lissabon sieben, 4. junge Weibes- und 3. Manns-Personen verbrant worden. Zwey von diesen jungen Weibsbildern und ein alter Mann wurden lebendig verbrannd, die übrigen aber zuverhero erdrosselt. Weil ich dieses Capitul beschliessen muß, so verspahre ich in den andern Theil, den ich dem Publico verspreche, viel andere merckwürdige Historien, die ich noch zu erzehlen weiß. Jetzo beschwere ich alle rechtschaffene Protestanten, ihr Gebet mit demjenigen, so ich zu GOtt aus gantzen Hertzen thue, zu vereinigen.

O allmächtiger GOtt, der du der Könige Hertzen regierest, und alles, wie es zur Ehre der wahren Religion diene, ordnest, giesse deinen heiligen Geist in dem Hertzen Philippi V. aus, daß er die unerhörten und Antichristischen Martern und Grausamkeiten erkennen möge, und einen festen Schluß fasse, alle die

Gesetze abzuschaffen, die demjenigen zuwider sind, die uns durch deinen einigen Sohn, JEsum Christum, unsern HErrn, sind gegeben worden. Amen.

Das V. Capitel.

Von dem Gebete derer Römisch-Catholischen, und von der Anbetung derer Bilder und Reliquien.

Der I. Articul.

Von dem Gebete.

DJe Gebeter, so man singet, oder in der Kirche spricht, sind die 7. Canonischen Stunden, die Erste, Dritte, Sechste, Neunte Stunde, die Vesper oder Abend-Gebet, die Metten, und das Completorium oder die letzte Bettstunde. Die erste bestehet in einer allgemeinen Beichte, 3. Psalmen, mehr andern Gebetern und Martyrologio derer Heiligen, das ist, einer Nachricht von allen Heiligen auf den Tag.

Die Dritte hält in sich ein Gebete, oder den Dienst 3. Psalmen, einen Versicul, der vor und nach Absingung derer Psalmen gesungen wird, und die Collecte auff den Tag.

Die Sechste und Neunte sind wie die Dritte.

Die Vesper, oder das Abend-Gebete enthalten 5. Versicul, so man vor und nach denen Psalmen

abzusingen pfleget, 5. Psalmen, den Lobgesang Mariä, einen andern Versicul, die Collecte auf den Tag, und die Lebens-Beschreibung einiger Heiligen.

Die Metten sind die allerlängsten unter denen 7. horis, und bestehen aus dem 95. Psalm, Kommt herzu, lasset uns dem HErrn frolocken, einem Hymno, 3. Versiculn vor und nach denen Psalmen, 3. Lectionen aus dem alten Testamente, nebst 3. Versiculn, 3. Psalmen und 3. Lectionen auff den Tag, das ist, das Leben eines Heiligen desselben Tages, und das Geheimniß, so es in sich hält; Hierauf folgen 3. andere Versicul, 3. Psalmen, 3. Lectiones, davon die erste sich mit 2. oder 3. Zeilen aus dem Evangelio auff den Tag anfänget, über das übrige aber eine Homilie oder Erklärung des Evangelii gethan wird; worauff man das HErr GOtt dich loben wir, anstimmet, &c. Zuletzt spricht man 5. andere Versicul, 5. Psalmen, einen Hymnum, die Collecte des Tages, den Gesang, Gebenedeyet sey der Herr, der GOtt Israel &c. wobey man wieder eine Collecte des Tages, und das Leben einiger Heiligen singet und lieset.

Das Completorium heist die letzte Stunde oder der letzte Gottesdienst, u. enthält eine allgemeine Beichte, einen Versicul, 3. oder 4. Psalmen, den Lob Gesang Simeonis, und noch einige Gebete, von der Jungfrau Marien, von dem heiligen Creutz, oder Heiligen. &c.

Alle solche 7. Andachten werden alle Tage in denen Haupt-Kirchen lateinisch gehalten und gesungen, aber nicht in allen Pfarr-Kirchen.

Wenn

Wenn grosse Feste sind, als unsers Heylandes, oder der heiligen Jungfrauen, so singet man in denen Cathedral-Kirchen alle 7. horas Canonicas; Die erste frühe um 6. Uhr, und zugleich eine Messe. Die Dritte um 10. Uhr, worauff die grosse Messe gehalten wird, nach der Messe singt man die Sechste und Neundte Stunde. Gegen 2. oder 3. Uhr nachmittags hält man die Vesper, um 7. Uhr das Completorium, u. die Metten eine halbe Stunde nach Mitternacht. Bey denen Fest-Tägen von der andern Classe, dergleichen derer Apostel ihre, und einiger Heiligen, die durch die Päbste in eben die Classe gesetzet worden sind, hält man nur die Tertie, Vesper und Metten, und diese Gebeter werden alle Tage, jedoch ohne Orgel und Music abgewartet.

In denen gemeinen Kirchen singen die Pfaffen nur die Tertie und Vesper an Sonn- und Fest-Tagen; ausser denen Kirchen, wo fundationes seyn, die Vesper an gewissen Tagen zu halten. Bey der grossen Messe, wie auch bey denen Messen vor die Verstorbenen, wird die Vesper beständig gesungen.

In denen Closter-Kirchen hat man eben die Gewohnheit, als in dem Dom, ausser einigen Tagen in der Woche, die der Superior denen Mönchen zur Ergötzung giebet, die denn auch, weñ sie ihren Dienst verrichtet, den übrigen Tag in Lust und Freude zubringen. Die Nonnen betreffend, so habe ich in dem ersten Cap. die Art und Weise, wie sie ihre gantze Zeit anwenden, beschrieben.

Wenn ein Mönch diesen Gottesdienst mit der Gemeinde nicht hält, oder singet, so ist er in seinem

Gewissen verbundeu, alle Tage die 7. horas Canonicas zu sprechen, und wenn er dieser seiner Schuldigkeit nicht nachkomt, begehet er eine Todt-Sünde, und muß sie unter denen Unterlassungs-Sünden mit beichten.

Uber die 7. horas Canonicas ist noch ein anderer Dienst, der zwar nicht gebothen, aber doch zur Andacht mit gehöret: man nennet ihn den kleinen Dienst der Jungfrau Marien, dabey man die 7. Buß-Psalmen und einige Gebeter an die Heiligen hersaget. Durch eine sehr lange Gewohnheit hat sich diese Andacht in einen gebothenen Dienst verwandelt: und die Mönche würden ihn niemahls, es sey nun aus Devotion oder aus Furcht, der Pöbel möchte sie einer Kaltsinnigkeit und Fahrläßigkeit in denen Wercken einer exemplarischen Frömmigkeit beschuldigen, unterlassen.

Was die Gebeter der Layen anbetrifft, sind solche alle in dem Rosen-Crantze der Jungfrau Marien befindlich; und sie bey der Andacht zuerhalten, ist alle Abende in allen Kirchen eine gewisse Stunde angesetzet, den Rosen-Crantz daselbst zu beten. Nachdem die Glocke geläutet, und alle Kirch-Kinder sich eingefunden, kommt der Pfarr oder ein anderer Pfaffe im Chor-Rocke aus der Sacristey, und gehet an den Altar der Jungfrau Marien, und so bald er darauf etliche Wachs-Kertzen angezündet, fällt er auff die Knie, machet das Zeichen des Creutzes, und fängt den Rosen-Crantz durch ein Gebet, an die heil. Jungfrau, an. Wenn er die Helffte von dem Ave Mariæ gesprochen, hilfft es das Volck beschliessen, u.

der

der Pfaffe und das Volck wiederhohlen es 10mal hinter einander. Gleich darauf intonirt der Pfarr auff Lateinisch: Ehre sey dem Vater, u. dem Sohne und dem H. Geiste; und das Volck antwortet ebenfalls Lateinisch: Wie es war im Anfang, ietzt und immerdar. Amen. Sodann spricht der Pfaffe zur Helffte das Vater Unser, und 10mal das halbe Ave Maria, so das Volck vollends hinaus betet, bis sie es 50 mal nach einander wiederhohlet haben. Wenn solches geschehen, hebet der Priester ein ander Gebet an die Jungfrau an, singt hierauff die Litaney, und bey ieglichem ihrer Ehren-Titul, antwortet das Volck: Ora pro nobis, das ist, bitte vor uns. Nach der Litaney besuchen der Pfaffe und das Volck die 5. Altäre, und vor iedem Altare beten sie ein Pater noster, Ave Maria, und das Gloria Patri. Zuletzt kniet der Priester vor dem grossen Altar nieder, saget ein Buß-Gebet, und schliesset mit dem Seufftzer, Erleuchte unsre Finsterniß, o HErr, &c. Alle Gebeter des Rosencrantzes sind in gemeiner Sprache, ausser das Gloria Patri und Ora pro nobis.

In etlichen Kirchen hat man nebst dem Rosen-Crantze noch ein Stoß-Gebetlein oder Orationem mentalem. *Der Priester oder eine andere Gottsfürchtige Person verlieset ein Capitul aus einem geistreichen Buche, als des Thomæ a Kempis, St. Francisci de Salis, oder den Pater Eusebio, von dem Unterschied zwischen den zeitlichen und ewigen Dingen. Nach Verlesung dieses Capituls kniet ie-

* Das ist ein Gebet, oder eine Meditation, so im Geist und ohne ein Wort zu sprechen gethan wird.

dermann nieder, und sinnet dem Inhalte des abgelesenen Capituls mit einer grossen Stille, und vieler Heiligkeit nach. Auff dieses Nachsinnen oder Meditation, so ohngefehr eine halbe Stunde währet, verrichtet der Prediger das Dancksagungs-Gebet, darinnen Gott vor alle Wohlthaten, die ein jeglicher derer Anwesenden von ihm bis diesen Augenblick empfangen hat, gedancket wird.

Ich muß gestehen, daß mir die Ausübung dieser Christl. Andacht sehr wohl gefallen hat; denn in denen Büchern, deren sich die Prediger und erbare Leute bey dergleichen Gelegenheit bedienen, ist keine abergläubische Lehre, ausser der von dem Heil. Abendmahl befindlich; Und eben das, was davon gesaget wird, ist so zweydeutig, daß Protestanten und Römisch-Cathol. es nach ihren unterschiedenen Meynungen können auslegen. Was das Stoß-Gebet anbetrifft, so ist es eine Art der Erniedrigung gegen GOtt, darinne man seine unendliche Eigenschafften, und unsre Unwürdigkeit betrachtet, und ihn um Gnade und seinen H. Geist anflehet, unser Leben zu bessern, und ihm mit einen reinen und zerknirschten Hertzen zu dienen. Wann alle Gebeter, der Gottesdienst, und die Gebräuche der Röm. Kirche dermassen von Abgötterey und Aberglauben, als diese Meditation, befreyet wären, so könte man sie keiner Verderbniß beschuldigen.

Bey allen andern öffentl. Andachten wird alles in Latein gehandelt, und das Volck spricht Amen darzu, ohne zu verstehen, was der Priester sage; Denn überhaupt sind die Spanier in dem Lateini-

schen

schen sehr unerfahren, und in Dörffern und Flecken, sowol von 300. Häusern bestehen, wird man kaum einen, der Lateinisch verstehe, ausser den Priester, antreffen, welcher doch auch selbst öffters dasjenige, was er in dieser Sprache lieset, nicht vollkommen begreiffet. Sothane allgemeine Unerfahrenheit in der Lateinischen Sprache zeiget gantz klährlich, daß der Pöbel nicht wisse, was er in denen Kirchen-Gebetern bey Gott bitte; dergestalt, daß woferne ein Pfaffe also gottloß wäre, GOtt auff Latein zu lästern, diese arme unwissende Leute das Amen darzu sagen würden. Ich kan es dem gemeinen Volcke nicht beymessen; kan man aber wol dem Pabst und die Pfaffen, die es in solcher Unwissenheit erhalten, und die ihm die Lesung der H. Schrifft untersagen, auch nicht wissen lassen, was der heil. Paulus von dem Gebete in der Mutter-Sprache saget, entschuldigen? Gewiß sie werden dereinst an jenem Tage vor dem erschreckl. Richter-Stuhle Gottes dafür Rechenschafft geben müssen.

Neben denen öffentlichen Gebethern des Rosen-Crantzes giebt es auch noch besondere, die man zu Hause hat, als das Apostolische Glaubens-Bekäntniß, das Gebeth des HErrn, das Gebeth der Heil. Jungfrau, das Buß-Gebeth und andere Gebethe an die Heiligen und Engel, wie auch vor die Seelen im Fege-Feuer.

Das Gebeth des Rosen-Crantzes geschiehet nicht allein in der Kirche sondern es wird auch auf der Gasse abgesungen. Solche Gewohnheit ist von denen Dominicanern, so an etlichen Orten in

Spanien die Patres des heiligen Rosen-Crantzes heissen, eingeführet. An denen Sonn- und Fest-Tagen fänget der Prior mit seiner gantzen Gesellschafft, so den Nahmen der Brüderschafft des heil. Rosen-Crantzes führet, Nachmittags die Vesper der heil. Jungfrau an; und innerhalb solcher Zeit werden die Glocken geläutet, das Volck zur Procession einzuladen. Wenn die Vesper der heil. Jungfrauen aus ist, nimmt der Küster von dem Kloster, der einen Chor-Rock an hat, die Fahne, darauf die Jungfrau Maria, so um und um mit Rosen umgeben, gemahlet ist; Dieser hat zwey Novitios ebenfalls in Chor-Röcken und mit angezündeten Kertzen in der Hand, auf jeder Seite; Hierauf folgen alle Membra solcher Brüderschafft mit einer angezündeten Kertze baar und baar aus der Kirche. Ihnen wird die Fahne, welcher alle Mönche ebenfalls zwey und zwey nachtreten, nachgetragen. Diese Procession nun gehet durch alle Strassen in dieser Ordnung, dabey das ave Maria gesungen wird, das Volck aber das Ora pro nobis drauf antwortet. In jeder grossen Strasse verziehet man eine lange Weile, allwo ein Mönch auf einen Tisch steiget, und eine Rede von der Fürtrefflichkeit und Krafft des Rosen-Crantzes hält. Bey solcher Predigt versammlet sich eine grosse Menge Volcks, die der Procession bey dem Rückzuge nach der Kirche beywohnet, daselbst ein andrer Mönch noch eine Rede von eben der Materie anfängt und das Volck ermahnet, ohne Unterlaß dem Rosen-Crantze die behörige Devotion zu erweisen.

Sol-

Solcher ausserordentlicher und ausschweiffender Aberglaube von dem Rosen-Crantze gehet so weit, daß wenn man einen Todten findet, der den Rosen-Crantz der heil. Jungfrauen nicht bey sich hat, selbiger vor keinen Christen gehalten wird; man bringet ihn auch nicht eher in ein ehrliches und heiliges Begräbniß, als biß ein glaubwürdiger Mann darthut, daß er ihn gekannt, und er ein guter Christ gewesen sey. Solcher Aberglaube ist auch so allgemein unter denen Heuchlern, daß man keinen iemahls bey Tage ohne den Rosen-Crantz in Händen oder bey Nacht um den Halß siehet; und es ist in Spanien und Portugal nichts gewöhnlicher als daß man auf denen Märckten und in denen Buden Leute findet, die bey Kauffen und Verkauffen ihren Rosen-Crantz beten. Es erstrecket sich dieses so gar biß auf die liederlichsten Weibs- und Manns-Personen, die man auf dem grossen Platze zu eben der Zeit, da sie in ihrer schändlichen Handthierung beschäfftiget sind, dergleichen thun siehet. Also und da ein jeder ordentlicher Weise alle Tage seinen Rosen-Crantz zu beten schuldig ist, verrichten es einige beym Spatzieren, andere aber in Gesellschafft, ohne daß sie dabey in ihrem Gelächter und Unterredung gestöhret wurden. So groß ist die Andacht und Auffmercksamkeit bey ihren unumgänglichen Gebethe des heiligen Rosen-Crantzes.

Ob nun dieses gleich eine grosse Sünde ist, einen eintzigen Tag den Rosen-Crantz nicht zu beten, so ist es inzwischen doch keine Todt-Sünde. Es ist damit nicht wie mit dem Breviario oder denen Horis

canonicis so die Pfaffen, Mönche u. Ordens-Brüder täglich, bey vermeydung einer Todt-Sünde, nach denen Reguln der Kirche beten müssen. Jedennoch da dieser GOttes-Dienst ingeheim und mit einer Christlichen Andacht geschehen soll, wird selbiger dermassen von denen Pfaffen und Mönchen verunehret, als immermehr der Rosen-Crantz von denen Layen.

Ich habe zum öfftern die Pfaffen in der Carte spielen und zugleich in ihren Breviario, so sie auf dem Tische hattē, murmeln sehen. Auch lesen sie solches im Spatzieren gehen, u. bey noch tadelhafftern Verrichtungen, da sie an gantz was anders dencken. Denn sie glauben, wenn sie nur das Breviarium murmeln, so haben sie ihr Amt schon verrichtet.

Noch viel abscheulicher ist dasjenige, was *unter* denen Nonnen und ihren geistlichen Liebhabern geschiehet. Ich habe bereits gesaget, daß die Nonnen verbunden sind, alle Tage ihr Gebet lateinisch zu verrichten, welches mehr als fünff-viertel Stunden braucht. Allein weil sie ihre meiste Zeit darauff wenden, daß sie Billetgen schreiben, so pflegen die Mönche und Nonnen, wenn sie an dem Gegitter zusammen kommen, und mit einander reden, auch allerhand verliebte Handlungen pflegen, die Lesung ihres Breviarii mit einzumischen. Die Modestie verbietet mir hiervon ein mehrers zu gedencken. Sonst könnte ich von diesen Verständnüssen derer Mönche mit den Nonnen so erschreckliche Dinge anführen, als man sie kaume gesehen noch gehöret wird haben. Jedoch ich schweige hiervon, und gedencke nur desjenigen

Pro-

Profits, welchen die Pfaffen und Mönche von ihren irreligieusen Gebeten haben, und wie sie soche dennoch dem Pöbel anzu preisen wissen

Von denen Gazmonnos.

Der Profit welchen die Pfaffen und Mönche von ihrem Gebet einnehmen beläufft sich nicht so hoch als derjenige, welchen die Absolutions und die Messen eintragen. Denn dieses geschicht nur von ohngefehr, daß man sich zu ihnen wendet. Geld giebt, daß sie vor einen beten. Solches geschicht aber gemeinigl. bey Mönchen oder Nonnen, welche durch ihre strenge und andächtige Lebens-Art ein so grosses Vertrauen bey denen Leuten erwecken, daß sie ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, wenn sie etwan vor einen Krancken beten wollen lassen. Weil sich nun das Volck gar sehr in seiner Meynung von solchen Andächtigen, betrüget, so will ich die Art der Mönche anietzo ausführlich beschreiben, welche die Spanier Gazmonnos nennen, d. i. **Mönche von einer vollkommenen Heiligkeit.** In einem jeden Closter sind dererselben 9. oder 10. welche diese Profession haben, weil sie von ihren Examinatoribus nicht tüchtig befunden worden, daß sie könnten Beicht-Väter oder Prediger abgeben. Ob sie gleich kaum lateinisch verstehen, so erlaubt man ihnen doch Messe zu lesen, damit sie dem Closter nicht beschwerl. seyn mögen. Damit sich nun diese armen Idioten gefällig machen, so führen sie ein stilles Leben, halten sich immer in ihren Cellen, und haben fast gar nichts mit denen andern zu thun. Sie machen eine besondere Bande aus, und ungeachtet ihrer Strenge, haben sie doch unter einander allerhand Lustbarkeiten.

Wenn

Wenn sie ausgehen sind allezeit ihrer zwey beysammen. Sie sehen blaß aus, ihre Augen schlagen sie nieder auf die Erde, und reden von lauter geistlichen Sachen. Wenn sie iemand besuchen, essen und trincken sie gantz sparsam, ersetzen solches aber wieder in ihren Cellen, durch diesen Schein ihrer Verläugnung werden sie in denen Augen des Pöbels als wahre Heiligen angesehen u. daher hat man bey Kranckheiten oder andern Fällen mehr Vertrauen zu ihrem Gebete, als gegen andere Mönche, deren Heiligkeit in keinem solchen Ruffe ist. Wenn sie einmahl einigen Ruhm erlanget, schlagen sie auch wol denenjenigen, welche ihren Zuspruch und Gebet begehren, und ihnen davor keine ansehnliche Verehrung versprechen, solches ab, und wenden vor, daß sie bereits schon so viele zu besuchen hätten. Wenn aber zugleich eine gute Verehrung dabey folget, so sind sie also gleich willig hierzu.

Also lässet sich das arme Volck durch die Heuchlerische Aufführung dieser Mönche betrügen, und wendet ihnen so viel zu, daß sie so gut als die reichsten Leute leben, und jederzeit 100. Pistolen in ihren Beutel haben.

Es werden vielleicht einige meynen, daß ich allzu übel von diesen Andächtigen redete, da ich doch die Meynung ihres Hertzens nicht wissen könte. Allein ich verdamme nicht alle, sondern rede nur von denen, welche mit gnugsamen Grund vor die grösten Heuchler und Ubelthäter zu halten. Ich habe 7. derselben gekennet, welche von der Inquisition sind eingezogen worden, und deren Verurtheilung ich beygewohnet,

net, wie bereits oben erzehlet worden. Indessen da diese sieben so boshafft gewesen, was soll man sich von denen übrign anders einbilden, als daß ihre äusserliche Verläugnung zur Decke vieler schädl. Anschläge dienen müsse? Es giebt auch eben dergleichen Nonnen, welche dieses Werck treiben, wie ich ein Exempel davon in dem Capittel von der Inquisition bereits angeführet habe.

Ob man gleich täglich erfähret, daß einige solche Gazmonnos von der Inquisition eingeführet werden, so ist man doch so blind, daß man dennoch immer zu denen Vorbitten dieser Heuchler seine Zuflucht nimmt. Sie gehen in ihrer Bosheit so weit, daß sie denen Häuptern derer Familien bereden, sie wären in dem Gewissen verbunden, mehr zu arbeiten als zu beten, und die Göttl. Vorsorge habe alles so wohl zum Besten seiner Creaturen eingerichtet, daß, als sie vorhergesehen, sie würden nicht Zeit haben zu beten, sie solche Religiösen eingesetzet, welche vor sie beten könten. Ob sie es thun oder nicht, das weiß der liebe GOtt. Aber insgemein, so bald sie wieder ins Closter kommen, machen sie sich auff Unkosten derjenigen, welche sie durch ihre verstellte Andacht u. durch die blasse Farbe ihres Gesichtes betrogen haben, lustig und thun sich was zu gute. O gütiger GOtt! wie groß ist deine Langmuth, daß du solche Bösewichter auff der Erden erduldest!

Ausser denen Mönchen und Nonnen, giebt es noch viele andere, welche gleichfalls vor Geld zu denen Heiligen beten. Sie lauffen beständig auff denen Gassen umher, und des Nachts führen sie eine Later-

ne mit sich, nicht deswegen, damit sie desto besser sehen können, sondern vielmehr, daß sie leichter von andern gesehen werden. Wenn man sie gewahr wird, rufft man sie zu sich, und giebt ihnen einen Sol, daß sie diesen oder jenen Heiligen anruffen. Und auf solche Art erwerben sie etwas, davon sie hernach schmausen und lustig leben.

Rede des Auctoris von dem Gebet.

Was anlanget die Kunst-Griffe, mit welchen die Pfaffen und Mönche dem gemeinem Volcke diese Gebete anzupreisen wissen, so will ich anietzo nur ein eintziges Exempel davon anführen, und zwar von mir selbst. Ich wurde einstens von der Aebtißin derer Nonnen St. Claræ gebeten, hiervon zu predigen, und sie sagte mir ins besondere, welchergestalt ihre Nonnen das Gebet so sehr unterliessen, und die meisten ihre Zeit vor dem Gitter mit ihren Devoten zubrächten, welche sie aus einem starcken Eyffer die Teuffelinnen ihres Closters nennete. Ich predigte darauff über den Text Matth. XVII, 21. Diese Art der Teuffel fährt nicht aus, denn durch Beten und durch Fasten. In der Erklärung desselben folgte ich bloß dem Commentario des Silveira, und bemühete mich zu erweisen, daß die Personen, welche sich GOtt durch Annehmung des Closter-Lebens gewidmet, im Gewissen verbunden wären ohn Unterlaß zu beten, wie St. Paulus sagt, und so sie diese unumgängl. nothwendige Schuldigkeit unterliessen, wären sie ärger als die Teuffel. Hierauff erwieß ich, daß das Gebet und die Fasten die eintzigen Mittel

wären solche Teuffel auszutreiben. Kurtz, ich stellte ihnen vor, wie es vermöge des ausdrückl. Gebots Christi und seiner Jünger unsere Pflicht und Schuldigkeit wäre, uns beständig im Gebet zu üben, und setzte noch hinzu, daß die Erfüllung dieser Pflicht ein Mittel sey zu dem höchsten Grad der Seeligkeit zu gelangen, und an solcher selbst die Engel, Propheten, Patriarchen und Apostel nebst allen Heiligen zu übertreffen.

Ich will anietzo meine damahlige Predigt nicht wiederhohlen, doch kan ich nicht umhin den Beweis meines letztern Satzes anzuführen, woraus man zugleich die lächerliche Methode derer Catholischen Prediger ersehen kan.

Der Beweiß war von denen Historicis des Augustiner-Ordens entlehnet, welche vorgeben, dieser heil. Kirchen-Vater stehe in dem Himel vor dem Thron der H. Dreyeinigkeit, weil er hier auff Erden mit einem sonderbahren Eyffer und unvergleichlichen Andacht derselben gedienet habe. Und weil er fast alle seine Zeit mit Beten zugebracht, so sey er deswegen in dem Himmel viel grösser, als alle andere Heiligen. Sie setzen hinzu, daß in dem Himel der H. Drey-Einigkeit Niemand sey, als der Vater, Sohn, und Heil. Geist, nebst der Jgfr. Maria, St. Joseph und Augustino. Dieses saget der P. Gracia in einer Predigt auff Augustinum, welcher sich in dessen Santoral, so 1717. zu Sarragossa gedruckt worden, befindet.

Und

Und weil ich wohl sahe, daß man mir die Stelle aus Matth. XI, 11. entgegen setzen könte, wo gesagt wird, daß unter denen, die von Weibern gebohren keiner grösser denn Johannes sey; so versetzte ich hierauf, daß eine jedwede Regel ihre Ausnahme habe, welches Augustini Exempel zeige. Ich bewieß es durch die Maxime derer Theologorum: Infimum supremi excedit supremum infimi. Der geringste von einem höhern Orden ist grösser als der Oberste von einem niedrigen Orden. Es sind drey Himmel, fuhr ich fort, wie St. Paulus sagt, oder wie es einige Gelehrte auslegen, drey Ordnungen. In dem ersten sind die drey Personen der Gottheit, die Jungfrau Maria, St. Joseph und Augustinus. In dem andern sind die geistl. Intelligentzien, und in dem dritten ist Johannes der Täuffer, das Haupt der gantzen Schaar derer Heiligen. Wenn also Augustinus der letzte ist in dem Obersten Himmel, so ist er grösser als Johannes der Täuffer, ob dieser gleich der Höchste in dem untersten Himmel, und seine Seeligkeit gehet auch über aller andern Heiligen ihre, weil er auff der Erden mit so brennenden Eyffer gebetet.

Durch dieses Exempel recommendirte ich denen Nonnen die Ubung des Gebets sehr nachdrückl. und versicherte dieselben, wo sie einen so grossen Heiligen nachahmeten, würden sie auch gleichen Grad der Seeligkeit einstens erlangen. Diese Ermahnungen unterstützte ich mit einem Mährgen von dem Hertzen des heil. August. in der Stadt Pavia, wo es in einem Crystallinen Behältnüsse auffbehalten wird.

Man

Man giebt vor, daß dieses alle Jahre an dem Tage der Heil. Dreyfaltigkeit schlage, wie bey einer lebendigen Person, und daß dieses ein augenscheinlicher Beweiß der grossen Devotion dieses Heiligen gegen die Heil. Dreyeinigkeit sey, welche er ohn Unterlaß anschaue und lobe. Dieses Schlagen seines Hertzens gebe hiernechst die herrliche Belohnung seiner Seele in dem Himmel nicht undeutlich zu erkennen.

Wenn ich an alle die Possen gedencke, welche die Römisch-Catholischen Prediger auff der Cantzel vorbringen, so dancke ich meinem lieben GOtt, daß er mich aus ihrer Gemeinschafft in eine andere geführet, wo ich die heilige Schrifft zur Erbauung derer Gläubigen anzuwenden, nicht aber zur Unterhaltung derer Irrthümer und Vorurtheile zu verdrehen gelernet habe.

Dieses mag vorietzo genug seyn, dem G. L. einen Begriff von denen Priestern der Römischen Kirche zu machen. Man hat die Künste derer Mönche, wodurch sie von ihrem Gebet allerley Profit ziehen, und solches dem Volcke anzupreisen wissen, genug gesehen. Nun vergleiche man einmahl ihre Art zu Gott zu beten mit der Protestanten ihrer, und man wird augenscheinlich befinden, daß das Gebet derer letztern GOtt weit angenehmer als derer Römisch-Catholischen ihres seyn müsse.

Der II. Artickul.
Von Anbetung derer Bilder.

Die Anbetung derer Bilder ist von unterschiedenen Conciliis und vielen Päbsten angeordnet worden, deren Decreta man als Glaubens Artickel, angesehen hat. Wer darwieder sündiget, und sich selbigen zum wenigsten äusserl. nicht gemäß bezeiget, wird als ein Ketzer von der Inquisition bestraffet. Und also ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche in diesem Glauben aufferzogen worden, ohne zu wissen, daß sie eine Abgötterey begehen, die Bilder der H il. mit mehrerer Andacht anbetē, als GOtt selbst. Dieser Götzen-Dienst u. Vergessenheit GOttes sind insgem. der erste Saame, welchen man in die zarten Gemüther derer Kinder ausstreuet, und die Jesuiten zu Sarragossa vermahnen ihre Schüler zu nichts mehr, als zur Verehrung unserer lieben Frauen zum Pfeiler genannt. Diese Andacht bleibet auch hernach durch die lange Gewohnh. in ihren Gemüthern so feste, daß sie, wenn ihr Collegium aus ist, allezeit zu diesen heiligen Bilde lauffen, und es anbeten. Und wenn einer solches unterlässet, wird er gewiß den andern Tag mit Ruthen biß auffs Blut gestrichen. Ich meines Orts habe, da ich doch drey Jahr lang bey denen Jesuiten studiret, niemahls deshalber einige Bestraffung leiden dürffen. Wir musten auch zu Anfange eines Thematis, so wir auffkriegten, allezeit schreiben: Dirige tu calamum Virgo, Maria, meum. Dieses hatte ich mir so angewöhnet, daß ich es gantzer zehn Jahr oben drüber setzte, wenn ich et-

was

was schrieb, und ich muß gestehen, daß ich mich nicht erinnern kan, den Nahmen GOttes binnen solcher Zeit angeruffen zu haben. In meinen Kranckheiten und andern Nöthen war dieses mein vornehmstes Gebet, **heil. Jungfrau zum Pfeiler hilff mir**, uud also vergaß ich über der Verehrung dieser Jungfrau Gottes u. meines Heylandes selbst. Und es ist wahr, weñ man der Lehre der Röm. Kirche in Spanien überhaupt nachgehet, so hat man Ursache, ein Vertrauen, mehr auf die heil Jungfrau als auf Christum zu setzen. Denn so lassen sich die Prediger daselbst zum offtern vernehmen: **Weder GOtt noch Christus können etwas im Himmel thun, welches nicht von der heil Jungfrau Maria gutgeheissen worden. Diese ist die Pforte der Herrlichkeit, und niemand kan in dieselbige eingehen, ohne ihren Vorspruch.** Dergleichen Lehren verfechten sie als die unstreitigsten Wahrheiten, und niemand darff denselben wiedersprechen, wann er nicht als ein Ketzer will angesehen und gestraffet seyn.

Gleichwie diese Lehre von der Anbetung der Bilder verdienet, daß man sie etwas genauer beleuchte; also will ich die unterschiedenen Classen der Heiligen nebst dem Dienst, so man ihnen und ihren Bildern erweiset, etwas durchgehen. Zuerst kommet das Bild JEsu Christi, welches eben so angebetet wird, als ob es sein eigner Leib wäre. Ich will hiervon zwey Exempel anführen, die ich selbst angesehen habe,

Historia von einem Crucifix der Kirche St. Salvatoris zu Saragossa.

In der Cathedral-Kirche St. Salvat zu Saragossa ist ein altes Cucifix hinter dem Chor, in einer kleinen Capelle. Niemand dachte an das Crucifix, ausser ein Canonicus dieser Kirche, welcher alle Tage vor demselben sehr andächtig niederkniete und betete. Dieser Canonicus so andächtig er sich stellete, war dennoch sehr ehrgeitzig, nnd verlangte, zu einem ansehnl. Amte bey der Kirche zu gelangen. Eines Tages lag er vor diesem alten Crucifix, auf den Knyen, und bat um seine Hülff und Beystand, damit er könte Bischoff, Cardinal und endlich Pabst werden. Nach geendigten Gebete antwortete ihn das Crucifix: **Du siehest mich allhier, und was thust du meinet wegen!** Diese Worte stehen noch heutiges Tages mit göldenen Buchstaben an der Dornen-Crone dieses Crucifixes geschrieben. Der Canonicus antwortete; Domine peccavi & malum coram de feci. **Ich habe gesündiget und Ubels vor dir gethan.** Auf dieses demüthige Bekänntniß antwortete ihm das Bild; **Du sollst Bischoff werden.** Und er wurde es auch in weniger Zeit darauf. Diese Rede des Crucifixes machte so viel Aufsehens in der Stadt, daß das Volck täglich Hauffen-weise zulieffe und ihm Geschencke brachte, um es hierdurch wieder auszusehnen, daß es so lange in der Vergessenheit geblieben. Und nach diesen Wunder wurde es so sehr verehret, daß die Geschencke, die es die ersten 6. Jahre bekam,

sich

sich auf eine Million Thaler belieffen. Dieses Wunder ist, wie die herausgegebene Historia meldet, anno 1562. geschehen. Das Capitel hatte beschlossen, diesem Crucifix eine prächtige Capelle aufbauen zu lassen. Allein es hatte solches abermahls mit dem jetzerwehnten Canonico geredet, und gesagt, **es wolle daselbst, wo es aniezo sey, biß an das Ende der Welt bleiben.** Nach dieser gethanen Erklärung hat man es in seiner vorigen Capelle gelassen, welche sehr prächtig ausgezieret worden. Und niemand unterstehet sich es anzurühren, aus Furcht, es möchte ungehalten werden. Um den Kopff herum siehet es recht seltsam aus. Das Gesicht ist so schwartz und so ungestaltet, daß man nicht unterscheiden kan, ob es eine Manns- oder Weibs-Person ist. Das Creutz allein und die Dornen-Crone geben zu verstehen, daß es ein Crucifix seyn soll.

Dieses Bild ist aniezo in so grossen Ansehen, u. man trauet ihm eine solche wunderthätige Krafft zu, daß man es niemahls in einer Procession träget, ausser, wenn die gröste Noth vorhanden. Wenn man zum Exempel, des Regens benöthiget ist, und man befürchtet, es werde solcher zur Erndten-Zeit kommen, so entschliessen sich der Bischoff und das Capittel, dieses Crucifix aus seiner Capelle heraus zu nehmen, und es an einem gewissen Tage, wenn etwann der Himmel wölckicht zu seyn scheinet, in Procession herum zu tragen. Alsdenn sind alle Priester und Orden der Religiösen verbunden mitzugehen, und keiner darff sich hier entschuldigen. Das Volck

giebt auch hierbey die Zeichen einer öffentl. Busse von sich. Der Ertz-Bischoff, der Vice-Roy und die Obrigkeit erscheinen in Trauer-Kleidung, und denselben Tag begeben sich alle Gemeinden in die Cathedral-Kirche. Ao. 1706. habe ich in einer solchen Procession 600. Büssende gezehlet, denen das Blut immer von der Achsel auff die Erden lieff, ingleichen sehr viele, welche lange und schwere Creutze, starcke eiserne Stäbe, und grosse Ketten um den Hals trugen. In der mitten der Procession giengen 12. Priester in Trauer-Habit, trugen das Crucifix auff ihren Schultern, und währender Procession wurde die Litaney gesungen.

Gleichwie man aber diese Procession nicht anstellt, als wenn sich es schon von selbst zum Regen anlässet, also hat man sich das Wunder allezeit gewiß zu versprechen, ja offtmals geschiehet solches, ehe das Crucifix noch aus der Capelle genommen wird. Dieses bestärcket also das Volck in seiner Meynung, welche es von diesem Bilde hat, und trägt dem Capittel in selbigen Jahre den Zehnden gedoppelt ein.

In dem letzten Kriege zwischen Philipp und Carl III. trug sich eine sehr lustige Begebenheit zu. Nemlich eine so genannte Beate sagte öffentlich, sie habe eine Offenbahrung gehabt, aus welcher sie erkennet, daß dieses berühmte Crucifix dem König Philippo gewogen wäre. Damahls war das Volck in zwey Factiones getheilet, daher kam eine andere Beate, und rühmte sich, daß ihr die Heil. Jungfrau Maria zum Pfeiler genannt, erschienen sey, und zugleich offenbahret habe, wie sie Carolum III. unter ihren

Schutz

Schutz nehme. Diese zwey Geschichte nahmen das Volck dergestalt ein, daß, die auff des Philippi Seite waren, nirgend anders als vor dem Crucifix ihre Andacht verrichteten, da hingegen die von Caroli III. Parthey zu unserer L. Frauen zum Pfeiler giengen. Man machte hierauff unterschiedene Gassen-Lieder. In einen sagte man, wenn Carolus III. auffs Pferd stieg, so hielte ihm die Jgfr. Maria den Steig-Bügel; in dem andern gab man vor, wenn Philippus ins Land käme, führte ihm der Heyland bey der Hand. Diese 2. Partheyen theileten die Geschencke, welche man der Jgfr. Mariá und ihrem Sohne zu bringen pflegte, und weil das Capittel der Cathedral-Kirchen sehr viel einbüßte, so beschwerte es sich bey denen Inquisitoribus, welche endlich diesen ärgerlichen Zwiespalt schlichteten. Kurtz, das Volck ist von der Ehre dieses Crucifixes so eingenommen, und ihr Glaube ist hierinne so blind, daß sich niemand unterstehen darff, ihm dieses auszureden, daß das offterwehnte Crucifix mit dem Canonico geredet, und auch noch Wunder thun könne. Wir waren insgesamt auch gewohnt, nach geendigten Collegio erstlich das Crucifix zu besuchen, und sodenn seine Füsse zu berühren und auch zu küssen. Von diesem giengen wir zu dem Bilde unserer lieben Frauen zum Pfeiler, welches bey dem Volcke in viel grösserer Hochachtung als das Crucifix stehet.

Und da die Geschichte von diesem Bilde nicht allzubekannt, so will ich solche anietzo dem G. L. kürtzlich mittheilen.

Historie von dem Bild unser lieben Frauen, zum Pfeiler genannt.

Die Stadt Sarragossa ist wegen ihres Alters sehr berühmt, massen sie von dem Käyser Augusto erbauet worden; aber noch viel berühmter, wegen des himl. Bildes unserer lieben Frauen. Zufolge einer aus der herausgegebenen Historie desselben, ist St. Jacobus dahin gekommen das Evangelium zu predigen, nebst 7. Personen, welche er bekehret hatte. Als sie an dem Bord des Ibers schlieffen, sind sie ohngefehr um Mitternacht durch eine himml. Music auffgewecket worden, und haben hierauff einen Hauffen heiliger Engel gesehen, welche sehr zierlich gesungen, von dem Himmel herunter gestiegen und ein Bild auf einem Pfeiler stehend nicht weit von dem Fluß auff die Erde niedergesetzet. Alsdenn soll der Oberste von diesen Engeln zu Jacobo gesagt haben: Dieses Bild unserer Künigin soll der Schutz dieser Stadt seyn, wo ihr die Christl. Religion pflantzen werdet Dannenhero seyd gutes Muths, denn durch ihren Beystand wird es geschehen, daß ihr nicht eher aus dieser Stadt gehen werdet bis alle ihre Einwohner die Religion eurer himml. Mutter werden angenommen haben. Und da sie euch in ihren Schutz nehmen wird, so ist es billig, daß ihr sie in eine Capelle setzet. Nachdem die Engel dieses Bild auf der Erden zurück gelassen, und wieder unter einer schönen Music gen Himmel gefahren, fielen Jacobus und seine 7. Gefehrten auf die Knie.

Gott

Gott vor dieses unschätzbare Kleinod, so er ihnen geschencket, zu dancken, und des folgenden Tages drauff baueten sie sogleich mit selbst eignen Händen eine Capelle vor dieses Bild. Und da ich von derselben sowol, als ihren Reichthum bereits Erwehnung gethan, so will ich anietzo nur noch den abgöttischen Dienst desselben beschreiben.

Es hat dieses Bild nebst dem Capittel derer Canonicorum und vieler Priester, von denen ich schon gemeldet, einen besondern Capellan, welcher weit mehrere Freyheit und Gewalt besitzet, als ein König, Ertz-Bischoff oder anderer Geistlicher, ausgenommen der Pabst. Sein Amt bestehet darinne, daß er solches alle Morgen ankleidet, welches er gantz allein, ohne, daß ihm iemand helffen darff, thut. Und damit es von Niemand nackend gesehen werde, ziehet er die 4. Vorhänge, so an den Himel, unter welchen das Bild stehet, angehefftet sind, zu. Es darff ihm Niemand sonst so nahe kommen, ausser er, und in dessen Historie wird erzehlet, daß, als ein Ertz-Bischoff auf seinem Altar Messe lesen wollen, derselbe sogleich, ehe er noch angefangen gestorben. Ich habe gesehen, daß, als sowol Philippus, als auch Carolus III. dieses Bild besuchet, sie etwas ferne von demselben getreten, damit es ihnen nicht eben so gehē möchte.

Bey solchen Umständen kan man wol gläuben, daß Niemand wisse, von was vor einer Materie dieses Bild gemachet sey, und daß die Engel allein Wissenschafft davon haben. Die Gnade, welche die Christen von dieser Jungfrau noch erhalten können, bestehet darinnen, daß sie ihren Pfeiler küssen dürffen,

davon man doch nur einen Theil eines Doppel-Thalers groß sehen kan. Uud zwar nicht anders als durch ein Loch, welches man in der Mauer dahinter gemacht, wo die Könige, und die eine solche Gnade recht bezahlen können, auf den Knien anbeten, und diesen Ort des Steines küssen. Die Stücken, welche von dieser Mauer gefallen, als das Loch gemachet worden, werden als Heiligthümer verwahret, und es ist eine gantz sonderbahre Gnade, wenn man vor eine grosse Summe Geldes nur ein kleines Stückgen bekommet.

Es ist töglich in dieser Capelle so viel Volcks, daß wenn die Leute vor dem Gedränge nicht können den Pfeiler küssen, sie zufrieden seyn, wenn sie solchen nur mit denen Fingern anrühren, die sie hernach sehr andächtig küssen. In der grossen Capelle brennet Tag und Nacht eine Lampe, und man giebt vor, daß, seit dem sie von St. Jacobo erbauet worden, solche niemahls leer gewesen. Alle Handwercks-Leute, wenn sie den gantzen Tag über gearbeitet, besuchen hernach dieses heil. Bild, ehe sie sich zur Ruhe begeben, und auch die liederlichsten Weibs-Bilder erzeigen ihm ihren Dienst, ehe sie sich niederlegen, in der Einbildung, hierdurch würden alle ihre Ubelthaten ausgesöhnet. Und iedermann ist dessen fest überredet, daß man nicht könne seelig werden, wenn man nicht täglich diesen Dienst des Heil. Bildes abwarte.

In solchem Aberglauben kan auch der Capellan das Volck gar leichtl. erhalten, weil er als der eintzige Cammer-Diener dieser Jungfrau vor einen sehr heiligen Menschen angesehen wird, und dahero

so

so viel Mährgen und Offenbahrungen erdichten kan, als er nur will. Man findet auch derselben schon sehr viel in der Historie unserer lieben Frauen zum Pfeiler. Unter andern lieset man darinne, daß Ao. 1542. Don Augustin Ramirez, damahliger Capellan, als er sie einesmahls angekleidet, eine halbe Viertel-Stunde mit ihr gesprochen, da sie ihm denn folgendes gesagt:

„Mein treuer und vielgeliebter Augustin, ich bin „sehr über die Undanckbarkeit hiesiger Einwohner „erzörnet, du, als mein Capellan, mercke ja alles, was „ich anietzo rede, damit du es denen Einwohnern von „Sarragossa wieder sagen kanst.

„Undanckbares Volck, wisset, nachdem mein „Sohn vor die gantze Welt und insonderheit vor die „Einwohner der Stadt Sarragossa gestorben, so ha„be ich 2. Jahr hernach, als ich mit Leib und Seele „in den Himmel gefahren, mir diese Stadt zu mei„nen beständigen Sitz erwehlet. Dieserhalben be„fahl ich denen Engeln, ein Bild, so meinem Leibe „vollkommen ähnlich, zu machen, nebst dem Kindlein „Jesu in meinen Armen, und solches auf einen Pfei„ler zu stellen, dessen Materie, woraus er bestehet, „niemand erkennen kan. Als sie solches verfertiget, „ließ ich es von denen vornehmsten Engeln in Be„gleitung des gantzen himmlischen Heers, und der „H. Dreyeinigkeit, die mich in der Mitten hatte, in „Procession in dem Himmel herum tragen. Da „diese Procession zu Ende war, so ließ ich dieses „Bild von denen Engeln auff die Erde bringen, wo„bey sehr schöne Illuminationes waren, und himml.

Lie-

„Lieder angestimmet wurden, durch welche ich mei-
„nen vielgeliebten Jacob, welcher an dem Ufer schlief,
„aufweckte, dem hernach mein Abgesandter der En-
„gel Gabriel in meinem Nahmen anbefohl, daß er
„dem Bilde mit eignen Händen eine Capelle auff-
„bauen solte, welches er auch that. Von der Zeit an
„habe ich diese Stadt wider die erschreckliche Ar-
„mee derer Saracenen beschützet, deren ich 50000.
„in einer Nacht mit meinem mächtigen Arm erle-
„get, u. die übrigen alle in Unordnung gebracht habe.
„Nach diesem sichtbaren Wundern, massen
„mich sehr viele in der Lufft streiten gesehen, habe ich
„ferner die Einwohner dieser Stadt von denen Moh-
„ren erlöset, und die Lehre und Religion viele Jahre,
„rein und unverfälsch erhalten. Wie offt habe ich ih-
„nen nicht Regen gegeben, wenn sie desselben höchst
„nöthig gehabt? Wie viel Krancke habe ich nicht ge-
„sund gemacht? Was vor Reichthum hat ihnē nicht
„meine Gnade geschencket? Aber es fehlet so viel,
„daß sie mir vor diese Wohlthaten gehorsamen
„Danck abgestattet daß sie mir auch noch dazu mit
„den gröbsten Undanck begegnet haben. Schon seit
„15. Jahren unterstehe ich mich nicht vor dem himl.
„Vater zu reden, welcher mich zur Königin über die-
„se Stadt gesetzet hat. Wenn ich mit denen 3. Per-
„sonen versammlet bin, meine Bewilligung zur Be-
„gnadigung derer Sünder zu geben, und der himml.
„Vater mich wegen meiner Stadt befraget, so schä-
„me ich mich dermassen, daß ich die Augen nicht auf-
„heben kan Er weiß ihre Undanckbarkeit gar wohl,
„und hält mir es vor übel, daß ich ihrem Geitz so lan-
ge

„ge nachsehe. Eben diesen Morgen, als ich in den „Rath der H. DreyEinigkeit geruffen wurde, um „ein Göttl. Decret den Ertz-Bischoff zu Sarragossa „betreffende, zu vollziehen helffen, so beschämte mich „der H. Geist dermassen, daß er mir unter die Augen „sagte, wie ich nicht werth wäre, ein Mit-Glied des „Geheimen Raths im Himmel zu seyn, indem ich „meine Stadt nicht gubernirte und die gottlosen „Innwohner derselben nach Verdienst bestraffte. „Dieser Verweiß hat mich zu dem Entschluß ge„bracht, daß ich nicht wieder in den Himml. Rath „kommen will, bis ich diejenigen, welche mich also be„leidiget, genugsam gestraffet. Höre also, dieses ist „das Urtheil, welches ich über die Einwohner der „Sarragossa spreche. Ich will mein Bild von ih„nen nehmen, und diese Stadt der Gewalt des Lu„cifers übergeben, wo nicht ihre Innwohner die „15 folgende Tage tägl. vor meinem Bild anbeten, u. „durch Gaben u. Thränen ihre aufrichtige Busse zu „erkeñen geben, damit sie hierdurch die Fehler, mit de„nen sie mich 15. Jahr lang beleidiget, wiederum aus„söhnen. Wenn sie, wie ich hoffte, mit freygebigen „Händen und aufrichtigem Hertzen meinen Zorn zu „besänfftigen, vor mir erschienen, sollen sie zum Zei„chen meiner Gnade den Bogen in denen Wolcken „sehen. Wo nicht, so sollen sie gewiß und unfehl„bar unter die Herrschafft des Fürstens der Finster„niß kommen, und ich sage ihnen hiermit, daß sie von „diesem Urtheil auch nicht einmahl an das Gericht „des himml. Vaters appelliren können. Denn die„ses ist mein Wille und Meynung.

Die-

Dieses soll der Innhalt der Unterredung gewesen seyn, welche die Jungfrau Maria mit dem Don Augustin Ramirez ihren Capellan gehabt. Und es können diejenigen, welche mir nicht glauben wollen, nur die Historie unserer lieben Frauen zum Pfeiler, welche Ao. 1688. zu Sarragossa von Petro Dormer, mit dem Privilegio derer Inquisitorum gedruckt worden, selbst nachlesen. Ich habe mich dieses Buchs eine lange Zeit bedient, und solches aus einer ausserordentlichen Andacht gegen diese Jungfrau täglich gelesen, so daß ich es besser inne hatte, als die Bibel selbst, massen ich es wol 7. oder 8. mal des Jahrs durgegangen bin. Ohne mich länger bey diesen fabelhafften Buche aufzuhalten, so will ich nun dieses gedencken, daß, so bald diese Offenbahrung ausgekommen, alle Einwohner der Stadt Saragossa in eine solche Bestürtzung gerathen, daß die Obrigkeit auf Ermahnung des Ertzbischoffs, zu Abwendung des angedroheten Ubels iedermann anbefohlen 15. Tage nach einander in ieder Woche 3. Tage zu fasten. Ja selbst die Thiere musten diese Fasten mit halten, und durfften die bestimmten Tage nicht aus dem Hause gehen, und die kleinen Kinder durfften dieselbigen Tage nur einmahl von denen Müttern gestillet werden. Die 15. Tage über wurde alle Arbeit untersaget, und das Volck kam Hauffenweise zur Beichte, that öffentliche Busse, und brachte dem heil. Bilde Silber und andere Kostbarkeiten in Menge zum Geschencke dar. Diese Offenbahrung wurde in dem Monath May kund gemacht, welches wohl zu mercken. Denn zu dieser Jahres-

Zeit

Zeit siehet man in dasigen Lande fast täglich einen Regen-Bogen, daß also die Urheber dieser Betrügerey der Erfüllung ihrer Prophezeyung gar wohl konnten vergewissert seyn, immassen die 15. Tage über, die zur öffentlichen Busse angesetzet worden, gantz gewiß ein Regenbogen kommen muste. Dieses glückselige und so offt gewünschte Zeichen erschiene nicht eher als den 11. Tag, als fast die meisten ihrer Schätze zu Besänfftigung der heiligen Jungfrau erschöpffet hatten. Alsdenn kam nach dem Trauren die Freude wieder, und das Volck achtete sich nunmehro vor das glückseligste auf dem gantzen Erd-Boden. Damahls thaten sie ein Gelübde, unserer lieben Frauen zum Pfeiler die gröste und prächtigste Kirche aufzubauen. Aber aus Mangel des Geldes ist solches Gebäude nicht eher als 10. Jahr hernach angefangen worden. Da alsdenn der Magistrat 50000. Pistolen dazu gegeben.

Die Privat-Personen unterschrieben sich, und ihre Verwilligung belieff sich auff 150000. Pistolen. Der damahlige Ertz-Bischoff zu Sarragossa, der hernach nach Toledo kam und General-Inquisitor wurde, Francisco Ibannez de la Riva de Herrera befahl allen Geistlichen und Secularibus alle Sonn- und Fest-Tage nach Mittags die auff die folgende Woche benöthigte Materialien herbey zu tragen. Ich bin zum öfftern dabey gewesen, und habe den Ertz-Bischoff nebst allen die aus seinem Hause waren, die Steine von dem Fluß bis an den Platz, wo der Grund geleget werden solte, tragen sehen. Sein Exempel trieb andere vornehme Personen

beyder-

beyderley Geschlechts, alt und jung, geistl. und weltl. gleichfalls an, dergleichen Materialien herbey zubringen, bis endlich der Prælat in Pontifical-Habit den ersten Grund-Stein geleget. Nachdem dieser seinen Seegen zu dem Bau gegeben, so überließ er hernach die Vollführung desselben der Sorge des Volcks. Als ich Sarragossa verließ, war schon 14. Jahr lang tägl. von 500. Arbeitern daran gebauet, und noch nicht der dritte Theil des Gebäudes zu Stande gebracht worden. Ich zweiffle nicht, wenn das Gebäude wird fertig seyn, daß es 2mal so groß als die Kirche St. Pauli zu Londen seyn werde. Man kan aus diesem allen ersehen, mit was vor einer abergläubischen Devotion das Volck diesem Bilde zugethan sey.

Die lügenhafften Offenbahrungen, *welche der* Capellan dieser Jungfrau von einer Zeit zur andern vorbringet, bezaubern das Volck dermassen, daß es festigl. glaubt, es werde niemand seelig, wenn nicht die H. Jungfrau zum Pfeiler erst darein willige: Daher lassen die armen unwissenden Leute keinen Tag vorbey, an welchen sie nicht dieses Bild besuchen und solches anbeten, indem sie befürchten, sie möchten, wenn sie es unterliessen, selbiges zum Zorne reitzen und hernach in das Reich des Lucifers verstossen werden. Der listige Capellan weiß sie auch schon in solcher Furcht zu erhalten, um so wol der Jungfrau ihren Schatz, als auch den seinigen zu vermehren. Das beständige Einkommen dieses Capellans sind jährl. nur 1000. Pistolen. Und dennoch hat Don Pedro Valanzuela, welcher den Dienst

nur 6. Jahr verwaltet, 20000 Pistolen seiner Wohlthäterin der heil. Jungfrau und 20000 seinen Freunden hinterlassen. Wie er nun binnen 6. Jahren 30000. Pistolen einsammlen können, da er doch so herrlich gelebet, mag ein jeder selbst urtheilen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Wunder erzehlen wollte, welche man diesen Bilde zuschreibet. Aber vielleicht gebe ich noch ein Buch heraus, von denen vornehmsten Wundern, die es soll gethan haben, und von dessen Offenbahrungen, damit man den schwachen Grund und die lächerlichen Träume der Römis. Religion, nebst denen Künsten derer Pfaffen desto besser erkenne. Ich komme wieder auf die Anbetung derer Bilder und insonderheit des Crucifixes.

Von der Anbetung des Crucifixes in dem Grabe.

Ich habe bereits erzehlet, wie die Römisch-Catholischen den Grünen Donnerstag die consecrirte Hostie in ein Grab legen, worinnen sie bis um 11. Uhr des andern Tages verborgen bleibt. Man legt auch noch ein Crucifix nebst allen Instrumenten des Leidens Christi dazu, und betet solches an, als wenn es der Heyland selbst wäre.

In ieder Kirche machet man ein Grab von eben der Weite als wie der Altar ist, mit 10. oder 12. Stuffen, aus welchen man zur Tafel des Altars steigt. Auf dieser steht eine goldne mit Diamanten besetzte Monstranz, in welcher man die grosse Hostie, die der Priester den grünen Donnerstag zu Mit-

tage um 11. Uhr consecriret hat, 24. Stunden aufhebet. In diesem Grabe siehet man so viele Kertzen, als Kirch-Kinder sind, welche 24. Stunden nach einander brennen. Auf dem Boden liegt ein Crucifix auf einem schwartzen Küssen, und auf beyden Seiten stehet ein silbernes Becken. Um 3. Uhr nachmittags hält der Fasten-Prediger eine Predigt, und nimt iederzeit die Worte Christi zum Text: *Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.* Joh. XIII, 34. Nach dieser Predigt, in welcher man die überschwengliche Liebe Jesu Christi gegen uns beschreibet, wäscht der Prälat oder derer Priester zwölff Armen die Füsse, inzwischen gehet das Volck von einer Kirche zur andern, besuchet die Gräber, kniet vor dem Crucifix nieder, küsset ihm die Füsse, *und wirfft* ein Stück Geld in das Becken. Des andern Morgens wird wieder eine Predigt von den Leiden unsers Herrn JEsu Christi gehalten, in welcher der Prediger die Anbetung des Creutzes, nach der Kirchen Gewohnheit recommendiret. Diesen Tag, welches der Char-Freytag ist, hält man keine Messe, und der Priester oder Prälat isset die Hostie, welche er dem vorhergehenden Tag consecriret hat. Wenn die Passion gesungen, gehet man zur Anbetung des Crucifixes, welches unten in dem Grabe liegt. Der Priester, der den Gottesdienst hält, oder der Bischoff, wann er da ist, ziehet seine Schuhe aus, kniet dreymahl vor dem Creucifix nieder, küsset ihm alsdenn die Füsse, und gehet wieder, nachdem er dreymahl niedergekniet, an seinen Ort. Die andern Priester

insge-

insgesamt thun dergleichen, doch legt keiner etwas ins Becken, als welches nur denen Layen zukommt. Nach den Priestern kommt die Obrigkeit und endlich das übrige Volck. Wenn dieses vorbey, so invitiret der Priester das Volck nachmittage um 4. Uhr, der Herabnehmung des Herrn Christi von dem Creutze beyzuwohnen, welches eine andere abergläubische Ceremonie, und so merckwürdig wie die vorige ist. Eben dieses Crucifix, welches in dem Grabe gelegen, wird auf dem Altar in die Höhe gerichtet, und mit 2. Vorhängen bedecket, und wenn die Kirche voll ist, so kömmt das Capitel oder die Commun aus der Sacristey, kniet vor den Altar, singet das Miserere in einem kläglichen Thon, und wenn man auf den Vers kommet, **ich habe wider dich gesündiget**, ziehet man die Vorhänge weg, und zeiget dem Volck das Bild des gecreutzigten Heylandes. Der Prediger steigt darauf auf die Cantzel, und stellet die Betrübniß der Mutter Mariä vor, deren Bildnüß, wie sie weinet, dem Crucifix gegen über stehet. Ich habe selbst einmahl in der Augustiner-Kirche zu Huesca bey dieser Gelegenheit geprediget, da ich die Worte zum Texte nahm: **Es wird ein Schwerd durch meine Seele dringen.** Wenn der Prediger den ungemeinen Schmertz der Mariä über den schmählichen Tod ihres Sohns mit aller Beredtsamkeit vorgestellet, befiehlet er denen Trabanten, welche daselbst stehen, und die Nägel nebst dem Hammer und andern Instrumenten der Passion Christi in den Händen tragen, zum Creutze hinzugehen, und dem Crucifix die Dornen-Crone abzuneh-

 men

men, worauf er sehr bewegliche Vorstellung thut. Wenn darauf die Trabanten die Nägel aus denen Händen und Füssen gezogen, nehmen sie den Leichnam von dem Creutz, legen ihn auf ein Küssen, und wann die Predigt aus ist, so stellet man eine Procession in Trauer-Kleidern zum Andencken des Begräbnisses Christi an. In dieser Procession, welche allezeit des Abends geschiehet, befinden sich viele Büssende, welche sich den Leib ritzen, daß das Blut darnach gehet, biß der Leichnam Christi in das Grab gebracht worden, hernach betet man vor dem Grabe, und alsdenn nimmt die Procession nach den St. Calvari-Berg, von welcher ich in dem andern Capitel geredet, ihren Anfang.

Die Ceremonie an dem Palm-Sonntage.

Diese ist so wohl lustig als abergläubisch bey denen Römisch-Catholischen. Die Kirche begehet das Andencken des Einzugs, welchen der Herr Christus auf einem Esel zu Jerusalem gehalten, bey welchen das Volck allerhand Freudengeschrey erhub, und Kleider und Palmen auf den Weg streuete. Diesen Einzug nachzumachen, spielet man in unterschiedenen Kirchen, insonderheit aber in denen Clöstern, eine rechte Comœdie. Nichts ist mehr Comœdienhafftig und auch ärgerlich, als was ich zu Alvalate gesehen, von welcher Stadt der Ertzbischoff zu Saragossa so wohl in Geistl. als Weltl. Dingen Herr ist. Dieser Prælat und ich flohen dahin, damit wir nicht von der Armee Caroli III. zu Kriegs-Gefangenen möchten gemacht werden. Den Palmen-

men-Sonntag befanden wir uns in dem Franciscaner Closter, und der Ertz-Bischoff wurde zu diesem Einzuge des HErrn Christi geladen, welchen ich Gesellschafft leistete.

In der Kirche traffen wir die Mönche insgesamt an, welche Oelzweige in denen Händen hatten. Der P. Gardian, der der Oberste war, und die Palmen geweyhet hatte, stellte dem Ertz-Bischoff neben sich zur Rechten, und ließ sie alle in Procession gehen, dem Creutze nach, welches voran getragen wurde. Aus der Kirche kamen wir in einen grossen Hoff, wo wir mit Verwunderung an den Thore einen grossen Mönch in Nazaräer-Habit auf einen Esel sitzend antraffen. Auf ieder Seiten gieng ein Mönch, der ihm den Steig-Biegel hielt, und vorne noch einer, der den Zaum des Esels hatte. Der Mönch auf dem Esel, welcher den Herrn Christum vorstellte, trabte vor dem Ertz-Bischoff her. Als die Procession nun in dem Hofe umher gieng, warff man Kleider und Zweige vor dem Nazaräer auf die Erde. Allein der Esel, welcher die Ceremonie nicht gewohnet war, wurde so scheu, und führte sich so unbändig auf, biß er endlich durch das viele Springen und Ausschlagen den Mönch herunter schmieß, welcher durch einen unglücklichen Fall den Arm brach. Der Esel welcher fort lieff, wurde, wiedergeholet, und ein anderer Mönch, der einen besseren Ritter abgab, setzte sich auf und vollendete endlich diese Procession. So sehr damahls der Ertz-Bischoff ernsthafft und melancholisch war, so konte er sich dennoch des Lachens nicht enthalten.

Nach der Proceßion nahm ein Sovitius den Esel bey dem Zaume, brachte ihn ins Closter, wo ein Mönch nach dem andern bey ihm vorbey gieng, und ihm einen Referenz machte. Das Volck ahmete ihnen hierinnen nach, und fielen vor dem Esel auf die Knie nieder, schryen: o! glückseliger Esel, andere sprachen: a Burro di Christo, Esel des Herrn Christi. Dieser Aberglauben mißfiel dem Prælaten so sehr, daß er dem P. Gardian darüber zu Rede setzte, und ihm anbefahl, seinen Mönchen hinführo nicht mehr zu erlauben, daß sie das unwissende Volck durch ihr Exempel veranlassen möchten, einen Esel anzubeten. Der P. Gardian, welcher gewohnet war zu schertzen, antwortete den Prælaten, daß es ihm ohnmöglich wäre, seinen Befehl nachzukommen, wenn er nicht alle seine Mönche in ein ander Closter schickte, und ihm andere wiederum zuführte. Der Prælate fragte ihn hierauf, warum dieses? weil ja, antwortete er, meine Mönche alle mit einander selber rechte Esel sind. So seyd ihr also ein Esels-Hüter, versetzte der Ertz-Bischoff.

Und es ist an dem, daß die Pfaffen und Mönche aus einem schändlichen Geitz das arme Volck verführen, nicht allein die Bilder Christi, sondern auch der Thiere anzubeten. Ja selbst denen unbelebten Dingen erzeigen sie diese Ehre. Zu Calatrao ist ein Crucifix, von welchem man vorgiebt, daß die Nägel an denen Füssen alle Wochen wachsen. Der Clericus der Cappelle hat einen Kasten voller kleinen Stückgen abgeschnittener Nägel und verkaufft sie dem Volck, als die kostbarsten Heiligthümer, welche man

man aus grosser Ehrerbiethung küsset und anbetet. In meiner Jugend trug ich lange Zeit ein kleines Stückgen darvon, in Gold eingefast, Tag und Nacht um dem Hals. So groß ist die schreckliche Unwissenheit des Volcks in Spanien, und so groß ist auch die Betrügerey und Geitz derer Pfaffen und Mönche. Denn es ist ohnmöglich zu glauben, das diese letztere solten, so tumm und unverständig seyn, daß sie diese Mährlein vor wahr hielten, ob sie gleich dieselben als untrügliche Wahrheiten ausgeben. Hier folget noch eine andere Betrügerey.

Geschichte von dem Bilde der Jungfrau der Auroræ.

Nechst dem Bilde unserer lieben Frauen zum Pfeiler ist noch eins zu Sarragossa, welches man das Bild unserer lieben Frauen Auroræ nennet. Es stehet solches in der Kirche der Franciscaner von JEsu bey der Brücken. (Sie werden also genennt, weil ihr Kloster bey der höltzernen Brücke liegt.) Es sind etliche Jahre, als dieses Bild in grossen Ehren war, und alle Brüder desselben Klosters waren bey dem Volcke in grossen Ansehen, weil sie ausgesprenget hatten, daß in ihren Kloster allezeit ein so frommer Bruder wäre, welcher von unserer lieben Frauen, der Auroren, gar besonders geliebet würde. Zu allem Unglück sowol vor das Bild, als auch vor das Kloster, hatte ein Layen Bruder, welcher über die Capelle dieser Jungfrau gesetzet war, öffentlich vorgegeben, daß an ihrem Feste, welches den Dienstag nach Ostern einfiel, dieses Bild nach der Vesper mit

ihm tantzen solte. Ein so ausserordentliches Wunder bewog alle Einwohner der Stadt, sich den bestimmten Tag in diese Kirche zu begeben. Diese schlauen Mönche aber, als sie wol vorher sahen, daß kaum der 20. Theil vom Volcke diesen Tantz würde sehen können, änderten ihr Vorgeben, und liessen von neuen aussprengen, daß dieses Wunder gantzer acht Tage nach einander dauren solte. Den ersten und andern Tag solten nur die Vornehmen, die übrige Zeit der Woche aber die Bürger und gemeinen Leute darzu gelassen werden.

Den bestimmten Tag wurde das Bild sehr prächtig gezieret, in eine kleine vergoldete Capelle gesetzet, und mitten auf dem Altar gestellet, welcher fast von unzehligen Kertzen illuminiret war. Vor dem Altar hatte man ein Theatrum vor die Musicanten und den Layen-Bruder, welcher das Bild solte tantzend machen, auffgebauet. Nachdem die Vesper gesungen worden, und die Kirche voller Leute war, so gab der P. Gardian dem Layen-Bruder ein Zeichen, daß er die Follies d'Espagne mit denen Castagnetten tantzen solte. Der Layen-Bruder tantzte eine gute Zeit alleine, ohne daß ihm das Bild Gesellschaft leistete, und das Volck fieng endlich an zu murren und denselben als einen Betrüger zu schelten. Auff dieses Murren kniete der Layen-Bruder vor dem Bilde nieder, weinte bitterlich und sprach, als ob er gantz unschuldig wäre: „ Ich bitte, höret junge Ma-
„done, und lasset nicht geschehen, daß ich als ein Be-
„trüger gescholten werde. Ihr wisset ja noch wol,
„was ihr mir einmahls des Abends versprochen habt,

„habt, als ich das Haar kämmte, welches euch mein „Vetter geschencket hat. Höret ihr denn nicht, er= „innert ihr euch es nicht? sagt ihr nichts hierzu? „bey diesem heiligen Creutz ich will euch bezahlen. „Ich frage euch nochmahls, ob ihr euer Wort hal= „ten, oder mich zum Gelächter des gantzen Volcks „machen wolt. Ich werde schweren, daß ihr es seyd „der mich betrogen hat, und alle Welt wird mir „glauben, und niemand wird sich um euch hinfüro „was bekümmern. Auff diese letztere Worte mach= te das Bild dem Layen=Bruder einen Reverentz, welches bey ihm so wol als bey dem Volcke eine ungemeine Freude erweckte. „Ich sehe anietzo wol, „sagte der Layen=Bruder, daß ihr eine ehrliche Frau „seyd, last uns zusammen eine Follies d'Espagne „tantzen, und zeiget dieser gantzen vornehmen Com= „pagnie, daß ihr euer versprechen haltet. Hierauf that auch würcklich das Bild viele Gänge etliche Minuten lang.

Uber ein so grosses Wunder wurden alle in Er= staunen gesetzt, und in der gantzen Kirchen war alles in einem Ehrerbietigen Stillschweigen. Niemand durffte auch davon reden, und der gute Layen=Bru= der kehrte sich, nachdem das Bild aufgehöret hatte sich zu bewegen, gegen das Volck, und sagte: „Ihr „sehet anietzo die grosse Liebe, welche dieses Bild ge= „gen mich trägt, und weil ich die Einwohner von „Sarragossa wie mich selbst, liebe, so will ich vor die= „selben eine Gnade von ihm ausbitten. So es mir „solche abschläget, so mag ich nichts mit ihm weiter „zu thun haben. Hier sind die Schlüssel zu dem

„Schatz, und es mag alsdenn einen andern Diener „annehmen. Aber ich bin versichert, daß ihm Niemand so treu wird seyn als ich gewesen, sie soll mehr „als einmal daran gedencken. Es mag es wohl überlegen, ehe sichs entschliesset mich zu verliehren. Hierauff kehrte er sich gegen das Bild, und sagte: „Die Gnade welche ich anietzo von euch vor meine „Lands-Leute verlange, ist, daß ihr die Nahmen derjenigen, welche euch eine Messe halten lassen, in „das Buch des Lebens einschreiben wollet, massen „ich nicht gerne wolte, daß sie diese Gnade allzu theuer erkauffen müsten. Meine liebsten Lands-Leute, „glaubet nicht, daß dieses eine geringe Wohlthat „sey, denn so ihr solche erhaltet, dürfft ihr nach dem „Teuffel nichts mehr fragen. Nun last sehen, was „sie mir wird zur Antwort geben. Wolt ihr ihnen „diese Gnade erweisen?„ sagt er nochmahls zu dem Bilde, dieses nickte hierauf mit dem Kopffe, worauf das gantze Volck schrye: „Es lebe die Jungfrau der Auroræ.„

Der Ruff von diesem Wunder breitete sich in der gantzen Stadt aus, und die folgenden 6. Tage wurde die Kirche von früh morgens an, biß zu Vollendung des Tantzes mit grossen Zulauff besuchet. Die Inquisitores aber fanden in diesem Wunder etwas so gar ausserordentliches, daß sie hierdurch bewogen wurden genauere Nachricht von der Sache einzuziehen. Sie schickten dannenhero ihren Secretarium zu Mitternacht in das Closter, mit dem Befehl, sich des Layen-Bruders zu bemächtigen, und dieses Bild mit gehöriger Achtsamkeit zu untersuchen. Der Secre-

cretarius fand auch in diesem Bilde eine Feder mit einem meßingenen Drat, welcher unter dem Altar hingieng, unter welchen einer verborgen gesteckt, und die Beregung des Bildes zu wege gebracht hatte. Auf solche Art wurde die Betrügerey offenbahr. Indessen hatte man doch die 7. Tage über, da diese Comœdie gespielet worden, 4000. Stück von achten vor die Messen eingenommen, wie solches der P. Guardian denen Inquisitoribus bekennet. Die Straffe so diesen beyden Layen Brüdern, wegen dieser Betrügerey, angethan wurde, bestund in nichts anders, als daß man sie auf das Land in ein ander Closter schickte, diese endeckte Betrügerey unterdrückte den Ruhm unserer lieben Frauen der Auroræ gantz und gar, und thate denen Franciscanern grossen Schaden, so daß das Kloster, welches sonst aus 100. Mönchen bestund, anietzo nur aus 30. bestehet. Dieser Tantz der Follies d'Espagne, welcher eine so grosse Anzahl Narren angetraffen hatte, ist, geschehen im Jahr 1705. Ich bin selbst dabey gewesen u. habe die Neugierigkeit gehabt, dieses Gauckelspiel, welches die Franciscaner ein Wunder über Wunder nennten, 2mal mit anzusehen. Nun wollen wir auch noch von einem andern Heiligen was gedencken, welcher ebenfalls in Sarragossa in grossem Ruff ist.

Historie von St. Mames.

Der Doctor Parras, Pfarrer der Kirchen St. Mariæ Magdalenæ zu Sarragossa und die Priester derselben Pfarre waren nicht zufrieden, daß ihre Kir-

che

che so selten besucht wurde, und in Ermangelung eines Heiligen, welcher Wunder thun konte, gaben sie öffentlich vor, daß sie den Leib des heil. Mames, welcher ein Schäffer gewesen, in einem Felsen gefunden hätten. Sie liessen hierauf einen grossen vergoldeten Kasten verfertigen, in welchen sie diesen neuen Heiligen in Schäffer-Habit, nebst einem Hirten-Stab, und vielen um den Sarg herum stehenden silbernen Schaafen und Lämmern legten, setzten ihn hernach auf den Altar zu den Füssen eines Crucifixes. Sie ermahnten sodenn alle Leute, diesen Heiligen ihre Andacht zu erzeigen, und hielten die gantze Woche durch an seinem Feste 8. Lob-Reden, indem sie seine Tugenden vortrefflich heraus zustreichen wusten. Dieser neue Heilige ist 1709. ausgegraben worden, u. ich bin in diesem Jahre der siebende Redner gewesen, welcher ihm die Lob-Rede gehalten. Dieser neue Heilige zog fast die gantze Stadt zu sich, und es verfügten sich auch sehr viele von dem Lande in diese Kirche, ihm die Ehre der Anbetung zu erzeigen. Die gantze Woche über fehlte es nicht an Music, Illuminationen, Glocken läuten, noch an Processionen, u. man machte auch sehr viele Wunder bekant, welche er solte gethan habē, um dadurch seine Macht und Gewogenheit gegen die Einwohner zu Sarragossa zu bezeugen. Weil ich keine gewisse Nachricht von dem Leben dieses Heiligen hatte, so wurde mir es sowol als denen andern Rednern sehr sauer, ihm eine Lob-Rede zu halten. Damit wir aber dennoch dem hefftigen Verlangen des D. Parras u. derer übrigen Priester, die die Tugenden ihres neuen Pa-

trons

trons gerne wolten gepriesen haben, ein Gnüge leisteten; so beredeten wir uns die Uberschrifft des Altars zu Athen, **einem unbekanten Gott**, zu unserm Text zu nehmen, und selbigen auf unsern S. Mames zu appliciren, mit einer gleichen Uberschrifft: **dem unbekandten Schäffer.** Und gleichwie Paulus denen Atheniensern wieß, daß dieser ihnen unbekannte Gott der wahre Gott sey; so bemühten wir uns auch das Volck zu überreden, daß St. Mames, dieser unbekante Schäffer, der warhaffte Schäffer wäre, welcher vor seine Heerde zu Sarragossa treulich sorgen würde. Hierüber liessen wir unserer Einbildung den Zügel schiessen, um die Tugenden dieses neuen Heiligen, von welchem wir unser Lebenlang nichts gehöret hatten, einiger massen in unsern Reden zu erheben. Unterdessen erhielten doch alle diese Reden grossen Beyfall, so wol bey dem Pfarrer, als bey denen übrigen Priestern, und die Erben Pedro Dormer, welche dieselben druckten, hatten ziemlichen Genuß davon, denn iederman wolte wissen, wer dieser unbekanndte Schäffer S. Mames wäre. Die gantze Zeit über, als ich zu Sarragossa war, nachdem dieser Heilige erdacht wordē, bemerckte ich, daß sehr viele Leute sich bey dem Sarge desselben einfunden und ihn verehrten. Und als ich diese Stadt verließ, so war die Kirche und Capelle durch die täglichen Wunder dieses S. Mames sehr reich und prächtig worden.

Die Pfaffen und Mönche in Spanien sind so abergläubisch, oder so betrügerisch, daß sie nicht nur das Volck zu Anbetung derer Heiligen und ihrer Reliquien

liquien, sondern auch so gar zur Verehrung derer Bestien verleiten. Dieses kan man aus demjenigen, was an dem Tage St. Martin zu geschehen pfleget, abnehmen.

Abergläubische Ceremonien, welche man, an dem St. Martins-Tage, denen Bestien erweist.

Unter andern Mährgen der Historie des Lebens S. Antonii, giebt man auch vor, daß er der Bestien Advocat bey GOtt gewesen. Man siehet dannenhero in der Kirchen S. Martin, auff dem Altar zu Sarragossa, das Bild des heil. Antonii, und zu seinen Füssen ein Spanferckel. Es wird von ihm erzehlet, daß er unzehlich viel Schweine gesund gemacht und zum Andencken dieses Heiligen pfleget die Obrigkeit selbst an seinem Feste der grossen Messe und der Lob-Rede, die auf ihn gehalten wird, beyzuwohnen. Man kan ihn mit Recht den Heiligen derer Thiere nennen, denn alle Welt recommendirt ihm denselbigen Tag sein Vieh, und bittet sich seinen Schutz aus. Man hat nicht nur das Vertrauen zu diesem Heiligen, sondern man führet auch öffentliche Zeugen von ihm an. An seinem Feste lässet iederman, von dem Ertz-Bischoff an, bis zu den Kärner, seine Pferde, Maul-Esel, Esel und Schweine 3 mal um die Kirche St. Martin gehen. Die Fuhr-Leute, die Stall-Knechte, zieren ihre Pferde, mit schönen Decken, Kummeten, Schellen, flechten schöne Bänder in die Kamm-Haare und Schweiffe. Wenn diese Thiere 3 mal um die Kirche herumgangen, führt man sie vor

die

die Pforte, und läst sie ihren Reverentz machen, und der Priester der Kirchen giebt ihnen den Segen nebst einem Stück geweyhet Brodt. Ein iedwedes Thier bezahlt seinen Patron einen halben Realen, welches jährlich eine grosse Summa austrägt. Diesen Tribut geben nicht allein die Thiere in der Stadt, sondern auch die vom Lande, ausgenommen die Schaaffe, deren ihrer 20. zusammen einen halben Realen geben. Es sind 4. Priester, welche insonderheit zu dieser Kirchen gehören, und welche man Commissarios de Bestias de San Antonio Abad oder die Commissarien der Thiere St. Antonii des Abts nennet. Nach diesem Fest ziehen diese Commissarien in dem gantzen Reiche herum, und predigen in allen Städten wo sie durchreisen. Auff dem Lande führen alle Einwohner ihr Vieh auff ein grosses Feld, und der Priester giebt ihnen den Segen Antonii und nimmt davor den gewöhnlichen Tribut an. Hierauf segnet er das Wasser, die Graben, die Erde und das Stroh, welches man vor die Thiere braucht. Ja der Aberglauben geht so weit, daß, wenn ein Maul-Esel oder ein Pferd kranck wird, man zu dem H. Antonio um die Gesundheit desselben betet. Und viel lassen auch wohl noch Messe darzu lesen. Diese 4. Commissarii erzehlen denen Bauern so viel Histörgen, von dem h. Antonio, u. seinem Schweine, daß viele einfältige Weiber, weil sie sich vor unwürdig halten, zu diesem Heiligen zu nahen, sich an das Schwein addressiren, und demselben allerhand Bänder und andere Sachen schencken, damit durch dessen Vorbitte, sie und ihr Vieh, vor allem Unglück möge behütet werden.

Ha-

Haben wohl die Heyden iemahls abscheulichere Abgöttereyen getrieben? aber da die Anbetung derer Bilder eine unerschöpfliche Quelle ist, welche den Aberglauben und Abgötterey der Römischen Kirche vollkommen entdecket; so kan ich nicht umhin noch einige Exempel hiervon anzuführen.

Historia von der Stifftung der Kirchen St. Philippi von Nery zu Saragossa.

Ausser denen Bildern, mit welchen die Kirchen erfüllet sind, giebts auch noch eine unzähliche Menge anderer Bildnisse unsers Heylandes, der Jungfrau Mariä, der Engel und derer Heiligen, welche in denen kleinen Capellen, die in denen Gassen und gemeiniglich in denen Creutz-Gängen aufgebauet sind, aufgehoben werden, vor welche das Volck nicht weniger niederfällt und sie anbetet. Man giebt vor, daß viele von diesen Bildern in denen Gassen zu andächtigen Personen geredet haben, und von oben beniemten erzehlet man folgendes;

Ein hochmüthiger Priester gienge eines Tages vor diesem Bilde vorbey und sagte bey sich selbst: „Ich „bin anietzo Priester, das folgende Jahr werde ich „Dechant, hernach Bischoff, sodann Cardinal und „endl. Pabst. Dieses Bild aber antwortete ihm: und „nach allen diesen Ehren kommt der Todt, und nach „dem Tode die Hölle und ewige Verdammniß.„ Der Pfarrer erschrack über diese Antwort, und sahe sich überall um, wo sie herkäme, und ward gewahr, daß dieses Bild des heil. Philippi das Maul offen stehen hatte, woraus er schlosse, daß es müsse geredet

haben.

haben. Hierauf faste er den Entschluß, von nun an allen weltlichen Gedancken abzusagen, und kauffte vor sein eigen Geld das Hauß, an welchem dieser Heilige stund, bauete daselbst zu Ehren St. Philippi von Nery eine Capelle auff, welche seit der Zeit durch die Freygebigkeit frommer Personen nunmehro eine so reiche Kirche worden, daß man ihr Reichthum dem Drittheil des Vermögens von der Stadt gleich achtet; Die Priester, welche diese Kirche bedienen, sind an der Zahl 46.

In dieser Kirche ist ein Crucifix welches grosse Wunder thut, und dasselbe nennt man El santo Christo de las paridas oder den HErrn Christ der Kindbetterinnen. Diese Kirche wird häuffig besuchet, insonderheit von dem Frauenzimmer, welche nach glücklicher Niederkunfft ihr Opffer dahin bringen und die Benediction empfangen; Und also ist eigentlich dieses Crucifix der Patron derer Kindbetterinnen. Hiernechst sind zu Sarragossa noch zwey andere, welche bey unfruchtbaren Weibern grosse Wunder thun.

Von zweyen Bildern, welche bey denen unfruchtbaren Weibern Wunder thun.

Eines von diesen Bildern ist das Bild der Jungfrau Mariä in der Kirche derer Recollecten S. Augustini, und das andere ist das Bild des Heil. Antonii von Paula. Das erstere heist die Jungfrau derer unfruchtbaren Weiber, und das andere der Vorbitter derer erbarn unfruchtbaren Weiber; das letztere ist in der Kirche der Mönche St. Victoris

 befind-

befindlich, und lieget in einem vergoldeten Behältniß, welches man in einer Capelle auffhebt, die stets zugeschlossen, worvon der Schlüssel bey dem Pater Con-Rector oder Prior des Closters aufbehalten wird. Diese beyden Bilder oder vielmehr die Auffseher darüber thun alle Jahre Wunder. Denn es gehet keine unfruchtbare dahin, welche nicht schwanger wieder kommt, und welche ihren Mann das Wunder nicht erzehle, welches diese Bilder bey ihr gewürcket. Auch die Medici selbst sagen, daß diese Bilder alle unfruchtbaren fruchtbar machen können, welches auch die tägliche Erfahrung bestätiget. Wenn eine Frau 3mal um den Sarg des heil. Antonii gehet, so wird sie nicht wieder unfruchtbar. Und wenn die Mönche von S. Victor sich rühmen in einer Woche eines oder 2. solche Wunder verrichtet zu haben, so haben gewiß die Recollecten in der folgenden Woche noch einmahl soviel anzugeben. Die erstern ziehen hiervon einen grössern Profit, als die andern, denn alle Damen, die unfruchtbar sind, nehmen ihre Zuflucht zu denen Mönchen zu S. Victor, u. die Bürgers-Weiber zu denen Recollecten. Und es ist an dem, daß die erstern sich weit besser aufführen. Sie sind nette gekleidet, sehen insgemein wohl aus, sind lustig, artig, gute Spieler und wissen in Gesellschafft wohl zu leben, als welches solche Qualitæten sind, die das wollüstige Frauenzimmer nicht wenig kützeln.

Von

Von der Anbetung des Bildes der Jungfrauen in ihrem Bette.

Ich komme auf eine neue Abgötterey der Röm. Catholischen, nemlich auf die Anbetung des Bildes der Jungfrau Maria in ihrem Bette, welche den 15. Aug. an dem Himmelfahrts-Tage geschiehet. Den Tag zuvor nehmen die Damen in dem Kirch-Spiele alle ihre Juwelen und Bänder zusammen, gehen Nachmittage in die Kirche, wo der Pfarrer mit seinen Priestern, oder der Prior, mit allen seinen Mönchen, sie erwartet. Der Pfarrer läßt sie in die Sacristey gehen, wo der Prior des Closters in dem Visiten-Zimmer ihnen eine Collation giebt, welches man die Collation der heil. Jungfrau nennet. Und nachdem sich die Damen etliche Stunden hier lustig gemacht, so erwehlt der Priester oder Prior die reichste, und macht sie zur vornehmsten Hof-Dame der Jungfrau Mariä, und 6. andere zu ihren Cammer-Fräuleins. Diese Damen führen dieses Amt ein gantzes Jahr, und müssen die heilige Jungfrau an- und ausziehen, ihr das Bette machen, und alle Tage früh und Abends, das gantze Fest über, dieselbe bedienen. Und diese acht Tage über beschencken sie die Priester des Kirchspiels oder die Mönche sehr reichlich, vor die ihnen gegebenen Ehren-Aemter, warten ihnen auch aus einer heil. Demuth bey Tische auf.

Wenn von den Damen und dem Pfarrer oder Prior alles Gehörige veranstaltet worden, gehen sie in die Kirche, und machen der heil. Jungfrau das Bette, welches ungemein propre und mit brocard-

nen oder andern prächtigen Vorhängen umgeben ist. Wenn sie der Jungfrau das Hemde angezogen, so legen sie solche in das Bette, und decken sie mit einem schönen und mit kostbaren Spitzen bebrämten Deck-Bette zu. Dieses Bette stehet unter einem Himmel und ist mit vier und zwantzig brennenden Kertzen umgeben. Nach dieser Arbeit singet man die Vesper, und hierauf nähern sich die Priester und Mönche, und das übrige Volck, dem Bette, verrichten ihr Gebet auf den Knien, und küssen die Hände der Jungfrauen in dem Bette auf eine andächtige Art. Des andern Morgens wird hohe Messe mit Music, und hierauf eine Predigt gehalten, u. des Nachmittags nach der Vesper stellet man eine öffentl. Procession an. Wenn die Procession wieder in die Kirche ist, erweiset man der Jungfrau in ihrem Bette die Ehre der Anbetung mit allen denen Umständen, welche bereits angeführet worden. Und diese Solennitäten werden die gantze Woche über täglich wiederholt.

Von der Anbetung Christi in der Krippen und als er von seinen Eltern verlohren und in dem Tempel wieder gefunden worden.

Die Anbetung dieses Bildes ist eine neue Comœdie der Römischen Kirche, welche sie am Weyhnachten die gantze Woche durch spielet. Die Nonnen thun sich ordentlich bey dieser Gelegenheit durch tausend lächerliche Zierrathen und albere Ceremonien hervor. Und noch grössere Thorheit begehen sie an

dem

dem Tage, an welchem Christus von seinen Eltern verlohren und im Tempel wieder gefunden worden. Sie verbergen das kleine Christ-Kind in einem Winckel unter dem Altar, und nach der Vesper lauffen sie auf alle Seiten in dem Closter und in der Kirchen, und suchen solches wieder. Diejenige, welche es findet, ist das gantze Jahr von allen beschwerlichen Diensten in dem Closter frey, sie muß aber auch die drey folgenden Tage über, alle übrigen Nonnen und ihren Beicht-Vater beschencken. Davor darff sie das gantze Jahr, so offt es ihr gefällt, ohne Erlaubniß und ohne Furcht an das Gegitter gehen, massen sie auch nicht einmahl dem öffentlichen Gebete beyzuwohnen gezwungen wird. Mit einem Wort, sie hat diese Zeit über alle Gewissens Freyheit, weil sie das verlohrne Kind wieder gefunden; offtmahls aber ist sie, wenn das Jahr vorbey, selbst verlohren, indem sie sich einem liederlichen Leben gewidmet.

Ausser diesen freywilligen Andachten giebt es auch noch viele andere, welche von der Kirchen und unterschiedenen Päbsten angeordnet worden. Und vermöge welcher Anordnungen die Priester und Mönche gehalten sind unterschiedene besondere Messen zu lesen, deren Unterbleibung ihnen, als eine Todt-Sünde angerechnet wird, so gut, als wenn sie eins von den Göttlichen Geboten übertreten. Ich will einige solche, von der Kirche und denen Päbsten anbefohlne Anbetungen noch zum Beschluß dieses Articels anführen.

Von der Erfindung und Erhöhung des Creutzes wie auch von der Anbetung desselben.

Die Päbste haben einen besondern Dienst vor die Erfindung und Erhöhung des Creutzes angeordnet. Das erstere Fest wird den 3. May gefeyert, an welchem Tage die heilige Helena, Constantini Mutter, das heil. Creutz gefunden. Das letztere fällt auf den 14. Septembr. Alle Priester, Mönche und Nonnen sind in ihren Gewissen verbunden, diese Feste zu Ehren des heil. Creutzes zu feyren, welches sie nach der hohen Messe nebst dem Volcke anbeten, und darbey den hymnum: Kommt, und last uns das heil. Creutz anbeten, singen. *Eben diesen* Tag singt man die grosse Litaney, und trägt das heil. Creutz mit einer öffentlichen Procesſion an einen hohen Ort ausserhalb der Stadt; und nachdem der Priester selbiges gegen alle 4. Theile der Welt gerichtet, segnet er dieselbigen, singet die Litaney und gehet mit Procesſion wieder zurück in die Kirche. Diese Feste werden, dem äusserlichen Ansehen nach, mit mehrer Andacht, als Pracht gefeyret, ausgenommen in denen Kirchen zum heil. Creutz, wo sie so herrlich, als die von der ersten Classe, angestellet werden.

Von

Von der Anbetung des Friedens, und denen Ceremonien, am Palm-Sonntage, nebst einigen Anmerckungen hierüber.

Eine audere abergläubische, aber denen Priestern und Mönchen sehr einträgliche Ceremonie, ist die Anbetung des Friedens mit GOtt. Bey dieser küsset man mit gebogenen Knien ein Silbernes Blech, welches in Form eines Biegel-Eisens gemacht ist, und auf welchen die Figur des heiligen Creutzes und die Bildnisse der Apostel Petri und Pauli gestochen sind. In iedweder Kirche sind 2. solche silberne Bleche, und wenn der Priester die consecrirte Hostie bricht, und ein Stückgen in den Kelch wirfft, sagt er nebst dem Zeichen des heil. Creutzes: Pax Domini sit semper vobiscum. Hierauf reicht ihm der Diaconus den so genanten pacem, oder eines von den silbernen Blechen zu küssen dar, und giebt ihn sodenn dem Sub-Diacono, von welchem ihn der Beräucherer und endlich die Aufwärter bekommen. Der eine Aufwärter, welcher den andern pacem in der Hand hat, thut sie beyde zusammen, und bringet einen zum Magistrat, und hierauf zum Volcke, welche ihn auf den Knyen küssen. Darbey giebt ein jedweder, der ihn küsset, dem Priester ein Opffer. Eine viel reichere Gabe haben die Pfaffen dem Palm-Sonntag zu gewarten. Diesen Tag segnen die Priester u. Mönche viele Palmen, und machen kleine Creutze davon, von welchen sie vorgeben, daß sie einen vor dem Don-

ner behüteten. Jederman freuet sich, durch einen geweyheeen Palmen-Zweig ein solches Præservativ zu bekommen, und nimt dahero einen andern Zweig, der mit Confect, Bändern und Geld behangen ist, mit sich in die Kirche. Wenn sie nun von dem Priester den geweyheten Palm-Zweig bekommen, so geben sie den ihrigen an dessen Stelle hin, welcher weit mehr werth ist. Weil es denn Pfarrer giebt, welche an diesem Feste so viel Bänder, Geld und Holtz einnehmen, daß sie ein Jahr daran leben können. Das Volck hingegen schätzt sich sehr glücklich, daß es einen geweyheten Palm-Zweig besitzet, welcher sie das gantze Jahr über vor dem Donner behütet. Dennoch aber verhindert dieses nicht, daß nicht alle Sommer iemand erschlagen wird.

Es sind auch besondere Feste der heil Jungfrauen von unterschiedenen Nahmen, als da ist die Jungfrau der Rose zu St. Dominica, die Jungfrau des Gürtels zu St. Augustini, die Jungfrau der Schnur zu St. Francisci, die Jungfrau des Rosencrantzes auf dem Berge Carmel. Alle diese Feste der Jungfrau mit diesen unterschiedenen Nahmen werden von denen Brüderschafften gefeyert, und iedermann muß ihre Bildnisse und Reliquien, vermöge der Päbstl. Verordnung anbeten.

Man kan hierbey wol nachdrücklich und genug wider die Gottlosigkeit derer Pfaffen und Mönche eyfern, welche das Volck in einer so grossen Unwissenheit stecken lassen, und es durch ihre lächerlichen und abgöttischen Ceremonien darzu verleiten, daß sie denen Geschöpffen die Ehre der Anbetung, welche dem Schöpffer gehört, beylegen? Es ist wahr, dieses

ses Volck, welches in dergleichen irrigen Meinungen erzogen und unterhalten worden, verdient Mitleiden. Es ist auch nicht zu leugnen, daß unter denen Pfaffen und Mönchen es sehr viele ungelehrte und einfältige giebt; Aber es ist nicht möglich, daß sie nicht solten so viel Verstand haben, die Abgötterey zu erkennen, welche sie begehen, und zu der sie auch das Volck verführen. Da sie also wider ihr eigen Wissen und Gewissen handeln, bloß aus einem unersättlichen Geitz, so häuffen sie sich den Zorn, auf den Tag des gerechten Gerichts.

Der III. Artickul.

Von denen Heiligthümern und dem Vertrauen, welches man auff solche setzt.

Das Concilium von Trident hat alle diejenigen verflucht, welche derer Heiligen ihren Gräbern und Reliquien nicht die gebührende Ehre erweisen. Die Pfaffen und Mönche, als Ausleger dieses Concilii, verstehen durch das Wort Ehre, eine warhaffte Anbetung, um nur denen Reliquien ein grösser Ansehen zu machen, u. davon desto mehr Geld zu ziehen. Und ob gleich eben dieses Concilium schlechterdings verbietet, eine neue Reliquie zu machen, ohne Bewilligung des Bischoffes der Diœces, so fragen sie doch nicht viel nach dem Verboth, zumahl, wenn ihr interesse darunter leidet, u. machen, so offt sie wollen, neue Heiligthümer, von Pferde-Knochen, todten Hunden und dergleichen. Solchergestalt kan man sicher glauben, daß die Pfaffen und Mönche darunter nichts anders, als das Geld des gemeinen Volcks suchen.

Von dem Staube und kleinen Steingen von der Mauer, welche das Bild unserer lieben Frauen, zum Pfeiler, umgiebt, und welche man so hoch als die Reliquien hält.

Man hat sonst, was dieses Bild anbetrifft, keine Reliquien, welche man aufweiset, um dadurch desto mehr das Volck in eine grössere Verwunderung zu setzen, und es zu bereden, daß solches von einer Himmlischen Materie gemacht sey, welche noch von Niemanden sey berühret worden. Unterdessen geben die Priester dem Volcke an statt der Reliquien, Staub und kleine Stückgen Steine, welche sie aus einem Loche der Mauer graben, damit sie etwas von dem heiligen Pfeiler, auff welchem das Bild stehet, zu sehen bekommen. Man giebt vor, daß dieses Loch schon vor 16. Seculis gemacht worden, und daß man niemals aufgehört von diesem Staub und Steingen Reliquien auszutheilen, also daß es zu bewundern ist, daß das Magazin des Capellans dennoch nicht erschöpfft worden. Und damit das Volck hieran nicht zweiffele, so beredet es der Capellan, daß derjenige Staub und Steine, welche aus diesem Loche gegraben worden niemahls abnehme, u. daß das Bild dieses Wunder bis an das Ende der Welt fortsetzen werde, und alsdenn würden die Engel, welche solches auff die Erde gebracht, es wiederum in den Himmel hohlen, weil eine himmlische Sache der letzten Verbrennung der Welt nicht könne unterworffen seyn.

Nechst diesem haben auch die Päbste allen denen, welche einen Rosen-Krantz oder eine Müntze mit dem Bildniß dieser unserer lieben Frauen besitzen, völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden geschencket, deren sie sich einmal in ihrem Leben, u. hernach in der Todes Stunde gebrauchen können. Gleichwie leichtlich niemand wird seyn, der sich nicht mit einer solchen Reliquie versehen, also kan man leichtlich abnehmen, daß der Capellan den Tag über genug werde zu thun haben, die Rosen-Kräntze und an-

dere Sachen, welche man ihm bringt, dem heiligen Bilde vorzuhalten, und es damit anzurühren, wiewol ihm auch dißfalls seine Mühe nicht unbelohnet bleibt. In dieser Absicht begegnet er denen Reichen sehr höfflich, um desto grössere Geschencke von ihnen zu erhalten, und erzeigt sich ihnen so gefällig, daß dieselben auch noch ein Stücke von einem alten Mantel der Jungfrauen erhalten, welches man als etwas sehr kostbares ansieht. Wenn eine reiche Person kranck ist, so läst sie sich einen gantzen Mantel der Jungfrau holen, und decket sich damit zu; wird sie nun wieder gesund, so ist dieses ein offenbahres Wunder dieses Mantels, vor welchen man täglich, so lange man sich desselben bedienet, eine Pistole zahlt.

Von dem Holtz des Creutzes.

Jederman weiß, daß die Römisch-Catholischen von dem Creutze, an welchem unser Heyland gehangen, glauben, es wachse solches jährlich, daß man sich also nicht verwundern darff, daß eine so grosse Quantität davon in die Welt ausgetheilet worden. Ich bin versichert, wenn man alle Stücken desselben zusammen bringen könte, so würde es genug seyn, eine grosse und weitläufftige Haußhaltung mit Feuer-Holtze ein gantzes Jahr lang zu versorgen. Diese Betrügerey ist so Welt-kündig, daß ich nicht nöthig habe, mich hierbey auffzuhalten. Ich komme vielmehr zu denen Reliquien, welche ich selbst gesehen, und deren Beschreibung ich in einem Buche gelesen habe, welches Flos sanctorum genennt wird, und die Leben derer berühmtesten Heiligen nebst der Beschreibung ihrer Reliquien und Wunder in sich enthält.

Von denen Leibern St. Petri Argues und St. Dominguito.

Das Capittel der Cathedral-Kirche S. Salvat. zu Sarragossa bewahret die Leiber des St. Petri Argues und St. Do-

Dominguito mit einer grossen Hochachtung. Der erste, welcher zu Epila, einem Flecken 6. oder 7. Meilen von Sarragossa gebohren war, und den man wegen seiner grossen Gelehrsamkeit zum Canonico der Catheoral Kirche gemacht hatte, wurde in der Kirche nach den Früh-Metten, als er in die Sacristey gegangen, ermordet. Einige gaben vor, daß dieser Mord auff Anstifften des Gouverneurs der Stadt geschehen sey, weil er diesen Canonicum, welcher der Goubernantin ihr Beicht-Vater war, und sehr wohl bey ihr stund, in einem übeln Verdacht hatte. Gleichwie dieses dem gantzen Capittel zu keiner Ehre gereichte: also gab solches öffentlich vor, daß dieser Petrus Argues ein treuer Diener Christi gewesen, und von etlichen Ungläubigen, welche sich in der Stadt heimlich aufgehalten, wäre umgebracht worden. Er habe auch schon nach seinem Tode einige Wunder gethan, wie diejenigen beweisen könten, welche ihr Gebet an ihm abgeschickt und auch von ihm ihre Gesundheit wieder erlangt hätten. Das Capitel hatte grosse Mühe wegen des Widerstands des Adels dem Volcke dieses zu bereden, aber damit es denen Leuten das Maul stopffen könte, so schickte es einen Canonicum nach Rom, dem Pabst vermittelst 100000. Rthlr. welches denen Päbsten vor die Schöpffung eines neuen Heiligen ordentlich gegeben wird, dahin zu vermögen, daß er diesen Argues canonisirte. Der Pabst nahm diese Summe an, und fertigte das Bref zur Canonisation des Petri Argues, wie sie verlanget hatten, aus, welches denen leichtfertigen Mäulern Einhalt that, und die Nachreden von dem entleibten Canonico stillete.

Das Bref des Pabsts war kaum anglanget, so feyerte das Capitel und die Clerici der gantzen Stadt zum erstenmahl das Fest dieses neuen Heiligen, und da der Cörper desselben balsamirt war worden, so konte man ihn nunmehro auch zum öffentliche Schau aussetzen. Viele abergläubische Leute verlangten einige Reliquien, die man ihnen aber nicht gewähren konte, weil der Leichnam annoch unversehret war. Sie kratzten aber dennoch, um ihrer Aber-

glau-

gläubischen Begierde ein Gnüge zu leisten, von dem Orte, wo dieser Heilige war getödtet worden, den Sand ab, und verwahrten ihn als ein kostbares Heiligthum. Der Flecken Epila welcher die Ehre hatte, sein Vaterland zu seyn, ließ ihm eine prächtige Capelle bauen und das Capitul richtete ihm ein herrliches Grabmahl aus. Der silberne Sarg, in welchem sein Leichnahm liegt, stehet unter dem Altar, und es sind drey Schlüssel darzu, einen verwahrt der Dechant des Capitels, den andern der Ertzbischoff, und den dritten der Vice-Roy, daß solcher Gestalt niemand diesen Heil. sehen kan ohne Erlaubniß dieser dreyen Hüter. Ob ich gleich 3. Jahr und etliche Monathe Canonicus in dieser Cathadral Kirche gewesen bin, so habe ich dennoch niemahls das Glück gehabt, den Cörper dieses Heiligen in Augenschein zu nehmen. Und hierunter muß ohnfehlbar ein Geheimniß stecken, denn man machet sonst überhaupt gar keine Schwierigkeit dem Volcke die Reliquien und Cörper derer, welche canonisirt worden, zu zeigen.

Damit man aber doch das Volck befriediget, so stehet hinter dem Altar eine Statue dieses Heiligen, von Marmor, und nachdem das Volck 3mahl um den Altar herum gangen, und den Hals desselben geküsset, kniet es vor dem Altar und betet zu diesem Märtyrer dem heil. Petro Argues. Das ich nur ein Wort von dem St. Dominguito gedencke; Dieser war ein Chor-Knabe in der Cathedral Kirche und sein Leben voller Wunder, also, daß man ihn gleich nach seinem Todte canonisirte. Unterdessen ist er nicht in so grossen Ansehen und sein Fest wird nur von denen Chor-Knaben gefeyert. Man sagt, daß sein Cörper nicht verwese, und ich habe ihn zum öfftern durch ein Glaß welches in dem Sarge ist, gesehen.

Von dem Cörper St. Laurentii

Die Pfründner der Pfarr-Kirche St. Laurentii haben eine grosse Ehrerbietung gegen das Haupt dieses Märtyrers. In seinem Leben liest man, daß er zu Huesca einer Stadt in Arragonien 11. oder 12. Meilen von Saragossa gebohren worden, und zu Rom den Märtyrer-Todt erlitten habe. Ich weiß nicht, wie viel dieser St. Laurentius

Lei-

Leiber hat haben können: Allein ob es gleich gewiß ist, daß er nur einen Leib und auch nur einen Kopff gehabt, so sind unterdessen doch zwey gantze Leiber dieses Heiligen einer zu Rom, und der andre zu Huesta und 7. Köpffe in der Stadt Saragossa befindlich. Mann nennet ihn den höflichen Spanier. Die Ursache hiervon ist diese. St. Vincentius von Geburth auch ein Spanier, und in Valentia gebohren, erlitte zu Rom viele Jahre nach Laurentio den Märtyrer-Todt. Und weil er in seinem gantzen Leben diesen letztern Heiligen überaus ergeben gewesen, so legte man seinen Leichnam nebst des Laurentii seinen in ein Grab. Aber in dem man solchen zur lincken Hand legen wolte, so erzeigte ihm der Cörper des Laurentii die Ehre als einen Gast und rückte zu, daß St. Vincentius zur Rechten kam. Man hat zu Rom diesem Heiligen zu Ehren eine prächtige Kirche erbaut, welche man die Kirche St. Laurentii ausser den Mauern nennet. Sein Leib wird daselbst mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgehoben und denenjenigen, welche diese Kirche besuchen, werden viele Indulgentzen erstattet, wie man aus der jährlichen Bulle des Pabsts sehen kan, Weil nun dieser Heilige einen sehr grausamen Todt erlitten, massen er lebendig auff einem Rost gebraten worden und dem Tyrannen als die eine Seite gantz verbrannt, mit grosser Hertzhafftigkeit gesagt. Komm und iß nun von dieser Seiten/ denn sie ist genug gebraten/ so haben die Päbste in Ansehung des Feuers, welches er auf der Erden empfunden, der Kirchen dieses Privilegium ertheilet, daß diejenigen, welche sein Grab besuchen, eine Seele aus dem Fege-Feuer erlösen können. Sein Cörper wird gantz in dieser Kirche aufbehalten, wennman anders der Lebens-Beschreibung und dem Märtyrer-Buche dieser Kirchen Glauben beymessen darff.

Von denen Reliquien der Sanct. Polonice und unterschiedenen andern Heiligen.

Die Sancta Polonia ist die Patronin aller derjenigen, denen die Zähne weh thun, und es ist fast keine Kirche, wo nicht ein Zahn von dieser Heiligen zu finden, so, daß wenn man alle diese Zähne zusamen zählte, wohl 4. biß 500000. derselben anzutreffen wären.]

Ich

Ich könte viele andere Exempel von einer sehr grossen Menge derer Füsse, Zähne, Arme und anderer Glieder anführen, welche von einem eintzigen Heiligen an unterschiedenen Orten aufgehoben worden. Man darff sich auch hierüber nicht verwundern, wenn man die beständige Gewohnheit derer Päbste wahrnimmt, welche ohne grosse Mühe allerhand neue Reliquien machen. Wenn eine Kirche oder Closter eine Reliquie eines Heiligen vom Pabste verlanget, und diese gar nicht zu finden, oder bereits einer andern Kirche gegeben ist, so lässet dieser heil. Vater einen Kopff, Arm und dergleichen von dem nechsten Kirchhoff bringen und tauffet solches Glied auf dem Nahmen des Heiligen, von welchen man die Reliquie haben will. Daherkommt die Menge so vieler Köpffe des Laurentii, und andere Reliquien der Heiligen mehr, über welche oftmahls die Römisch-Catholischen selbst nicht können einig werden. Man erzehlet in denen Geschichten der heiligen Luciä der Patronin von denen Blinden, daß als sie dem Tyrannen und seinem sündlichen Begehren nicht habe wollen Gehorsam leisten, er ihr die Augen ausstechen lassen, woran sie auch gestorben. In dem Closter der Bernhardiner zu Saragossa werden die Augen dieser Heiligen noch gezeiget, und dennoch ist keine Kirche welche sich nicht derselben rühmet.

Ich hätte mich viel länger über einem iedweden von diesen Artickeln aufhalten können, und es sind noch viele, die ich gar nicht berühret habe. Allein ich verspahre vor jetzund dieselben zu den andern Theil dieses Buches, wenn anders der Erste das Glücke hat, den geneigten Leser nicht mißfällig zu seyn. Zum Beschluß bitte ich GOtt, welcher alle Dinge regieret, damit diejenigen, welchen dieses Buch in die Hände kommen wird, solches mit eben der Aufrichtigkeit und guten Hertzen lesen mögen, als wie ich es geschrieben. Diejenigen, welche von dieser Nation sind, und annoch in der Finsterniß des Pabstthums stecken, werden den Unterscheid sehen zwischen der in Irrland niedergeschlagenen, in Spanien aber triumphirenden Röm. Religion. Sie werden erkennen, was vor Unglück sie sich zuziehen, und was vor eine Unglückseelige Veränderung sie

an

an ihren anjetzo so demüthigen und leut eligen Priestern erfahren würden, wenn dieses Reich unter das Joch käme, welches man ihm wünschet.

Diejenigen aber, welche von der Wahrheit erleuchtet sind, werden durch Lesung dieses Buches, wie ich hoffe, zu einer ernstlichen Betrachtung der ungemeinen Glückseeseligkeit, die sie vor vielen andern Benachtbarten Völckern geniessen, angeführet und mit dem Propheten zu bekennen angetrieben werden; Das Looß ist mir gefallen auffs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden Niemand darff sich in diesem glückseeligen Lande befürchten, daß er aus seinem Hausse in ein höllisches Gefängniß gebracht werde, und sein Leben daselbst auf eine grausame Art, ohne zu wissen warum ? vollenden dürffe. Die Vornehmen dürffen nicht befürchten, daß ihre Ehe durch gottlose und abscheuliche Räncke besudelt, noch ihre Kinder durch den unersättlichen Geitz ungewissenhaffter Geistlichen an den Bettel-Stab gebracht werden. Hier können keusche Jungfrauen ihre Unschuld erhalten ohne sich von boßhafften und tückischen Heuchlern etwas zubefürchten. Und damit ihre Glückseeligkeit den höchsten Grad erreiche so wird das Evangleium, der Brunnen des lebendigen Wassers, welcher biß in das ewige Leben quillet, allen denenjenigen, die es hören wollen, anf das deutlichste u. reinste vorgetragen, und die Warheit desselben von denen Gelehrtesten Leuten erwiesen. Und endlich werden alle diese unschätzbare Vortheile bey dieser glückseeligen Nation von einem Printzen, welcher die Wohlfahrth derer Unterthanen als seine eigene Liebe behauptet, und von einem Parlament, welches die unschätzbare Freyheit und die vortrefflichste Religion, welche unser Durchl. Monarch beschützet, mit allem Fleiß zugleich vertheidiget. Aber so wir allen diesen göttlichen Seegen verachten, und uns selbst unsern Untergang bereiten, und den Weg zur ewigen Unseligkeit erwehlen, so wird unsere Bestraffung der andern Völcker ihre gewiß übertreffen nach dem Maasse derer unschätzbaren Vorzüge, die wir vor ihnen besitzen, wie auch der väterlichen Vorsorge des Allmächtigen, welcher uns gnädiglich erhält, und welcher von uns die ewige Unglückseligkeit in Gnaden abwenden wolle.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2612 . . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gavin, Antonio,

Le Passe-par-tout de l'Eglise Romaine Der Dietrich, dessen sich die Rö
mische Kirche an statt der Schlüssel Petri bedient oder die Betrügereyen
der Pfaffen und Mönche in Spanien beschrieben von Antonio Gavin

Cölln a/Rhein 1727

Rem.IV 2612
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781715-5
VD18 1471874X-001